This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

FROM THE LIBRARY OF
Professor Karl Heinrich Rau
OF THE UNIVERSITY OF HEIDELBERG
PRESENTED TO THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
BY
Mr. Philo Parsons
OF DETROIT
1871

JA
71
L95

10113

Kritik

der

PARSONS LIBRARY University of MICHIGAN

Statistik und Politik

nebst

einer Begründung

der

politischen Philosophie

vom

Professor Lueder

in Göttingen.

Homo naturae minister et interpres tantum facit et intelligit, quantum de naturae ordine, re vel mente observaverit: nec amplius scit aut potest.

BACON.

Göttingen,

bei Vandenhoek und Ruprecht.

1812.

Dem

Herrn Staatsrathe

Baron von Leist

hochachtungsvoll zugeeignet.

Vorrede.

Die Reihe großer Begebenheiten, welche mit Friederichs des Einzigen Regierung began; die französische Revolution; die Umgestaltung Europens durch Napoleons Siege; und die eben so außerordentlichen Erscheinungen in der Welt der Indüstrie mußten nothwendig in jedem, nicht ganz undenkenden Kopfe Zweifel auf Zweifel häufen gegen die hochgepriesene statistische und politische Weisheit. Auf dem Gebiethe der Indüstrie sahen wir Schöpfungen wie Zerstöhrungen, die beide

selbst

ſelbſt noch von unſern Vätern zu den unmöglichen gezählt ſeyn würden. Zugleich mit dieſen erfolgte ein betäubender Schlag nach dem andern: es erfolgten politiſche Veränderungen, ſo groß, erſchütternd und tief eingreifend als keines aller Geſchlechter der Vergangenheit jemals erlebte: Veränderungen, die Allen höchſt unerwartet kamen, dem Weiſeſten wie dem Allereinfältigſten; die wir alle nur anſtarrten und vergebens durch die Hülfsmittel zu erklären ſuchten, welche Statiſtik und Politik darbothen.

Auf den ſtärkſten Pfeilern und der feſteſten Grundlage ſchien auch mir das Gebäude der Statiſtik wie der Politik zu ruhen: ich hatte die froheſten Stunden meines Lebens und den größten Theil meiner Zeit der Staatskunde und der Politik gewidmet: das Publikum hatte meine Verſuche mit unverdienter

Scho-

Schonung und Güte aufgenommen: ein groſser Theil meiner Habe ſtand auf dem Spiel: — alles mußte ſich in mir ſtreuben und ſperren gegen Ueberzeugungen, die ſich mir aufdrangen.

Aber der Strom der Zeit trieb zu gewaltig Vorſtellungen, ſelbſt in's Blut hinübergegangene, mußten geläutert und mit andern ausgewechſelt werden: ein Vorurtheil nach dem andern mußte als Vorurtheil erkannt werden: immer unläugbarer zeigte ſich eine morſche Stütze nach der andern, und ein Riß und eine Lücke neben der andern: es ſtürzte endlich, zu meinem nicht geringen Schreck das ganze Gebäude der Statiſtik zuſammen, und mit dieſem ſank denn auch die Politik dahin, die ohne Statiſtik ganz nichts vermag.

So wie heller meine Einſicht und höher mein Standpunkt wurde, offenbarten ſich mir immer ſchrecklicher und

ſchreck-

schrecklicher die Früchte der Statistik und Politik: alle jene Hindernisse, welche beide der Industrie in den Weg wälzten, wodurch nicht nur dem Wohlstande entgegen gearbeitet wurde, sondern auch der Kultur und Humanität: alle jene Hemmungen des natürlichen Laufs aller Dinge: alle jene Opfer, die man einem unbekannten Götzen, den man Staaten- oder Menschenwohl oder allgemeines Beste nannte, darbrachte, und die man ihm darbrachte mit Verschmähung aller Grundsätze der Philosophie, der Religion und des gesunden Menschenverstandes, auf Kosten der Sittlichkeit und der Tugend.

Mein Buch muß nothwendig in manchem Leser höchst unangenehme Empfindungen erregen. Dennoch übergebe ich es dem Publikum mit ganz ruhigem Herzen. Wer mag eine Schonung von mir verlangen, die ich mir

selbst

selbst versagte und versagen mußte? Wer, der des Nahmens eines Gelehrten nicht ganz unwürdig ist, weiß es nicht, aus eigenen hundertfältigen Erfahrungen, daß Irren aller Sterblichen Loos ist, und daß, so wie eine Wahrheit zur andern führt, auch ein Irrthum zum andern leitet und den andern stützt? Ueberdem huldigen wir ja Alle ohne Ausnahme der Wahrheit, — sey es in der Stille oder öffentlich — ohne Rücksicht auf Vortheile und Nachtheile. Wie dem aber auch sey, so habe ich gethan, wozu mich Beruf, Eid und Amt verpflichtete; was ich ohne Amt und Eid auch hätte thun müssen; was ich zuverlässig auch gethan haben würde.

Der Vorwurf, daß ich nur niederriß, ohne wieder aufzubauen, trifft mich auf keine Weise. Weit mehr als die Grundlage zu dem neuen Ge-

 bäude

häude ist gelegt, wie jeder schon beim ersten Blick sehen muß, der überall hier nur sehen kann.

Würklich ist meine Armuth nicht, was sie zu seyn scheint. Freilich steht, wo eine Fackel stand, jetzt eine Nachtlampe. Aber jene Fackel, bestimmt das Haus gegen Diebe zu schützen, erregte ein Feuer nach dem andern: und meine Lampe, die kein Feuer erregen kann, verhindert doch durch ihren schwachen Schimmer die Einbrüche.

Inhaltsanzeige.

Erster Theil.

A. Kritik der Statistik.

1. Einleitung §. 1 — 6.
2. Geschichte der Statistik §. 7 — 23.
3. Zweck der Statistik §. 25 — 33.
4. Was sie war und ist §. 34 — 73.
5. Was sich von ihr erwarten läßt §. 74 — 155.

B. Kritik der Politik.

I. Verheißungen der Politik §. 157 — 167.

II. Was sie leistete.

1. Metapolitik §. 169 — 211.
2. Allgemeines Staatsrecht §. 212 — 242.
3. Verfassungspolitik §. 243 — 310.
4. Regierungswissenschaft §. 311 — 317.
   a. Bevölkerungspolitik §. 318 — 393.
   b. Industriepolitik §. 394 — 397.
      a. Handelssystem §. 398 — 409.
      b. Physiok. System §. 410 — 428.
      c. Industriesystem §. 429 — 448.
      d. Unnennbares System §. 449 — 471.
      e. Allwaltendes System §. 472 — 494.

5. Aufklärungspolitik.
a. Nichtreligiöse §. 595 — 560.
b. Religionspolitik §. 561 — 592.
6. Uebrige Theile der Politik §. 593 — 617.

III. Was die Politik leisten kann:
1. die aus der Erfahrung geschöpfte §. 618 — 660.
2. die aus der Vernunft geschöpfte §. 661 — 683.

Zweiter Theil.

Begründung der politischen Philosophie.
I. Einleitung §. 634 — 690.
II. Quellen der Politik §. 691 — 705.
III. Bestimmung des Menschen und des Staats §. 706 — 746
IV. Bildungsmittel §. 748 — 848.
V. Bildungsgang §. 749 — 936.

Erſter Theil.

Kritik der Statiſtik und der Politik.

Kritik der Statistik.

§. 1.

Statistik und Politik sind zu Einem Ganzen vereinigt worden. Die Statistik soll beschreiben, wie Staaten würklich sind, und die Politik, die Lehrerin, wie Staaten seyn sollten, soll die Inhaber der Statistik in den Stand setzen, auf die Resultate ihrer Nachrichten vom Zustande des Staats unfehlbare Entwürfe zum Heil des Volks zu bauen.

§. 2.

Bei dieser Verbindung ist Kritik der Statistik gerade eben so wichtig, als Kritik der Politik. Die eine ohne die andere ist nur halbe Arbeit.

§. 3.

Wie, wenn unsere Statistiken nichts anders sind und nie etwas anders werden können, als mehr oder weniger verunglückte Versuche zur Realisirung eines schönen Traumgebildes?

§. 4.

Ist unsere Politik auch das Werk der höchsten Weisheit, selbst dann können für das Leben alle ihre Regeln, Vorschriften, Anweisungen und Lehren nichts gelten, ist die unerlaßliche Bedingung der Anwendung derselben eine genaue Kenntniß des Reichs, auf das sie angewandt werden sollen; und ist und bleibt die Erlangung dieser Kenntniß durchaus unmöglich. Die Politik, welche ohne Statistik nichts vermag, muß fallen mit der Statistik.

§. 5.

Noch wichtiger erscheint die Kritik der Statistik, wenn auf der einen Seite die Statistik nie leistete und leisten kann, was man ihr zuschreibt; und wenn auf der andern Seite der Wahn herrscht, sie habe würklich geleistet, was man ihr zueignet. Nothwendig mußte und muß noch überall

unsere Politik und Statistik reichlich strömende Quellen des Elends eröfnen, wo jene ins Leben hinüberging; wo sie auf Gründe bauete, welche diese nicht gelegt hatte; wo Voraussetzungen angenommen und nach Voraussetzungen gehandelt wurde, die nicht nur gar nicht da waren, sondern von denen sich auch oft das gerade Gegentheil würklich fand und finden mußte.

§. 6.

Wirft man auch nur einen flüchtigen Blick auf die Geschichte der Statistik, so scheint mehr als eine Stütze des Gebäudes bereits morsch geworden zu seyn, und mehr als ein Riß in dem Gebäude selbst, seinen Umsturz zu verkündigen.

§. 7.

Unsere sogenannte Kunst, Statistiken zu schreiben, ist jetzt drittehalb Jahrhundert alt. Die Berichte, welche jeder venetianische Gesandte bei seinem Abgange aus dem Staate, in dem er einen Gesandschaftsposten bekleidet hatte, dem Senate zu Venedig erstatten mußte, bildeten den ersten Stoff. Die ersten Statistiker waren Italiener, an deren Spitze Sansovino (in der zweiten Hälfte des 16ten Jahrhun-

hunderts) steht: die zweiten waren Franzosen, die dritten Teutsche, und diesen folgten die Engländer, so wie später andere Nationen a).

a) Gatterers Ideal einer Weltstatistik S. 51 f.

§. 8.

Einer der ersten Köpfe, von sehr vielseitiger Bildung, Conring († 1681) erhob in Helmstädt die Statistik zu einer Universitätswissenschaft. Bald darauf wurde auch in Jena und Frankfurt über Statistik gelesen. Otto in Utrecht war Achenwalls Vorgänger, mit dem dann, und noch weit mehr mit Schlözer die glänzende Periode began a).

a) Ottos Statistik erschien zuerst zu Utrecht 1726. und in der vierten Auflage 1759.

§. 9.

In England so wenig als in Frankreich erhielt sich die neue Kunst. Erst in unsern Tagen konnte sie hier wie dort zu einem neuen Leben wieder auferstehen a). Deutschland war und blieb ihr Hauptsitz, und von Deutschland aus stieg sie höher den Norden hinauf.

a) Schlözers Theorie der Statistik 16 f.

§. 10.

§. 10.

Was die ersten Statistiker verarbeiteten, war ein Stoff, gesammelt von Männern, die gebildet waren in der grossen Welt; auf einem der ersten Theater der Welt; die genau wußten, was sie wollten und nicht wollten; und die Beruf, Amt und Liebe zu ihrem Vaterlande leitete, spornte und beseelte. Zu jenem ersten Stoffe kamen neue Beiträge von sehr verschiedenen Köpfen; auf eben so verschiedene Weise und in eben so verschiedenen Regionen gesammelt. Früh genug erwachte auch neben dem Sammlergeiste der raisonnirende oder pragmatische Geist: mit wenigen Ausnahmen aber trieb jener wie dieser Geist sein Werk entfernt von der Welt, eingesperrt in Studirstuben, in kleinen Städten.

§. 11.

Verirrungen nach allen Seiten hin und Blößen, für die kein Feigenblatt groß genug war, zeigten sich immer häufiger und zurückstoßender. Da hieß es: "es habe gefehlt an statistischen Angaben: eine vollständige Sammlung solcher Angaben sei die erste, die unerlaßliche Bedingung des Gedeihens der Wissenschaft". Nun öfnete sich ein eben so breiter als bequemer

Weg

Weg zum Tempel der Unsterblichkeit; ein Weg, den selbst der betreten konnte, dem der Himmel auch nur ein weniges mehr, als gesunde Knochen verliehen hatte.

§. 12.

Jetzt wurden Angaben den gegenwärtigen Zustand der Reiche betreffend, und bestimmt, in Zahlen ausgedrückt, in unnennbar grosser Menge gesammelt, und dann, um eine Uebersicht zu erhalten, in Tabellen verarbeitet. Noch vor der Mitte des vorigen Jahrhunderts begann der Eifer, besonders in Teutschland, in eine wahre Wuth überzugehen, und gleich nach der Mitte eben dieses Jahrhunderts entstand in Schweden schon ein eigenes Comtoir a). Praktische Staatsmänner, spekulative Köpfe und bloße Gelehrte trieben das Werk ganz auf dieselbe Weise. Die Erstern fanden in jenen Darstellungen Veranlassungen zu Entwürfen; die Zweiten Gegenstände zu interessanter Anwendung ihres Raisonnements, so wie Letztere eine neue Quelle von Wissenschenschaft b).

a) Schlözers Theorie S. 50. und Ueber die Unschädlichkeit der Pocken in Rußland. S. 18 f.

b)

b) Rehberg, über die Staatsverwaltung in Monarchien und die Dienerschaft des Regenten. S. 13 f.

§. 13.

Legionenweise erschienen statistische Angaben in Zahlen und statistische Tabellen voll Zahlen. Mit dem Anwuchs der kolossalischen Masse verschwand täglich mehr die Hoffnung zu dem verheissenen Ziel zu gelangen. Es erkaltete endlich das Publikum. Aber mit diesem Erkalten erhoben sich dann auch die härtesten und lautesten Anklagen gegen die politischen Arithmetiker; gegen die Zahlensammler und Tabellenfabrikanten.

§. 14.

Thoren wie Weise erklärten jetzt: "Was die politischen Arithmetiker aus allen Ecken, Winkeln und Enden zusammengeschleppt hätten, wimmele von Unwahrheiten und Beweisen der tiefsten Unwissenheit" a). "Zu einem hirnlosen Machwerk sei die Statistik geworden, einzig durch Schuld der politischen Arithmetiker. Diese geistlosen Menschen hätten gewähnt, und den Wahn verbreitet, daß man die Kräfte eines Staats schon dann kenne, wisse man auch nur die Zahl der Quadratmeilen des Lan-

Landes, seine Volksmenge, seine Bevölkerung, der Nation Einkommen und das liebe Vieh dazu" b). "Das Beginnen und Treiben der gemeinen Politiker und Statistiker, die durch Zahlen und durch den gemeinen Kalkul alles abthun und abmessen, und durch das Körperliche, das gemessen, und gezählt werden könne, das Geistige und die wahre Kraft der Staaten auf's Haar bestimmen wollten, sei über allen Ausdruck erbärmlich und lächerlich" c). "Die politischen Arithmetiker hätten die praktischen Politiker gelehrt, Tabellen zu machen, und nun geglaubt, den Stein der Weisen gefunden zu haben. Ihre vermeintlichen Staatskräfte wären aber an und für sich gar nichts. Die ganze Wissenschaft der Statistik — eine der edelsten, den Menschen als Bürger des Staats interessirenden Wissenschaften — wäre um alles Leben, um allen Geist gebracht und zu einem Skelet, zu einem wahren Kadaver herabgewürdigt worden, auf das man nicht ohne Widerwillen blicken könne" d).

a) Schlözer's Theorie S. 49.

b) Wörtlich genommen aus den Götting. Gel. Anz. J. 1806. St. 84.

c)

c) Eben so wörtlich entlehnt aus der Jenaischen Allgem. Lit. Zeit. J. 1811. St. 130.

d) Eben so wörtlich entlehnt aus der Göttinger. Gel. Anzeige J. 1807. St. 131.

§. 15.

"Die Wissenschaft könne und müsse veredelt werden. Zu ihr gehöre etwas mehr und etwas Höheres, als die politischen Arithmetiker darunter zu begreifen pflegten. Wohl dürfe, und könne man auch nicht die politischen Arithmetiker ganz und gar verdrängen: denn, ihrer bedürfe die veredelte wie die unveredelte Statistik: nur müsse man diesen Leuten einen andern, den ihnen gehörigen Platz anweisen. Die Geschichte aller Zeiten und Völker lehre, daß es weit mehr der Geist als der Körper sei, welcher die Kräfte der Staaten bestimme. Der Statistiker müsse also weniger auf das Physische, auf Quadratmeilen, Boden, Menschen- und Viehzahl und das Einkommen der Nation sehen; und desto mehr und ganz vorzüglich auf das Moralische, d. h. auf Nationalgeist, Freiheitsliebe, Genie, Thätigkeit der grossen oder kleinen Männer am Staatsruder" a). "Zur Kunde eines Staats gehöre sein Charakter, seine Handelsweise, die Einrichtung seines Geschäftsganges im

In-

Innern, seine Grundsätze bei der gegenwärtigen Politik; die Organisation und Verhältnisse derjenigen Behörden, in deren Händen die Administration ist: die herrschenden Grundsätze der Administration: — das wären Gegenstände der wahren, der höhern Statistik" b).

a) Gött. Gel. Anz. a. a. O. Gerade eben so erklärt sich der Recensent von Professor J. Zizius theoretischer Vorbereitung und Einleitung zur Statistik. Wien 1810: in der Hallischen Allgem. Lit. Zeit. J. 1811. Nr. 105. "Der Verfasser, heißt es dort, ist durch seine Untersuchungen zum wahren Ziele der Statistik gelangt, wornach die Macht der Staaten nicht blos auf Quadratmeilen u. s. w. beruht, sondern auf Intelligenz und moralischer Kraft. Daher führt ein Kapitel seiner statistischen Rubriken den Titel: moralischer Zustand der Individuen als freier Wesen: Innere und äußere Freiheit. Jene wird nach vier Rubriken beleuchtet: Religion, Erziehung, Wissenschaften, Sitten. Bei der äußern Freiheit wird der Geist der Gesetzgebung und das Verhältniß der Klassen und Stände mit betrachtet".

b) Götting. Gel. Anz. J. 1807. St. 131.

§. 16.

§. 16.

Kein mitleidiger Samariter trat zur Zeit der Noth zu Gunsten der politischen Arithmetiker auf, und selbst keiner der Verdammten regte sich. Keiner erwiederte: "Wie, eine Million Menschen, einige Millionen Thaler jährliches Einkommen, ein halbes Duz Provinzen, oder auch nur eine einzige gilt an und für sich ganz nichts? — Können zur Beschreibung eines Reichs einige Dutzende oder Hunderte von Angaben hinreichen? — Und was wißt Ihr an der Tabellenmethode zu tadeln, die wir einführten? Sind Tabellen nicht die beste Sach- und Personalkontrolle? erleichtern sie nicht die Uebersicht von Sachen, Personen und Zahlen? Wie anders, als durch Hülfe von Tabellen kann der Vorsteher eines Kollegiums den Gang der Arbeit immer vor Augen behalten? Muß nicht jeder Präsident ohne Tabellen mit seinem Kollegium in's Wilde kommen? Nun aber denkt euch vollends die Regenten ohne Tabellen; sie, denen die Politik es zur heiligen Pflicht macht, alles zu leiten, alles zu stützen und alles zu schaffen"? a).

a) Gedanken und Meinungen über Manches im Dienst. S. 52.

§. 17.

§. 17.

"Weiter: Ihr erkläret uns für hirnlose Köpfe, unsere sogenannte Staatskräfte für keine Kräfte, und unsere Arbeit für hirnloses Machwerk; aber zu gleicher Zeit bekennet Ihr, daß Ihr unsere Arbeit nicht entbehren könnet, und daß Ihr uns nicht ausstoßen, sondern uns nur einen andern Platz anweisen wollet. Nun saget doch, bleibt denn ein Narr nicht ein Narr, er stehe hinten oder vorn, oben oder unten? oder glaubet Ihr würklich im Ernst, ein hirnloses Machwerk werde dadurch zum Werke der Weisheit, wenn Ihr es aus einer Ecke in die andere schiebet? Wie könnet Ihr unsere Waare für nichtswürdigen Plunder erklären, da Ihr selbst damit zu Markte ziehen wollet"?

§. 18.

"Endlich: erwäget es wohl: wir lasen auf der Oberfläche: wir maaßen und zählten, was in aller Menschen Sinne fält; was sich mit Händen greiffen und betasten, und mit Händen wie mit Füßen messen läßt: dennoch sanken wir aus einem Irrthum in den andern, selbst in die gröbsten und lächerlichsten Irrthümer: und wurden dafür von Euch mit Undank, Verachtung

achtung und Hohngelächter in den Hintergrund gestoßen? Was wird, was muß nun Euer Loos werden? Ihr wollet nicht wie wir blos auf der Oberfläche lesen, sondern im Innern: Ihr wollet in Tiefen, in Abgründe dringen; wollet da messen, würdigen und bestimmen, wohin keines Sterblichen Sinn reicht: Ihr wollet sehen, wo nothwendig für uns noch unsäglich viel weniger zu sehen seyn muß, als in jenem Revier, in dem wir uns umhertrieben? Wandelte Euch denn, wie Ihr den Stab über uns brachet, auch nicht die leiseste Ahnung an, daß wenn wir irrten als die Physiker, das heißt, oft und menschlich, Ihr euch nothwendig werdet irren müssen, wie die Physiognomen, das heißt, noch unendlich öfterer und immer eminent, auch wenn Ihr keine Sprünge machet, als der, von Kometenschwänzen auf Krieg"? a).

a) Lichtenberg's vermischte Schriften III. 466 f.

§. 19.

Ruhig hielten die politischen Arithmetiker das Wetter ab, das die, in höhern Regionen nicht würklich schwebenden, sondern nur nach höhern Regionen strebenden Statisti-

tistiker ihnen bereiteten. Weit wenigere Zahlen wurden nun zusammengeschrieben: weit wenigere Tabellen wurden verfertigt: den, die Kräfte der Völker vorzüglich bestimmenden Geist der Völker suchte zu erforschen, wer selbst Geist hatte und wer keinen hatte; neue Hoffnungen, grösser und kühner, als man sie je zuvor gehegt, blüheten auf, und alles schien wieder im glücklichsten Zuge zu seyn. So schien es aber auch nur.

§. 20.

Die politischen Arithmetiker erholten sich von ihrem Schreck und Aerger, und liessen dann ihrer so lange zurückgehaltenen Wuth freien Lauf. Für toll erklärten sie den Vorwurf, daß sie sich ihre Arbeit so leicht gemacht; und daß es die Bequemlichkeit einer grossen Menge Geschäftsmänner in hohen und niedern Stellen gewesen seyn solle, welche ihrem Werke allgemeinen Eingang verschaft habe. Ganz unverhohlen sagten sie: daß sie das, von unwissenden Layen eben so frech als widersinnig erhobene, und von seichten und bequemen Statistikern unterstützte Geschrei nicht anders als mit Verachtung anhören könnten: jenes Geschrei, wodurch man die Welt glauben machen

wolle,

wolle, als sei durch solche Untersuchungen über die Grösse und Volkszahl der europäischen Staaten unsere ganze statistische Literatur verdorben, unzählig vieles Unglück für unsere Länder gestiftet, und Jammer und Elend über ganz Europa verbreitet worden. Solche Chimären wären vorzüglich in solchen Ländern verbreitet, wo einige Aristokraten wohlbehaglich regierten, und gern gesehen hätten, wenn von allen statistischen Datis ihres Staats nie ein einziges bekannt geworden wäre, nach dem bekannten Ausspruche: bene vixit, qui bene latuit" b).

a) Dieser Vorwurf stand in den Götting. Gel. Anzeigen J. 1806. St. 84.

b) Wörtlich genommen aus der Neuen Leipziger Lit. Zeitung. Jahrg. 1810. St. 141.

Eben dieser Ree. setzt auch noch hinzu: "wie er es mit Freuden bemerkt habe, daß der würdige Crome (in Giessen) in seinen Germanien IV. I. 152 f. auf dieselbe Art sich erklärt habe".

§. 21.

Mit jedem Jahre wurden die Urtheile nicht nur über die Statistik überhaupt abweichender und widersprechender, sondern auch über ihre Theile und die Art, sie zu

behandeln. Den blindesten Glauben hätten jetzt die quälendsten Zweifel beschleichen können.

§. 22.

Während Schlözer das Achenwallische Kompendium über alle erhob und über dasselbe las, zerbrach Meusel sich den Kopf, wie man über eben dies Buch lesen könne, ohne litterärische Gewissensbisse zu empfinden a). In Frankreich trieb man das Werk auf eine Art, daß Chament sich berufen fühlte, zu beweisen, die Statistik sei keine magische Wissenschaft: sie habe weder Sektirer noch Mysterien: auch sei sie frei von Charlatanerien b). Bald nachher im Jahr 1804, legte Schlözer das Bekenntniß ab: "die Statistik sei nicht nur nicht frei von Charlatanerie; sie habe auch noch weit schlimmere Gebrechen: Unwissenheit und Unwahrheiten zeigten sich in ihr immer noch in zahllosen Beispielen" c). In einem unserer ersten kritischen Blätter wurde vor wenigen Monathen die Statistik gerade zu für ein Traumgebilde erklärt d). Eben das Urtheil fällte in derselben Zeit vor dem Angesichte der eleganten teutschen Welt Professor Crome — nicht der Giessener, sondern des tiefforschenden Thaer's Gehülfe

hülfe — e). Eine noch weit härtere Anklage wurde um eben die Zeit gegen die Statistik in der Minerva erhoben. Da heißt es: "in der Statistik liege ein Hauptgrund der Erbärmlichkeit und Kraftlosigkeit unsers Zeitalters, das, blos mit dem Weltlichen beschäftigt, Alles Moralische, Alles Göttliche als unbedeutend auf die Seite schiebe. Eine moralische Statistik aber liege jenseits der Grenze des Möglichen". Woraus dann nothwendig folgen würde, daß das Beginnen und Treiben unserer neuesten Statistiker, das ist derer, die das Geistige zu erforschen streben, und dadurch vorzüglich die Kräfte der Staaten bestimmen wollen, wenigstens eben so über allen Ausdruck erbärmlich und lächerlich ist; als das Beginnen und Treiben der gemeinen und gemeinsten Statistiker, das ist, der politischen Arithmetiker f).

a) Einen Stein des Anstoßes fand Meusel auch darin, daß im Achenwallischen Kompendium von den europäischen Staaten nur acht abgehandelt werden. Meusel a. a. O. XVI.

b) Moniteur X. n. 302.

c) Schlözer a. a. O. 49.

d) Diese Erklärung steht in der Hall. Lit. Zeitung J. 1811. Nr. 145. in der Beurtheilung der Finanzstatistik vom Prof. Harl. Harl will bestimmt wissen,

was alle Statistiker nicht nur auch verlangen, sondern zum Theil auch glauben, schon bestimmt zu haben; nehmlich den Werth aller nutzbaren Grundstücke und des reinen Einkommens der Nation von denselben, Summe der Aussaat, des Viehs, des Vermögenszustandes, Zahl und Charakteristik der Einwohner, u. s. w. Die Gründe seines Urtheils giebt der Rec. nicht an: wie konnte er es? Aber erklärt wird, daß über die Frage, ob es möglich sei, eine zuverlässige Statistik zu liefern, nur Leute urtheilen könnten, die mit dergleichen Dingen im Geschäftsleben zu thun hatten, und da habe denn eigene Erfahrung die Unmöglichkeit bewiesen.

e) Zeitung für die elegante Welt J. 1811. St. 46.

f) Minerva J. 1811. S. 496 f.

§. 23.

Wem könnten denn auch wohl die Bemerkungeu entgangen seyn, daß die Sterne erster Grösse am statistischen Himmel Alle bis auf einen — bis auf Meusel — erloschen, ohne daß auch nur eine einzige der Lücken wieder ausgefüllt wurde: und daß auf den berühmtesten teutschen Universitäten wohl noch über Statistik gelesen, aber nicht mehr geschrieben wird?

§. 24.

"Was wollten die Statistiker? — was leisteten sie würklich? — was läßt sich von ihnen erwarten"?

I.

§. 25.

Wenige Wissenschaften erscheinen, selbst schon bei einer Definition oder Deskription derselben, in der Erhabenheit, Würde und Majestät, als die Statistik.

§. 26.

Mehrere Statistiker gaben freilich weder Definition noch Deskription a): sogar unter berühmten Schriftstellern zeigten sich ganz verschiedene, zum Theil seltsame Meinungen über den Begriff der Staatskunde: dennoch finden wir nicht nur unter den teutschen Statistikern, sondern auch unter dem ganzen Corps eine weit grössere Einigkeit, als man beim ersten Blick erwarten möchte.

a) Schlözers Theorie S. 5 f.

§. 27.

Nach den Behauptungen der höhern wie der gemeinen Statistiker lehrt Statistik

stik, was Staaten würklich sind: sie giebt die Kräfte der Staaten und das Glück der Völker an: sie schildert den gegenwärtigen, den neuesten Zustand derselben. Sie hebt aus, wie Achenwall sagt was die Vorzüge oder Mängel eines Landes anzeigt; die Stärke oder Schwäche eines Staats darstelt; den Glanz einer Krone verherrlicht oder verdunkelt, den Unterthan reich oder arm, vergnügt oder mißvergnügt, die Regierung beliebt oder verhaßt, das Ansehen der Majestät in und außer Landes furchtbar oder verächtlich macht; was einen Staat in die Höhe bringt, den andern erschüttert, den dritten zu Grunde richtet; einem die Dauer, dem andern den Untergang prophezeihet: kurz alles, was zu gründlicher Einsicht des Reichs und zur vortheilhaften Anwendung im Dienste des Landesherrn etwas beitragen kann" a). Oder wie Schlözer sagte: "Statistik eines Landes und Volks ist Inbegriff seiner Staatsmerkwürdigkeiten; alle geordnet zum Zwecke, so daß man sie bequem übersehen kann, um den jedesmaligen Zustand des Staats im Ganzen zu beurtheilen, um solchen mit dem Zustande anderer Staaten zu vergleichen und abzumessen" b).

a)

a) Achenwalls Grundriß S. 7. Der Achenwallischen Definition und Deskription gab Schlözer den Vorzug vor allen. Theorie. S. 8.

b) Schlözer's Theorie S. 37 und 94 Meusel S. 1. "Statistik ist die Darstellung von den Kräften des Staates". Mannnerts Statistik S. 1 und Schmalz Handbuch der Staatswirthschaft. §. 24.

Daß die englischen, französischen und holländischen Statistiker denselben Begriff mit dem Wort Statistik verbinden, verkündigt schon der Titel ihrer Bücher, wie Present state of, Political geography, Connoissance polit, de machten der Mogentheden u. s. w.

Keiner der höhern Statistiker wich, was die Definition betrift, von den gemeinen ab: jene tadelten an diesen nur, daß sie falsche Wege zum Ziele einschlugen.

§. 28.

Zu einer, wahrhaft Schwindel erregenden Höhe strebten unsere Statistiker. "Die Statistik sollte das Glück der Völker und ihr Vorrücken oder ihren Rückfall darin messen a). Durchaus für alle Klassen von Menschen arbeitete der Statistiker, für Fürsten, Minister, Staatsbeamte, bloße Staatsbürger wie für den Weltbürger!

a) Schlözer a. a. O. S. 58.

§. 29.

§. 29.

Der Regierung wollte man eine genaue Kenntniß des Reichs verschaffen, worauf alle ihre Maaßregeln gegründet seyn müßten a). Was allen, selbst den besten und erleuchtesten Regierungen Noth thut, sollte die Statistik ihnen gewähren b): jene Wissenschaft, die innig mit dem Wachsthum des Glücks der Staaten verbunden ist; der man nicht entsagen kann, ohne zugleich der Rolle des Philosophen und Staatsmannes zu entsagen c): jene Kenntnisse, die unentbehrlich allen Regierungen sind; von welchen entblößt jeder Regent den Staat zu Grunde richtet d): jene Wissenschaft, von der mehr als von irgend einer andern das Heil nicht nur einzelner Völker, sondern des ganzen menschlichen Geschlechts gefördert wird e). "Würklich riefen denn auch weise Regenten die Statistik aus den Studirstuben in die Kabinetter, und gute Regenten lernten sogar die, ihnen jährlich zugesandten statistischen Tabellen auswendig. So trieb's selbst Friedrich der Grosse"! f).

a) Die Statistik soll lehren nicht nur, welche Notizen über den Zustand des Landes die Regierung bedarf und nicht bedarf, um dem Lande wohl zu thun; sondern auch, in welche Form diese Notizen gebracht

bracht werden müssen. Schlözers Theorie S. 4.

b) "Die besondern Zwecke der Regierung sind eine genaue Kenntniß der Kräfte des Reichs. — Alle Maaßregeln der Regierung müssen sich auf eine genaue Kenntniß des Reichs gründen". So spricht selbst Professor Jacob, der durch mehr als ein Buch Smith's System zu verbreiten suchte; ja sechs Jahre hinter einander jedes halbe Jahr über dies System Vorlesungen hielt! Man sehe dessen, im Jahre 1809 in Halle erschienenen Grundsätze der Polizeigesetzgebung I. §. 29 und 36.

c) Unbedingt weißt der ehemalige französische Staatsminister jeden vom Staatsruder hinweg, der nicht Statistiker ist, nicht Cirkel und Winkelmaaß zur Hand nehmen will. Roland über Frankreich's Handel in der ersten Halfte des Jahrs 1792. S. 29.

d) Gerade wie Roland spricht auch der ehemalige preußische Minister, Herr v. Heinitz. "Es verhält sich, sagt er, mit der Staatswirthschaft wie mit der Landwirthschaft. Kennet der Besitzer nicht alle Theile seines Landguts; studirt er nicht sorgfältig das Lokale des Terrains, die Natur des Bodens und die für dasselbige erforderliche Art des Anbaues: ist er nicht aufmerksam auf den Fleiß seiner Bauern, um sie zu leiten und aufzumuntern: vergleicht er nicht genau die Ausgabe und Einnahme von jedem Zweige seiner Wirthschaft, indem er jährlich die Bilanz seiner Erzeugnisse und seines Vermögens zieht: kurz arbeitet er nicht standhaft nach einem festen

sten Plan, der auf das Resultat seiner Bemerkungen gegründet ist, und ihn in den zu machenden Anordnungen führen kann; so wird er nie zunehmen: so wird er selbst im Besitz der besten Theorie der Landwirthschaft bald zu Grunde gerichtet seyn". Tabellen über die Staatswirthschaft eines europäischen Staats der 4ten Größe. Leipzig 1786. Die Vorrede.

e) None can yield such important hints for the improvement of industry, for regulations the conduct of individuals, or for extending the prosperity of the state: none can tent so much to promote the general happiness of the species. I. Sinclair's stat. accounts of Scotland T. III. p. XI und XV.

f) Schlözer a. a. O. S. 4 und 52.

Ein Recensent in der N. Leipz. Lit. Zeit. J. 1810. St. 141 versichert, die Statistik sei das rechte Auge der Politik geworden. Eben deswegen solle man denn aber auch Keinen weiter in Kammer- wie Finanzkollegien, in Justizhöfen wie im Kabinet anstellen, der nicht recht fleißig Statistik gehört und darüber mit beglaubigten Zeugnissen versehen sei.

Aus dem Moniteur 1804 führt Schlözer a. a. O. S. 111 auch noch folgende Stelle recht triumphirend an: "Cette science (statistique) sans la quelle il n'y a point d'hommes d'Etat, d'Administrateurs, ni même de Militaires vraiment instruits, attire maintenant en France l'attention generale".

Eine

Eine der letztern Versicherungen über die gänzliche Unentbehrlichkeit der Statistik, der Bedingung des Heils der Fürsten und Unterthanen, steht im 95ten Stück der Jen. Allg. Litz. J. 1811, wo es heißt: — "bei einer vollständigen tabellarischen Uebersicht der Grundmacht (Land und Leute) seines Staats kann ein Fürst bei allen seinen Entschließungen, die auf Beförderung des Wohls der Unterthanen Bezug haben, nie irre geführt werden, da er stets das Ganze mit klarem Blicke überschauet. Eine solche weise Einrichtung hat neuerlich der Großherzog von Frankfurt getroffen, der sich jährlich eine Generalstatistik seiner Lande durch den General-Direktor der Statistik vorlegen läßt".

§. 30.

Den Staatsbeamten wollte man eine wichtige Gehülfin verschaffen a). Die Staatsbeamten, sagt Schlözer, sollen die Kräfte der Gesellschaft leiten: — können sie es, ohne sie zu kennen? sie sollen alle Kräfte in Thätigkeit setzen: — werden diese aber nicht erst aufgespürt werden müssen? und, setzt Harl hinzu: der Staat nimt sein Einkommen von dem Einkommen der Unterthanen; ist also nicht ganz sichtbar eine vollkommene Finanzstatistik die wichtigste, die unerlaßlichste Bedingung zur Einführung eines vollkommenen

nen Finanzsystems b)? Ueberdem ist, nach Schlözer, offene, Jahr aus Jahr ein fortgesetzte Statistik die unverdächtigste und urkundliche Lobrede auf eine weise Regierung c).

a) Schlözer a. a. O. S. 2.
b) Ebend. S. 35 und Harls Grundriß.
c) Schlözer a. a. O. S. 52.

§. 31.

Dem Staatsbürger wollte man es möglich machen, sein Vaterland zu lieben, und seine Bürgerpflicht zu erfüllen, die da gebietet, den Mängeln und Gebrechen des Landes abzuhelfen. Zu jenem wie zu diesem sei Kenntniß des Landes unentbehrlich. Durch die Statistik aber solle der Bürger Alles erfahren, und noch dazu aktenmäßig und in Zahlen a).

a) Schlözer a. a. O. S. 36 und 52.

§. 32.

Für beide, für Herrscher wie Beherrschte erhob man die Statistik — die edle, die reichhaltige, wie Meusel sie nennt a): — zum Schutzengel. Sie, die Unverträgliche mit dem Despotismus, sollte die

die Gebrechen des Landes, von welchen unzählige Fehler der Staatsverwaltung wären, anzeigen; sollte die Regierung kontrolliren; sogar der Regierung Anklägerin werden b).

a) Meusel a. a. O. XVIII.
b) Schlözer a. a. O. 51.

§. 33.

Endlich wollte man auch dem Weltbürger es möglich machen, seine erhabene Mathematik zu treiben: dem Weltbürger, der die Staaten mit einander vergleichen will nach Graden des Wohlstandes und des Elends a).

a) Schlözer a. a. O. S. 36.

II.

§. 34.

Nicht einmahl diejenigen Erwartungen erfüllten die Statistiker, die dem denkenden Layen noch übrig bleiben beim Anblick des so unnenbar hoch gesteckten Ziels; bei der Definition der Statistik verbunden mit der Definition der Geschichte; bei der allgemeinen Unfähigkeit zu bestimmen, was Staatsmerkwürdigkeiten sind und nicht

sind,

sind, und bei der unglaublich grossen Verschiedenheit, die nicht nur in Hinsicht auf die Theile der Wissenschaft, sondern auch auf die Art, sie zu behandeln, Statt findet.

§. 35.

Wer jemals im Ernst und mit Erfolg um seine eigene Wirthschaft sich bekümmerte, kann unmöglich an eine Kenntniß der Wirthschaft irgend eines Reichs, selbst nicht des kleinsten Landes glauben. Ein allgemeiner oder fast allgemeiner Glaube aber kann hier so wenig als sonst wo dem etwas gelten, der weiß, daß der bei weitem größte Theil der Menschen aus Unwissenden besteht, und daß die Menschen, je unwissender sie sind, auch desto leichter glauben, daß das unmögliche sich ausführen läßt a).

a) von Bonstetten über Nationalbildung I. 137.

§. 36.

"Statistik soll beschreiben, wie Staaten würklich sind, und Staatsgeschichte, wie sie das geworden sind, was sie würklich sind a)". Leistet die Geschichte würklich, was man ihr zuschreibt; wozu noch Sta-

Statistik, die nichts lehrt und lehren kann und soll, als was die Geschichte nicht bereits gelehrt hat?

a) Schlözer a. a. O. S. 94. Meusel S. 1. sagt: "da die ehemalige Verfassung der Staaten, so wie die Entstehung der gegenwärtigen derselben die Geschichte abhandelt, so ergiebt sich, daß die Statistik nur mit dem neuesten Zustande sich zu beschäftigen hat". Wie das letzte aus dem ersten, nach einer gesunden Logik folgt, ist schwer einzusehen: aber ganz unverkennbar ergiebt sich daraus, daß wer die Geschichte eines Reichs weiß, der Statistik ganz und gar nicht bedarf.

§. 37.

Würklich, keine Antwort kann unbefriedigender seyn, als die, welche man auf die Frage, erhält, was ist, oder woran erkennt man eine Staatsmerkwürdigkeit?

§. 38.

Schlözer sagt: "Der Statistiker hebt alle die Data aus, welche einen augenscheinlichen oder versteckten, größern oder mindern Einfluß auf das Wohl des Staats haben. Man fühlt den vorgefundenen Angaben so zu sagen auf den Puls. Hat eine derselben einen Einfluß auf das Wohl

Wohl des Staats, so sondert man sie für die Statistik aus. Dies aber zu fühlen, setzt einen eigenen Takt, einen geübten Blick voraus, den nur eine Menge anderer gelehrten Kenntnisse erzeugen können a)". Aber was heißt Wohl des Staats, wie wird dieses Wohl vergrößert, wie vermindert? welche gelehrte Kenntnisse sind es, die jenen Takt, jenes Gefühl erzeugen? wie erkennt man, ob man den, alles entscheidenden Takt hat oder nicht hat?

a) Schlözer a. a. O. S. 33. 34 und 36.

§. 39.

"Aber auch relativ soll der Begriff von Staatsmerkwürdigkeit seyn: und was heute noch nicht eine Staatsmerkkeit ist, könne nach wenigen Monathen, selbst Morgen schon es werden. So sei die Anzahl der Hunde im Reiche zu wissen gewöhnlich nicht nöthig; wohl aber entstehe Hungersnoth, oder komme der Finanzminister mit einer Taxe auf die Hunde. So habe auch, was für ein kleines Land oder einen einzelnen Distrikt eines grossen Landes sehr anmerkenswerth ist, nicht immer Würde genug für das Ganze a)". Wo fängt nun jene Würde an, wo endigt

endigt sie? und was giebt es außer der Luft unterm Himmel und auf der Erde, woraus nicht schon am morgenden Tage der Finanzminister eine Staatsmerkwürdigkeit machen kann?

a) Schlözer a. a. O. S. 47. 53 f.

§. 40.

"Ueber Haupttheile der Statistik, schickliche Anordnung, Plan und vollständiges System ist nach Schlözer noch nichts bestimmt. Wo aber dies alles fehlt, ist vertilgt aller Charakter von Wissenschaft und Einheit" a). Untersuchen wir unsere Statistiken in den erwähnten Hinsichten, so finden wir nichts als Verwirrung, Widersprüche und Unbegreiflichkeiten, bei deren Anblick wie Schummel versichert, jedem konsequenten Kopfe wahrer Eckel anwandelt b).

a) Schlözer a. a. O. S. 55 f. und 80.

b) Schummel in den Annalen der preußischen Staatswirthschaft B. I. H. II. S. 82.

§. 41.

Nach Schlözer soll der Statistiker die Schilderung entzückender Gegenden dem schönern Geiste überlassen: auch mit Anti-

quitäten hat er sich nicht zu befassen; es sei denn, daß sie reiche Reisende in's Land locken: und nur dann ist die Kleidung der Nation eine Staatsmerkwürdigkeit, drückt sie wie die Schnürbrust auf den Oberalpen a).

a) Schlözer a. a. O. S. 39.

§. 42.

Sprengel fand nicht nöthig, den Nationalcharakter anzugeben, weil es so sehr schwer sei, und überdem der Charakter der Nationen in der Lebensart, den Volkslustbarkeiten, Verbrechen u. s. w. sich offenbare a). Meusel und viele andere ließen die Schilderung des Nationalcharakters nicht fehlen b). Schlözer wollte von einem Nationalcharakter in der gewöhnlichen Bedeutung nichts wissen, weil er mit Zuverlässigkeit sich nicht angeben lasse; aber wohl verlangte er die Schilderung des Charakters in einer ungewöhnlichen Bedeutung: in der, wo angegeben wird, bestimmt und in Zahlen, wie viel die Leute essen, wie fleissig und wie flink sie sind d). Und ein Recensent stellte unlängst die Meinung auf, Schilderungen von Nationalcharakter gehörten eigentlich nicht in die Statistik, wo eine Na-

Nation blos in Rücksicht des Staats, den sie bildet, betrachtet werden solle" e).

a) Sprengels Grundriß der Staatenkunde Th. I. S. 5.

b) Meusels Statistik S. 43 f.

c) Mannert, in seiner Statistik der europäischen Staaten, begnügt sich damit, die Völkerstämme anzugeben, wie z. B. S. 26 f.

d) Schlözer im Achenwallischen Grundrisse VIIte Aufl. Thl. I. S. 17 f.

e) Götting. Gel. Anzeigen 1805. St. 115.

§. 43.

Die Geschichte der Staatsveränderungen eines Reichs sei, erklärte Achenwall, das Erste, was in der Statistik abgehandelt werden müsse. Dagegen rief Schlözer: man solle entweder die Staatsgeschichte von der Statistik ganz trennen oder allen Theilen gleiche Gerechtigkeit wiederfahren lassen a). Mannert, der nirgends Geschichte beibringt, nennet die Geschichte eine innig vertraute Gehülfin des Statistikers, doch dürfe dieser die von ihr erhaltene Unterstützung gewöhnlich nicht laut bekennen b). Schummel verweißt die Geschichte aus der Statistik ganz. Die Statistik werde wohl heller durch die Geschichte; aber deshalb sei jene

selbst keinesweges dunkel, sondern suche ihr eigenes Licht in sich c). Meusel aber glaubt, um die Statistik pragmatisch und wahrhaft nutzbar zu machen, sei es bei den meisten Materien nöthig, ihr vorige Beschaffenheit in der Kürze darzulegen, um zu zeigen, wie die jetzige aus ihr entstanden sei d).

a) Achenwalls Grundriß Th. 1. S. 9.
b) Mannert a. a. O. S. 7.
c) Schummel, a. a. O.
d) Meusel, a. a. O. S. XXI.

§. 44.

Die Materien von den Sprachen sind nach Meusel nicht statistisch a). Schummel tadelt es recht derbe, daß die, allen Regierungen und Beamten so wichtige, so unentbehrliche Topographie in allen statistischen Werken fehlt b). Ordnung wurde für die Weltseele erklärt, so wie das Bestreben, die Menschen ordentlich zu machen, für das Bestreben der wahren Polizei c). Gleichwohl konnte auch Meusel — selbst noch nicht im Jahre 1804 sich überzeugen, daß eine Schilderung des Polizeiwesens in die Statistik gehöre d). — So griff der Eine nach diesem, der Andere nach jenem: dieser verwarf dieses, jener jenes, und wo auch ihrer Drei einerlei Fakta sammelten, da stellte doch jeder sie in einer andern Ordnung auf e): wobei

wobei sich's dann nicht selten ereignete, daß schon im Anfange oder in der Mitte erschien, was als letztes Resultat aller Potenzen, die im Staat auf den Menschen wirken, den Beschluß hätten machen sollen f).

a) Meusel, a. a. O. XX.
b) Schummel, a. a. O.
c) Ueber Manches im Dienst, Th. I. §. II.
d) Meusel, a. a. O. S. IX.
e) Schlözers Theorie, S. 55.
f) Schummel, a. a. O. S. 98.

§. 45.

Die gemeinen Statistiker, so sehr sie auch in Auswahl der Angaben und der Stellung und Bearbeitung derselben von einander abwichen, lebten doch alle des festen Glaubens, daß die Stärke und Schwäche der Staaten, so wie das Glück und Unglück der Unterthanen, und der Reiche Dauer und Untergang schon dann ganz oder fast ganz ausgemittelt sei, kenne man die Grundmacht der Reiche, das heißt, Land und Leute, Produkte und Geld. Die Grundmacht selbst aber meinen sie erforscht zu haben, schon durch das Zusammenschleppen einer Maße von Beiträgen zur Bestimmung derselben; von sogenannten statistischen Angaben, so viel

viel möglich in Zahlen bestimmte, deren Resulte dann, in Tabellen gebracht, die schauluſtige Welt die Kräfte groſser Reiche, wie das Wohl und Wehe vieler Millionen auf einem Kartenblatte übersehen lieſsen a).

a) Schlözers Staatsgelahrtheit I. 10. Zu den wichtigsten statistischen Angaben zählte auch Schlözer die Fläche des ganzen Reichs, die Summe aller Morgen urbaren Landes, den vollen Jahrsertrag an Korn, Seide, Wein u. s. w. Siehe dessen Theorie 41. S. 49 heiſst es: „daſs Preussens Grundmacht im Laufe eines halben Jahrhunderts ungeheuer gestiegen, wuſste das Wiener Kabinet im J. 1740 nicht.“ „Ruſsland erhielt sich auch nach Peters I Tode in seiner errungenen Gröſse. Das wuſste man im J. 1738 in Stockholm nicht, und der geschwächte Zwerg erklärte dem gestärkten Riesen den Krieg.“

§. 46.

Es wurden die Kräfte der Reiche und das Heil der Völker einzig oder fast einzig berechnet, nach dem, was in die Augen fiel; nach todten Maaſsen, nach Beuteln und Knochen.

§. 47.

Einige Länder wurden wirklich vermessen: man maaſs andere auf den besten Kar-

Karten; man band Reisenden holfeldische Wegmesser an die Hinterräder ihrer Wagen, und Schrittzähler an die Binden ihrer Beinkleider, man gab genau das Areal sowohl der großen und größten als der kleineren und kleinsten Länder an, oft genug sogar mit viertel, achtel und zwölftel Quadratmeilen a).

a) Nicolai's Reisebeschreibung I. 20 f.

§. 48.

Es wurde bestimmt des Landes Fruchtbarkeit wie Unfruchtbarkeit. Man nannte die Produkte, die der Boden giebt: man stellte die Gaben der Natur, die benutzt werden, neben jenen auf, nach denen keiner frägt; von denen weder Menschen noch Vieh auch nur den allermindesten Nutzen ziehen; die ohne allen Werth sind a). Man bescherte endlich auch dem lieben großen Kinde eine Produktenchqrte von Europa b).

a) Recht stark in solchen Bestimmungen zeigte sich auch der seelige Heinze in der zweiten Ausgabe des Tozeschen Handbuchs.

b) Europens Produkte zum Gebrauch der neuen Produktencharte von Europa von A. F. W. Crome. Dessau 1782. 2te Ausg. 1r Theil. Hamburg 1784. und 4te Aufl. 1te Abth. Tübingen 1805.

§. 49.

§. 49.

Das Volk selbst betreffend wurde zu allererst die Anzahl desselben, und gleich hinterher die Bevölkerung angegeben. Die verschiedensten Mittel, selbst die Brodkörbe, wurden benutzt, die Volksmenge oder den Inbegriff aller im Lande lebenden Menschen heraus zu bringen a). Dann schritt man zur Bestimmung der Bevölkerung; die um so leichter ausgemittelt werden konnte, wußte man die Größe des Landes. Mit dieser, der Bevölkerung, war denn aber auch unglaublich viel entdeckt. Zu nichts geringern mußte die Bevölkerung dienen, als zur Schätzung der Stärke des Reichs. Bestimmung der Bevölkerung eines Landes war zugleich auch Bestimmung des Grades der Kultur desselben b). Nach dieser Entdekkung des sichersten Maaßstabes der verhältnißmässigen Kultur empfieng das Publikum die zweite Puppe aus Herrn Crome's Hand, wogegen dieser den zweiten seiner welkenden Lorbeeren in Empfang nahm c).

a) Nicolai's Reisebeschreibung IX Vegl. VI. 2. und Bjornstähls Briefe, Th. IV. S. 222 f.

b) Auch Hr. Professer Jacob lernte nicht einmal soviel aus dem Smith, daß er von den gewöhnlichen, fast ins Blut getretenen Mei-

Meinungen sich hätte losreissen können. „Nicht die Volksmenge, sagt er, sondern die Bevölkerung dient zur Schätzung der Stärke eines Reichs. Wenn daher ein Flächenraum von 60000 Quadratmeilen eine eben so starke Volksmenge enthält, als ein anderer von zehn tausend Quadratmeilen; so ist das letztere Land viel stärker und reicher, als das Erstere. Es würde selbst bei der Hälfte der Volksmenge stärker, als jenes seyn. Denn wenn Kräfte stark wirken sollen, so müssen sie vereinigt oder koncentrirt seyn. Die Stärke eines Reichs wird daher nicht so sehr durch den Umfang seines Flächenraumes, als durch die Masse seiner Bevölkerung bestimmt werden.“ Jakob's Polizeigesetzgebung. Th. 1. §. 75.

c) Ueber die Größe und Bevölkerung der sämmtlichen europäischen Staaten. Ein Beitrag zur Kenntniß der Staatenverhältnisse, und zur Erklärung der neuen Größen-Karte von Europa, von A. F. W. Crome. Leipzig 1785, und

Ueber die Größe und Bevölkerung der europäischen Staaten, als der sicherste Maaßstab ihrer verhältnißmäßigen Kultur, nebst der Entwickelung ihrer Staatskräfte, von A. F. W. Crome. Neue Auflage. Frankfurt a. M. 1794.

§. 50.

Waren Flächenraum, Volkszahl und Bevölkerung abgehandelt, so schritt man zur Kriegsmacht, Staatseinkünften und Schul-

Schulden: und glaubte dann, wie Herr Crome, mit den Staatskräften völlig im Reinen zu seyn a). Wer weiter gieng, wie Hr. von Heinitz, legte auch noch Tabellen vor, über den National-Fleiß; (wo alle Klassen und Stände vom Minister bis zum Tagelöhner aufgeführt wurden), über Aussaat, Erndte und Verbrauch; über Einnahme und Ausgabe der verschiedenen Kassen; und endlich auch eine Tabelle über das ein- und ausgehende baare Geld, um zu beurtheilen, ob der Nationalreichthum zu- oder abnehme b).

a) Man sehe das zuletzt angeführte Crome'sche Werk.

b) Heinitz a. a. O. die Tabellen.

§. 51.

Das allerhöchste Ziel war, eine Darstellung nicht nur des physischen und ökonomischen, sondern auch des moralischen und politischen Zustandes zu liefern. So schlossen den Hauptabschnitten, gleichsam als eine Zugabe, die Kapitel von der Regierungsform, dem Kulturzustande und den Gesetzen und Gerichten sich an, worauf, meist am Schluß, das Kapitel von den auswärtigen Verhältnissen folgte. Vom Herrscher selbst bekam man nur den Namen, höchstens noch

seinen

seinen Geburts- und Krönungstag: weder Minister noch Kammerdiener erschienen: aber Huldigung wie Krönung, und Titel und Wappen fehlten nicht. Kirche und Priester und Priesterkragen spielten beim Kulturzustande Hauptrollen und gewöhnlich ließ man denn auch bei dieser Gelegenheit alle berühmten Gelehrte der Nation aus ihren Gräbern wieder hervortreten. Um das Ganze recht würdig zu krönen, entwickelte man die auswärtigen Verhältnisse ganz vorzüglich aus den bestehenden Traktaten a).

a) Eines der ersten Meisterstücke dieser Art lieferten Toze und Heinze. Letzterer vollendete, was der Erstere anfieng. Toze's Staatskunde, IVte Aufl. bearbeitet von Heinze. Daß nur zwei Theile erschienen, ist so oft als laut beseufzt worden.

§. 52.

Freunde und Feinde der gemeinen Statistiker behaupteten einstimmig, das, was diese über Grundmacht der Reiche vorbrachten, sey voll Unrichtigkeiten und Widersprüche, sogar voll grober Erdichtungen; selbst da, wo sie sich auf runde Zahlen einschränkten a). Und eben so erklärten alle höheren Statistiker für geistloses Machwerk, was die politischen Arithmetiker als Zugabe lieferten b). Alles, was die politischen Arith-

Arithmetiker dem Publiko auftischten, war also ein Gemengsel von wenigen Wahrheiten und einer Menge von Unwahrheiten und Lügen: ein Wust von Angaben, aus den, gleichviel ob verarbeitet oder nicht verarbeitet in Tabellen — der gegenwärtige Zustand der Reiche, die Kräfte der Staaten und das Glück der Völker sich ganz und gar nicht erkennen läßt.

a) „Die Leser hatten ihre Freude an den, wenn gleich nur in runden Zahlen bestimmten Angaben, und ließen sich nicht beikommen, daß solche meist grob erdichtet waren." — „Die Tabellenmacher ließen ihre statistischen Unwahrheiten zum Theil in Kupfer stechen." — „Die Statistik gerieth in Gefahr lächerlich zu werden: und mit gerechter Verachtung sah der besser unterrichtete Geschäftsmann auf Katheder- und Studierstuben Statistik." So sprach selbst der erste Gönner der politischen Arithmetiker: der Mann, der alles in Zahlen bestimmt haben wollte; selbst eine unzählige Menge von Zahlen für's Publikum zusammen schrieb, und der, aller der Gräuel ungeachtet, welche die Statistiker vor seinen Augen trieben, doch mit dem festen Glauben an die Zahlen-Statistik die Erde verließ: — so sprach selbst Schlözer. Theorie, S. 41. und an vielen andern Stellen.

Ganz so erklärten sich die Gegner der gemeinen Statistiker. „Unsere statistische tableaux enthalten leider in der Regel Trug, nicht Wahrheit." Hall. A. L. Z. 1811.

1811. St. 145." Wenige statistische Angaben enthalten reine Thatsachen: vieles beruht blos auf Konjekturen, und ist willkührlich angenommen." — „Es übersteigt alle Vorstellungen, welcher Mißbrauch mit dem Sammeln von Nachrichten getrieben wird; und wie wenig der größte Theil von den Aufzeichnungen werth ist, aus dem so mühsamen Resultate gezogen werden." Rehberg über die Staatsverwaltung in Monarchien S. 18. und 20.

Und eben so, wie die Gönner und Gegner der gemeinen Statistiker, urtheilen über die Früchte der Letzteren auch die höheren Statistiker. Man sehe oben §. 14 f.

§. 53.

Die höheren Statistiker aber leisteten noch weniger als die gemeinen, so verächtlich jene auch auf diese hinabschauten.

§. 54.

Nicht die höheren Statistiker waren es, sondern der große Sturm unserer Tage, der die Zahlen-Statistik über den Haufen warf, und den Menschen auf eine Macht hinwies, die einheimisch ist in seinem Busen, wie im Himmel a).

a) Minerva, J. 1811. S. 496.

§. 55.

§. 55.

In seinem wahren Lichte erschien das Werk der gemeinen Statistiker den Höheren eben so wenig, als den Gemeinen. Jenes Werk war nach den allgemeinsten Versicherungen ein Gewebe von weit mehr Unwahrheiten, als Wahrheiten, die theils in einzelnen Angaben, häufig in Zahlen bestimmt, bestanden; theils in Resultaten, aus einer Menge einzelner Daten gezogen. Nun sollte nach der höheren Statistiker Vorschrift von jenem Machwerke für die höhere Statistik ausgehoben und in Tabellen gebracht werden, was in Zahlen sich ausdrücken läßt, mithin Unwahrheiten wie Wahrheiten a). Nur die arithmetische Genauigkeit verwarfen die höheren Statistiker. Wir sollten uns mit runden Zahlen begnügen, eine Forderung, welche die gemeinen Statistiker längst auch schon aufgestellt hatten b).

a) Götting. Gel. Anz. J. 1806. St. 84.

b) „Wo es auf eine Handvoll hundert mehr oder weniger nicht ankömmt; z. B. ob ein paar tausend Nadeln bei der Ausfuhr aus einem Hafen zu viel oder zu wenig angegeben sind; da fordere man nicht arithmetische Genauigkeit.“ Schlözer's Theorie. S. 39. und neue Leipziger L. Z. J. 1810. N. 141. Wollen die höheren Statistiker noch viel mehr nachlassen als Schlözer, so müssen noth-

nothwendig ihre Zahlen-Angaben, Listen und Tabellen noch weit unbrauchbarer und nichtswürdiger werden, als die der gemeinen Statistiker.

§. 56.

Die höheren Statistiker glaubten an die Erbärmlichkeit des Werks der gemeinen Statistiker zu glauben, und glaubten doch nicht daran: oder sie beruhigten und täuschten sich selbst wie die Welt mit dem unseeligen Wahn, es wären doch die Hauptsachen wahr, und besser sey es, etwas zu wissen, als ganz im Dunkeln zu seyn. Man fürchtete sich vor der Ueberzeugung, und scheuete das Geständniß, daß man keine zuverlässigen Data habe: lieber wollte man auf falschem Wege gehen, uud auf falschen Weg führen, als bekennen, daß man den Weg nicht wisse a).

a) Rehberg, a. a. O. S. 19 f.

§. 57.

Die gemeinen Statistiker erwarben sich ein unvergängliches Verdienst durch ihre Untersuchungen, die zur Entdeckung der Gesetze der Sterblichkeit führten; eine Entdeckung, der wir eine verbesserte Einrichtung der vorhin unmöglichen Wittwenkassen und andere Ver-

Versorgungs-Anstalten verdanken. a). Nichts, ganz nichts leisteten die höheren Statistiker.

a) Rehberg, a. a. O. S. 24.

Das den gemeinen Statistikern oben zugesprochenen Verdienst, wird ihnen nicht genommen durch Schmelzer's Abhandlung: de probabilitate vitae ejusque usu forensi. Commeutatio prior, qua maxime theoriam expectationis vitae antiquitati vindicat. Göttingen 1788.

§. 18.

Die höheren Statistiker begnügten sich damit, daß sie die Gemeinen — so bedeutende Männer auch unter ihnen waren, — hirnlose Kreaturen schalten a): daß sie Winke gaben, wie man es besser machen könne und müsse; und daß sie aufmerksam machten, wie viel noch zu leisten übrig sei; aber auch nicht ein Einziger zeigte durch die That, daß es möglich sey, das wirklich zu leisten, was sie Alle verlangten, daß von Allen geleistet werden solle. Die häufigen Länder-Veränderungen konnten doch, wie man wohl gelegentlich äußerte, nicht abschrecken. Jene Veränderungen trafen nicht den alles oder fast alles geltenden Geist, sondern das so sehr viel weniger geltende Physische. Was aber kann wohl gewisser seyn, als das treue, nach dem Le-

ben

den gezeichnete Schilderungen des Geistes der Völker, der Herrscher, ihrer höhern und niedern Kollegen und Gehülfen, wie der Beherrscher selbst, hohen Werth behalten werden, so lange menschliche Menschen die Erde bewohnen?

§. 59.

Zu dem Lichte, das die gemeinen Statistiker aufsteckten, kam ein Zweytes, das der Historiker, und zu diesem endlich auch noch jenes, was nach den Winken der höhern Statistiker jeder, der nach vollem, hellem Sonnenlichte strebte, für sein Kämmerlein sich bereitete: — aber alle diese Lichter, was waren sie anders, als elende, mattscheinende Stümpfchen; unfähig, auch nur einzelne Punkte in unsern allernächsten Umgebungen zu erhellen; und unfähig, uns in den Stand zu setzen, auch nur eine Spanne weit über die Gegenwart hinaus zu schauen?

§. 60.

War es nicht jener Glaube, den nur der Sturz einer Reihe von Thronen verdrängen konnte; der Glaube an die ewige Dauer unserer Staaten, der das papierne Jahr-

hundert erzeugte? Kamen nicht vom Anfange der nordamerikanischen Revolution bis auf den heutigen Tag alle Erscheinungen in der Welt der Industrie, der Gewerbe und des Handels, wie alle Resultate der Feldzüge Allen unerwartet? Sahen nicht unzählige, sowol Staatsmänner als Politiker und Schriftsteller aller Art England schon während des nordamerikanischen Kriegs am Rande eines unvermeidlichen Abgrundes? a) Wie oft hat man bewiesen, eine Schuldenbürde von hundert Million sei die englische Nation zu tragen unfähig! b) Stand nicht vor aller Augen, selbst noch kurz vor dem Momente ihres Sturzes, die französische Monarchie da, fest gegründet auf den Felsen der Liebe, der Zeit, der Stärke und der Meinung c)? Was sahen wir in Preussen vor dem 14 Oktober 1806; was nach diesem so viel entscheidendem Tage? War es nicht der allerschwärzeste, der unverzeihlichste Verdacht, der beim Rückzuge aus der Champagne in Gibbon aufstieg; in einem der größten Historiker unserer und aller Zeiten; der noch dazu auf einem glücklichen Standpunkte und in Verbindungen sich befand, die kaum einen Wunsch übrig ließen? Verrieth jener Verdacht nicht über allen Zweifel hinaus, daß der große Mann nichts wußte von dem, was war, und daß

er

er nichts begriff von dem, was vor seinen Augen vorgieng d)? Glaubten wir nicht Alle noch an ein teutsches Reich, nachdem dieses längst zu seyn aufgehört hatte e)? Wurden nicht alle unsere Berechnungen und alle Verkündigungen zu Schanden f)?

a) Meine Entwickelung der Veränderungen des menschlichen Geschlechts aus den Ursachen derselben. Th. I. S. 18. f.

b) Sinclair's history of the public revcn. T. I. p. 30. — Im J. 1804 betrug die fundirte und nichtfundirte Nationalschuld 510 Mill. Pf. St. und jetzt etwa 650 bis 660 Mill. wofür 22 bis 23 Mill. jährlicher Interessen bezahlt werden. Minerva. J. 1811. S. 49. f.

c) Gibbon's Leben II. 98.

d) Ebend. S. 116. f.

e) Rehberg a. a. O. S. 98.

f) Eine selbst nur mäßige Sammlung von bestimmten Urtheilen großer und kleiner Statistiker über den gegenwärtigen Zustand der Staaten und über die Ursachen der allerneuesten Erscheinungen, gleich auf der Stelle gefällt, müßte allen Glauben an die statistische Weisheit mit Stumpf und Stiel ausrotten.

„Polen ging in unsern Tagen unter einzig und allein seiner Regierungsform wegen" — „Deutsche, eine der drei großen Nationen, fester als die französische, kultivirter als die russische, wurde der Spott von Europa einzig und allein wegen seiner

Regierungsform." Schlözers Theorie. S. 38. und 39.

„Bereits um die Mitte unsers (des vorigen) Jahrhunderts waren die Ehen in Frankreich so gesunken, und die Venusseuche so allgemein geworden, daß das Reich mit alten Leuten von 25 Jahren angefüllt und ein Alter von 45 Jahren das höchste Alter in Frankreich zu seyn schien. Statt Menschen, heißt es in einer selbst in Frankreich darüber erschienenen Schrift, seht ihr Cadavres ambulants, keine Körper, sondern Schatten, die nur noch blos durch die Kunst bestehen." Süßmilchs göttliche Ordnung II. 468. I. 458. III. 204.

„In Büschings wöchentlichen Nachrichten 1787. S. 241. steht, Würtenberg enthalte 8945. Menschen auf die Quadratmeile. Dies ist eine offenbare Absürdität." Nicolai's Reisebeschreibung X. 196. — Montesquieu konnte behaupten, jetzt lebte nicht einmahl der 56 Theil der Menschen auf Erden, die in Julius Cäsars Zeiten gelebt hätten. Esprit de Loix. S. 23. c. 17.

§. 61.

Was die Statistiker leisteten, bestand in einer unermeßlichen Arbeit, bei welcher der Zweck völlig verfehlt wurde. a) Gleichwohl ist diese eben so zwecklose als unermeßliche Arbeit gerade das, was der Freund der Menschen, der Kultur und der Tugend am wenigsten beseufzt. Schwere Sünden luden die Statistiker auf sich: Sünden, die

sie

sie Hand in Hand mit den Politikern begingen: und Sünden, an welchen wohl die Politiker weit den größten Antheil hatten, so sehr auch unsere Statistiker sich beeifern, einzig die politischen Arithmetiker deshalb anzuklagen.

a) Rehberg a. a. O. S. 15.

§. 62.

Ganz vorzüglich waren es die Statistiker, die von aller Spekulation ableiteten. Thatsachen und nichts als Thatsachen wurden bald allgemein, selbst von den besten Köpfen verlangt. Man gewöhnte sich, einzig an die Evidenz der Sinne sich zu halten: man glaubte, alles zu thun, sammelte man Beobachtungen und häufte man Erfahrungen auf Erfahrungen. Man gewöhnte sich endlich so sehr an das Begucken und Betasten, an das Messen und Zählen, daß man nichts mehr für wirklich hielt, als was auf jene Weise sich behandeln läßt. a)

a) Moses Mendelsohns Morgenstunden. Th. I. S. 143.

§. 63.

Die Politiker lebten und starben darauf, und die Statistiker konnten gar nicht aufhören, tagtäglich und bei dem einem wie

bei

bei dem andern Staate die Grundmacht, d. h., die wahre oder eigentliche Macht der Staaten zu bestimmen nach den Quadratmeilen des Landes, nach der Anzahl seiner Bewohner, nach dem Einkommen der Unterthanen wie des Staats, nach der Summe baaren Geldes in den Börsen der Unterthanen, wie im Schatze des Staats, und nach der Größe des stehenden Heers a)? Jener Wahn unserer Politiker und diese, unaufhörlich verkündigte Lehre unserer Statistiker wurde zu einem allgemeinen Glauben, und aus diesem so festen als blinden Glauben gingen, wie aus Pandorens Büchse, Uebel aller und der allerabscheulichsten Art hervor.

a) Schlözers Theorie. S. 49.

§. 64.

Es mußte nun der Mensch zur tiefsten Stuffe herabgewürdigt werden; zu einem Geschöpfe, nur zur Handthierung bestimmt; zu einer Kreatur, nur zum Lastthier gebohren. Selbst Hr. von Heinitz meinte, man müßte, um die Idee einer Volkszählung genau zu erfüllen, und sie mit Sicherheit auf die politischen Rechnungen anwenden zu können, solche nicht bei der Wiege, sondern bei dem Alter anfangen, wo der Mensch durch

durch die Gesellschaft, in der er sich befinde, könne beschäftigt und ihr nützlich werden a). Minister, Politiker von Profession, wie Pädagogen meinten, es müsse nur gelehrt und gelernt werden, was ziehen und tragen hilft: schon das Kind müsse gewöhnt werden, alles und jedes zu würdigen und zu schätzen nach dem Gewinne, den es abwirft. Schon in des Kindes Seele wurden nun des Geistes Flügel gelähmt und zerknickt b).

a) v. Heinitz a. a. O. S. 1. Im Preussischen war man anderer Meinung. Auch Weiber, Wittwen, die Höfen vorstanden, grosse Söhne und Töchter, und Söhne und Töchter unter zehen Jahren, so wie Knechte, Mägde und Jungen waren nicht nur verzeichnet, sondern auch besonders verzeichnet. Büschings Geschichte zur Regierungsgeschichte Friedrichs des Gr. S. 146.

b) Niethammers Streit des Philantropinismus mit dem Humanismus. S. 124. f.

§. 65.

Von der Hauptsache hinweg wurde der Blick geleitet auf die Nebensache; von dem Moralischen auf das Weltliche; vom Göttlichen auf das Physische, Animale. Was nichts mehr, oder fast nichts mehr galt, wurde dann auch nicht weiter erstrebt. Man forderte nicht mehr Kopf, Seelenadel, Verstand, Kenntnisse und Energie: sondern

Kno-

Knochen, Geburt, Geld und Routine. Die Gewaltigen, die Begüterten, die in Gold Einballirten, entfernt vom Gedränge mit Schwierigkeiten, die nur eigene Kraft überwältigen kann, versanken zuerst in den Schlamm der Sinnlichkeit, in Kraftlosigkeit, Weichlichkeit und Pflichtvergessenheit und steckten dann auch die Niedern an. Das Verderben der Staaten und Völker war die Folge davon a).

a) Minerva J. 1811. S. 400. f.

§. 66.

Zeigte auch die Erfahrung auf eine völlig handgreifliche Art, daß der Menschen im Lande zu viele und der Nahrung zu wenig sich finden könne: dennoch dauerte die Menschenjagd fort. Wozu jeder schreitet, wer kann, zur Fortpflanzung, wurde alle Welt aufgefordert. Man beförderte die Anzahl der Geburten, und bevölkerte dadurch nicht nur die Kirchhöfe, sondern auch die Galgen, Karren und Zuchthäuser a). Mit Millionen erkaufte Katharina die Grosse sich Städte, gemahlt auf hölzernen Wänden, und Friedrich der Grosse den Anblick von Kolonisten, meist Landstreichern, die zu verschiednen Mahlen in einer Stunde umgekleidet von ihm vorübergetrieben wurden b).

a) Jour-

a) Journal von und für Deutschland J. 1790. St. V. S. 388. f. und Brinkmann's patriotische Vorschläge zur Verbesserung der Medicinalanstalten. S. 6.

b) Ich habe in einer im J. 1771 angelegten Kolonie (im Preußischen) schon im J. 1776 manches Haus von der dritten, und einige gar schon von der vierten Generation bewohnt gefunden." v. Dohm über die bürgerl. Verbesserung der Juden. S. 90.

§. 67.

Zur ungeschwächten Erhaltung des ersten Kleinods des Staats wurden Auswanderungen erschwert, wo nicht gar ganz untersagt; selbst da, wo unverkennbar die Auswanderung zum Heil für die Abziehenden, wie die Zurückbleibenden geführt hätte a). Neben Ammenkomtoiren entstanden Findelhäuser, bei deren Anblick die Natur sich empörte; neben Inokulationshäusern Magazine, welche Hungersnoth abwehren sollten, und Hungersnoth erzeugten; und neben Entbindungshäusern Hospitäler, die recht eigentlich zur Vertilgung des menschlichen Geschlechts errichtet zu seyn schienen b).

a) Young's polit. Arithmetik. S. 67. f.

b) Meine Einleitung in der Staatskunde. Th. I. S. 198. f.

§. 68.

§. 68.

Wichtiger noch als selbst der Besitz von Menschen wurde der Besitz von Gold und Silber. Bis zu den Kriegen, die aus der französischen Revolution hervorgingen, galt es für einen ausgemachten Grundsatz, daß in jedem Kampfe zwischen Staaten der Regent des Staats den Sieg davon tragen müsse, der den letzten Thaler in der Tasche behielte a). Diese beispiellose Vergötterung des Goldes und Silbers führte geradezu zum härtesten Handelszwange, zu erdrückenden Auflagen nicht nur auf die Einfuhr, sondern auch auf die Ausfuhr und zur Anlegung von Kolonien, die man recht planmäßig unter einen alles hemmenden, zermalmenden Druck brachte. Eben diese Vergötterung war es aber auch, die eine Quelle von Kriegen eröffnete, die während der letzten anderthalb Jahrhunderte der neuen, wie der alten Welt unermeßliche Summen und Ströme von Menschenblut kosteten b).

a) Rehberg a. a. O. S. 33.
b) Young's Reise durch Frankreich II. 898.

§. 69.

Ein unaufhörliches Ringen begann in der neuern Welt nach einem europäischen Gleich-

Gleichgewicht, wie zur Erhaltung desselben: wir hatten ein europäisches Gleichgewicht: und alle Welt bestimmte die Macht der Staaten nach Umfang und Lage des Landes, nach ihrer Volksmasse und ihren harten Thalern: — mußte nun nicht das Vergrößerungs- und Arrondirungssystem entstehen; jenes System, mit dem eine neue Quelle unermeßlicher Uebel und Leiden sich eröffnete?

§. 70.

Für die übertriebenen, glänzenden Angaben, welche die Statistiker von Salzburg zu verbreiten die Güte hatten, mußte das Land seit dem J. 1800 schwer büssen a). Salzburg war nicht das einzige Land, das auf diese Art büßte: aber was waren alle Verluste dieser Art gegen jene unberechbar grossen Nachtheile, die in allen Ländern empfunden wurden, deren Regierungen an die unselige Statistik glaubten; zugleich sich berufen fühlten, Alles zu lenken und zu leiten; und endlich auch ihrem Glauben und ihren Ueberzeugungen gemäß zu handeln im Stande waren: was denn glücklicherweise nirgends in dem Grade der Fall war, wie im Preussischen!

a) Salz-

a) Salzburg und Berchtesgaden in hist.-stat.-geogr.- und Staatswirthschaftlichen Beyträgen von R. v. Koch-Sternfeld Th. II. S. XV.

§. 71.

Einen grossen Zuwachs ganz unzweckmäßiger, den Geist tödtender Arbeiten erhielten die Beamten des Staats, und sie erhielten diesen Zuwachs in einer Zeit, in der die Geschäfte, bei den immer verwickelter werdenden inneren Verhältnissen, auf eine beispiellose Art zunahmen. Auf Kosten des Wesentlichen mußte nun das Unnütze getrieben werden: Arbeiten, deren Zweck in allen Absichten verfehlt wurde, die ganz nichts werth waren, erhielten einen Werth, so wie nicht minder die Menschen, die mit diesen Arbeiten sich beschäftigten, einen Werth erlangten, der ihnen nicht gehörte a).

a) Rehberg a. a. O. S. 23 und 26.

§. 72.

Die statistischen Tabellen ließen sich benutzen zur Bemäntelung schwacher Maaßregeln a). Die Widersprüche der statistischen Angaben und Tabellen erzeugten Ungewißheit in den höhern Dienstregionen. Aus den Unrichtigkeiten der Tabellen mußten

ten wahre Landplagen in zweckloſen Verordnungen hervorgehen b).

a) Ueber Manches im Dienſt (ältere Ausg.) S. 53.

b) Ebend. (2te Aufl.) Th. I. S. 162.

§. 73.

Unzählige Gebrechen und Uebel ſchrieben einſtimmig die Politiker wie die Statiſtiker der Regierung zu; größtentheils Uebel, die ſie mit gleichem Rechte dem Manne im Monde hätten zuſchreiben können a). Die Statiſtik mit Tabellen voll Unwahrheiten und Lügen in der Hand erhob ſich zur Anklägerin der Regierung. Es begann endlich mit dem Freiherrn von Moſer und unter ſeiner Anführung ein Getreibe, bei dem man alles heilige mit Füßen trat b).

a) Schlözer a. a. O. S.

b) Mein Repoſitorium für die Geſchichte, Staatskunde und Politik. 1 B. 3 H. S. 112. f.

III.

§. 74.

Weder die höhern noch die gemeinen Statiſtiker leiſteten, was ſie verhießen. Nie werden ſie, dieſe ſo wenig als jene, und jene ſo wenig als dieſe, die unauflösliche Aufgabe löſen.

§. 75.

Wir können uns freilich vier Arten von Wahrheiten, Staaten betreffend, denken: Wahrheiten, jene Begebenheiten betreffend, welche den gegenwärtigen Zustand herbeiführten: Wahrheiten, welche den gegenwärtigen Zustand angeben: Wahrheiten, welche darthun, wie der Staat seyn sollte: und endlich Wahrheiten von den, die Staatsverfassnng betreffenden Rechten und Verbindlichkeiten a): folgt aber daraus, daß wir auch würklich im Stande sind, diejenigen Wahrheiten zu erforschen, die wir bedürfen zur Kenntniß und zur Schilderung des jetzigen Zustandes eines Staats?

a) Den Begriff und die Grenzen der Statistik, der Staatsgeschichte, der Staatsklugheit oder Politik, und des Staatsrechts gab am bestimmtesten an Nettelbladt in seinen Erörterungen einiger Lehren des teutschen Staatsrechts, Halle 1773. S. 8.

§. 76.

Weder in der moralischen, noch in der physischen Welt ist ein Stillstand. Alle civilisirte Staaten wogen in einer beständigen Ebbe und Fluth auf und ab; es tobe der Krieg oder herrsche tiefer Friede. Zugleich bedarf man zur Kenntniß des gegenwärtigen Zustandes eines Reichs einer solchen unendlichen Menge von Angaben,

und

und bei diesen wieder bedarf es einer solchen unendlichen Arbeit, daß, ehe wir auch nur mit dem hunderten Theile im Reinen sind, wir schon in das alte Register fallen. John Sinclair, der aus eigener Erfahrung nur die großen Schwierigkeiten der Sammlung der allerunentbehrlichsten Angaben kannte, und der nicht blos darauf ausging, dem Publikum für sein baares Geld eine unschuldige Freude zu machen, meinte denn auch, nur alle funfzig oder hundert Jahre lasse sich ein statisches Tableau von einem Reiche liefern a).

a) Sinclairs stat. acc. of Scotl. T. III. p. XI. Eine ähnliche Meinung äußerte Schummel a. a. O. S. 89. so wie Hr. v. Bonstetten. Dieser sagt: „Und wenn wir auch durch Offenbarung alle denkbare Kenntnisse von einem Lande oder von einer Nation hätten; so wäre diese Kenntniß doch nur für den Augenblick geltend. Nur die Wasserfluth eines Augenblicks sähen wir.“ von Bonstetten, über Nationalbildung I. 138.

§. 77.

Wer den gegenwärtigen Zustand eines Volks, seine Macht und sein Glück zu bestimmen versucht, wagt sich auf den gefährlichsten aller Wege: auf einen Weg, wo der Mensch einem Irrthum nach dem andern zur Beute werden muß, und gerade den schädlichsten und zerstörendsten aller Irrthümer

mer a). Wer den gegenwärtigen Zustand der Völker zu bestimmen versucht, steigt hinab in Tiefen der Unendlichkeit. Wie bei den Wundern des Firmaments verstummt auch dort die Rede, und im kleinen dunkeln Menschengehirn ist für die unendlichen Vorstellungen keine Stelle zu finden.

a) The greatneſs of kingdoms and dominions in bulk and territory doth fall under measure and demonstration, that cannot err. but the just measure and estimate of the forces and power of an estate, is a matter, than the which there is nothing amony civil affairs more subject to error, nor that error more subject to perilous consequence. The works of Fr. Bacon. T. I. Ap. p. 1.

§. 78.

Wir wollen das Glück der Völker bestimmen, und sind nicht einig und werden nie einig werden über den Begriff der Glückseligkeit; über den Begriff, der in allen Zeiten und unter allen Himmelsstrichen millionenfache Gestalt annahm, sowohl bei den Millionen von Individuen, die über ihn nachdachten, wie bei denen, die über ihn nicht nachdachten. Kein Volk, kein Stand, nicht einmal die Mitglieder der

der kleinsten Familie werden hier jemals sich vereinigen können a).

a) Hume's Essays T. II. p. 21. sq. Kants Anthropologie. S. 330. f. und mein Werk Ueber Nationalindustrie und Staatswirthschaft. Th. II. S. 16. f.

§. 79.

Eben so wenig sind wir einig und läßt sich eine Einigkeit hoffen über die Bestandtheile der Macht der Staaten, die Mischung und die Zeichen derselben.

§. 80.

Was sagt uns die Angabe von der Grösse der Reiche: was kann sie uns sagen?

§. 81.

Reiche von jedem Umfange zertrümmerten. Kleine Reiche, wie Reiche von mittlern Umfange wurden von größern verschlungen: es sanken in der alten Welt, im Mittelalter wie in der neuen Welt die größern und größten: auch Karls V. Scepter wurden in ganz Europa verworfen a).

a) Embsers Abgötterei des philosophischen Jahrhunderts. S. 30. f.

§. 82.

Ludewigs XIV. Ehrgeiz versetzte die Bewohner seines großen Reichs und die Bewohner der kleinen Republik der Niederländer in ungefähr gleich unglückliche Lagen; und am Ende des Kampfs konnten die Franzosen mit eben dem Rechte über den grossen Umfang ihres Reichs seufzen, wie die Holländer über den kleinen, aber nicht minder verführerischen ihres Landes a).

a) Youngs Reisen. Th. II. S. 180.

§. 83.

Wir fanden Industrie, Kultur und Humanität in Reichen jedes Umfangs. Nirgends nahm das Gedeihen der Völker ab und zu mit des Reiches Umfang.

§. 84.

Wie verhält sich der Vortheil, der kleinen Länder daraus zuwächst, daß sie leichter zu übersehen sind, gegen den Nachtheil, daß sie wegen ihrer Kleinheit die Leidenschaften und Schwächen ihrer Regenten um so härter empfinden a)? Was gilt die grössere äussere Sicherheit in den großen Reichen gegen den Druck der Intendanten, worüber nicht

nicht einzig in der römischen Welt so laute Klagen ertönten b)?

a) Briefe eines reisenden Franzosen. II. 27.
b) Voyages de Guibert. S. 116.

§. 85.

Wie viel haben wir abzurechnen von der Grösse, liegen die einzelnen Theile des Reichs mehr oder weniger weit von einander getrennt a)? Welchen Zuwachs bekam Frankreich durch die Eintheilung des grossen Reichs in Departements? um wie vieles würde die österreichische Monarchie ihre Macht vermehren, ahmte sie Frankreichs Politik nach: lernten Ungarn, Böhmen und Oesterreicher sich als Brüder ansehn b)?

a) Briefe eines reisenden Franzosen. Th. II. S. 316.
b) Minerva J. 1806. S. 409. f.

§. 86.

Was sagen die Angaben von der Volksmenge, was die von der Bevölkerung der Länder?

§. 87.

Bestimmt die Bevölkerung der Menschen Wohl und Wehe, so finden wir den

Himmel auf Erden einzig oder fast einzig an den Ufer der Seine und Elbe: dort, in Paris, wo auf einem Umfange von sieben Stunden 32000 Häuser stehen, mit 2000 Restauratören, 3000 Kaffeehäusern und Legionen von Freudenmädchen: und hier in Hamburg, wo man von dem Thurme der Michaeliskirche auf einer englischen Quadratmeile das seltsamste Gewebe von Häusern und Hütten erblickt, die bis zum Aengstlichen zusammengedrängt sind, und nicht weniger, als hundert tausend Menschen beherbergen a).

a) Küttners Reise durch Teutschland. Th. 1. S. 31.

§. 88.

Richtet sich nach der Volksmenge die Kultur und die Macht der Staaten, so war im J. 1794 von allen Reichen das osmannische das mächtigste und kultivirteste: dann kam Rußland, dann erst Deutschland, dann Frankreich. Großbritannien aber erschien tief hinabgesunken, hinab bis zur Parallel mit Spanien a).

a) Man sehe die Tabellen bei Crome, über die Grösse und Bevölkerung der europäischen Staaten. Frankf. a. M. 1794.

§. 89.

§. 89.

Entscheidet aber die Bevölkerung, so standen im Jahr 1794 die Dinge ganz anders. Hoch über alle erhoben glänzte der maltesische Staat: erst in der vierten Klasse fand sich das Osmannische Reich: Rußland war wie ganz verschwunden aus der Reihe der Mächte; neben Schweden und Dänemark spielte es die kläglichste Rolle: eben so hoch über Rußland als tief unter den maltesischen Staat figurirten England, Frankreich und Teutschland: und in keinem dieser drey letzten Reiche fand sich das Maaß von Kultur, Glück und Kraft, wie im päbstlichen Staate a)!

a) Crome, a. a. O.

§. 90.

Entscheidet die Volksmenge, so gilt der eine Kopf was der andere gilt: der warmes Rennthierblut saufende Samojede so viel, als der fleissige Weber in Manchester; ein Sully so viel als ein Scharfrichter; ein Kant nicht mehr als ein Laternenanzünder; ein Gellert nicht mehr als ein Damian Hessel; ein Dukate nicht mehr als ein Heller.

§. 91.

Nimmt mit der Bevölkerung die Kultur ab und zu, so hat man fürwahr zur Erhöhung der Kultur der Länder wie der Völker nichts weiter zu thun, als die Menschen in immer größere Heerden zusammen zu treiben: — so läßt sich, gerade so wie durch Feenstab und Wunderwerk, die Kultur vermehren auch durch Erdbeben und Meeresfluthen, welche ganz menschenleere, oder die am schwächsten bevölkerten Theile des Reichs vom Angesicht der Erde vertilgen: — so nahm auch die Kultur Hollands und der Holländer zu mit der Vergrößerung des Umfangs der Süderse a) — so können auch alle Russen und mit ihnen zugleich alle Menschenfreunde es nicht genug beklagen, daß der Tod Petern den Grossen verhinderte, den Plan auszuführen, durch den er sich ein besser bevölkertes und besser angebautes Reich schaffen wollte; den Plan nemlich, die zwölf Millionen Menschen, die in seinem grossen Reiche zerstreut lebten, durch Hülfe der Knute, von Dragonern und Kanonen auf den Raum zwischen St. Petersburg, Moskau, Kasan und der Ukraine zu versammeln b) — und so kann es denn auch nichts weiter als Wahn und Täuschung seyn, wenn ältere wie neuere Reisende

nicht

nicht überall in Europa dieselbe Atmosphäre, sondern vielmehr sehr bedeutende Veränderungen in derselben verspürten: denn, die barbarische Türkei allein ausgenommen, stieg ja überall, wenn auch nicht ganz in gleichem Grade, Volksmenge wie Bevölkerung c).

a) Berkhey's Natuurlyke historie van Holland T. 1. p. 97. sq. und 212. sq.

b) Friedrichs des Gr. Oeuvr. posth. T. 1. p. 67. sq.

c) „Auch im paduanischen Distrikte erfolgte von 1760 bis 1781 eine Zunahme. Von 240,336 Seelen vermehrte sich die Anzahl bis 288,300. Es giebt vielleicht, außer der Türkei kein Plätzchen in Europa, wo die Einwohnerzahl nicht beträchtlich zunimt, unter der schlechtesten Regierung sowohl, als unter der besten; nur nicht in gleichem Verhältnisse." Young Reise III. 344.

§. 92.

Was verkündigen alle Angaben, Listen und Tabellen vom Einkommen des Volks und vom Nationalreichthum.

§. 93.

Wir bestimmten und bestimmen noch immerfort das Einkommen und den Reich-

Reichthum der Völker, ohne über den Begriff von Werth, Gut und Reichthum uns vereinigt zu haben. Alles, was dem Menschen Unterhalt und Vergnügen gewährt, allen Werth und alle Reichthümer der Welt, sieht der Physiokrat einzig und allein hervorgehen aus der Erde und dem Wasser a): wer dem Merkantilsystem huldigt, achtet einzig und allein Gold und Silber b): wer zu Smiths Anhängern gehört, behauptet, auch die Hand des Veredlers roher Naturprodukte wie die des Kaufmanns schaffe neue Werthe c): und eine vierte Partie beweißt, daß nicht einzig diejenigen Arbeiter produciren, welche Smith die Productiven nennt d).

a) Ueber das physiokratische System v. Hrn. von Dohm. Wien 1782.

b) De la richesse commerciale, ou principes d'économie politique, appliqués à la législation du commerce par J. C. L. Simande. II Vol. Genf an XI. (1803).

c) Inquiry into the nature and causes of wealth of nations by Adam Smith. III Vol. IXth. edit. London 1799.

d) Neue Grundlegung der Staatswirthschaftskunst von G. Hufeland. 1 Theil. Gießen und Wetzlar 1807.

§. 94.

Aus der Anzahl der Arbeiter läßt sich nichts schließen, hat man auch nicht,

nicht, wie gewöhnlich, das ganze weibliche Geschlecht aus der Berechnung hinweggelassen a). Wie der Freie arbeitet der zu Frohnen Verdammte nicht; und der eine Frohnende nicht wie der andere b). Es ist ein Unterschied zwischen dem Fleiße des Hofknechts und der Hofmagd und dem Fleiße eines Bauern und einer Bäuerin, die ihrer eigenen Wirthschaft vorstehen c). Es ist ein großer Unterschied zwischen dem schlecht und dem gut bezahlten Arbeiter d): zwischen dem Gewandten und dem Ungeschickten; zwischen dem Unsittlichen und dem Moralischen, Treuen und Redlichen e). Es ist ein, oft bis zum Unglaublichen steigender Unterschied zwischen dem Produkte der isolirt Arbeitenden und dem Produkte der Arbeiter, welche sich in die Arbeit getheilt haben f).

a) Hr. Rehberg nennt a. a. O. S. 17. Hr. v. Heinitz Nachrichten zuverlässige: aber auch hier fehlte das weibliche Geschlecht.

Schon Frank (System einer medicinischen Policei. Th. I. 24.) machte sehr nachdrüklich auf das schöne Geschlecht aufmerksam. Zum Glück hörten die Statistiker ihn nicht.

b) Nach dem verschiedenen Zustande der Bauern und ihres Gespanns werden in den Güteranschlägen die Dienste sehr verschieden berechnet. Ein Gespann mit zwei Pferden zu 2 und auch wohl zu 8 Groschen: ein

ein Handdienst zu einem und auch wohl zu drei Groschen. Nur bei gutem Dienstgespann können zwei derselben einem Hofgespann gleich gesetzt werden. Die Erfahrung hat aber auch Fälle, daß ein Hofgespann mehr als vier bis fünf Dienstgespanne leistete. Thaer's Grundsätze der rationellen Landwirthschaft. Th. I. §. 161.

c) Garve über den Charakter der Bauern. S. 33.

d) Bei grösserm Verdienst nähren sich die Arbeiter besser, erhalten mehrere Kräfte und gewöhnen auch ihre Kinder früh zum Fleiße. Es ist eine irrige Meinung, als sei Armuth ein vorzügliches Mittel die Arbeitsamkeit zu befördern. Thaer. a. a. O. §. 75.

e) Ebend. §. 114.

f) Meine Nationalindüstrie und Staatswirthschaft. Th. I. S. 3. f.

§. 95.

Was haben wir mit der Grösse und mit der physischen und ökonomischen Beschaffenheit des Landes entdeckt? Was ist gefunden, ist das Land wie die einzelnen Distrikte desselben ausgemessen; in Charten verzeichnet; ist selbst von jedem kleinen Distrikte eine Specialcharte erschienen, worin man die Markungen jedes Orts aufs genaueste abgetheilt hat: worauf Flüsse, Oerter, Wiesen, Holz-

zum-

zungen, Wege ihrer Grösse nach angedeutet sind; worauf noch besonders bemerkt ist; was dem Staate, was Privatpersonen, Gemeinheiten, Edelleuten wie Bauren gehört; was in, was ohne Kultur ist; worauf endlich auch angegeben ist die Bonität der Acker wie die sämmtlichen Erzeugnisse des Bodens; was Steingruben, Torfmoor, Sandstellen, Lachen, Sümpfe u. s. w. sind; wie viel vom Boden und wie viel Vieh jeder Grundeigenthümer besitzt, so wie seine Erndten nach Quantität wie Qualität a)?

a) Das alles verlangt auch Hr. Prof. Jakob in seiner Policeigesetzgebung. Th. I. §. 41. f.

§. 96.

In allen Zeitaltern sah die Welt in paradiesischen Fluren nackte Bettler, und Wohlstand, Fülle und Ueberfluß in Ländern, welche die Natur zu Wohnsitzen eines ewigen Mangels bestimmt zu haben schien. Barbaren wurden civilisirte Völker und sanken zurück in die Barbarei, während die Natur ihres Landes unverändert dieselbe blieb. Der Thron der Beherrscherin des Meers stand einst auf Rhodus steinigtem Boden: dann in Venedig, mitten im Wasser: dann im Amsterdam, das auf Pfeilern ruht, und endlich in den

fruchtbaren Britannien. Die Liste der Naturprodukte Spaniens wie Portugals nimmt gar kein Ende: und welche Schaaren von Armen, Elenden und Verworfenen standen nicht in allen Zeitaltern jener Liste gegenüber! Arm und elend waren und sind die Tibetaner bei unerschöpflichen Schätzen an Gold und Silber. Kein Land in Europa ist ärmer an Naturprodukten als Holland, und keines wurde so reich als Holland. In den fruchtbaren Polen herrschte Mangel und Noth in allen Jahrhunderten und hundert Tausende verschmachteten in dem gesegneten Bengalen. Hütten, bewohnt von Menschen mit Lumpen bedeckt fanden Reisende noch vor 20 Jahren selbst in fruchtbaren Gegenden Frankreichs, so wie in Sardinien ungeheuere Ebenen von fettesten und fruchtbarsten Boden, die ganz unangebaut waren, und auf welchen an den Stämmen der Oelbäume die Früchte verfaulten, weil man es nicht verstand sie zu benutzen a).

a) Die Nationalökonomie von Gr. v. Soden. Th. I. S. 245. und Youngs Reisen Th. I. S. 352.

§. 42.

Mit allen jenen geförderten Entdeckungen könnte doch nichts mehr, als das roh Ein-

Einkommen ausgemittelt werden, das heißt, gar sehr wenig. Gelinge es auch, die Landrente wie den Gewinn vom angelegten Kapital zu erforschen; so hat man zwei Grössen aufgefunden, die unaufhörlich sich verändern. Nicht jeder Ueberfluß, der einen Werth hat, hat oder behält immer denselben Werth. Nicht jedes Produkt gibt eine Rente: Produkte, die jetzt keine Rente geben, können eine geben nach Jahr und Tag; Produkte, die jetzt eine Rente abwerfen, können sie nicht mehr geben nach Jahr und Tag: und jedes Produktes Rente kann abnehmen und steigen a). Alles, oder fast alles bestimmt auch hier die Nachfrage, die auf keine Weise vom Grundeigenthümer abhängt und in gar keiner Verbindung steht, weder mit der Grösse, noch mit der physischen und ökonomischen Beschaffenheit des Grund und Bodens.

a) Es giebt Boden, der jetzt als Ackerland durchaus gar nichts werth ist, und nie die Kosten seiner Bearbeitung abträgt, wo folglich 1000 Morgen nicht einen Morgen guten Bodens gleich zu schätzen sind, aber ein solcher nichtswerther Bode kann einen Werth bekommen, entdeckt man in der Nähe Mergel oder Schlam, oder benutzt man diesen, der vorher nicht benutzt wurde. Thaer a. a O. §. 76.

Bei den großen Gütern und den Einrichtungen derselben in Spanien geht die Hälf-

Hälfte der Zeit verlohren mit den Hinschaffen des Pflugs u. s. w. nach den Feldern. Labordes itineraire descriptif de l'Espagne. V. IV. p. 8. sq.

„Der Fleissige in Spanien arbeitet für den Faulen mit. Hörten die Spanier auf, das mildthätigste Volk auf Erden zu seyn; so würde ihr Feldbau abnehmen bis er mit der Industrie der Verzehrer in ein Ebenmaaß käme. Der fleissige Spanier erhält für seinen Ueberfluß nichts." Steuarts Untersuchungen. Th. I. S. 95.

§. 98.

In dem vor einigen Jahren sich endigenden halben Jahrhundert verdoppelte sich der Preis der Landgüter von 20 zu 20, oft von 10 zu 10 Jahren, bis er endlich eine Höhe erreichte, die vor 50 Jahren jedem unglaublich geschienen hätte: dazu wirkte vor allem der immer sich mehr verbreitende und immer höher steigende allgemeine Wohlstand, und dann der gesunkene Werth des Geldes, richtigere Kenntnisse des landwirthschaftlichen Gewerbes, und der mit dem Wohlstande steigende Kredit: also Ursachen, deren Eintreten und deren zunehmenden und abnehmenden Würkungen kein Feldmesser, Landwirth und kein Chemiker bestimmen kann, auch wenn dieser, wie einst eine französische Akademie, zur Erforschung der Natur des Bodens einige Faß Erde aus den

den verschiedenen Gegenden des Reichs sich zusenden läßt a).

a) Thaer a. a. O. Th. I. §. 64.

§. 61.

Es verhält sich nicht anders mit ganzen Reichen wie mit einzelnen Landgütern. Alles fehlt, alles fehlt überall, in paradiesischen Ländern, wie auf harten, elenden Boden, fehlt es an fähigen Subjecten und am Kapital. Weder jene noch dieses sind das Werk der Natur wie es die Thiere und Bäume des Waldes sind. Gerade die grosse Fülle der Natur kann die Entstehung und Vermehrung beider aufhalten, erschweren und verhindern. Nicht das Land, dem Diamanten, Gold und Silber verliehen wurden; nicht das Land, in dem die mannigfaltigsten Produkte gedeihen; sondern das an Nahrungsmitteln feuchtbarste aller Länder ist auch das von der Natur begünstigste aller Länder a).

a) Smith weath of nations T. 1. p. 227. sq. verglichen mit meiner: Industrie und Kultur der Portugiesen. S. 74. f. Pallas erzählt von den Ossetinern oder Ossen in Georgien: „ihr einziger Reichthum ist Viehzucht, und so treue Unterthanen sie übrigens sind, so wollten sie es dennoch nie gestatten, daß die in ihrem Gebirge so reichen Mineral-Bergwerke bearbeitet wurden.“

Viel-

Vielleicht fürchteten die guten Offen, daß man auch ihnen zuschreiben werde, was sie besaßen und nicht besaßen. Pallas neue nordische Beyträge. Th. III. 334.

§. 100.

Was verkündigen alle Angaben vom Arbeitslohn, haben wir diesen auch von allen Arbeitern in allen Gegenden und Winkeln des Reichs? Der Nominalpreis giebt nicht an, was er anzugeben scheint; und wie die Rente, so steigt und fällt auch der Arbeitslohn.

§. 101.

Was lernen wir endlich aus den Angaben von der Quantität und Qualität der Produkte der Veredler der Naturprodukte, und der in Umlauf kommenden Waaren, die im Lande verbraucht oder gegen Waaren des Auslands umgesetzt werden? Geht aus allen diesen Angaben hervor, wie die Waaren producirt werden, ob in Füllstunden; ob von eigenen Arbeitern; ob ohne Theilung der Arbeit; ob bei Theilung derselben, und bei welcher Theilung? Führen alle jene Angaben zur Ausmittelung der Lohns und des reinen Gewinns der Fabrikanten, der Kaufleute, der Krämer?

§. 102.

Auch im Besitz der allervollständigsten und zuverlässigsten Angaben der sämmtlichen Produkte, der mittelbaren wie der unmittelbaren, des Reichs sind und bleiben wir unfähig den Ertrag der drey Quellen des Einkommens des Reichs zu bestimmen. Wer aber, der auch nur fähig ist, einige höchst einfache Begriffe sich deutlich zu machen, kann anders als in der Fiebergluth glauben, daß es uns jemals gelingen werde, auch nur zum Besitz jener Angaben zu gelangen?

§. 103.

Schlözer verlangte, die Regierung solle jene Angaben schaffen. Gelehrte, Mathematiker, Physiker, Geographen, Naturkenner, Oekonomen, Volkszähler sollten von der Regierung zur Erforschung des Landes ausgesandt werden. Es liege nichts daran, koste auch diese Arbeit ein Jahrzehend, und wären auch viele, der auf diesem Wege erhaltenen Angaben nur halb wahr. Hinterher müßten die Statthalter der Provinzen mit ihren jährlichen statistischen Berichten hinzukommen; müßten ergänzen, berichtigen und immer mehr in's Detail gehen. Wäre endlich auf diese Weise von der Regierung die Grundstatistik geschaffen

worden; so müßten die Privatschriftsteller, die nicht schaffen, nur sammeln und verarbeiten könnten, Hand an's Werk legen a).

a) Schlözers Theorie. S. 62. f.

§. 104.

Eben so ruft Professor Jakob die Regierung auf. Im jedem Lande, sagt er, sind eine Menge öffentlicher Data, das Vermögen und dessen Vertheilung, den Umfang der Gewerbe und den Gang des Handels betreffend vorhanden: diese nun soll die Policei sammeln und in Ordnung bringen: zugleich müßte den Müllern aufgegeben werden, Register zu halten, und den Akcisebeamten Materialien zu Konsumtionslisten, Zoll und Akciselisten, Ein- wie Ausfuhrverzeichnissen zu liefern: wozu da, wo Salzkonskription ist, auch noch Listen der Salzkonsumtion zu liefen wären. Der politische Arithmetiker müßte aber nicht vergessen, in Anschlag zu bringen, wie viel auf Irrthum und Unterschleif zu rechnen sei. Doch das allerbeste Mittel wäre die Anlegung eines eigenen statistischen Büreaus, nach dem Muster, das auch hierin, wie in so vielen andern Stücken, der preussische Staat für andere Staaten aufgestellt habe a).

a) Jakob's Policeiwissenschaft. Th. I. §. 48. f.

§. 105.

§. 105.

Stellt man auch nicht, wie Prof. Jakob, bei der Einsammlung und Veranstaltung der statistischen Notizen zu beobachtende Grundsätze auf, bei deren Beobachtung sich schlechterdings gar nichts herausbringen läßt a); so ist doch nichts sicherer, als daß die Schöpfung einer Grundstatistik jenseits der Grenzen der Macht aller Herrscher liegt. Wer eine Grundstatistik verlangt, verlangt, was nicht zu leisten ist.

a) Zu diesen Maximen gehört: „Nur solche Data aufzuzeichnen, welche öffentlich sind und leicht jedermann bekannt werden können." — „Alles zu vermeiden, was den Staatseinwohnern Zwang oder Last verursachen könnte, und was das Ansehen hat, als wollte der Staat in dasjenige dringen, wobei der Einwohner ein Interesse haben kann, es zu verbergen, und, welches zu offenbaren keine öffentliche Zwangspflicht ist." — „Ueberhaupt keine Bekenntnisse zu verlangen, deren Wahrheit nicht sogleich durch den Augenschein verificirt werden kann." Jacob a. a. O. §. 55.

§. 106.

Die Regierung kann die Menschen zählen und das Land messen lassen; wie in Schweden geschah, wo nach Verfertigung von 7000 Specialkarten von dem eigentli-

chen Schweden und nach 816 von Finnland noch grosse Districte zu vermessen übrig waren: Und sind dann alle Menschen gezählt und alles Land vermessen, so ist zur Herbeischaffung der ungeheuren Menge von Thatsachen zur Schätzung des gegenwärtigen Zustandes des Landes gerade die unbedeutendste aller Arbeiten vollendet.

§. 107.

Der Verfertiger eines Anschlags über ein Gut — es sei Grund- oder Ertragsanschlag a) — hat nicht nur so mannigfaltige, als grosse Schwierigkeiten zu überwinden; es kann auch keiner sich schmeicheln, daß er wirklich alle Schwierigkeiten überwunden habe. Es steigt und fällt des Gutes Werth auch nach der Lage der Grundstücke gegen einander b); nach der geographischen Lage der einzelnen Theile wie des Ganzen c); nach der Nachfrage nach Produkten mehr oder weniger mannigfaltiger Art d); nach dem Reichthum des Landes — dem Reichthum des Staats sowohl in Ansehung der öffentlichen Finanzen, als auch des Privatvermögens; — nach dem mehr oder weniger schnellen Geldsumlauf, dem Zinsfuße, dem theuern oder wohlfeilen Kredit, dem Stande des Kurses mit dem Auslande u. s. w. e).

a) Ge-

a) Gewöhnlich erhält man nur Ertragsanschlag, da die zur Verfertigung eines Grundanschlags erforderlichen Kenntnisse so sehr selten sind. Der Ertragsanschlag paßt aber nur für die Dreifelderwirthschaft, und ist höchst schwankend und unsicher wird er auf andere Wirthschaftsarten angewandt. Thaer a. a. O. Th. I. §. 84.

b) Bei der Zerstückelung und Vermengung der Grundstücke findet eine unendliche Verschiedenheit statt. Bis zur Hälfte des Werths der zusammenliegenden und privativen Grundstücke kann der zerstückelte hinabsinken. Thaer a. a. O. §. 102. und dessen englische Landwirthschaft. Th. II. S. 324. f.

c) Den Werth des Guts hilft bestimmen die mehrere oder mindere Entfernung grosser Städte, großer Marktplätze und Seehafen u. s. w. Thaer's Grundsätze Th. I. §. 108.

d) Die Nachfrage nach Produkten mannigfaltiger Art ist denkenden Landwirthen ungleich vortheilhafter, als wenn sich diese nur auf einzelne wenige beschränkt: man kann dann den Boden nach seiner verschiedenen Beschaffenheit benutzen, und größere und vortheilhaftere Abwechslung treffen. Thaer a. a. O. §. 108.

e) Thaer a. a. O. §. 109.

§. 108.

Allen in Geschäften erfahrnen und gebildeten Männern muß das Zusammenschleppen statistischer Notizen als eine völlig un-

unnütze Arbeit erscheinen a). Fast alle Beamte haben weit nöthigere und nützlichere Geschäfte. Wird aber jenes Geschäft Unterbedienten anvertraut; so schreiben diese um desto sicherer willkührliche Zahlen nieder, da Prüfungen von den Obern nicht angestellt werden, und keiner die Kontrolle übernehmen kann b). Auch dem allerbeschränktesten Kopfe muß es, legt er nur außer der Studierstube Hand an das Werk, einleuchtend werden, daß er leeres Stroh drischt c).

a) Auch im Preußischen sahen alle verständige Beamte jenes Zusammenschleppen und Verarbeiten als eine überflüssige Arbeit an und lächelten über ihre unnütze Geschäftigkeit. Rehberg a. a. O. S. 22. f.

b) Ebend. S. 18. f. Selbst Friedrich der Grosse, aller seiner Liebhaberei für und aller seiner Spielerey mit statistischen Tabellen ungeachtet, antwortete einem seiner Oberforstmeister, der ihm einen sichtbar viel zu vortheilhaften Bericht eingesandt hatte, „ist auch nur die Hälfte wahr, so will ich doch auch schon dafür bleiben Euer wohlaffektionirter König." Hamburger Unterhaltungsblätter. J. 1811. N. 56.

c) Gewiß hätte die Weisheit selbst Hrn. Prof. Harl kein kräftigeres Mittel zu seiner Genesung vorschlagen können, als ihm der Recensent seiner Finanzstatistik in der Hall. A. L. Z. J. 1811. N. 145. empfiehlt. Statt aller Gründe giebt er ihm den Rath, selbst Hand an's Werk zu legen.

§. 109.

Gesetzt aber auch, alle höhere wie niedere Beamte trieben es mit höchster Treue und höchstem Eifer, so läßt sich doch nichts anders erhalten, als Haufen von Dienstlügen. Was hier von Producenten wie Konsumenten erfragt wird, ist gar nicht zu erfragen, weil jene wie diese selbst nicht wissen, was man von ihnen erfahren will a). Der einen Hälfte der Einwohner müßte aufgegeben werden, beständig zu beobachten, zu untersuchen und zu protokolliren, was die andere beschickt, treibt und nicht treibt: was geschaffen und was verbraucht wird b).

a) "Wenn der Stadtschreiber in — dem ich als Schulknabe so manche verlogene Tabelle machen half, ehrlich auf den Titel gesetzt hätte: die Data zu der Tabelle, wie viel Wolle jeder Tuchmacher verarbeitet; wie viel er daraus Stücke verfertigt; wie viel er daraus gelöset; seyen nicht zu erfragen gewesen, weil die Tuchmacher selbst sie nicht wüßten; so würde er vermuthlich Verweis, neue Befehle an die Tuchmacher u. s. w. erhalten haben, und damit würden am Ende doch nicht bessere oder brauchbarere Angaben bewirkt worden seyn, als die waren, die er aus der Luft griff." Ueber Manches im Dienst II. 163 f.

b) Rehberg a. a. O. S. 22.

§. 110.

§. 110.

Eben so wenig als wir im Stande sind, Erwerb und Verbrauch zu bestimmen, eben so unfähig sind wir auch, aus Zollhauslisten die Handelsverhältnisse der Länder anzugeben. In allen diesen Listen fehlt die Kontrebande; die in Reichen von weitläuftigen Küsten sehr groß seyn muß a): bei manchem Artikel ist die Schätzung der Angaben in den Zollbüchern uralt b): nicht alle Waaren werden verzollt c): überall differirt bedeutend der angegebene Werth der Waaren von dem wirklichen: nicht alles, was ein Land ausführt, ist auch dieses Landes Produkt: Verlust durch Kaperein kann sogar den Schein des Gewinns noch vermehren d): und selbst der Handel mit dem Lande, dessen Handelsbilanz gegen uns ist, kann für uns ein höchst vortheilhafter und nützlicher Handel seyn e).

a) Galanti meinte, in Sicilien verhalte sich der Schleichhandel in eingehenden Waaren wie 15 zu 100, und in ausgehenden wie 30 zu 100. Nuova descrizione delle Sicilie. T. II. c. 22.

b) So in England, wo bei manchen Artikel die Schätzung so alt ist, als die Regierung Karls II., obgleich der wahre Werth seit der Zeit fünffach zugenommen hat. Youngs Reise Th. II. S. 369.

c) Die

c) Die Waaren von massiven Golde und Silber so wie die Juwelen, welche aus Frankreich, Holland und Genf nach Neapel gingen, durften nicht verzollt werden, wurden also gar nicht in den Büchern bemerkt. Galanti l. c.

d) „Da die durch Kapereien verlohrnen Schiffe, welche nach England bestimmt waren, nicht gerechnet sind, so erscheint die Balanz in der Maaße vortheilhafter, als uns mehr Schiffe mit Importen verlohren gehen. Desgleichen wird ein Schiff mit Exporten genommen, muß eine zweite Ladung exportirt, folglich in den Büchern aufgeführt werden, und dieser Verlust vermehrt selbst noch den Schein des Gewinns. Colquhoun über Londons Policei. S. 18.

e) Von der Art war Englands Handel mit Rußland.

§. III.

Was der gesunde Menschenverstand und die Erfahrung als Wahn und Trug darstellt, haben wir als unbezweifelte Thatsachen aus den Zollhauslisten und aus dem Wechselcourse bewiesen. Aus letztern konnte nun vollends von dem ganz nichts sich ergeben, was aus ihm hergeleitet wurde a).

a) Nach gewissen Berechnungen mußte schon vor einem Menschenalter kein Schilling mehr in England sich finden. Pinto Traite de la Circulation et du Credit p. 28. Büsch vom Geldsumlauf. Th. II. S. 261. f.

Bü-

Büschings wöchentl. Anzeigen. J. II. St. 2 und 3. Youngs Reise. Th. II. S. 351. und Simonde de la richesse commerciale II. 81. f. Einen der letzten Versuche, voll festen Glaubens an die Handelsbilanz, und tief genug seine Knie vor dem Golde beugend, machte J. Jepson Oddy in seinem European commerce. London 1805.

§. 112.

Die Zollhausbücher werden bleiben, was sie waren und sind, so lange Prämien und Rückzölle zu falschen Angaben verleiten; so lange hohe Zölle lehren, die bessere, kostbarere Waare in die schlechtere zu verstecken; und so lange Vielen die Kontrebande als das einzige Mittel erscheinen wird, alle die Zwecke zu erreichen, die nach dem Willen der Natur durch den Handel zwischen Volk und Volk erreicht werden sollen.

§. 113.

Das Resultat aus allem ist, daß wir die Hoffnung auf eine Grundstatistik, wie auf alles das auf immer aufgeben müssen, was die gemeinen Statistiker nicht nur verhießen, sondern auch wähnten, würklich geleistet zu haben. Ist das aber, was läßt sich erwarten von den Verheis-

sun-

sungen der höhern Statistiker, zu deren Erfüllung die Besiegung von noch unendlich grössern und mannichfaltigern Schwierigkeiten erfordert wird?

§. 114.

Diese, aller Menschen Kraft und Weisheit völlig unbesiegbaren Schwierigkeiten liegen theils in dem Forscher, theils in dem zu erforschenden Gegenstande selbst.

§. 115.

Wir wollen das Leben und Würken, den intellektuellen und moralischen Werth, jene Macht der Völker erforschen, die theils moralisch, theils religiös, theils physisch, theils rein politisch ist: wir wollen diese Aufgabe lösen; wir, denen es schwer wird, mit Unbefangenheit nur ein Kunstwerk zu beurtheilen, welches ruhig und leidenschaftslos zu den Sinnen spricht a); wir, die wir mit Schwierigkeiten zu kämpfen haben, gilt es auch nur die Fällung eines vollständigen, zutreffenden und durchaus gerechten Urtheils über das Werk eines ausgezeichneten Schriftstellers unserer eigenen Zeit. b).

a) Goede's England, Wales, Irrland und Schottland. Th. I. S. 9.

b) Hall. Allgem. L. Z. J. 1810. N. 125.

§. 116.

§. 116.

Wenige nur können zu einem höhern Standpunkt sich erheben: jeder sieht von einem eigenen Standpunkte aus, mit eigenem Sinne, und durch ein besonderes Medium: alle werden beherrscht von der allmächtigen Gewohnheit, unter deren Scepter wir fähig sind, gut und edel zu finden, was kaum sich entschuldigen läßt; und Menschen tief unter uns zu erblicken, die, um zur Parallel mit uns zu gelangen, sich eben so tief herab lassen müßten: unsere individuelle Sinnesart mische sich in unser Urtheil: es würkt auf uns politisches wie Privatinteresse. Auch will jedes auf eine eigene Art geprüft und behandelt werden. Noch gröſſer aber wird die Gefahr, falsch zu sehen, zu greifen und zu urtheilen, wird verschiedener die zu erforschende Welt von der, in der wir aufwuchsen; und wird fühlbarer, gröſſer und mannigfaltiger der Wirkungskreis der Völker. So konnte denn auch zu der einen Zeit ein blinder Enthusiasmus die Oberhand behaupten, und zu der andern die Stimme der Herabwürdigung und Verläumdung Gehör finden a).

a) Goede a. a. O.

§. 117.

§. 117.

Ist es nicht ein grosser, kaum auszusprechender Unterschied zwischen der Zeit der Kindheit der Völker und den spätern Perioden der Entwickelung?

§. 118.

In jenen frühern Zeiten ist von allem, was im Menschen liegt, wenig ausgebildet: alles, was sich darbeut, zeigt sich in starken, tief eingebrannten Zügen und die höchste Einfachheit herrscht allgemein. Alle scheinen zu Einer Familie zu gehören. Nur sehr wenige Veranlassungen giebt es da zur Entwickelung der verschiedenen Anlage: wie der Kreis des Einen ist, so ist auch der Kreis jedes Andern. Aller Hände und Köpfe sind beschäftigt, und Alle auf dieselbe Art. Alle haben dieselben Genüsse, dieselben Freuden und Leiden. Alle stehen in denselben Verbindungen und Verhältnissen.

§. 119.

Ganz anders bei grossen, aus vielen Millionen bestehenden civilisirten Nationen: selbst bei kleinern, industriösen und wohlhabenden Völkern.

§. 120.

§. 120.

Immer mehr verliehrt sich die ursprüngliche Gleichheit: stuffenweise wird der Abstand immer grösser: bis endlich, wie zwischen dem Philosophen und dem gemeinen Lastträger — die beiden unähnlichsten Menschenarten — die Gleichheit in einem Grade verschwindet, daß diese nur noch vom schärfern Auge entdeckt werden kann a).

a) Smith Th. I. S. 27. f.

§. 121.

Höchst mannigfaltig und verschieden ist das Theater, der Wohnsitz: himmelhohe Gebirge, voll Mannigfaltigkeit, Kraft und Leben; stille, abgeschiedene Thäler und endlose, den Geist niederdrückende Ebenen; paradiesische Fluren und Wüsten, Bilder des Todes und des Nichts: Steppen, die weder Fluß noch Bach tränkt, und Land, dem Meere und den Froschen abgewonnen, auf welchem ein ewiger und immer zweifelhafter Kampf mit dem fruchtbarsten der Elemente geführt werden muß!

§. 122.

Hier lebt man zerstreut in einzeln Hütten, oft Stunden weit getrent vom nächsten Nach-

Nachbar; dort in Dörfern; und da in Städtchen, in Städten und in Städten, deren Bewohner hinreichen könnten, die Volksmenge von Fürstenthümern auszumachen.

§. 123.

Nicht minder mannigfaltig und verschieden in alle Angeln und Fugen würkend sind die Kreise, der Erwerb, der Beruf.

§. 124.

Ein Theil erwirbt, ein anderer nicht. Dieser arbeitet einzig mit der Hand, jener mit Hand und Kopf, und ein dritter einzig oder fast einzig mit dem Kopfe. Unendlich verschieden würken die verschiedenen Arbeiten auf Erschöpfung der körperlichen Kräfte, auf Abstumpfung des Geistes, wie auf Veredlung und Vernichtung des Gefühls.

125.

Man lebt von seiner Hände Arbeit, vom Schweiße seiner Ahnherren, von Grundeigenthum und Kapital, von der Gnade des Hofs, von Kanonikaten, vom Spiel, von Almosen, vom Dienste des Altars, vom Betruge, von Lastern und Verbrechen.

§. 126.

Eine lange Kette von sehr verschiedenen Gliedern zieht sich hinab vom Minister bis zum Gassenvogt, vom Feldmarschall bis zum Trommelschläger, vom Admiral bis zum Kajütenjungen, vom Philosophen bis zum Schwärmer: vom Priester des Ewigen bis zum Aufwärter im Lasterinstitute, vom Künstler bis zum Holzhacker, vom schönen Geiste bis zum Henker.

§. 127.

Vor uns liegt eine unendliche, jedes Auge verwirrende und gegen jedes, einzelnen Theile wie das Ganze betreffende allgemeine Urtheil sich sperrende und streubende Mannigfaltigkeit. Dennoch zeigt sich erst ganz unsere nahmenlose Verwegenheit, und unsere eben so grosse Hülflosigkeit, stellen wir neben einander die zu lösende Aufgabe und die Mittel, die uns dazu zu Gebote stehen.

§. 128.

Wir wollen den Werth, den Adel, die Würde einer Nation, die Stuffe bestimmen, bis zu der sie vom Staube sich emporhob: wir wollen erforschen, was nur dem Allwissenden offenbar werden kann.

§. 129.

§. 129.

Der Saame des meisten Guten wie des meisten Bösen ging von jeher im Stillen auf: immer wird die Tugend wie das Laster sich verbergen: nur aus der tiefsten Tiefe des Menschen kann seine sittliche Verschlimmerung, wie seine Verbesserung hervorgehen. Jene wie diese kann nicht anders erfolgen, als durch die Bildung oder durch die Verdunklung und allmählige Zerstörung gewisser Gedankenreihen a).

a) Reinhards Moral Th. I. S. 325.

§. 130.

Die sogenannten Mortalitätslisten der Volkstugend geben kein Resultat. Es folgt ganz und gar nicht, daß von zwey gleich zahlreichen Nationen diejenige die moralisch bessere ist, unter der ein geringeres Maaß der Sterblichkeit sich findet, mehrere Ehen geschlossen, wenigere uneheliche Kinder gebohren werden, und wenigere Verbrecher in die Hände der Richter fallen. Wir können nicht aus der Abnahme und Zunahme der Zahlen auf jenen Listen auf eine fortschreitende Veredlung und Verschlimmerung schließen.

§. 131.

Dieselbe That ist nicht immer dieselbe That. Eine Abnahme der Nachfrage nach Arbeitern — von der die Ursache jenseits der Grenzen des Reichs, jenseits des Oceans liegen kann — vermindert den Arbeitslohn und macht Brodtlose. Von beiden ist die Folge Abnahme der Ehen, eine größere Sterblichkeit und Vermehrung der unehelichen Geburthen. Der Kriminalkodex, die Zuchthäuser, die Policei, wie die Geschicklichkeit und Treue der Richter sind verschieden in verschiedenen Ländern wie Provinzen. Auch geschieht hier mehr, dort weniger vom Publikum für und gegen die Bestrafung von Verbrechen.

§. 132.

Nicht in Paris allein fand man vor 30 Jahren eine Abnahme der unehelichen Geburthen als Wirkung eines tiefern moralischen Verfalls. In Rom mordete man zum Besten des Volks, und in London entdeckte man nach und bei den allgemeinsten Klagen über die Zunahme der Diebstähle, daß die Sicherheit des Eigenthums zugenommen habe a).

a) Meine Entwickelung I. S. 18. f.

PARSONS LIBRARY University of MICHIGAN

§. 133.

Ist es die That oder ist es der Wille, der des Menschen Werth wie seine Nichtswürdigkeit bestimmt? Kann der Mensch in Zeiten des schnellesten, verschuldeten und nicht verschuldeten Wechsels des Vermögens, im Schooße des Ueberflusses, und umgeben von reitzenden Genüssen, beim Anblick von Gütern auf allen Seiten, seyn, handeln und wollen, was er ist, thut und will in jenem Zustande, wo reich bleibt wer reich ist, und arm wer arm ist; wo drückende Armuth und schwelgender Ueberfluß Allen gleich fremd ist; und wo dem Leben fast alles fehlt, was ihm Reitze und Würze giebt? Wie aber wollen wir jene Veränderungen berechnen; wie zu einem letzten Resultate gelangen?

§. 134.

Und wer zählt uns die, Gesundheit und Leben aufreibenden Opfer, welche Söhne wie Töchter, und Väter wie Mütter, meist unbekannt selbst dem Gesegneten, darbringen? wer sah alle jene guten, edlen Handlungen, nur im Buche des Himmels verzeichnet? wessen Blicke offenbarten sich jene, so selten bemerkten Zierden unsers Geschlechts; jene Zierden, die die Güte selbst

sind; nicht die Güte der kalten Vernunft, sondern jene huldreiche, entzückende, angebetete Güte des Herzens, die so viele Tugenden voraussetzt, und selbst keine scheinen will?

§. 135.

Es giebt Zeichen der Aufklärung wie der Barbarei: dennoch sind wir unfähig, das Maaß der intensiven wie der extensiven Kultur der Nationen zu bestimmen. Es gilt, wie die Erfahrung lehrte, auch nicht der Schluß von der einem auf die andere: es schritt nicht immer vor wie rückwärts die intensive mit der extensiven Kultur: es kann die allgemeine Aufklärung mit der religiösen fortschreiten, es kann aber auch die eine der andern voreilen, ohne daß irgend ein Auge es gewahr wird a).

a) Ueber die Zeichen der Aufklärung einer Nation, von J. A. Eberhard. Halle 1783. Sehr schätzbare Winke meinte man auch durch die Zahl der Buchdruckereyen, Meßkatalogen, Lesegesellschaften und selbst der Schriftsteller zu erhalten. Nikolai Th. IV. S. 314. und 454. und Th. III. S. 197.

§. 136.

Was steht in unsern Büchern? was ist von dem, was darin steht, auf den Re-

posi-

positorien zur Ruhe gebracht? und was ist in die Köpfe und Herzen gedrungen a)? Was wurde gewonnen, was verlohren, als das viel lesen begann, das selbst unsre Pädagogen so eifrig förderten; und gegen das man nach Lichtenberg's Rathe schreiben sollte, wie gegen das Brandtweinsaufen und die Selbstbefleckung b)? Was wurde gewonnen, was verlohren durch das unaufhörliche Streben der Pädagogen neuer Zeit nach Verbreitung von Realkenntnissen c)? Lernen wir denn einzig durch Lehre und Bücher? Vervielfältigt sich nicht auch mit unsern Gewerben wie mit unsern Kriegen und Plagen Stoff und Anleitung zum Denken? Wer mag berechnen, was mit jenen Strahlen erworben wird und verschwindet, die da kommen, wie das Sonnenlicht auf nie zu versperrendem Wege, und die da erleuchten wie das Sonnenlicht, Alles und Alle d)?

a) Lichtenberg's vermischte Schriften. Th. II. S. 133.

b) Ebend. S. 201.

„Ich glaube, daß einige der größten Geister, die je gelebt haben, nicht halb so viel gelesen hatten und bei weitem nicht so viel wußten, als manche unserer mittelmäßigen Gelehrten. Und mancher unserer sehr mittelmäßigen Gelehrten hätte ein größerer Mann werden können, wenn er nicht so viel gele-

gelesen hätte. Ebend. S. 275. vergl. mit S. 286.

c) Niethammer a. a. O. 243. f. und Schmalz a. a. O. §. 274. f.

d) Meine Nationalindustrie und Staatswirthschaft. Th. III. S. 233. f.

§. 137.

Sehen wir auch nur da bestimmt, wo wir recht klar zu sehen wähnen? Hat nicht jedes Zeitalter sein eigenes Erziehungssystem? wird das System nicht größtentheils gebildet durch Umstände und Zufall? und wirkt das System nicht schon, ehe nur noch die Vernunft hinzutreten, es untersuchen und beurtheilen kann a)? Wurde nicht mit dringendem Eifer das Halten eines Tagebuchs über sich selbst empfohlen, und zeigte sich nicht am Ende, daß das Geschäft, statt den Vorsatz einer Selbstkontrollirung zu befördern, Hang zur Unwahrheit heimlich nährt und befördert b)? Was würkte Voltaire's Kandide: jene Satyre auf die Vorsehung, zu der ihr Urheber alle Kräfte seines Witzes, die unerschöpfliche Laune seines satyrischen Geistes und alle seine außerordentlichen Talente anstrengte? die Satyre, der wir den Nathan verdanken; jenes Meisterwerk Lessing's, das zur Kandide sich verhält wie der Himmel zu der Hölle, wie

die

die Wege Gottes zu den Wegen des Verführers c)?

a) Garve's Fragmente Th. I. S. 37.

b) Ueber Manches im Dienst. Th. II. 71.

c) Der Nathan, dies herrliche Lobgedicht auf die Vorsehung, verbitterte Lessings letzte Tage, wenn es am Ende nicht gar sein kostbares Leben abkürzte. Lessing wurde zum Lohn auf eine Art behandelt, daß er zu einer schläfrigen, gefühllosen Maschine wurde. Moses Mendelssohns Morgenstunden Th. I. S. 272. f.

§. 138.

Ist Religion der Inbegriff von Ueberzeugungen, Neigungen und Handlungen, welche sich auf das Daseyn Gottes und den Glauben eines zukünftigen Lebens beziehen: wer will's versuchen die religiöse Kultur eines civilisirten Volkes zu bestimmen, so unverkennbar verschieden auch die Tendenz der verschiedenen heiligen Lehren ist?

§. 139.

Ganz unverändert kann kein Religionssystem sich erhalten. Wahrheiten treten unabwendbar an die Stelle von Irrthümern. Dann aber muß die eine Lehre der andern widersprechen: die Wahrheit muß

muß des Irrthums Einfluß mildern: sie muß ihn ganz vernichten.

§. 140.

Auf der andern Seite schafft sich jeder Mensch seinen Gott nach seinem eigenen Bilde. Ist das aber, und findet zugleich in jedem civilisirten Volke eine unendliche Mannigfaltigkeit in Hinsicht der nichtreligiösen Bildung statt, so muß auch in Hinsicht auf die religiöse Bildung eine eben so unendliche Mannigfaltigkeit herrschen.

§. 141.

Gerade wie in der physischen Welt, giebt es auch in der moralischen eine grosse Mannigfaltigkeit von würkenden Ursachen, von zufälligen und besondern, bald geringern, bald mächtigern Einfluß habenden Umständen. Ursachen würken mit und gegen einander: verschieden würkende Ursachen arbeiten bald mit, bald nach einander: und Bildung und Verstand steht wie Alles übrige unter der Herrschaft des Glücks und des Zufalls. Lebensart, Güter des Glücks, Wohlhabenheit und Dürftigkeit, Gesetze, Religion, Staatsverfassung wie Staatsverwaltung, Lage der Nation in Hinsicht auf die Nachbarn, und unendlich

verschiedene Schicksale helfen unsere sittlichen Charakter bilden a). Unendlich verschieden müssen die Würkungen derselben Lehren des Philosophen, des Moralisten, des Priesters, so wie die Vorschriften des Gesetzgebers schon deswegen seyn, weil dieselben Handlungen nicht dieselben Folgen in den verschiedenen Ständen und bei den verschiedenen Individuen haben und haben können b).

a) Feder Ueber den menschlichen Willen Th. II. 586. und 721. Reinhard a. a. O. Th. I. S. 243. und Hume's politische Versuche. Königsberg 1800. S. 372. f.

b) Smith a. a. O. Th. IV. S. 185. f.

§. 142.

Was ging hervor aus allen Untersuchungen nicht nur unserer Statistiker, sondern auch der Publicisten über Staatsverfassungen und Staatsverwaltungen?

§. 143.

Ohne eigene anschauende Kenntniß ist es schwer, unsere eigene Staatsverfassung kennen zu lernen: aber noch weit schwerer ist es, die anderer Völker zu begreifen. Wie versetzen wir uns in die Denkungsart einer fremden Nation? Müssen wir nicht empfin-

empfinden wie sie, um ihre Grundsätze ganz zu verstehen a)?

a) Rehberg a. a. O. S. 8.
Young äußerte über die französische Verfassung, nachdem er die Nation näher kennen gelernt hatte, eine Meinung, die wohl eben so wahr als selten seyn mag. M. sehe dessen Reisen III. 286.

§. 144.

Gewiß hat die eine Verfassung Vorzüge vor der andern. Aber wie groß sind nun die Vorzüge, welche diese Verfassung vor jener hat? Ist diese neuere, aber dem Ideal weit mehr entsprechende jener alten, lange schon bestehenden, aber unvollkommenern oder diese jener vorzuziehen? und wenn dieser alten der Preis zugesprochen wird, weil der grosse Haufe der Menschen durch Auktorität regiert wird und das Alterthum alles ihm gilt; wie verhält sich diese alte gegen jene neue a)? Kann nicht gerade das, worin der Werth einer Verfassung in so hohem Grade abhängt, sich verändern? Und verändert sich dieses nicht, wie Alles hienieden, unmerklich unsern Augen?

a) Hume a. a. O. 196. und 311.

§. 145.

Aus den gesammten Einrichtungen und Verordnungen eines Staats läßt sich einiges, aber

aber im Ganzen doch nichts befriedigendes schließen. Von manchen Anordnungen und Gesetzen fallen wohl die Nachtheile in die Augen, selten aber mit Sicherheit das Gute, was aus ihnen hervorgeht. Die Hauptsache besteht nicht in den Einrichtungen und Gesetzen selbst, sondern im Geiste, mit welchem jene gehandhabt werden; und im Geiste der Regierer nicht nur, sondern auch der Regenten a).

a) Ueber manches im Dienst Th. II. S. 216. f.

§. 146.

Daß es beinahe das größte Glück eines Fürsten ist, einen Sully zu haben; darüber ist alle Welt einig: über die Frage aber, wie oder was der Fürst seyn müsse? ist die Welt noch nicht einig, und wird es auch nie werden a). Wir wissen wohl was der Fürst nicht seyn soll; aber nicht was er seyn soll.

a) Kants Anthropologie S. 163. und Pockels der Mann Th. III. S. 125.

§. 147.

Wie aber gelangen wir zur Hauptsache, zur Kenntniß des Charakters und des Betragens der Regierer, der höhern

Herrn wie der mittlern und untern Diener des Staats?

§. 148.

„Das Genie zu dirigiren ist das seltenste a): — kein bloßer Routinier sollte jemals Präsident werden b): — jedes Kollegium kann sich an Einem Viertel seiner Köpfe genügen, wenn der Präsident selber einer ist: — sind der raffinirten Köpfe zu viele in einem Kollegio; so entstehen bald Parteien und Kollisionen, die oft der klügste Präsident nicht zu vereinigen und zu schlichten vermag c) — auch bei den Dienern des Staats sind die negativen Pflichten der Unterlassung alles Bösen unendlich wichtiger, als die affirmativen d): — Kenntnisse, Charakter und Entschlossenheit sind unschätzbare Eigenschaften bei Regierern wie Regierten; aber das Binden an Formen erzeugt allgemeine Flachheit der Köpfe, Lähmung und Unfähigkeit e): — — wie steht es nun in allen diesen Hinsichten gerade hier in diesem Staate?

a) Ueber Manches im Dienst. §. 73.
b) Ebend. §. 75.
c) Ebend. §. 73.
d) Ebend. Th. II. S. 216. f.
e) Ebend. 124. und Rehberg a. a. O.

§. 149.

§. 149.

Wer soll hier vernommen werden, die Regierer oder die Regierten? Wer getrauet sich die Untersuchung anzustellen und das Urtheil zu fällen auch nur über einzelne Bestandtheile a).

a) Ueber Manches im Dienst. Th. II. S. 125. f.

§. 150.

Verfügungen der Regenten, welche grosse Gebrechen in den Hauptheilen der würklichen Verwaltung öffentlich darlegen, sind höchst selten a); und aus guten sowohl, als aus schlechten Gründen beleuchten nur wenige Menschen den wahren Zustand der Dinge, so lange als der Staat ohne erschütternde Unfälle dasteht b).

a) Wie die preussischen Kabinetsbefehle vom 27. Nov. 1797. und vom 26. Jul. 1800. Ueber Manches im Dienst Th. I. S. 65. f.

b) Rehberg a. a. O. verglichen mit der Minerva. J. 1806. S. 198. f.

§. 151.

Entdeckte uns endlich auch die Gottheit selbst Alles, was wir zu erforschen streben: was würde, was müßte aus allen

allen diesen Offenbarungen werden durch unsere Verarbeitung derselben zu einem Gemälde?

§. 152.

Die allgemeinen und abstrakten Ideen erklärte auch Rousseau für die Quelle der größten Irrthümer der Menschen a). Einzig die Beobachtung des Individuellen, die Erforschung der einzelnen Theile, woraus das Ganze besteht, verschafft eine wahre Ansicht. Im Detail allein ist Wahrheit. Nicht einmal über sich selbst ist ein Mensch im Stande, ein allgemeines Urtheil zu fällen. Wer uns allgemeine Angabe giebt, verkauft uns specielle Wahrheiten für generelle Irrthümer b).

a) Les idées generales et abstractes sont la source des plus grandes erreurs des hommes.

b) Nur individuelle Fakta, aber durchaus nicht ein allgemeines Urtheil durfte nach einer ausdrücklichen Kabinetsordre in die preussischen militärischen Konductionslisten gesetzt werden. Ueber Manches im Dienst I. 151. f. und II. 133. f.

Nach Necker (de l'administration des finances de France T. 1. p. 307. sq.) kamen auf jede Quadratmeile in der Generalität von Lille 1772 Menschen, in der von

von Aich und Pav 633, in der von Grenoble 649, in der von La Rochette 1522. Ziehen wir nun aus diesen wenigen Zahlen eine Mittelzahl, was ist diese und was sagt sie uns?

§. 153.

Selbst die allerbesten, nach einem vorgeschriebenen Zuschnitt gelieferten Arbeiten sind unbrauchbar, so oft eine Frage aufgeworfen wird, an die bei der Einrichtung der Sammlung nicht gedacht wurde. Es muß aber auch allen Werken dieser Art das würklich lehrreiche fehlen, das in unsere bessern und vorzüglichsten Reisebeschreibungen darauf beruht, daß ihre Urheber mit eigenthümlichen Geiste das Einzelne beobachten, auswählen und darstellen a).

a) Rehberg a. a. O. S. 16.
Die gewöhnliche Klage der politischen Schriftsteller, daß so wenige statistische Materialien, die man bei Arbeiten unterlegen möchte, zweckmäßig eingerichtet sind, stimmt auch Schmalz an: "Möchten doch unsere Statistiker anfangen, zweckmäßig ihre Thatsachen zu sammeln: möchten sie die Summe der Landesprodukte doch aufzunehmen oder zu berechnen streben: es würden sich die Behauptungen dieses Buchs durch Zahlen einleuchtend darstellen." Und dies Buch ist Hrn. S. Staatswirthschaft. Berlin 1808, in dessen Vorrede alle für Thoren erklärt werden, welche das, was

Locke

Locke zuerst andeutete und Quesnay entwickelte, unhaltbar finden. S. IV.

Wie weit stehen selbst denjenigen unserer Reisebeschreibungen, die Mittelgut sind, die besten unserer statistischen Schilderungen von Provinzen und ganzen Reichen nach!

§. 154.

Wie können wohl die Begründung und Ausführbarkeit von Ideen, Projecten, Planen in Zahlen nachweisen: aber es ist und bleibt widersinnig aus Zahlen, Ideen, Projecte und Plane herleiten zu wollen. Nie werden statistische Darstellungen der Länder voll der zuverlässigsten Angaben zu Grundlagen praktischer Arbeiten dienen können a).

a) Rehberg a. a. O. S. 16. f.

§. 155.

Wir wissen nicht einmal wie viel Mark wir in den Knochen, wie viel Stärke wir in den Fäusten, und wie viele Thaler wir in unsern Börsen haben: und wir wollen bestimmen die Kraft des Willens ganzer Völker, ihre Empfänglichkeit für den Enthusiasmus, ihre Energie und Resignation, ihre allgemeine und sittliche Kultur, ihr Vertrauen auf Gott und den Muth ihrer Tugend! Niemand hat jemals ausgesprochen und niemand wird je aussprechen, was ein Volk ist und nicht ist; was es vermag und was es nicht vermag.

Kritik der Politik.

§. 156.

Was verhießen die Politiker? — was leisteten sie würklich? — was läßt sich von ihnen erwarten?

I.

§. 157.

Ueber den Begriff der Politik herrscht eine größere Einigkeit, als man beim ersten Anblick verschiedener Definitionen und Deskriptionen erwarten möchte.

§. 158.

Die Politik soll, wie Aristoteles verlangte, sich nicht blos mit der Erfindung irgend eines Ideals von einem guten Staate beschäftigen, sondern auch lehren, sowohl absolut, als unter gegebenen Umständen, die möglich beste Verfaßung zu finden, so wie die Gesetze, welche sich für eine jede schicken a).

a) Aristoteles Politik B. IV. c. 1. und Schlosſers Analyſe der Politik des Ariſtoteles in deſſen Ueberſetzung der Politik des Ariſtoteles Th. II. S. 167.

§. 159.

Ariſtoteles ſelbſt unterſuchte eben deswegen zuerſt die Urſachen der Entſtehung der Staatsgeſellſchaft, ihr Weſen, ihren Zweck. Die zweyte Unterſuchung betraf die Frage: durch wen handelt und beſchließt der Staat? und die dritte die Frage: was für Mittel muß der Staat ergreifen, d. h. was muß er beſchließen und thun, damit er ſeinen Zweck erreiche. So zerfiel Ariſtoteles Politik in drei Haupttheile: deren erſter von dem allgemeinen Begriffe des Staats handelt; der zweite von den Staatsformen und Konſtitutionsgeſetzen, als Hinderniſſen und Beförderungsmitteln des Endzwecks des Staats, und der dritte von der übrigen Geſetzgebung im Verhältniß zu dem Zwecke eines gegebenen Staats a).

a) Schlosſer a. a. O. S. 198 f.

§. 160.

Krug nennt die Politik öffentliche Klugheitslehre, welche die Mittel ausfindig zu machen hat, durch welche

der

der Staat seinen Zweck am leichtesten, kürzesten und sichersten erreichen kann. Die von der Politik zu lösende Aufgabe wäre also: "wie muß ein Staat organisirt und administrirt werden, um durch Vereinigung der kräftigsten Wirksamkeit der höchsten Gewalt mit der möglich größten Freiheit der Bürger das Recht Aller gehörig zu sichern, und so das allgemeine Wohl dauerhaft zu befördern. Ist die Politik Theorie; so besteht sie in der bloßen Erkenntniß jener Mittel; ist sie Praxis, in der Ausführung oder Anwendung der Mittel a).

a) Krug's Staat und Schule §. 34. 35 und 46.

§. 161.

Schmalz theilt die Politik in eine Verwaltungs-, eine auswärtige und eine innere Politik. Die erste lehrt, wem am vortheilhaftesten, und unter welchen besten Bedingungen die höchste Gewalt zu übertragen sei: die auswärtige Politik untersucht, wie die Rechte und Vortheile des Staats zu sichern oder zu mehren sind in den Angelegenheiten mit andern Staaten: die innere Politik aber hat zu bestimmen, wie die gesammte innere Regierung zu ordnen und zu führen sei. Nach den Zwei-

gen der innern Regierungsgeschäfte zerfällt die letztere in Politik der Gesetzgebung, der Kriminalgesetzgebung, der Policeigesetzgebung und Finanzgesetzgebung a).

a) Schmalz a. a. O. §. 28.

§. 162.

"Politik ist nach Schlözer die Lehre vom Staat: das große Problem, das die Politik zu lösen hat, ist: wie Staaten seyn sollen" a).

a) Schlözer's Theorie S. 94.

§. 163.

Schlözer sagt: "Die Politik muß das Wesen und den Zweck der menschlichen Einrichtung, Staat genannt, aus der Natur des Menschen bestimmen, die Geschäfte des Staats specificiren, vorher noch die, zu deren Betreibung nothwendigen gegenseitigen Rechte und Pflichten der Regierenden und Gehorchenden festsetzen, und bei der Möglichkeit mehrerer und ganz verschiedener Regierungsformen, die gewöhnlichsten beschreiben und nach ihren Folgen beurtheilen. So zerfällt die Politik in vier Wissenschaften: in Metapolitik, Staatsrecht, Verfassungslehre und Regierungswissenschaft" a).

a) Schlözer's Theorie S. 95.

§. 164.

§. 164.

"Die Metapolitik ist ein Abstrakt aus dem Naturrechte: Untersuchung des Menschen vor dem Staate und seines physischen und geistigen Wesens; Betrachtungen über seine daraus entspringenden Rechte, und Anlässe zum Uebergang in die häusliche und in die bürgerliche Gesellschaft; Darstellung, was ihn endlich, beim Gefühl der Gebrechen aller dieser Gesellschaften in die Staatsgesellschaft zwängt" a).

a) Schlözer's Staatsgelahrtheit Th. I. S. 13 f.

§. 165.

"Staatsrecht. (Scientia imperii, Ius publicum universale) Bürgerliche Gesellschaft ist Bedürfniß der Menschheit: aber sie hat natürliche Gebrechen, die nur durch Annahme einer Herrschaft heilbar sind. Aus der Bestimmung des Herrschers folgen seine Rechte und Pflichten, denen die Pflichten und Rechte der Gehorchenden gegenüber stehen: diese alle nun enumerirt und beweißt das Staatsrecht" a).

a) Schlözer a. a. O. S. 14.

§. 166.

§. 166.

"Lehre von der Staatsverfassung oder von den Regierungsformen (scientia imperii constituendi). Es giebt unzählige, theils mögliche, theils wirkliche Regierungsformen. Diejenige ist, nach allgemeinem Begriffe, die beste, bei der der Zweck des Staats am sichersten erreicht, und die neuen Uebel, denen sich der Mensch durch den Eintritt in denselben aussetzt, am wahrscheinlichsten verhütet werden können. Aber im Einzelnen wagt die Wissenschaft | noch keine Entscheidung des grossen Problems: sie beschreibt nur historisch die bisher erfundenen Hauptarten von Regierungsformen: und bemerkt, was, wenn eine Bestimmung willkührlich gegeben ist, nothwendig daraus erfolge, oder doch, nach bereits vorhandenen Erfahrungen, zu vermuthen stehe" a).

a) Schlözer a. a. O. S. 14 f.

§. 167.

"Regierungswissenschaft. (Staatskunst, Staatsklugheit, Politik im engern Verstande, scientia imperii administrandi). Geordnete Anzeige aller Geschäfte,

schäfte, welche zu besorgen die Regierung Recht, Pflicht und Macht hat: und Angabe — auf die Natur dieser Geschäfte, oder auf Erfahrung gegründete Angabe — der Mittel, wie solche Geschäfte am zweckmäßigsten besorgt werden können" a).

a) Schlözer a. a. O. S. 15 f.

II.

§. 168.

Wie die Statistiker machten auch die Politiker Verheissungen, deren Erfüllung aller Menschen Weisheit und Kräfte übersteigt: und wenn auch das Werk der Politiker an Werth weit alles übertrift, was die Statistiker leisteten; so führten doch auch die Politiker auf unselige Abwege, und eröfneten für ganze Völker und Reiche Quellen des Verderbens, von eben so mannigfaltigen als bittern Leiden.

Metapolitik.

§. 169.

Untersuchungen über die Entstehung der Staaten, die Gründe des Rechts in der bürgerlichen Gesellschaft, und die beste aller

aller Staatsverfassungen beschäftigen seit Jahrtausenden die Politiker.

§. 170.

Man hat Staaten bald durch die Gewalt, bald durch die Willkühr entstehen lassen. Dort wird die Freiheit durch nichts als äussere Macht eingeschränkt, und die daraus entspringende Erklärung des civilisirten Zustandes der Menschen ist nichts weniger, als ein philosophisches System. Hier sind alle Gesetze der bürgerlichen Gesellschaft willkührlich ausgedacht und durch Verträge unter den Menschen eingeführt, und die Verpflichtung, sie zu halten gründet sich auf die sich selbst durch eigene Vorschrift einschränkende Freiheit a).

a) Rehberg's Untersuchungen über die französische Revolution Th. I. S. 1 f.

§. 171.

Daß die Gewalt allein nicht hinreicht zur Errichtung von Staaten, entdeckte man bald; aber nicht diese Entdeckung war es, welche, vollends in unsern Zeiten, die geringe Anzahl der Partie erklärt, welche die Entstehung der Staaten der Gewalt zuschreibt.

§. 172.

§. 172.

Man konnte das große Werk beginnen mit der Erforschung des Urzustandes der Menschen; mit der Untersuchung: "wie sah der Mensch aus vor aller Verbindung mit Menschen?"

§. 173.

Um den verlohrnen Sohn der Natur wieder zu finden, stieg man hinab so tief, als Geschichte und Völkerkunde führten, und arbeitete sich dann zu einer noch schwindelndern Tiefe durch Speculation, die jeder über sich selbst anstellte, und durch die jeder der Forscher in's Klare zu bringen suchte, wie er selbst wurde, was er ist; und was ihm übrig bleibe, entblöße er sich von allem, was er von außem her empfing a).

a) Schlözer a. a. O. S. 32.

§. 174.

Durch Benutzung dieser Mittel glaubte man würklich zum Sohne der Natur gelangt zu seyn, und entdeckt zu haben, was er sey, brauche und dürfe.

§. 175.

§. 175.

Die Entdeckung lautete: "Der Mensch ist ein Thier und anfangs ganz Thier wie alle andere Thiere; aber was kein anderes Thier, selbst der Affe nicht haben kann, bekömmt der Mensch, Langeweile. Dann beginnt in ihm rege Thätigkeit, und mit dieser verbunden unaufhörliches Sträuben gegen Schmerz, und ein immer würkender, gänzlich unzerstörbarer Trieb zum Glück: die Quelle aller menschlichen Handlungen und aller menschlichen Special-Triebe" a).

a) Schlözer a. a. O. S. 33 f.

§. 176.

Eine andere nicht minder wichtige Entdeckung war die, daß ungeachtet aller Ungleichheit im Naturstande, oder aller Urverschiedenheit und ihres Einflusses in das mehrere oder mindere Glück des Individui, doch eine natürliche Gleichheit aller Menschen Statt fand; daß alle frei und gleich an Rechten gebohren wurden; daß Keiner besser wie der Andere war a).

a) Schlözer a. a. O. S. 46 f.

§. 177.

§. 177.

Mit der Entdeckung des Triebes zum Glück, glaubte man auch die beiden Urrechte des Menschen entdeckt zu haben. Jener Trieb zum Glücke, hies es, ist der Menschen Seele so nothwendig, wie die Gesetze der Bewegung in der Körperwelt. "Lebe deiner Natur gemäs, handle nach deinen Trieben und nach dem Bewußtseyn deiner Kräfte" ist folglich kein moralisches Gesetz, sondern eine physische Nothwendigkeit. "Ein Mensch, der wissentlich in sein Unglück einwilligte, wäre ein Unding, wie schwimmendes Eisen; oder er hätte aufgehört, ein Mensch zu seyn. Der Trieb zum Glück ist im Menschen unwiderstehlicher Trieb, und unwiderstehlicher Trieb ist hohes Recht. Des Menschen Trieb, ohne Schmerz und behaglich zu leben, bestimmt also seine beiden Urrechte: nehmlich a. auf sich selbst, seine Person, und folglich seine Handlungen, und b. auf die äussere Natur: er bedarf Luft, Platz, Nahrung und Decke a).

a) Schlözer a. a. O. S. 34 f.

§. 178.

Aus dem Triebe zum Glücke und der Gleichheit der Menschen im Naturstande sollte

sollte hervorgehen: 1) daß Keiner ein Recht, den Andern zu leiten, habe; wenn dieser nicht seine Einwilligung dazu gab: und 2) daß Keiner diese Einwilligung geben könne, finde er nicht dabei seine eigene Rechnung, oder dränge ihn nicht dazu die äusserste Noth. Also alle die Erwerbsgründe ihrer wahren oder vermeintlichen Rechte, womit so lange Herrscher, Gutsbesitzer und Weisse die Menschheit täuschten, waren nun ganz nichtswerth. Es gilt ganz nichts, sagte man: "Gott hat mir dieses Recht aufgetragen:" oder: "meine Vorfahren hatten schon dies Recht:" oder: "ich habe meinen Schwarzen gekauft": oder: "ich bin ein einmahl im Possess". Dies ist, behauptete man, Recht des Tiegers über den Menschen, so lange er Diesem an der Kehle hängt a).

a) Schlözer a. a. O. S. 42 f.

§. 179.

Waren alle Menschen gleich, mithin jeder von jedem Andern unabhängig, und heißt diese Unabhängigkeit Souverainität; so war denn nun auch über allen Zweifel hinaus klar ausgemacht, daß Souverainität ein unstreitiges allgemei-

meines Menschenrecht und alle Gewalt vom Volke ist a).

a) Schlözer a. a. O. S. 43 f.

§. 180.

Frei und unabhängig, wahre Souveraine, waren alle Kinder der Natur. Allmählig bildete sich dann unter ihnen häusliche Gesellschaft. Es entstanden Familien a).

a) Schlözer a. a. O. S. 44 f.

§. 181.

Jede Familie war frei, selbständig, unabhängig, und jede blieb frei; auch da, als Mehrere derselben in Verbindung mit einander traten; eine neue Genossenschaft, die bürgerliche Gesellschaft entstand.

§. 182.

Erfahrungen und Raisonnement führten in die bürgerliche Gesellschaft. Man wollte eine bessere Existenz. Die neue Verbindung entstand durch die Union der Kräfte. Die Willen wurden aber da nicht vereinigt, folglich blieb Unabhängigkeit,

keit, Freiheit und Gleichheit nach, wie vor der Union a).

a) Schlözer a. a. O. S. 63 f.

§. 183.

Aber außerordentlich groß und wichtig waren die Folgen dieses Vereins. Es entstand 1) sicheres Leben, ungestörte Sorge für die Zukunft und für die Veredlung: 2) hohe Achtung für den Mann von Wort: 3) Gesetze, die alle gemeinschaftlich gaben, und deren Beobachtung der Ehrlichkeit, dem guten Willen, dem Belieben der Verbündeten überlassen blieb: 4) Tausch und Wohlstand, und mit diesem Vermögensadel und Ehre, und endlich 5) ein Vaterland nicht nur, sondern auch eine Kirche. "Eine schöne, unschuldige Gesellschaft: nur für eine zahlreiche Gemeinde, die aus verfeinerten, kultivirten Menschen besteht, ist sie nicht". a)

a) Schlözer a. a. O. S. 65 — 72.

§. 184.

Endlich wurde aus der bürgerlichen Gesellschaft eine Staatsgesellschaft. Durch die Union der Willen (pactum subjectionis) wurde die bürgerliche Ge-

Gesellschaft in einen Staat verwandelt. Nun hatte man auf der einen Seite einen Herscher, eine Obrigkeit, eine höchste Gewalt, einen Souverain, wie es noch keinen gab: und auf der andern Seite Unterthanen.

§. 185.

Ein grosses Opfer wurde bei dieser Verwandlung der bürgerlichen in die Staatsgesellschaft dargebracht; aber dies Opfer wurde nur dargebracht, oder konnte nur dargebracht werden, um die Urrechte geltend zu machen in einem Grade, wie es außer dieser Verbindung nicht möglich war. Zu diesem und einzig zu diesem Zweck, das heißt, um noch glücklicher zu werden, entsagten die Souveraine ihrer Unabhängigkeit: sie übertrugen ihren eigenen Willen an einen Andern, für welche Regierungsform sie sich auch immer entscheiden mochten. a)

a) Schlözer a. a. O. S. 71. f. und Gavard's Abhandlungen Th. I S. 103. f.

§. 186.

Der Ursprung der Staaten oder der Regierungen ist also ein philosophischer: die bürgerliche Gesellschaft ist ein Werk

Werk des Verstandes; entsprungen aus der Ueberlegung, was dem allgemeinen Besten, zu dessen Behuf sie eingeführt wurde, gemäß sei. Staaten sind, wie Schlözer sagt: Erfindungen, die Menschen zu ihrem Wohl machten, wie sie Brandkassen erfanden und einführten. Auch soll die Erfindung der Staaten uralt, fast allgemein, und — wie ihr Alter und ihre Allgemeinheit bewiesen — nicht nur sehr leicht, sondern auch eine, in Gottes Plan eingreifende Erfindung seyn a).

a) Schlözer a. a. O. S. 3 f.

§. 187.

Locke wie seine Nachfolger nahmen einen zwischen den Bürgern und dem Staate errichteten Vertrag an, der ein zwiefacher war, ein ausdrücklicher und ein stillschweigender a).

a) Locke du Gouvernement civil. Ch. VII.

§. 188.

Der ausdrückliche Vertrag wurde gemacht von den ersten Stiftern des Staats, als sie mit der erklärten Absicht zusammen kamen, die Bedingungen ihrer künf-

künftigen Vereinigung festzusetzen, und eine Regierung unter sich einzuführen. Man beschloß, daß künftig die Mehrheit der Stimmen gelte, und was durch sie beschlossen werde, für alle verbindlich seyn solle: dann wurden durch diese jetzt rechtskräftig gemachte Mehrheit der Stimmen einige nöthige Fundamentaleinrichtungen gemacht: und endlich wurde einer gewissen Person oder Versammlung (mit Hinzufügung der Wahl- oder Sukcessionsordnung) die gesetzgebende Gewalt auf immer übertragen: welche Person oder Versammlung von nun an der Souverain des Staats war, so wie alle übrige Unterthanen desselben. Durch diese, bei der Errichtung der Staaten gemachten Verabredungen entstanden die Grundverfassungen oder Grundgesetze der Verfassung, welche die den Herrschern wesentlich eigenen und ihnen nie abzustreitenden Prärogative formiren, so wie auf der andern Seite das angebohrne, unveräusserliche Recht der Unterthanen.

§. 189.

Unter den stillschweigenden Kontrakt versteht man den, welchen alle Nachkommen jener ersten freiwilligen Staatsbürger dadurch eingingen, daß sie den Schutz des,

vor ihrer Zeit errichteten Staats annahmen: daher sie sich auch für verbunden erachten mußten, den Gesetzen desselben zu gehorchen a).

a) Locke l. c. und Payley a. a. O. Th. II. S. 101 f.

§. 190.

Auf diesem zwiefachen Vertrage nun beruht die Pflicht des Gehorsams der Unterthanen gegen die Regierung: durch diesen Vertrag wurde das besondere Verhältniß unter Bürger und Staat gegründet und bestimmt: und eben dieser Vertrag, da er die kontrahirenden Partien aus eben der Ursache verpflichtet, um deren willen jeder Privatkontrakt verbindlich ist, löst die Pflicht der Unterwürfigkeit gegen den Regenten, in die allgemeine Verpflichtung, sein Versprechen zu halten, auf. Bricht der eine sein Wort; so ist nicht weiter auch der andere an das seinige gebunden a).

a) Payley a. a. O.

§. 191.

Nichts ist wohl gewisser, als daß von allen Staaten, die jemals waren und sind auch nicht ein Einziger erfunden wurde.

§. 192.

§. 192.

Historisch kann nicht bewiesen werden, daß irgend einer der vielen Staaten eine Erfindung war. Tausend Kleinigkeiten hat die Geschichte aufbewahrt; aber nirgends ist auch nur eine Spuhr von einer Union der Kräfte und der Willen. a)

a) Mein Repositorium B. I. H. I. S. 31 f.

§. 193.

Das Erfinden ist nicht Sache des Wilden und Barbaren. Ueberall verflossen Jahrhunderte, oft mehr als ein Jahrtausend, ehe auch nur die gemeinsten Erfindungen gelangen. a)

a) Mein Repositorium a. a. O. S. 33 f.

§. 194.

Bürgerliche und Staatsgesellschaft waren fast allgemein, nirgends aber waren diese Verbindungen Kopien von andern: keine aller Erfindungen wäre also so oft gemacht, als die des Staats, wäre dieser würklich eine Erfindung. — Bei allen Erfindungen, selbst beiden einfachsten, dem Pfluge, der Hütte, dem Weberstuhle, zeigt sich uns eine große Mannigfaltigkeit:

wir können uns nicht nur mannigfaltige Staatsformen denken, wir finden sie auch in der Würklichkeit: aber alle ersten Staaten waren monarchisch: alle glichen sich wie ein Bienenkorb dem andern. — Ursprünglich hatten alle Staaten monarchische Verfassung, und überall, wo in spätern Zeiten die Willkühr und die allen Menschen angebohrene Herrschsucht entschied oder entscheiden zu können glaubte, waren die Menschen für republikanische Verfassung. — Wie können die Staaten erfunden seyn! a).

a) Mein Repositorium a. a. O. S. 36 f.

§. 195.

Ist es uns durchaus unmöglich, Resultate aus Erfahrungen und Untersuchungen zu ziehen, die weder wir selbst machten und anstellten, noch die von andern gemacht und angestellt wurden; so ist es auch unmöglich, daß jemals von Wilden und Barbaren auch nur ein Staat erfunden wurde. a)

a) Payley a. a. O. S. 105.

§. 196.

§. 196.

Der Union der Kräfte werden Würkungen zugeschrieben, von welchen auch nicht eine Einzige der Ursache entspricht: Würkungen, die nur von Ursachen hervorgebracht werden konnten, ganz den Ursachen entgegengesetzt, denen sie hier würklich zugeschrieben werden. Aber eben jene Union muß zu gleicher Zeit ihre Urheber glücklich und unglücklich machen: unglücklich und glücklich, damit die Erfindung, halb vollendet, ganz vollendet wurde a).

a) Schlözer a. a. O. S. 65 f. und mein Repositorium a. a. O. S. 13 f.

§. 197.

Wurde die Erfindung würklich vollendet; wurde die bürgerliche Gesellschaft in eine Staatsgesellschaft verwandelt; so war wiederum ganz nichts gewonnen. Der den Staatserfindern und Staatserrichtern zugeschriebene Zweck ließ sich durch die bloße Errichtung eines Throns nicht erreichen. Waren die Menschen so vernünftig und gebildet, daß sie die Nothwendigkeit der Errichtung eines Throns einsahen; so mußten sie auch begreifen, daß die Errichtung des Throns das unnützeste sei, was sie nur

nur immer unternehmen konnten, konnten sie nicht auch zugleich die Mittel herbeischaffen, ohne welche jeder, selbst der weiseste und beste Regent nichts vermag. Ohne die Herbeischaffung dieser Mittel mußte die Verbindung nothwendig wieder sogleich sich auflösen: die Herbeischaffung dieser Mittel aber lag weit jenseits der Macht aller Staatenrichter a).

a) Mein Repositorium S. 54–63.

§. 198.

Fast alle Regierungen, die jetzt bestehen, oder von welchen irgend eine historische Nachricht sich erhalten hat, wurden gegründet auf Usurpation, oder auf Eroberung, oder auf beydes zugleich, oder auf Vermählung, oder auf ein Testament, oder endlich auf Wahl. In den erstern Fällen verlangte keiner wahrhafte Zustimmung oder freiwillige Unterwerfung von dem Volke: bekam ein Volk auf dem sanftern und sanftesten Wegen, durch Testament oder Vermählung, einen fremden Oberherrn; so wurde über das Volk wie über einen Brautschatz oder Vermächtniß verfügt: war es Wahl; so entschied im glücklichen und glücklichsten Falle das Einverständniß einiger wenigen großen Männer, oder

oder die blinde Wuth eines Haufens, der einem Anführer folgte, ohne ihn zu kennen. Die Einwilligung des Volks fand selten in einigem Grade Statt, und fast nie in ihrem vollen Umfange. In keinem aller Fälle aber, wo des Volkes Einwilligung begehrt und nicht begehrt wurde, wurde eine Union der Willen und der Kräfte geschlossen a).

a) Hume's l. c. T. II. Eff. XII.

§. 199.

Keinem der Herrscher, so viele ihrer auch waren und sind, fiel es je ein, daß jener zwiefache Vertrag die wahre Grundveste seines Throns ausmache: und nie und nirgends fand sich ein Unterthan, der gehorchte jenes Vertrags wegen, oder weil er glaubte, durch seine Einwilligung habe er den Regenten ein Anrecht gegeben; wegen seiner freiwilligen Unterwerfung habe er die Pflicht der Treue und des Gehorsams auf sich a).

a) Hume a. a. O. und mein Repositorium a. a. O. S. 140 f.

§. 200.

Wo jemahls die politische oder bürgerliche Pflicht der Unterthänigkeit ausgeübt

übt wurde, da geschah es aus Furcht, aus Noth, aus Gewohnheit, oder weil ein allgemeines und handgreifliches Interesse dazu trieb. Selbst der stumpfeste Kopf begriff, daß ohne Staat kein Gedeihen möglich ist; daß der Staat ohne die Auktorität der Obrigkeit unmöglich aufrecht erhalten werden kann, und also diese Auktorität bald in Verfall gerathen muß, wird ihr nicht pünktlich Gehorsam geleistet a).

a) Hume l. c.

§. 201.

Der Sohn der Natur, den man, unbegreiflich genug, auf einer noch tiefern Stuffe fand, als die Thiere des Waldes, die Familien- oder Truppweise leben, ist ein Mährchen, über das jede verständige Amme lachen muß a). Die Erfinder des Staats können wir nur segnen, wie Sancho Pansa den Mann segnete, der den Schlaf erfand.

a) Meiners im Götting. hist. Magazin Th. II. S. 697 f.

§. 202.

Allerdings ist gesagt worden, jener Vertrag werde nicht als historisches Faktum

tum angeführt, sondern nur als eine Fiktion zur leichtern Erklärung der gegenseitigen Rechte des Souverains und der Unterthanen.

§. 203.

Ist der Urvertrag nicht historisch wahr, so ist er in der That ganz nichts; so kann er weder Gesetzen noch Regenten eine würkliche Auktorität verleihen, noch zur Begründung solcher Rechte dienen; die als reel und wahrhaftig vorhanden betrachtet werden.

§. 204.

Aber jener Vertrag wurde würklich als historisch wahr behandelt und zur Beurtheilung und Entscheidung gegenwärtiger Fälle angewandt. Dies war eben so oft der Fall, als die Anhänger dieses Systems von der Konstitution, von den Grundartikeln der Konstitution redeten; wenn sie einige Gesetze für konstitutionsmäßig, andere für konstitutionswidrig erklärten: wenn sie von angebohrnen, unveräußerlichen, unverlierbaren Rechten sprachen; oder wenn sie überhaupt gewisse Gesetze, Gewohnheiten und bürgerliche Rechte so ansahen, als wenn sie über die Grenzen der jetzt vorhandenen gesetzgebenden Macht hinausgingen,

gen, oder eine größere Kraft und Verbindlichkeit hätten, als die gegenwärtigen, von jener Macht ergehenden Edikte und Verfügungen haben a).

a) Payley a. a. O. Th. II. S. 106 f. und Schlözer a. a. O. S. 176 f.

§. 205.

Es ist hier in der That mehr, als ein versteckter Wortstreit, wie Garve meinte. Ein anderes ist es, den Staat und die Verbindlichkeit des Unterthans zum Gehorsam auf ein Grundpaktum bauen, und ein anderes auf den Nutzen. Es ist nicht eines, ob die Unterthanen gehorchen aus Furcht, Liebe, Eigennutz, Interesse, oder ob sie gehorchen, weil sie ihr Wort gegeben haben; ein Wort, an das sie nur so lange sich gebunden erachten, als der Regent das Seinige erfüllt; das heißt, als sie glauben, daß der Regent würklich leistet, was er nach ihren, in der Regel ganz falschen Vorstellungen und ungerechten Forderungen leisten soll a).

a) Garve's Bemerkungen zum Payley Th. II. S. 115 f. Hume l. c. und von Mosers politische Wahrheiten Th. I. S. 53 f.

§. 206.

Der Sohn der Natur soll uns verkündigen, daß der Vater der Wesen alle Menschen frei und gleich schuf; daß kein Mensch Sklave des Andern und keiner Tyran des Andern seyn soll; daß der Mensch seinem Urrechte, glücklich zu seyn, nicht entsagen könne; daß Freiheit dem Menschen so absolut nothwendig sei, als Essen, Trinken und Athmen: daß nach des Ewigen Willen der Staat ein Institut zur Bildung und Beglückung der Menschen seyn sollte, worin die allerhöchste Freiheit herrscht.

§. 207.

Wo aber ist auch nur ein einziges Land auf Erden, in dem die Sklavenkette nicht ruhig Jahrhunderte hindurch von dem bei weitem größten Theile des Volks geschleppt wurde? wo ist das Land, in dem jemahls eine Geißel geschwungen wurde, die nicht geküßt worden wäre; und am herzlichsten gerade von denen, von welchen die ungelehrte Welt es am wenigsten ahndet? Fragen wir die Geschichte, so ist nichts gewisser und klarer, als daß das menschliche Geschlecht ganz und gar nicht zu der Freiheit geschaffen ist, welche die Priester

des

des Urvertrags ihm als gänzlich unentbehrlich zuwenden wollen a).

a) Mein Repositorium S. 100 f.

§. 208.

In der alten Welt, in den civilisirten, wie in den barbarischen Ländern wimmelte es überall von Sklaven: Sklaven in größter Menge finden sich überall durch's ganze Mittelalter hindurch: noch finden wir den größten Theil der Menschen im Sklavenzustande sowohl im Norden Europens, wie in allen übrigen Erdtheilen: und wo war und ist das glückliche Volk, das nur Regenten auf seinem Throne sah wie die Kaiser Roms in der goldenen Periode? Was nach des Ewigen Willen nicht kommen sollte, kam also würklich: es ging also nie auf Erden, wie es nach den Ewigen Willen gehen sollte: — es ist also kein Gott! a).

a) Mein Repositorium a. a. O. S. 90 f.

§. 209.

Predigt man auf der einen Seite, daß alle Menschen zur Freiheit gebohren wurden; das jede Verletzung des Urvertrags von Seiten des Regenten die Verbindlichkeit

des

des Unterthans zum Gehorsam aufhebt, und der Regierung und dem Staate selbst ein Ende macht: und stellt auf der andern Seite die Geschichte aller Zeiten uns eine Schilderung von dem würklichen Zustande der Menschen auf, der ganz das Gegentheil von dem war, den die Staatenerrichter bezweckten und zu erwarten berechtigt waren: so war doch wohl ganz unverkennbar jene Lehre ganz dazu geeignet, die Menschen aus einer Rebellion in die andere zu Tode zu hetzen und jedes Staatsgebäude wankend zu machen a).

a) Payley a. a. O. S. 113 f.

Hier lag auch ein Grund der Verwirrung der berufenen Frage über den leidenden Gehorsam gegen die Könige. Die Frage war und blieb eine Rechtsfrage, sie wurde nicht blos faktisch, und führte dann zu übertriebenen und abgeschmakten Gründen und zu einem Streite, bei welchem Menschheit und Religion beleidigt, und die Majestät geschändet wurde. Schlosser a. a. O. Th. II. S. 73 f. und Hume l. c. II. E. XIII.

§. 210.

Die Priester des Urvertrags schlossen aus der Allgemeinheit der Staaten, daß Staaten mit im Plane des Schöpfers liegen.

gen a). Warum schlossen sie nicht auch aus der Allgemeinheit der Sclaverei, daß auch diese in dem großen Plane liegt? Und wenn wir eine allgemeine Vorsehung annehmen; wenn wir durchaus einräumen müssen, daß eine unendliche Weisheit und Liebe die Welt regiert; mithin alle Begebenheiten in der Welt nach einem übereinstimmenden Plane geleitet und auf weise Zwecke hingelenkt werden; warum soll denn nicht ein Ludewig XI, ein Heinrich VIII, und selbst ein Nero eben so wohl von Gott seyn, als die Edelsten auf den Thronen, um deren Schläfe die Tugend selbst den Kranz wand? b).

a) Schlözer a. a. O. S. 5.

b) Hume l. c. und mein Repositorium a. a. O. S. 97 f.

§. 211.

Die Anbeter des Urvertrags kehren eine Politik nicht für Menschen, sondern für Engel. Sie verlangen die Freiheit für den Sklaven: sie verlangen nicht nur von der Herrschsucht ein grosses Opfer, sondern auch eines von der Habsucht, das immer auf Millionen gestiegen seyn würde. Sie verlangen ein Opfer, das, wäre es dargebracht, mit wenigen Ausnahmen, bis auf uns

unsere Tage hin, fast überall Elend, Raub, Mord und Anarchie zur Folge gehabt haben würde: überall, wo Sklaven waren und Sklaverei nicht das Werk der Willkühr, der Unmenschlichkeit und einer eben so gierigen, als blinden Habsucht war a).

a) Mein Repositorium S. 94 f.

Allgemeines Staatsrecht.

§. 212.

Bei den Untersuchungen über die Gründe des Rechts in der bürgerlichen Gesellschaft gelangte man nach langem Umherirren endlich zum Tempel der Vernunft. Nun glaubte man Alles in höchster Vollständigkeit gefunden zu haben.

§. 213.

Erfahrungen brauchte keiner weiter: sie galten jetzt nichts mehr. Wie die bürgerliche Welt beschaffen seyn solle; Alles, was in der bürgerlichen Gesellschaft Rechtens seyn solle und dürfe; jede Angelegenheit der politischen Welt sollte blos aus Vernunftgründen dargethan, entschieden, bestimmt werden. Ueber allen Zweifel hinaus wurde bewiesen, daß nur Eine Ver-

Verfassung und Eine Gesetzgebung für alle Völker der Erde die beste sei; daß diese Eine auch die einzig rechtmäßige sei; und daß diese Eine in der uneingeschränkten allgemeinen Freiheit unter der Herrschaft der moralischen Nothwendigkeit bestehe a).

a) Rehberg a. a. O. Th. I. S. 3.

§. 214.

Man fragte nicht weiter, was der Mensch war vor aller Verbindung mit Menschen. Man entdeckte im Menschen, was jeder Beobachter in allen Zeitaltern und unter allen Himmelsstrichen in ihm fand, ohne daß es nöthig war, auch nur einen Moment über die Gegenwart in die Vergangenheit zurück, oder auch nur einen Schritt über die Grenzen seines Geburthsorts hinaus zu gehen. In dem Charakter des Menschen fand man seine Bestimmung, und damit zugleich auch des Staats Bestimmung: man entwickelte aus des Menschen Bestimmung die Theorie des Zwecks und die Grenzen der Gesetzgebung, selbst eine vollständige Theorie der Staatsverbindung. Auf Zeit und Umstände, auf Lagen, Bedürfnisse und Verhältnisse der einzelnen Völker wurde nicht, und konnte

und

und durfte auch nicht die geringste Rücksicht genommen werden.

§. 215.

Der Mensch ist ein Vernunftwesen und der Staat Anstalt einer menschlichen Gesellschaft: — so beginnt diese Lehre.

§. 216.

Ist der Mensch ein Vernunftwesen; so ist höchster und unbedingter Zweck seiner Existenz, seine moralische Freiheit nach Vernunftgesetzen zu gebrauchen, und sich dadurch der vollendeten Vernunftthätigkeit in Erkenntnissen und Handlungen immer mehr zu nähern. Der Mensch hat also die unbedingte Pflicht, sich als Vernunftwesen zu behaupten, und die Eigenschaft des Vernunftwesens in andern zu ehren: mithin verbietet ihm die Vernunft, sich Andern als blosses Mittel zu beliebigen Zwecken zu überlassen, oder Andere blos als Mittel zu seinen beliebigen Zwecken anzusehen; oder welches einerlei ist, sie giebt ihm das Gesetz: erhalte deine Freiheit und Sicherheit und störe Anderer Freiheit und Sicherheit nicht a).

a) Erhards Kritik des allgemeinen Gesetzbuchs für die preußischen Staaten. Th. I. B. I. S. 42 f.

§. 217.

Ist der Staat Anstalt einer menschlichen Gesellschaft, so durften bei Errichtung derselben keine andere als solche Zwecke gewählt werden, welche das Vernunftgesetz billigt: es kann also auch das Wesen der Staatsgewalt nur nach den Gründen untersucht und bestimmt werden, wodurch nach Vernunftgesetzen die Gesellschaft bewogen werden konnte, sie zu errichten, und der einzelne Bürger sich ihr zu unterwerfen. Die Zulässigkeit dieser Gründe muß unbedingt geprüft werden nach dem höchsten Zwecke des Menschen als Vernunftwesen betrachtet. Denn diesem müssen alle Zwecke, die Menschen haben dürfen, nothwendig untergeordnet seyn a).

a) Erhard a. a. O.

§. 218.

Die Staatsgewalt sei ursprünglich entstanden, wie sie wolle; so ist sie unbedingt nach obigen Grundsätzen zu beurtheilen. Ist sie durch einen Vertrag entstanden; so darf sie nicht weiter ausgedehnt werden, als Menschen gültiger Weise fremder Gewalt sich unterwerfen können. Wäre sie aber auch durch Zwang oder Gewalt

walt entstanden; so würden die Gewalthaber als Menschen die Gesetze der Vernunft unbedingt anzuerkennen, und also ihrer Gewalt diejenigen Grenzen zu setzen haben, über welche sie nach obigen Grundsätzen nicht ausgedehnt werden darf. Denn wollten sie dies nicht: so würden sie eben dadurch bekennen, daß ihre Gewalt unvernünftig und also usurpirt und widerrechtlich, folglich der Achtung vernünftiger Wesen unwerth sei a).

a) Erhard a. a. O.

§. 219.

Jeder Mensch wird gebohren ausgerüstet mit der Vernunft, die das Recht hat, ihn zu beherrschen, und von der unbedingt sich beherrschen zu lassen des Menschen Pflicht ist. Die Vernunft des einen ist der des andern gleich: es darf also keiner sich unterstehen, einem andern etwas vorzuschreiben, oder ihn zu zwingen, etwas zu thun, was seine eigene Vernunft ihm verbietet. Hat aber kein Mensch das Recht einem andern etwas vorzuschreiben; so kann auch die bürgerliche Gesellschaft Niemandem das Recht ertheilen: sie kann nicht für rechtmäßig erklären, was die Vernunft für widersinnig und unrecht erklärt.

klärt. Es darf also die Vernunft eines Menschen auch in der bürgerlichen Gesellschaft der Vernunft eines andern durchaus nicht unterworfen werden. Keiner darf gezwungen werden, etwas zu thun, das seine eigene Vernunft ihm nicht vorschreibt. Daher ist nur diejenige bürgerliche Gesellschaft rechtmäßig, die auf eine Art eingerichtet ist, daß jeder seiner eigenen Vernunft folgt, indem er ihr gehorcht und die Gesetze des Staats schon erfüllt, indem er nur seiner eigenen Vernunft folgt a).

a) Rehberg a. a. O. S. 5 f.

§. 220.

Gehen wir mit diesen abstrakten Grundsätzen und Forderungen in die Geschichte, so erblicken wir in allen Zeitaltern wie in allen Ländern den ungeheuersten und scheuslichsten Kontrast unter dem, was war und ist, und dem, was seyn sollte. Wir können nun an der Wahrheit aller allgemeinen Grundsätze verzweifeln: wir können auch den heroischen oder rasenden Entschluß fassen, alles zu zerstören, was jenen Grundsätzen widerspricht, und die Menschen zu zwingen, sich in dieselben zu fügen: wir können uns aber auch zu der Ueberzeugung verhelfen, daß der Ewige mit eines Dorf-

schul-

schulzen Weisheit regierte; daß es keinen Gott giebt a).

a) Rehberg a. a. O. Th. I. S. 19. Mein Repositorium a. a. O. S. 146 f. und Kluit over het misbruik van't allgem. Staatsrecht. Amsterdam 1793.

§. 221.

Erlebten wir nicht auch den Versuch, die goldenen Tage herbeizuführen, die nach den Aussprüchen der Vernunft dem Menschen vom Ewigen beschieden seyn sollten? Die Erklärung der Rechte des Menschen sollte nach dem Plane der Reformatoren Frankreichs den Grundstein zu dem neuen, auf Erden noch nie gesehenen Gebäude bilden. Die goldenen Tage kamen nicht, aber statt ihrer Zeiten der Angst, des Verbrechens, der Gräuel. Frohlockend wurde die Deklaration der ursprünglichen und unveräusserlichen Rechte der Menschen empfangen, mit der allgemeinsten Verwünschung und Verfluchung derselben endigte das grausenvolle Trauerspiel a).

a) Mein Repositorium a. a. O. S. 154 f.

§. 222.

Es ist freilich war, daß der Mensch ein mit Vernunft ausgerüstetes Wesen ist, und

und daß die Vernunft den Menschen beherrschen soll und muß; fließen aber daraus die Folgerungen, die man daraus gezogen hat?

§. 223.

War und ist es bei jedem Menschen, oder auch nur bei dem größern Theile der Menschen, die Vernunft, die ihn in Thätigkeit setzt; die ihm vorschreibt, was er in jedem Falle und jedem Augenblicke zu thun und zu unterlassen hat; und deren Ausspruch würklich befolgt wird? Können wir annehmen, es werde eine Zeit kommen, da alle rein vernünftig denken und handeln? alle allen unreinen Begierden siegreichen Widerstand leisten? alle ihren Neigungen und Leidenschaften entsagen und der Vernunft ihre Rechte einräumen?

§. 224.

Ist die Vernunft der alleinige Gesetzgeber und Souverain; so suchen wir diesen Souverain und Gesetzgeber vergebens auf unserm Planeten. Wohl wohnt die Vernunft in allen, aber nirgends ist sie ganz rein anzutreffen. Es gab nie und giebt nirgends einen einzelnen Menschen von rein vernünftigem Willen, unabhängig

gig von allen leidenschaftlichen, persönlichen Vorstellungen. Diesen Willen aber, den wir auch nicht in einem einzigen Menschen fanden und finden, können wir noch weniger erwarten in grossen Versammlungen und noch viel weniger bei ganzen Völkern a).

a) Nach Rousseau (du Contrat social) soll die, unter den Sterblichen nirgends zu findende Vernunft der Souverain und Gesetzgeber seyn. Rousseau Aristocrate. Paris 1790. und Rehberg a. a. O. S. 8.

§. 225.

Beruhet auch die ganze moralische Natur des Menschen auf der Vernunft, so ist doch dadurch nicht bewiesen, daß die Vernunft den Menschen weder einzeln noch in ganzen Gesellschaften ganz allein beherrschen soll. Sie kann dies nicht, sie soll es also auch nicht. Die moralischen Gesetze der intellektualen Welt sind nicht vollkommen anwendbar in der empfindenden Natur: was in der Abstraktion ganz evident und demonstrativ ist, kann nicht immer in dieser evidenten, abstrakten Reinheit auf die würkliche Welt angewandt werden. Auch lassen sich nicht alle Gesetze der bürgerlichen Gesellschaft aus Natur- und Vernunft-

nunftgesetzen ableiten. Nicht alle hier zu lösenden Schwierigkeiten kann die Vernunft lösen. Sie kann gar oft die Entscheidungsgründe nicht aufstellen, die wir suchen und bedürfen a).

a) Rehberg a. a. O. S. 11 f.

§. 226.

Vergebens also suchen wir die Regeln der Freiheit und Gerechtigkeit: jene Regeln, die "ewig sind, gleich der Gottheit; rein und einfach wie das Licht; gleich anwendbar auf die Staatsverfassung, auf die Gesetze, auf die Verhandlungen der Regierung, auf das Betragen der Privatpersonen; und überzeugend in einem Grade, daß Niemand sich ihrer Annahme widersezzen, noch sie übertreten könnte, ohne zu fühlen, daß er gefehlt habe" a).

a) von Archenholz in der Minerva Oktobr. 1796.

§. 227.

Die Vernunft reichte nicht nur nicht hin, die beste Verfassung anzugeben, und zu bestimmen, wie die Welt und die Angelegenheiten der Völker gehen müssen, sondern eben das System, das von der ausschließlichen

lichen Verehrung und von einer Art Vergötterung der Vernunft ausging, und gänzliche Freiheit und Unabhängigkeit verkündigte, führte auch, und zwar ganz konsequent, zur tiefsten Herabwürdigung der Menschen, zum gröbsten Egoismus, zu einer ausschließlichen Schätzung des physischen Genusses, und zu einer gänzlichen Vernachlässigung aller edlern Kultur des Geistes. Unter diesem Freiheitssystem hätten die Menschen werden müssen, was selbst der scheuslichste Despotismus aus ihnen zu machen auch nicht einmal bezweckte, nehmlich Maschinen, die lieber zerstören oder nichts thun, als mittheilen a).

a) Rehberg a. a. O. S. 25.

§. 228.

So wenig Millionen Rechnungsfehler die Gesetze der Arithmetik unzuverlässig oder gar unwahr machen, eben so wenig können freilich auch die Grundsätze der Vernunft in Ansehung des Wesens der bürgerlichen Gesellschaft wahr zu seyn aufhören, wenn sie gleich Jahrtausende lang von Millionen verkannt und übertreten wurden: aber gerade über die Grundsätze, von welchen hier die Rede ist, herrschte von jeher und herrscht bis auf diese Stunde

eine

eine Uneinigkeit, die kaum größer seyn könnte a).

a) Erhard a. a. O. S. 54.

§. 229.

Die Sklaverei wurde und wird noch von einer Partie unbedingt verworfen: eine zweite erklärt, sie sei Rechtens: ein dritte behauptet, sie sei für die Staaten der alten Welt eine Glücksquelle gewesen; aber für unsere Staaten eine Quelle des Elends: und eine vierte meint, man müsse zwischen Sklaverei und Sklaverei einen Unterschied machen, und nicht gerade zu jede verdammen. Für jede dieser Meinungen können große Autoritäten angeführt werden.

§. 230.

Die Vertheidiger der Sklaverei sagen: daß die Sklaverei und Leibeigenschaft Rechtens ist, ist schon dadurch entschieden, daß sie Jahrtausende hindurch bei so vielen Millionen kultivirter Menschen würklich Rechtens war; und daß Männer vom ersten Range in Hinsicht auf Kopf, Kenntnisse und Gefühl nicht an ihrer Rechtmäßigkeit zweifelten. Wohl folgt Sklaverei und Leibeigenschaft nicht aus

des Menschen thierischer und eben so wenig aus seiner vernünftigen Natur: in so fern also ist die Sklaverei überhaupt unnatürlich; aber auch nur so unnatürlich wie Ehe, Eigenthum und Verhältniß zwischen dem Gläubiger und dem Schuldner. Was die Menschen in der Regel unglücklich macht, das kann nicht recht seyn; was sie glücklich macht, das kann nicht unrecht seyn. Sehen wir nun bei der Sklaverei, etwas empirischem, worauf wir bei allem Empirischen sehen müssen, auf die Folgen derselben; so finden wir, daß sie zuträglicher ist, als das Gegentheil. Bei ihr sind die Kriege weniger bluthig und die Armen weniger zahlreich; ist die Kultur unter den Freyen allgemeiner; kann die bürgerliche Justiz einfacher, das Kriminalrecht als Staatsanstalt gelinder, die Finanzen, wegen der ersparten Armengelder, besser und die Policei leichter seyn, als bei der gleichem Freiheit der niedrigsten Volksklasse a).

a) Hugo's Lehrbuch des Naturrechts 2te Aufl. §. 141 bis 146.

§. 231.

Nach den Behauptungen der Gegner der Sklaverei wiederstreitet die Sklaverei

rei im allerhöchsten Grade der physischen wie der vernünftigen Natur des Menschen. Die Sklaverei ist ein Fluch für den Elenden, der ihre Kette schleppt, für die Herren der Gefesselten, für den Staat, zu dem beide gehören und für das ganze menschliche Geschlecht, mit dem der Staat, der die Sklaverei duldet, in mittelbarer oder unmittelbarer Verbindung steht. Des Sklaven Arbeit ist die theuerste: des Sklaven Produkt ist nie so groß, als das des Freyen; und noch weit unseliger hemmt die Sklaverei die Anhäufung des Kapitals, von dem doch Vermehrung des Wohlstandes, der Kultur und der Humanität, Wohl des Bürgers wie des Herrschers unbedingt abhängt. Die Sklaverei entmenscht: sie macht gefühllos: aus ihr geht das Laster hervor wie der Rauch aus der Flamme; Herr und Sklave und das Volk, unter den beide leben, bilden Ein Ganzes; nothwendig müssen also auch die Freyen wie die Herren der Sklaven mit den Sklaven ein und dasselbe Loos theilen a).

a) Meine Nationalindüstrie u. Staatswirthschaft Th. II. S. 69 f.

§. 232.

In der Denkungsart der Nationen der alten Welt, in der Verfassung und der

Lage

Lage der Staaten, in der herrschenden Einfalt und den Beschäftigungen der Bürger suchte man die Gründe zum Beweise, daß die Sklaverei ein Segen für die alte Welt war. "Blos durch die Sklaverei, sagt Steuart, konnten die Menschen in jenen Zeiten dahin gebracht werden, daß sie mehr arbeiteten, als die nothwendigen Bedürfnisse erforderten, und daß der eine Theil arbeitete, um den andern unentgeldlich zu unterhalten. Damals war die Sklaverei zur Vermehrung der Menschen eben so nothwendig, als sie jetzt in dieser Absicht verderblich seyn würde" a).

a) Steuart a. a. O. Th. I. S. 43.

§. 233.

Eine vierte Partie endlich nimmt die Sklaverei oder Leibeigenschaft in Schutz, bei welcher Verträge vorausgesetzt werden, und Verträge, in welchen die Selbstständigkeit des Menschen nicht verlohren geht, sondern nur die Anwendung seiner Kräfte veräußert wird. "Hätten Menschen, unfähig, sich selbst zu ernähren, zu Andern sich in die Knechtschaft begeben; so sei das eine Knechtschaft, die, wenn sie gleich nicht von der Natur herkomme, ihr doch auch nicht entgegen sei.

Her-

Herren und Leibeigene hätten da in ein Verhältniß sich gesetzt, das offenbar beiden gut seyn müsse" a).

a) Schlosser's Anmerkung zu Aristoteles Politik B. I. 5 Abschn.

§. 234.

Selbst Aristoteles konnte glauben, daß es gebohrene Herren und gebohrene Sklaven gebe: daß diese moralisch verpflichtet wären, sich einem Herrn zu unterwerfen, und daß jene berechtigt wären, die zu Knechten gebohrenen, mit Gewalt in die Knechtschaft zu stoßen. Von Vernunftlosen, Wahnsinnigen und Rasenden spricht Aristoteles nicht. Er bemerkt auch nicht, woher der Richter zu holen sei, der bestimme, wer Herr, wer Knecht seyn solle a).

a) Schlosser a. a. O. B. I. 5. Abschn.

§. 235.

Eben dieser berühmteste aller griechischen Politiker glaubte an die Rasse a), und für eben diesen Glauben traten in unsern Tagen Vertheidiger auf, die bei allen ruhigen Beobachtern und Denkern das ganz vertilgen, was sie zu erhalten strebten.

Eben

Eben jenes Glaubens wegen rechnete Aristoteles zu den nothwendigen Kriegen auch solche, die wir — die Edeln von Geburth — unternehmen, um die von der Natur zur Dienstbarkeit bestimmten Völker zu beherrschen: und unsere Philosophen demonstrirten, daß die Sklaverei, selbst die allerempörendste, ein Mittel sei, die unedlen Völker glücklich zu machen b).

a) Aristoteles Polit. L. VII. c. 14.

b) Göttingisches histor. Magazin Th. VIII. St. III. Abschn. 10.

§. 236.

Dagegen wird von einer andern Seite behauptet, daß dieselbe Aussteuer allen Erdensöhnen zu Theil wurde und noch wird; daß nie und nirgends die Verschiedenheiten der menschlichen Natur bis zu einer Abänderung ihrer Grundprincipien geht a).

a) Garve's Anmerkungen zum Cicero von den Pflichten. Th. II. S. 191.

§. 237.

Aber selbst die so zahlreichen Gegner des Glaubens an die Rasse theilen sich wieder in zwei Partien, die bis zum Unglaublichen von einander abweichen.

§. 238.

Die eine dieser Partien erkennet im Menschen ein Wesen, das Vernunft besitzt, und eben deswegen einzig und allein den Gesetzen der Vernunft unterworfen werden müsse; sie erkennet im Menschen ein Wesen, dem man unbedingt das Recht einräumen müsse, alles zu thun, was Niemandes Rechte beeinträchtigt a).

a) Kants Anthropologie. 315 f. und 326 f. und Erhard a. a. O. Th. I. 42 f. und 300 f.

§. 239.

Die andere Partie leugnet auf keine Weise, daß der Mensch ein Vernunftwesen ist: sie behauptet aber auch zugleich, daß die Menschen Unmündige, Kinder sind und es zu seyn nie aufhören können: Weisheit von oben herab müsse jedes Volk lehren und leiten: nur durch diese Weisheit lebe und webe jedes Volk, das sich selbst weder zu rathen noch zu helfen wisse a). Nach Schlözer ist der größere Theil der Menschen so gar dum oder bösartig b).

a) Teutscher Merkur J. 1777. S. 119 f. Gedanken und Meinungen Th. II. S. 218 und von Mosers politische Wahrheiten Th. I. S. 48 f.
b) Schlözers Theorie S. 30.

§. 240.

§. 240.

Eben so verschieden als die Meinungen von der Natur des Menschen und dem Gange seiner Entwicklung waren; mußten dann auch die Meinungen vom Zwecke des Staats, mithin auch von der Staatsverfassung und der Staatsverwaltung seyn. Während man auf der einen Seite den Staat als eine Sicherungsanstalt (für das Recht überhaupt) aufstellte: verlangte man auf der andern Seite außer der Sicherheit auch noch Erziehung zur Vollkommenheit und Glückseligkeit a).

a) Krug a. a. O. §. 29.

§. 241.

Wer nur Sicherheit begehrte, sagte mit Hume: "wir haben uns in bürgerliche Gesellschaft vereinigt, damit Gerechtigkeit gehandhabt werde, ohne die weder Sicherheit noch gegenseitiger Verkehr, weder Handel noch Gewerbe, noch Ruhe und Friede Statt finden können. Der ganze große Apparat unserer Regierung hat keinen andern Zweck als Distribution der Justiz. Der König, das Parlament, unsere Armee und unsere Flotte, der Hofstaat wie die Einsammler der Abgaben, die Friedensrichter, die Minister, die Räthe und alle Diener des Staats

sind Diener der Gerechtigkeit. Selbst der Klerus, dessen Pflicht es ist, Moral zu lehren, hat in Hinsicht auf diese Welt keinen andern Beruf." a)

a) Hume l. c. T. I. p. 33 sq. verglichen mit Filangieri's science de la legislation I. 60 sq. Klein's Annalen Th. IV. S. 334. Schlosser's Briefe über die Gesetzgebung 32 f. und Erhard a. a. O. 121 f.

§. 242.

Dagegen verlangten die, welche an die ewige Unmündigkeit der Völker glaubten, vom Staate eine beständige Aufsicht und eine Leitung und Führung wie sie für Kinder gehört. Der Staat sollte Alles in Allem seyn; eine Zwangsanstalt, eine Schule, ein Erziehungsinstitut, ein Arbeitshaus, eine ökonomische Anstalt. Es wurde ein negativer Zweck, bloß Sicherheit, angenommen, und überdem auch noch ein positiver Zweck; man stellte außer einer Industrie- und Bevölkerungs-Politik auch noch eine Aufklärungs- und Religions-Politik auf. a)

a) Schlözer's Staatsgelahrheit I. 17 f.

Verfassungspolitik.

§. 243.

Die Verfassungspolitik suchte die beste, das heißt, dem Zwecke des Staats angemessenste Verfassung auf. Sie untersuchte, wem die höchste Gewalt oder die Souverainität am vortheilhaftesten und unter welchen besten Bedingungen zu übertragen sey. a)

a) Schmalz a. a. O. §. 25. und Krug a. a. O. §. 41.

§. 244.

Man fand drei Staatsformen auf: die monarchische, aristokratische und demokratische; wozu dann noch die gemischten Verfassungen kamen. Die demokratischen wie die aristokratischen hießen republikanische Verfassungen. a)

a) Locke du Gouvernement civil ch. IX. Bayley Th. II. S. 136 f. und Montesquieu T. I. p. 12.

§. 245.

Da, wo die höchste Gewalt einem Einzigen anvertrauet war, hatte man Monarchie: wo eine gewisse Anzahl von Bürgern regierte war Aristokratie: und wo alle

Bürger, oder doch der gröſte Theil derſelben an der Regierung Theil nahmen, war Demokratie. Monarchie blieb, ſo lange der gröſte Theil und die Weſentlichſten der Rechte einem Einzigen blieben: aber in eine Republik verwandelte ſich die Monarchie, trat das Gegentheil ein. a)

a) Meine Einleitung in die Staatskunde a. a. O. S. 92 f.

§. 246.

Man hatte Wahlreiche und Patrimonialreiche. Hier war die höchſte Gewalt auf ewig dem Beſitzer derſelben übertragen, dort nur auf eine gewiſſe beſtimmte Zeit, auf Zeitlebens, oder auf Familienbauer. In den Patrimonial- wie in den Wahlreichen beſaß der Chef die höchſte Gewalt entweder ganz, oder nur einen Antheil an derſelben. Er konnte gebunden ſeyn an Geſetze, wie an die Genehmigung des Volks, oder der Repräſentanten der Nation, oder einzelner Stände: er konnte aber auch ohne alle Einſchränkung die höchſte Gewalt ausüben. Es gab unumſchränkte wie eingeſchränkte Monarchien und Deſpotien. a)

a) Mounier's Betrachtungen über die Staatsverfaſſungen 42 f. 82 f. und meine Einleitung a. a. O. S. 95 f.

§. 247.

Eben so verschieden erschienen die republikanischen Verfassungen. Es konnte Wahl wie Geburt entscheiden: verschieden war nicht nur die übertragene Gewalt selbst, sondern auch die Ausübung und die Dauer derselben. a)

a) Meine Einleitung a. a. O. S. 97 f.

§. 248.

Wir machten Abtheilungen und Unterabtheilungen: wir stellten Genua und Venedig und jede der sieben niederländischen Provinzen als Republiken auf, und als Staatensysteme die Schweitzer und die niederländische Union a); wir nannten Polen Republik, Schweden aber, das mit eben dem Rechte denselben Nahmen hätte führen sollen, hieß Monarchie b)! wir hatten und behielten auch bis zur Auflösung des deutschen Reichs die volle Freiheit, Deutschland in jede der aufgestellten Abtheilungen zu bringen c).

a) Le Bret's Vorlesungen über die Statistik Th. I. S. 230 f. und Günther's europäisches Völkerrecht in Friedenszeiten Th. I. S. 140.

b) Lettre á M. Visconti sur la revolution arrivée en Suede 1772. p. Miscellan. p. 11 sq.

c)

c) Ihr könnet Deutschland nennen, wie ihr wollet, und ihr habt alle Recht, wenn auch gleich eure Meinungen einander entgegen zu seyn scheinen. Moser's deutsches Staatsrecht Th. I. S. 2.

§. 249.

Hätte man, indem man auf diese Weise bei der Eintheilung der Staatsverfassungen verfuhr, auch nur erwogen, daß alle Staaten das mit einander gemein haben, daß Einer oder Mehrere regieren und der größte Theil gehorcht, weil das Gegentheil dem Wesen des Staats wiederstreitet; so wäre von Volksstaaten nicht die Rede gewesen. a)

a) Mounier's Betrachtungen S. 22.

§. 250.

Die Noth trieb Locken zu den gemischten Verfassungen; zu jenen, in welchen die höchste Gewalt getheilt seyn sollte a). Hobbes kämpfte vergebens gegen diese Verfassungen b). Eine Absurdität, wie die Theilung der höchsten Gewalt in mehrere höchste Gewalten, konnte in Montesquieu's Kopf nicht kommen; aber man fand sie in seinem unsterblichen Buche; und man übersah es, daß jene Trennung nirgends, weder in der alten, noch in der neuern Zeit Statt hatte; wohl aber überall, wo es

Statt

Statt haben konnte, das gerade Gegentheil. So konnte man denn noch in unsern Tagen den Gedanken von einer würklichen Trennung dreier, in der Abstraktion von einander abgesonderten Arten von Gewalten in der bürgerlichen Gesellschaft zu einem philosophischen Princip der Staatsverfassung erheben: zu einem Grundsatze, der durchgehends in der Konstitution herrschen müsse; worauf nichts geringeres beruhe, als alle bürgerliche Freiheit des Volks c).

a) Locke ch. XII.

b) For although few perceive that such Government is not Government, but Division of the Commonwealth into tree Factions, and call it mixt Monarchy, yet the truth is, that it is not one independent Commonwealth, but tree independent Factions; nor one Representative Person, but three. In the kingdom of God, there may be three Persons independent, without Breach of Unity in God that reigneth; but where Men reign, that be subject to Diversity of opinions, it cannot be so. And therefore if the king bear the Person of the People, and the general Assembly bear also the Person of the People, and another Assembly bear the Person of a Part of the People, they are not one Person, nor one Sovereign, but three Persons and three Sovereigns. Hobbes Works p. 243 f.

c)

e) Rehberg a. a. O. Th. I. S. 100 f. und 111 f.

§. 251.

Daß die alte Eintheilung der Staatsformen in die monarchische, aristokratische und demokratische ganz nichts werth sey, zeigte zuerst Kant durch seine Entwickelung des Unterschieds zwischen Staatsform (forma imperii) und Regierungsform (forma regiminis) a).

a) Kant zum ewigen Frieden S. 24 f.

§. 252.

Dennoch blieben uns Monarchien und Despotien, rein despotische und nicht rein despotische Verfassungen. Die letztere fand man da, wo Sklaverei und Leibeigenschaft geduldet wird, aber nicht allen Unterthanen die persönliche Freiheit geraubt ist a).

a) Le Monarque, celui où un seul gouverne, mais par des Loix fixes et établies; au lieu que dans le despotique, un seul, sans Loi et sans Regle, entraine tout par sa volonté et par ses caprices. Montesquieu I. p. 12.

Die neuere Politik entscheidet richtiger zwischen Monarchie, Despotie und Tyrannei. Der erste Nahme kömmt dem Königthume zu, das entweder Landstände oder sonst eine Form hat, welche den Regenten die

die Wahl der Mittel, das gemeine Beste zu erreichen, Schranken setzen. Der zweite kömmt den Regenten zu, der zwar die Pflicht, für das gemeine Beste zu sorgen, stillschweigend oder ausdrücklich im allgemeinen von dem Staate auferlegt worden ist; der aber bloß sein Gewissen fragen darf, um zu bestimmen, wie der Zweck erreicht werden soll. Der dritte Nahme wird dem Regenten gegeben, welchem der Staat nicht einmahl diese Pflicht auflegt, sondern dessen Gewissen allein auch darüber entscheiden kann, ob er das allgemeine Beste vor Augen haben wolle oder nicht. Schlosser a. a. O. Th. II. S. 73 f. und Heeren's Ideen Th. I. S. 982 f.

§. 253.

Unterscheiden wir Staatsform und Regierungsform, so kann der Charakter der Staatsverfassung nur bestimmt werden durch das Verhältniß zwischen der Regierung und dem Volke; und sind nur die beiden Fälle gedenkbar, daß die Nation von aller Theilnahme an der höchsten Gewalt ausgeschlossen ist, oder an derselben würklich Theil nimmt durch Volksversammlungen, oder durch Repräsentanten, oder durch Landstände; so kann es auch nur zwei Gattungen von Verfassungen geben, nehmlich autokratische und republikanische.

§. 254.

§. 254.

Dann hat aber Kant völlig Recht, wenn er die despotische und autokratische Verfassung für ein und dieselbe erklärt, und wir müssen würklich die Verfassung von Dänemark und von Marokko in ein und dieselbe Kategorie setzen. In Dänemark ist das Volk in eben dem Grade von aller Theilnahme ausgeschlossen als in Marokko, und der Herrscher Dänemarks ist eben so wenig durch Grundgesetze gefesselt, als der Herrscher in Marokko. Ohne alle Veränderung in der Verfassung würde in Dänemark werden, was in Marokko ist; und hier würde werden, was dort ist; würden die Dänen Marokkaner, und die Marokkaner Dänen.

§. 255.

Wir untersuchten die Rechtmäßigkeit der Verfassungen ohne zu einem Resultate zu gelangen.

§. 256.

Mably konnte nur die Verfassungen für rechtmäßige halten, in denen sich fand, was nie war, nirgends ist, und nie irgendwo seyn wird; gänzliche Trennung nehmlich der executiven Macht von der legislativen, mit einem

einem Könige, der nichts ist, als ein Schattenbild der Majestät, und den Staatsdiener umgeben, die heute kommen und morgen gehen a).

a) Mably's droits et devoirs des citoyens p. 20 f.

§. 257.

Andere erklärten nur die Verfassungen für rechtmäßig, welche auf die Rechte der Menschen gebaut waren. Als ein Muster der Art stellte man die Verfassung des athenienſischen Staats auf, wo gerade ganz das Gegentheil von dem sich fand, was man zu sehen glaubte a).

a) Berliner Monathschrift September 1790, und Rehberg a. a. O. Th. I. S. 67 f.

Von jeher hielten es die Häupter in Republiken für eine heilige Grundregel, wenigstens nichts dazu beizutragen, daß in demjenigen Theile ihrer Mitbürger, die mit ihnen gleiche Rechte, aber ungleiche Vorzüge hatten, das Vermögen und mit diesem der Muth vermehrt wurde, ihre Rechte geltend zu machen. Plato verwünscht die Siege bei Salamin und Mykale aus keiner andern Ursache, als weil das Volk dadurch war bereichert und zur Anmaßung derselben Vorzüge mit den Machthabern war gereitzt worden. Eben so verfluchte Plato den Perikles wie alle, welche zur Erweiterung der Schifffahrt, Künste,

Künste, Manufakturen und Handlung gewürkt hatten. Und eben die Politik glaubte Meiners auch in einigen schweizerschen Ländern bemerkt zu haben. Meiner's Briefe über die Sweiz. 2te Aufl. Th. I. S. 284 f.

§. 258.

Als rechtmäßige Konstitution und als unübertrefbares Muster wurde von unzähligen Zeugen auch die Konstitution gepriesen, die, wie Burke sagte, einen König schuf ganz einzig in seiner Art; einen König, der nur König über Gerichtsdiener und Henkersknechte war; und die nichts enthielt, als ein System vollkommener Insubordination und Anarchie. a)

a) Rehberg Th. I. 3ter Abschnitt.

§. 259.

Die rein wie die nicht rein despotischen Verfassungen wurden für unrechtmäßige erklärt, weil Freiheit der Person ein unstreitiges Menschenrecht sey; weil ohne diese Freiheit der Mensch seine Bestimmung nicht erreichen könne; und jene Verfassungen vom Besitze der Menschen- wie der Bürgerrechte ausschlössen; oder mit andern Worten, weil sie dem Menschen nicht gestatteten, Mensch zu seyn. a)

a) Heeren a. a. O. S. 982.

§. 260.

§. 260.

Es wurden endlich auch die autokratischen Verfassungen, d. h. die, in welchen der Regent nicht Vollzieher des Privatwillens der Einzelnen ist, wo also keinesweges die persönliche Freiheit, wenn gleich die, von einigen so genannte bürgerliche Freiheit ausgeschlossen ist, für rechtliche Verfassungen erklärt, in so fern sie einmal anerkannt sind. a)

a) Heeren a. a. O. S. 982 f.

§. 261.

Haben denn aber alle die Millionen, die in allen Jahrtausenden und Jahrhunderten in despotischen Verfassungen lebten, ihre Bestimmung nicht erfüllt? Würden sie ihre Bestimmung erfüllt haben; würden sie bessere, edlere, glücklichere Menschen geworden seyn: hätte man ihnen die persönliche Freiheit eingeräumt? würde mit ihnen zugleich unser ganzes Geschlecht gewonnen haben? Und wenn die Rechtmäßigkeit einer Verfassung davon abhängt, daß sie anerkannt wurde; so sind die despotischen Verfassungen ganz so rechtmäßige Verfassungen als die autokratischen, denn jene wurden gerade so, wie diese anerkannt.

§. 262.

§. 262.

Wir untersuchten die Vortheile und Nachtheile, die Mängel und Vorzüge der verschiedenen Verfassungen und kamen nicht weiter.

§. 263.

Es giebt, sagt Herr von Bonstetten nur eine Freiheit, die nehmlich, welche uns die Vernunft giebt. Zur Belebung der Vernunft ist die eine Verfassung mehr als die andere und die repräsentative am meisten geeignet. Je nachdem die Verfassung auf die Vernunft wohlthätig würkt, je nachdem ist ihr Werth. Die beste Verfassung wäre also die beste Organisation der Nationalvernunft. a)

a) v. Bonstetten Th. I. S. 4.

§. 264.

Das ununterbrochene Gefühl der Freiheit und Gleichheit; die Theilnahme aller an allem; die Sicherheit gegen den Mißbrauch der höchsten Gewalt, der man sich nicht entäußerte; und Vorzüge anderer Art, erträumt wie jene, waren es, die man in Demokratien entdeckte und verherrlichte, bis es endlich hell wie der Tag wurde, daß demokratische Verfassungen der Natur der Men-

Menschen und der Dinge nach zu den allerabscheulichsten gehören. a)

a) Montesquieu T. I. p. 13 sq. und 31 sq. Payley II. 160 f. Kant's Metaphysik 330. und meine Nationalindustrie und Staatswirthschaft Th. II. S. 201 f.

§. 265.

Verworfen wurden die Aristokratien wohl noch allgemeiner wie die Demokratien. Wo auch Wahlrecht beim Volke sey, müsse es sich doch verlieren. Kein Gesetz und kein Chef könne die Machthaber einschränken. Einen höchst drückenden, alles zermalmenden und in alle Angeln und Fugen dringenden Druck müsse die Aristokratie erzeugen a). Andere aber, wie Hume, meinten, Aristokratien paßten besser als Demokratien zu Friede und Ordnung; eben deswegen würden sie auch von den alten Schriftstellern am meisten bewundert. Doch wären sie eifersüchtig und unterdrückend b).

a) Payley Th. II. S. 159 und meine Nationalindustrie a. a. O. S. 212 f.

b) Hume's Versuche S. 338.

§. 266.

So viel und so lange auch Philosophie und Menschenverstand gegen die Erbreiche spra-

sprachen und einwandten; so allgemein wurde doch endlich das Verdammungsurtheil über die Wahlreiche gefällt. Die Erfahrung entschied in gleichem Grade gegen die Wahlreiche als für die Erbreiche. Man verzweifelte mit vollem Rechte an der Tugend, welche die Wahl eines guten Königs in der Nation voraussetzt a). Man hätte aber auch an den dazu gehörenden Kenntnissen verzweifeln sollen. Eben der König, dem man den Beinahmen des Hergesehnten geben wollte und gegeben haben würde, hätte die Bescheidenheit ihn nicht abgelehnt b): eben der König von dem Spittler sagte, daß nicht leicht ein König mit redlichern und wohlthätigern Gesinnungen als er den Thron bestieg; der jedes Jahr seiner Regierung mit freiwilligen Wohlthaten für seine Nation bezeichnete c); eben der König, der mit Fleiß und Sparsamkeit Kenntnisse und ein wohlthätiges, edles Herz verband; der in ruhigen Zeiten von seinem Volke bis an sein Ende geliebt worden wäre; — eben dieser König nährte und entwickelte die schrecklichste aller Revolutionen.

a) Schlosser a. a. O. Th. I. S. 337.

b) Büsch's Welthändel S. 389.

c) Spittler's europäische Staatengeschichte Th. I. S. 266.

§. 267.

Aristoteles, der nur kleine Staaten sich denken konnte, konnte eben deswegen auch gegen Monarchien sich erklären a). Schlosser wollte nur unter gewissen Bedingungen die exekutive Gewalt dem Monarchen übertragen b). Garve fand wohl von mancher Seite her die uneingeschränkte Regierung bedenklich; aber nichts desto weniger glaubte er, diese Verfassung werde sich bei dem menschlichen Geschlechte in Achtung erhalten müssen, dadurch, daß sie von Zeit zu Zeit Muster von Erhabenheit und Thätigkeit aufstellte, dergleichen in Reichen anderer Verfassung, wenigstens nicht in dem Lichte erscheinen könnten c). Ruäus war nicht Bewohner eines Tollhauses, aber doch toll genug, jeden Fürsten einen Tyrannen zu nennen d), und Scheffner behauptet, ohne einen König sey wahres Landeswohl ganz ungedenkbar: der Fürst sey jenes Eine, was überall Noth thue e).

a) Aristoteles Politik I. 334.

b) Schlosser a. a. O. S. 338.

c) Garve's Fragmente I. 103 f.

d) Virgilii Opera cum interpr. et notis Ruaei. Soc. Jes. Tyrnaviae 1760. T. II. p. 610.

e) Ueber Manches im Dienst II. 256.

§. 268.

Es würde gewiß mit vollem Rechte als große Vorzüge der Monarchien angeführt, daß hier nicht wie in Aristokratien der Herrschen gehaßt und beneidet werden kann; daß Alles auf des Herrschers Rechnung geht; daß kein, immer und alles zerstörender Widerstand zu befürchten ist, und nicht Alles auf's Spiel gesetzt werden kann a). Zur großen Beruhigung und zu eben so großer Warnung, Belehrung und Beschämung der Menschen hat denn auch die Geschichte aller Zeiten Diodors Behauptung bestätigt; die Behauptung, daß die Nationen immer die Könige, nicht die Könige die Nationen verdorben haben b).

a) Meine Nationalindustrie Th. II. S. 226 f.

b) Diodor Bd. I. Kap. 20. Schlosser a. a. O. S. 339. und Payley Th. II. S. 158 f.

§. 269.

Aristoteles und Friederich der Große huldigten den Republiken. Das gerade Gegentheil von dem, was alle Geschichte von Athen bis auf Genf zeigt, konnte Aristoteles vom Volksregimente oder von Aristokratien annehmen a). Friederich hatte gefunden, daß Republiken ihren Zweck viel ge-

geschwinder erreichten, und weit besser sich dabei befanden, weil die guten Könige mit Tode abgingen, weise Gesetze aber unsterblich wären b). Eine der ersten Würkungen der französischen Revolution war auch ein großer Enthusiasmus für demokratische Grundsätze bei Weisen wie Thoren: selbst in Deutschland, wo doch so große Anhänglichkeit an die Personen der Regenten Statt fand c).

a) Aristoteles a. a. O. Th. I. S. 339.
b) Geschichte des Hauses Brandenburg Th. II. S. 74.
c) Brandes Betrachtungen über den Zeitgeist S. 20 f.

§. 270.

Auch die Pfaffenreiche wurden bis auf unsere Tage hin verdammt und empfohlen.

§. 271.

Von allen europäischen Fürsten war keiner durch die Gesetze so wenig gebunden als der Pabst. Sein Wille war zugleich bürgerliches Gesetz und eine geistliche Vorschrift. Aber nach Dupaty konnte der Pabst nicht leicht in den Fall kommen, seine unumschränkte Gewalt zu mißbrauchen. Der Despotismus der Päbste bestand eigentlich

darin, daß sie ihre Macht nicht ausübten, als darin, daß sie ihr Ansehen mißbrauchten. Schwachheit war die einzige Tyrannei der Päbste. Die Auktorität des Pabsts drückte fast gar nicht: sie war eben so sanft als leicht zu tragen. Wozu dann aber auch nicht nur die Heiligkeit, die Nothwendigkeit und der schnelle Wechsel der Gewalt kam, sondern auch noch der Ehrgeiz und die Hofnung, jetzt einen Theil und in der Zukunft alles in Händen zu haben. Dieß alles würkte zusammen, um der höchsten Gewalt alles, was sie drückendes haben konnte, zu benehmen, ohne ihr Wichtigkeit zu verringern oder ihr Ansehen einzuschränken a).

a) Briefe über Italien vom Jahre 1785, übersetzt von G. Forster Th. II. S. 75 f.

§. 272.

Sey auch, meinte Johann v. Müller, die Hierarchie ein Uebel, so sey sie doch besser als eine Despotie: sey sie auch eine leimerne Mauer; so sey sie doch gegen Tyrannei: der Priester habe sein Gesetz, der Despot keines: jener berede, letzterer zwinge: jener predige Gott, letzterer sich. Wäre die Hierarchie verwaltet worden nach einem vollkommenern Plane, so hätte sie die Rechte der Nationen wider den Mißbrauch

brauch der Macht auch so lange behaupten können, als unter den Menschen gesunder Verstand und Religion wohnte. Aber die meisten Menschen durch Leidenschaften blind handelten in großen Sachen klein. a)

a) Heimchen Staatswissenschaft 74.

§. 273.

Stellvertreter der Gottheit, sagen die Gegner dieser Reiche, konnten nur in Zeiten der Barbarei ihre Kanzeln in Throne verwandeln. Auf Meinungen, das ist, auf Sandhaufen, nicht auf Felsen sind diese Throne gegründet: und um diese Grundlage zu erhalten muß ein unaufhörlicher Kampf gegen die Veredlung des Menschen geführt werden. Eben deswegen wurde überall, wo Herrscher dieser Art gebothen, das Genie erstickt, Thätigkeit wurde zur Sünde, Aufrichtigkeit zum Verbrechen, und dahin sank alle Kraft und aller Muth zur Vertheidigung und Verbesserung des Landes. Sichtbare wie unsichtbare Scheiterhaufen wurden errichtet auf allen Seiten. Auf den Thronen saßen Regenten, weder gebohren noch erzogen zu Fürsten: Regenten, die Sänger und Komödianten zu Kammerdirectoren, und Bediente zu Kammerräthen erheben konnten: Regenten, die, so voll

auch

auch ihr Land von Bettlern war, doch auf nichts weiter sannen, als ihre gesunkenen Familien wieder emporzuheben, oder ihre reichen Verwandten noch reicher zu machen. a)

a) Ueber die Mängel in der Regierungsverfassung der geistlichen Wahlstaaten. Eine Preisschrift 2te Aufl. 1788. nebst der Fortsetzung 1789. und v. Moser's politische Wahrheiten Th. I. S. 199.

§. 274.

Auch die Volksmenge und die Grösse der Reiche wurden mit in Anschlag gebracht. Zur gemeinen Meinung, für die man so verschiedene, als kräftige Beweise anführte, wurde es, daß große Reiche nur durch Monarchen beherrscht werden könnten. Hume aber erklärte diese Meinung, für die am lautesten besonders die neueste Geschichte sprach, gerade zu für falsch. Halte es auch schwerer, eine republikanische Regierung in einem weitläuftigen Lande, als in einer Stadt zu errichten; so sey es doch möglich, und sey sie dann einmal errichtet, so könne sie auch eher ohne Tumult und Meuterei standfest und einförmig bewahrt werden a). Hrn. v. Eggers schien die föderative Republik die einzige Verfassung für große Republiken

len zu seyn, die den Einwohnern Ruhe, Genuß des Lebens und Dauer der gemachten Einrichtungen versprichts wenn eine ächtrepräsentative Verfassung unter irgend einer Form je möglich sey, so mußte es unter dieser seyn b). Aristoteles glaubte, daß in volkreichen Städten nur demokratische Verfassung seyn könnte, und gegen diesen Glauben führte Schlosser an, daß in England vielleicht keine Stadt der monarchischen Verfassung treuer sey, als gerade London; und daß es nicht die große Volksmenge war; sondern ein großer, armer, gedrückter, von Demagogen gereitzter oder erkaufter Pöbel, der Athen, Rom und Paris in eine unbändige Demokratie warf c).

a) Hume a. a. O. S. 337.

b) von Eggers Geschichte der Menschheit Th. III. S. 188. Man sehe auch Schlosser a. a. O. S. 332. und Payley a. a. O. Th. II. S. 175.

c) Aristoteles Politik B. 3. K. 15. und Schlosser a. a. O. Th. I. S. 336.

§. 275.

Eben so nahm man auch Rücksicht auf den Volkscharakter und Hume erklärte alle Staatsverfassung-Pläne, die eine große Reform in den Sitten der Menschen voraussetzen, wie Plato's Republik und

und Thomas More's Utopia für nichtswerth, für leere Phantaſien. a)

a) Hume a. a. O. S. 313 f.

§. 276.

Endlich vergaß man auch nicht den Werth zu würdigen, den jede Verfaſſung durch das Alter erhält. Daß ein Reformator gewiß nie ſo viel mit ſeinen Verbeſſerungen nützen könne, als er ſchaden werde, verlerne beim Umformen das Volk zu gehorchen: lehrte ſchon Ariſtoteles a). Und Hume warnte, es nicht zu überſehen, welch' ein Unterſchied ſey zwiſchen Regierungsformen und andern Kunſtwerken. Nur bei dieſen laſſe ſich eine alte Maſchine verwerfen, habe man eine andere und bequemere entdeckt: nur hier könne man unbedenklich Proben anſtellen; ſelbſt wenn der Erfolg zweifelhaft ſey. Eine beſtehende Regierung aber habe einen unendlichen Vortheil ſchon des bloßen Umſtandes wegen, daß ſie beſteht. Der große Haufe der Menſchen werde regiert durch Auktorität, nicht durch Vernunft: eben dieſer große Haufe aber könne keinem Dinge Auktorität beimeſſen, das nicht die Empfehlung des Alterthums für ſich habe b).

a) Ariſtoteles Th. I. S. 160.
b) Hume a. a. O. S. 311 f.

§. 277.

§. 277.

Die allerverschiedensten Systeme von einer bürgerlichen Gesellschaft wurden aufgestellt, selbst das philantropische, das keine willkührliche Einrichtungen kennt, sondern nur das Gesetz der Natur: bis dann endlich fast alle Welt für die repräsentativen Verfassungen sich erklärte, oder für die Vertheilung der höchsten Gewalt unter verschiedene Corps, von welchem das eine dem andern entgegengesetzt ist, das eine das andere einschränkt und zügelt; so, daß von keinem Corps Mißbrauch der ihm anvertrauten Gewalt gefürchtet werden darf. a)

a) Die höchste Gewalt ist legislative Gewalt, in so fern sie berechtigt ist, die Mittel zum Zweck des Staats im Allgemeinen zu wählen; executive Gewalt, in so fern sie berechtigt ist, diese Mittel im Einzelnen anzuwenden. Die Einrichtung und Uebertragung der Aemter gehört der executiven Gewalt an, da diese nur mit Funktionen der exekutiven Gewalt beauftragt werden. Nur in so fern die höchste Gewalt gesetzgebend ist, ist sie würklich souverain, weil ja die executive nur von ihr die Vorschrift zu ihren einzelnen Befehlen erhält. Auch ist es seltsam jener Gewalt noch die richterliche Gewalt als eine besondere zuordnen zu wollen, da sie doch nichts ist, als die exekutive Gewalt in Justizsachen. Schmalz §. 9, f.

§. 278.

§. 278.

Wäre diese Verfassung auch die beste aller Verfassungen; wäre es auch ausgemacht, daß ohne jene Theilung der höchsten Gewalt keine Freiheit möglich sey, und daß Despotismus aus der Vereinigung aller Zweige der höchsten Gewalt in Einer Hand nothwendig hervorgehen müsse; — was wäre es, was mit dieser Entdeckung die Welt gewonnen hätte?

§. 279.

Wir sind noch nicht einig, in wie viele Theile die höchste Gewalt zerlegt werden müsse, noch wo die Grenze jedes Theils zu ziehen ist. a)

a) Meine Nationalindustrie Th. II. S. 234 f.

§. 280.

Wir wissen wohl, daß die gesetzgebende Versammlung zu groß und nicht zahlreich genug seyn kann: aber wir wissen nicht, wie groß sie seyn muß: wir können dieß nicht angeben, da jene Grösse weder sich bestimmen läßt aus der Natur einer solchen Versammlung noch aus dem Charakter der Nation; der, wäre er auch bestimmt, doch so mächtig als unmerklich sich verändert mit dem Wohlstande. a)

a) Ebendaselbst S. 240 f.

§. 281.

§. 281.

Wer soll wählen? Die Gewählten werden abhängig, wählt ein Corps die Mitglieder des andern. Wird in zahlreichen Versammlungen gewählt, so sind diese Versammlungen, was die in Demokratien sind. Wird in sehr kleinen Versammlungen gewählt, so muß man den Einfluß der vollziehenden Macht fürchten. Sollen nur die Begüterten wählen, so weiß keiner das Verhältniß zwischen dem Grundeigenthümer und dem Mobilreichen auszumitteln. Soll, wie einst in Frankreich, Abgaben, Volksmenge und Flächeninhalt bestimmen; so muß die wildeste Unordnung entstehen. Auch können dann, wie selbst auch die Erfahrung gelehrt hat, die Wahlherren die Konstitution stürzen. a)

a) Ebendaselbst S. 248 f.

§. 282.

Wir wissen wohl, daß häufige Wahlen zu ewigen Unruhen und Infamien führen: daß bei häufigem Wechsel keine Auktorität der Versammlung zu Theil werden kann; daß bei öfterm Wechsel entweder zu viel oder nichts geschieht, und die Herren gerade dann abgehen, wenn sie erst brauchbar ge-

geworden sind: — wie oft soll nun eine neue Versammlung gewählt werden? a)

a) Ebendaselbst S. 252 f.

§. 283.

Unbestimmbar sind der Repräsentanten Eigenschaften. Bestimmt man sich nach dem Vermögen, der Kirche, dem Geburtsorte und der regelmäßigen Entrichtung der Abgaben; so ist nicht nur nichts bestimmt, sondern häufig auch dadurch gerade der ausgeschlossen, dem vor allen ein Sitz gebührte. a)

a) Ebendaselbst S. 254 f.

§. 284.

Da Kenntnisse mannigfaltiger Art und heilige Treue bei den Repräsentanten durchaus unentbehrlich sind; wo finden wir die Wissenden zur Wahl derselben; vollends da die Bahn so gefährlich ist; die Repräsentanten höhere Wünsche hegen können, als den, Repräsentanten zu bleiben; und alle Beweggründe, welche für die Konstitution stimmen, auch gegen sie stimmen können? a)

a) Ebendaselbst S. 258 f.

§. 285.

§. 285.

Wie ist es möglich, daß in abgesonderten, unabhängigen Corps gewählt wird, und alle Klassen und Stände gleich gehört werden? Es muß der Zufall bestimmen; es muß der Innungsgeist in die Versammlung dringen, und der Zweck des Staats hinweggerückt werden. Kömmt vollends Rotation hinzu; so herrscht über alles der blindeste Zufall.

§. 286.

Neue Gefahren beginnen mit der Versammlung der Repräsentanten. Verschiedene Provinzen haben ein verschiedenes Interesse: die Entwerfung wie die Durchführung eines Plans hat die größten Schwierigkeiten; durch Permanenz, Abend- und Nachtsitzungen können Wunder bewürkt werden: der Bescheidene wird nicht gehört: die Bessern können ganz hinwegbleiben oder sich leidend verhalten: schlaue Volksleiter kommen mit, und ihre Gegner ohne Plane: immer wirft das Volk sich Schutzengeln in die Arme, und diese Schutzengel sind mit seltenen Ausnahmen ein Auswurf der Hölle. Bildet sich dann unter den Mitgliedern ein Klub, so kann aus diesem ein Jakobinerklub werden. a)

a) Ebendaselbst S. 272 f.

§. 287.

§. 287.

Das Corps der Gesetzgeber soll in zwei Kammern getheilt werden, um Despotismus und Umsturz zu verhindern. Mit der Eintheilung in zwei gleiche Kammern kann nichts gewonnen werden. Ein anderer Geist muß in dieser, ein anderer in jener herrschen. Es soll die eine Kammer eine Revision über die andere haben: und nichts ist leichter, als da ein verschiedenes Interesse zu geben, wo doch nur eine verschiedene Stellung seyn darf. Keiner kann angeben, wie zahlreich das Oberhaus seyn muß. Keiner weiß eine Wahlvorschrift aufzusetzen, die zum Ziele führte. Man will nicht, daß die hohe Würde auf Zeitlebens verliehen werde, noch weniger, daß sie erblich sey, wogegen auch gar vieles spricht. Muß denn auch das Oberhaus es seinem Interesse gemäß finden, daß der König nicht das Unterhaus, noch dieses jenen vernichtet; so steht es doch sehr gefährlich um König und Unterhaus, wenn durch jenes oder dieses Sturz oder Verlust das Oberhaus gewinnet oder auch nur zu gewinnen glaubt. a)

a) Ebendaselbst S. 275 f.

§. 288.

Nicht minder große und unbesiegbare Schwierigkeiten zeigen sich in Hinsicht auf die vollziehende Macht.

§. 289.

Wird gewählt; so ist es das Volk, das wählt mittelbar oder unmittelbar. Das Volk aber und selbst die weisesten Menschen wissen oft nicht, welche Eigenschaften im Allgemeinen das Oberhaupt haben muß: und keine menschliche Weisheit vermag es, zu bestimmen, welche Eigenschaften gerade jetzt das Oberhaupt besitzen sollte. Die Erledigung des Throns in Wahlreichen ist das Signal wenn auch nicht zum Bürgerkriege, doch zu aufreibenden Unruhen. Nur einen eben so ausgezeichneten als glücklichen Chef wird man zu wiederhohlten Mahlen wählen. Sind solche Männer aber ungewöhnliche Erscheinungen; so müssen auch häufige Veränderungen des Systems und damit Unruhen im Innern kommen; so werden die Ausländer von Verbindungen abgeschreckt, und so wird auch das Oberhaupt die kurze Zeit zu benutzen wissen. Ueberdem ist jeder gewählte Regent ein schwacher Regent und während

der

der Dauer der Wahl kann es keine vollziehende Macht geben. a)

a) Ebendaſelbſt S. 284 f.

§. 290.

Aber das Oberhaupt ſey ein gewähltes oder ein erbliches, wie groß muß die ihm zu verleihende Gewalt ſeyn? Antwortet man, der Hebel muß der Laſt entſprechen; es muß Rückſicht genommen werden auf die Gröſſe und Bevölkerung des Landes, auf die Anzahl der großen Städte, auf des Landes Kunſtfleiß und baarem Reichthum, auf Patriotismus, Tugend und Religion, auf Bildung, aufs Blut und auf den der Nation eigenen, Neuerungen holden oder abgeneigten Geiſt; — ſo iſt das freilich eine Antwort, aber auch eine von den vielen tauſenden, die viel zu enthalten ſcheinen und gerade nichts enthalten. a)

a) Ebendaſelbſt S. 292 f.

§. 291.

Wäre auch genau jene Gewalt beſtimmt, was hätten wir da beſtimmt? Iſt es eines, ob dieſe Gewalt einem Karl dem Großen oder Ludewig dem Frommen, einem Friederich dem Einzigen oder Friederichs Nachfolger anvertrauet wird? a)

a) Ebendaſelbſt S. 295 f.

§. 292.

Wir theilen die höchste Gewalt: aus der Theilung geht hervor ein Kampf zwischen den Inhabern der einzelnen Theilen jener Gewalt: die Kunst aber, diesen Krieg zu führen, hat, wie jede andere Kunst, unabsehbare Grenzen.

§. 293.

Was wurde verlohren und gewonnen durch Ceremoniel, Majestätstitel, Ordensbänder, stehende Heere, Einführung der Inquisition und des römischen Rechts? was alles kann noch erfunden werden, das würkt auf dieselbe Weise? a)

a) Ebendaselbst S. 297 f.

§. 294.

Auf der andern Seite war ahndete das Werk des Gemeinwillens; des heiligen, tollen Feuers der Freiheit; des Eides, womit die Konstitution beschworen wurde; oder des Eides, frei zu leben oder zu sterben; der Volksfeste; der Benutzung der Taktik der Assemblee, und der Preßfreiheit? a)

a) Ebendaselbst S. 303 f.

§. 295.

Was dürfen wir uns versprechen von den Waffen, welche wir dem Besitzer der vollziehenden Gewalt einhändigen; vom Veto; von dem Rechte, die Versammlung zu entlassen, aber doch bald sie wieder zu berufen; und von dem Rechte, das dem Ministern Sitz und Stimme in der Nationalversammlung giebt? Was gilt es, wenn ein Mirabeau einem Necker gegenübersitzt? a)

a) Ebendaselbst S. 306 f.

§. 296.

Was ist gewonnen, vertheilen wir unter mehrere die vollziehende Macht, um sie in Schranken zu halten? Die Wachsamkeit hat dann mehrere Gegenstände: Kraft und Schnelligkeit leiden. Es kann zum Ostracismus, zur Diktatur führen, wie zu Uneinigkeiten unter den Herrschern beim Beschließen, wie bei der Ausführung. Mehrere wagen auch, was nicht ein Einziger unternimmt. Die Verantwortlichkeit ist dann nicht so groß; wo die Schuld liegt, läßt sich schwer ausmitteln; vereinigt darf man nicht fürchten, was jeder Einzelne fürchtet. a)

a) Ebendaselbst S. 315 f.

§. 297.

§. 297.

Sollen des Königs Minister verantwortlich, des Königs Person aber heilig seyn; und soll dann das Unterhaus anklagen und das Oberhaus richten; so läßt sich doch wenig erwarten, selbst in dem Falle, daß man voraussetzt, was sich nicht voraussetzen läßt, ein, von der Krone völlig unabhängiges Ober- und Unterhaus. Wie selten wird der wahre Urheber einer ungerechten Maaßregel herauszubringen seyn! Was alles läßt sich mit dem Worte Staatsursache beschönigen! Welche Hindernisse bei guten, und welche Gehülfen bei schlechten Planen verschaft den Ministern die Verantwortlichkeit! Wie leicht kann denn nicht auch im rechtlichen Verfahren gegen den Minister das königliche Ansehen verwundet werden. a)

a) Ebendaselbst S. 320 f.

§. 298.

Die Vorschrift der Vernichtung willkührlicher Befehle des Königs ist nicht nur ganz unanwendbar, sondern kann auch zu Bürgerkriegen führen. a)

a) Ebendaselbst S. 323.

§. 299.

Muß der vollziehenden Gewalt der oberste Befehl wie die Anführung des Heers übertragen werden; so ist eine Armee, die nicht gegen die bürgerliche Freiheit gebraucht werden kann, nichts anders, als ein Traumgebilde. a)

a) Ebendaselbst S. 324 f.

§. 300.

Ein stehendes Heer überwältigt Alles. Das Verschließen der Kasse gehört zu den gefährlichsten aller Wagstücke, und hält doch einen Cäsar nicht ab. Auch kann jeder Fürst, dem nur nicht ganz der kriegerische Charakter fehlt, unwiderstehlich das Heer fesseln. Wollte man aber dem Könige das Recht des Kriegs und des Friedens nehmen, so würde man auf den Weg zum Untergang leiten. a)

a) Ebendaselbst S. 326 f.

§. 301.

Die Selbstverwaltung der Provinzen und Municipalitäten erzeugte, was sie erzeugen mußte. In allen zahlreichen Corps lebt und webt Pöbelgeist. Wer dem Volke am nächsten steht, ist auch der unfähigste, dem Volke zu gebieten.

§. 302.

§. 302.

Unbedingte Preßfreiheit, geschaffen durch ein Dekret, würkte nie wohlthätig, und wird nie wohlthätig würken können. Eine solche Preßfreiheit kann ganz nichts seyn; sie kann aber auch Unmündige und Thoren, alle leidenschaftliche und boshafte Menschen, die schreiben können, in Thätigkeit setzen gegen Ruhe und Bürgerglück. a)

a) Ebendaselbst S. 328.

§. 303.

Die allgemeine Theilnahme an der Erhaltung der Verfassung ist freilich eine Stütze von der allerfestesten Art: wie aber erweckt und erhält man diese Theilnahme? und wie bekömmt man eine Verfassung da, wo sie nicht ist, für die alle sich interessiren können? Staatskatechismen und Unterricht in Volks- und gelehrten Schulen können wenig und auch wohl das Gegentheil bewürken von dem, was bezweckt wird. a)

a) Ebendaselbst S. 336 ff.

§. 304.

Wie man endlich begriff, daß die Umformung schlechter Verfassungen in völlig vollendete, so, wie man ein altes Haus nieder-

niederreißt und ein neues wieder aufführt, jenseits der Grenzen des Möglichen liegt, empfahl man die Revisionen zur immer höhern Vollendung der bestehenden Verfassungen. a)

a) Ebendaselbst S. 341 f.

§. 305.

Beschließt das Volk die vorzunehmenden Verbesserungen, so wird unaufhörlich verändert und immer schlechter die Konstitution werden. Dekretirt die gesetzgebende Versammlung die Verbesserungen, und vereinigt man sich auch über die Mängel, so ist denn doch keine menschliche Weisheit im Stande anzugeben, welche Vortheile mit jenen Mängeln verbunden sind, und welche Folgen die Verbesserung haben werde. Alles neue drückt: und durchaus bei jeder Verbesserung giebt es einen leidenden Theil. a)

a) Ebendaselbst S. 342 f.

§. 306.

Wohl läßt sich eine Zeit bestimmen, während der keine Verbesserung vorgenommen werden soll. Aber der so bestimmte Zeitraum kann zu kurz und auch zu lang seyn: hat man auch das rechte Maaß getroffen, so muß hier doch jede Zeitbestimmung

mung unglücklich dadurch würken, daß sie gegen das Ende alle Federn abspannet, alle Wirksamkeit aufhebt.

§. 307.

Kommen endlich die Verbesserer aus allen Provinzen absichtlich zum Prüfen und Verbessern; wie läßt sich annehmen, daß sie alles gut finden, wenn auch alles gut ist: und daß sie Schwierigkeiten besiegen werden, die nur das Genie, die Weisheit und die Güte auf dem Throne überwältigen können?

§. 308.

Ehe noch die, mit den schrecklichsten Aufwande erkauften, in Frankreich gemachten Erfahrungen die Theorie der Staatsverfassung auf immer um alles Interesse zu bringen droheten, gab es schon eine zahlreiche Partie, die, verleitet durch Pope's "der beste Staat ist der bestverwaltete" alle Untersuchungen über die möglichbeste Staatsverfassung als metaphysische Träumereyen verschrien.

§. 309.

Die Erfahrung lehrte nur, daß in republikanischen Staaten auch der ärgste Despotismus und in autokratischen auch der

Geist

Geist der Freiheit und Liberalität herrschen könne. "Soll Pope's Spruch so viel sagen: die am besten geführte Regierung ist am besten geführt, so hat er, nach Swift's Ausdruck, eine Nuß aufgebissen, die ihn mit einer Made belohnte: soll es aber bedeuten, sie sey auch die beste Regierungsart, d. i. Staatsverfassung, so ist es grundfalsch: denn Exempel von guten Regierungen beweisen nichts für die Regierungsart." a) Wir können und dürfen nicht von der Form auf den Geist schließen: aber daraus folgt nicht, daß die Form ganz gleichgültig sey b).

a) Kant zum ewigen Frieden 28.

b) Krug a. a. O. §. 41. Voß Staatswissenschaft Th. I. S. 113 f. und Hume's Essays T. II. p. 276.

§. 319.

Seit Jahrtausenden arbeiten wir vergebens an der Auflösung des großen Problems. Wäre es nur müssiges Schulgezänk geblieben! Quellen des Mißvergnügens und des Elends wurden dadurch eröffnet, die reichhaltig strömten, bis endlich unwiderstehlich die Ueberzeugung sich aufdrang, daß es uns völlig unmöglich sey, eine unsrer nichtrepräsentativen Verfassungen

gen in eine repräsentative umzuschaffen, in jene Verfassung, die zuletzt von aller Welt zum Verderben der Welt verlangt wurde.

Regierungswissenschaft.

§. 311.

Die Staatsverwaltungs- oder die Regierungswissenschaft theilt man in die innere und in die äussere.

§. 312.

In Hinsicht auf die innere Staatsverwaltung weichen unsere Politiker so weit von einander ab, daß die Trennung schlechterdings nicht grösser seyn kann, als sie würklich ist.

§. 313.

Diese hier wollen, daß die Wirthschafe des Regenten im Großen seyn solle, was des Hausvaters Wirthschaft im Kleinen ist. Alles, durchaus alles, was diesem wichtig ist, soll es auch jenem seyn: alles, was in dem kleinen Kreise vom Haupte desselben bestimmt, geleitet, regiert wird; soll auch regiert, gelenkt, vorgeschrieben werden von dem Chef der Nation.

§. 314.

§. 314.

Jene dagegen behaupten, ein großer Unterschied sey zwischen des Privatmanns und des Regenten Wirthschaft: werde diese, was jene ist; so komme in unberechbar großem Maaße Unglück und Verderben über die Nation, über die Herrscher wie über die Unterthanen.

§. 315.

Auf der einen Seite wird nun Schutz oder Sicherheit, oder Freiheit gefordert, das heißt, die größtmögliche Sicherstellung des Lebens, des Gebrauchs der Seelen- und Leibeskräfte und des erworbenen Eigenthums aller Bürger und Einwohner des Staats gegen Gewalt und Beeinträchtigung.

§. 316.

Auf der andern Seite achtet man bloße Sicherheit für etwas sehr unbedeutendes: "nur barbarische Regierungen könnten sich auf den Schutz beschränken; leisteten auch würklich nicht mehr:" a) und ganz nichts wird erwartet, da, wo nur Freiheit gewährt wird. "Auch Schach Nadyr habe seinen Persern freien Spielraum vergönnet und bis auf den heutigen Tag könnten die Perser nicht lesen, nicht schreiben." b) Je thätiger die Regierung sich zeigt, meint man; je mehr sie han-

handelt, statt ruhig gehen zu lassen; je mehr sie in alles sich mischt; je mehr von ihr bestimmt, erzogen, gebildet, regiert wird; desto grösser sey ihr Verdienst, ihr Ruhm c).

a) Schlözer's Staatsgelahrtheit I. 17.
b) Ebendaselbst.
c) Schmalz a. a. O. §. 231.

§. 317.

So kamen wir auf eben den Weg hin, den Moses wie Lykurg, selbst der edle Solon wanderte. Nun konnte man der freien Privatthätigkeit des Bürgers sein körperliches Wohlbefinden, seinen Erwerb, die Vermehrung seines Privatwohlstandes und seine geistige Vervollkommnung nicht weiter überlassen. Abermahls wurde vergessen, daß über Alles, was zur moralischen Natur des Menschen, zu seinem geistigen Wesen gehört, dem Staate kein Recht zu befehlen zustehen könne. Beschränkt wurde der Genuß wie die Thätigkeit; bestimmt wurde, wie man Herz, Geist und Hand zum Vater der Wesen erheben sollte. Kein einzelnes Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft hatte nun weiter ein Interesse, das nicht Interesse des Staats war: der Mensch ging verlohren in dem Bürger; des allgemeinen Wohls wegen wollte man den Staat verwandeln in ein

Ma-

Nationenspiel, in welchem die Puppen sich bewegen nach der Willkühr eines Einzigen a). So entstand nicht nur eine Oekonomie- Manufaktur- und Handels-Politik, sondern auch eine Bevölkerungs- und Aufklärungs-Politik.

a) Schlosser's Briefe 5ter Brief und Erhard a. a. O. S. 124 f. 131 und 139 f.

Bevölkerungspolitik.

§. 318.

Ueber Bevölkerungs-Politik oder Lehre hat man sich nach Schlözer nichts geringeres zu denken, als "eine Sammlung von Künsten, vermittelst derer eine Regierung der Allmacht ihr faciamus homines nachsprechen kann." a)

a) Schlözer's Staatsgelahrheit I. 19 f.

§. 319.

Gerade in diesem Theile der Politik, gerade da, wo Götterweisheit und Göttermacht walten soll; erscheint der Sohn des Staubes in seiner größten Vermessenheit, Ohnmacht und Erbärmlichkeit.

§. 320.

§. 320.

Die Wirthschaft des Privatmanns gedeihet nur bei einer gewissen Anzahl: sie kann zu Grunde gehen aus Ueberfülle an Menschen, aber auch nicht zum Flor kommen aus Mangel an Händen. Gerade so soll es auch in der großen Wirthschaft seyn, und so wie der Chef in jener, soll auch der Chef in dieser die Pflicht auf sich haben, für die gehörige Anzahl von Menschen zu sorgen.

§. 321.

Köpfe vom ersten Range, wie Plato a), Aristoteles b) und von Dohm c) nahmen einen Punkt an, bis zu dem die Volksmasse im Lande steigen könne und steigen müsse; über den hinaus sie aber nicht kommen dürfe. Zu dieser Fahne gehört Malthus, der von Malthus hoher Weisheit hoch berauschte deutsche Uebersetzer desselben, Doktor Hegewisch d); und auch Professor Luden, der als Politiker nirgends in so guter Gesellschaft erscheint, wie gerade hier e).

a) De legibus L. V.

b) Polit. L. VII. c. 16.

c) Ueber die bürgerliche Verbesserung der Juden: im Eingange.

d)

d) Gar poſſierlich ſagt Hr. Dr. Hegewiſch: erſt durch Malthus ſey uns die Hauptquelle alles Elends der Menſchen offenbart worden; eine Quelle, die ſich gar nicht verſtopfen laſſe. "Aber wunderbar ſey es denn doch, wie man, was ſo vor Augen liegt, vergeſſen konnte! Wie wir alle vergeſſen konnten, daß der Menſch einen — Magen hat; daß der Mage der Menſchheit ein Danaidenfaß iſt." Verſuch über die Bedingungen und Folgen der Volksvermehrung von T. R. Malthus, überſetzt von Dr. Hegewiſch Th. I. S. 7.

e) Luden's Handbuch der Staatsweisheit oder der Politik §. 163 f.

§. 322.

Andere, wie Schlözer, verlangten nicht nur, daß die Volksmaſſe bis zu einer gewiſſen Anzahl ſteige; ſie fragten auch: "wie viele Menſchen leben in jedem beſondern Diſtrikte? giebt es nicht Gegenden, die in Proportion zu viele Menſchen haben, und von ihrem Ueberfluſſe ohne Nachtheil andern allzuarmen etwas abgeben könnten?" a)

a) Schlözer über die Unſchädlichkeit der Pocken in Rußland S. 138.

Auch Rouſſeau in ſeinem Emil und Sinclair (ſtat. accounts T. II. p. 165) verlangen, daß das Volk gleichmäßig über das Land verbreitet und vertheilt werde.

"Der

"Der Satz: je zahlreicher ein Volk ist, desto glücklicher kann es werden: gilt wenigstens bis auf einen gewissen Punkt." Schlözer's Staatsgelahrtheit Theil I. S. 20.

§. 323.

Andere, wie Schlosser, meinten, die Verminderung sey oft unnöthig, wenn die Volksmenge gehörig vertheilt werde, die Gesetze gut wären, und eine thätige Obrigkeit mit Klugheit auf Zucht und Ordnung halte. Sey aber die Volksmenge würklich zu groß, so werde sie sich von selbst entladen, sobald die Obrigkeit allen ungerechten Erwerbungsmitteln entgegen arbeite. a)

a) Schlosser in Aristoteles Politik Th. II. S. 31 f.

§. 324.

Wieder andere behaupten, daß die Volksmenge nie zu groß werden könne. "Die Bevölkerung enthalte den Grund von allen Arten von Glückseligkeit." a) "In Menschen bestehe das Vermögen des Staats: wo Menschen wären, da finde sich Ueberfluß." b) "Wie die Volksmenge die Tochter der Handlung immer gewesen sey; so könne sie auch gar leicht die Mutter derselben werden." c) "Die Furcht, daß das

Land

land nicht alle Einwohner werde ernähren können, sey sehr thöricht und leer, weil die Natur unerschöpflich sey; weil Zunahme der Menschen Zunahme des Verkehrs bewürke; weil eben Menschen von Menschen lebten; weil je volkreicher ein Land werde, es auch desto reicher werden müsse; da die Noth schon die Armen auf dem flachen Lande von selbst zum Anbau treibe." d) Selbst Montesquieu forderte für die Wohlfahrt Europens nur Gesetze, wodurch die Fortpflanzung befördert werden könne e). Und Professer Jakob erklärt die Klagen über zu große Bevölkerung für das Zeichen einer blöden und höchst fehlerhaften Regierung, die den Werth der Menschen nicht zu benutzen weiß, und ihrer Thätigkeit Hindernisse in den Weg legt, statt sie zu befördern f).

a) Walbeck über die Unzertrennlichkeit der Bauergüter S. 108.

b) Mayer's Beiträge und Abhandlungen zur Aufnahme der Landwirthschaft S. 110.

c) v. d. Lith's politische Betrachtungen über die verschiedenen Arten der Steuern §. 25.

d) Schmalz a. a. O. §. 218.

e) Esprit d. L. L. XXIII. ch. 26.

f) Jakob a. a. O. §. 103.

§. 325.

§. 325.

Man verlangte ein gewisses Maaß der Bevölkerung: man verlangte die Volkszahl bis in's Unendliche zu vergrössern: man schlug Mittel vor zur Vermehrung und zur Erhaltung der Menschen; und auch Mittel, wodurch einer fernern Vermehrung Einhalt geschehen solle.

§. 326.

Die Mittel, zur Verminderung der Menschen oder zur Hemmung ihrer Vermehrung empfohlen, sind ganz von der Art, daß jeder menschliche Mensch schon beim flüchtigsten Anblicke sie zu würdigen fähig ist.

§. 327.

Plato räth die überflüssigen Söhne wegzuschenken, Kolonien anzulegen und der fernern Vermehruug von Seiten der Obrigkeit Einhalt zu thun a). Plato wie Aristoteles machten Vorschläge, die wahrhaft unsinnig sind b). Man konnte die Pederastie für erlaubt erklären c). Man konnte das Abtreiben der Frucht empfehlen, noch ehe diese empfinde und lebe d).

a) Plato de Leg. V. p. 746.

b) Steeb's Versuch über den Menschen. III. 124 f.

c) Plato l. c. I. c. 8. und Aristoteles II. 28.

d) Aristoteles VII. c. 16. und Plato l. c.

§. 328.

Milder waren die Maaßregeln unserer bessern Zeiten. Auf mannichfaltige Art sollte das Heirathen erschwert werden. Es warnte ein Malthus der Natur bei ihren Zerstörungen nicht so gar ängstlich und menschenfreundlich entgegen zu würken a). Oder man machte, wie Steuart, den Herrschern es zur Pflicht, die Stärke jeder Klasse zu untersuchen und dann zu bestimmen, wie viele Ehen noch geschlossen werden könnten b). Oder man verlangte, um die Volksmenge im gehörigen Verhältnisse zu erhalten, mit Luden, erstens: daß so viel als möglich verhindert werde, daß außer der Ehe keine Kinder erzeugt werden; und zweitens: daß ohne Erlaubniß der Regierung keine Ehe geschlossen werden dürfe. Diese Erlaubniß aber müsse nur dann ertheilt werden, wenn entweder nach wahrscheinlicher Berechnung anzunehmen wäre, daß die Kinder, die erzeugt werden möchten, Unterhalt oder Beschäftigung finden könnten, oder wenn die Ehe in so späten Jahren gesucht würde, daß gar keine Kinder mehr erwartet werden könnten c).

a)

a) Nach Malthus Lehre verdiente der Erfinder der Kuhpockenimpfung wenigstens den Staubbesen.

b) Steuart a. a. O. I. 81.

c) Luden a. a. O. 404 f.

§. 329.

Kein freilustiges Paar kann, machte die Liebe auch nicht erfinderisch, so einfältig seyn, daß es nicht anzugeben wüßte, wovon es sich nähren wollte, und nur ein bestaubter, bemoosster Stubengelehrter könnte sich's herausnehmen, über diese Angabe abzusprechen a). Läßt man, wie in Augsburg, das liebende Paar angeloben, vor zehen Jahren dem Armenwesen nicht zur Last zu fallen; so verlangt man ein Angelöbniß, das ganz widersinnig ist, da es zugleich die Versicherung mit sich führt, während zehen Jahren nicht krank zu werden, immer hinreichend belohnende Arbeit zu haben, und nicht bestohlen noch betrogen zu werden b). Forderungen aber, wie Steuart und Luden sie aufstellen, setzen nicht nur voraus, daß der Staat das Unmögliche möglich machen kann, sondern führen auch zu einer Herabwürdigung des Menschen, die nicht scheuslicher seyn kann.

a) Nicolai a. a. O. Th. IX. S. 78.

b) von Hess a. a. O. Th. V. S. 111 f.

§. 330.

Zur Vermehrung der Menschen empfohl man Nachahmung der Beispiele der großen Alten. Durch Strafen nicht minder, als durch Belohnungen sollte der verderblichen Sucht, den Ehestand zu fliehen, gesteuert werden a). Aussteuern sollte man freilustigen Armen geben; ein Stück brach liegendes Land und ein Stück Geld dazu, damit das liebende Paar ein Hütchen sich hauen könne b). Vor allen Dingen aber habe man die Hagestolzen in die Presse zu nehmen, denen fremde Eyer so leicht als herrlich sich unterlegen ließen. Wie in der Schweiz und hier und dort, so müsse man überall die Hagestolzen von öffentlichen Aemtern ausschließen c): Luden will, daß man ihnen einen Theil ihres Vermögens abnehme, zur Unterstützung heirathslustiger Jünglinge d). Andere schlagen Steuren auf die Hagestolzen vor zur Auffutterung armer Eltern Kinder. Wurden doch sogar jährlich anzustellende Hagestolzen Heßen angepriesen nach wohllöblicher Spartaner Weise! e)

a) Frank's System einer vollständigen medicinischen Polizei Th. I. S. 191.

b) Macferlan über die Armuth S. 337.

c)

c) Frank a. a. O. 201 f. Auch in Maryland legte man eine Steuer auf die Hagestolzen.

d) Luden S. 405.

e) Frank a. a. O. S. 396 f.

§. 331.

Wer heirathen kann, solle durchaus heirathen; aber nicht nach Belieben und Willkühr. Ehen zwischen Reichen und Reichen sollen nicht immer geschlossen werden; der reiche Mann soll mit unter mit dem ärmeren Mädchen und die reiche Erbtochter mit dem ärmern Mann zum Wohl des ganzen Staats vermählt werden a). Es kann das Heirathen nicht jedem gestattet werden, der es will, und es zu können nur glaubt. Frühe wie ungleiche Ehen sind gleich verwerflich b). Nur in gewissen, genau bestimmten Jahren soll das Zeugungswerk getrieben werden c). Man empfahl auch, vor der Ertheilung der Erlaubniß zum Heirathen die Theile zu besichtigen, welche die Sittsamkeit auch nur zu nennen verbiethet d). Sehr natürlich, daß man bei Empfehlung solcher Maaßregeln auf Hengste, Stuten und Fohlen hinwieß! Eine wahre Gaulsphilosophie nach des Freyherrn von Moser Ausdruck! e)

a)

a) Luden a. a. O. S. 405 und 409.

b) Süßmilch a. a. O. Th. I. 990. und Frank a. a. O. S. 286 f.

Andere hegten von dem frühen Heirathen die entgegengesetzten Erwartungen, nämlich stärkere Bevölkerung, und beriefen sich dabei auf die Vermehrung der Juden. Schlözer's Staatsanzeige H. XV. S. 457.

c) So hatte es auch Lykurg, Aristoteles und Plato bestimmt: und ähnliche Verordnungen erschienen würklich auch in deutschen Ländern. Frank a. a. O. 2te Abtheil. 2ter Abschnitt.

d) Frank beruft sich hier auch auf die Römer und das sächsische Landrecht, welches die Besichtigung verordnet.

e) von Moser's politische Wahrheiten I. 60 f.

§. 332.

Auch in den Ehen zur linken Hand entdeckte man ein Hülfsmittel. Sie verminderten die Zahl der Eheloſen, und lieferten dem Staate nicht selten eine gesundere Nachkommenschaft, als die welken, jähnenden Wesen darstellten, welche die Früchte standesmäßiger Ehen zu seyn pflegten a).

a) Süßmilch a. a. O. B. III. S. 204. und Frank a. a. O. Th. I. S. 202.

(a

§. 333.

§. 333.

Aller traurigen Erfahrungen ungeachtet konnte man doch immer noch die Herbeiziehung von Ausländern empfehlen. Nicht Gesindel, brave, gute Bürger solle der Staat ins Land ziehen; wie wenn diese sich wie Käse und Heringe verschreiben ließen. Sogar psychologische und physiologische Gründe wußte man hier anzuführen. "Vortheilhaft sey es für die Kultur der Menschheit, daß die Rassen der Menschen bisweilen gekreuzt, neues Blut, neuer Lebensstoff, neue Ansichten, neue Sitten und Meinungen verpflanzt, dadurch die Einseitigkeit des Nationalegoismus vernichtet, und allgemeine Humanität und Weltbürgersinn verbreitet würde." a)

a) Jakob a. a. O. §. 98 f.

§. 334.

Damit die Menschen ganz ruhig, gemächlich und rasch sich vermehren könnten, wurde höchst dringend der ewige Friede gepredigt. "Der Krieg raffe den Kern der Männer hinweg, zerstöhre die Nahrungsquellen und häufe die Nationalschulden." a) Auch sollte das Cölibat bei den Kriegern wie bei den Geistlichen abgeschaft werden b). In der That ist es auch wunderlich genug,

daß

daß gerade die, welche die Ehe für ein Sakrament erklären, aus allen Kräften sich sperren, an der sakramentalischen Gnade Theil zu nehmen c).

a) "Das Gute, was die Kriege stiften, ist zufällig, das Uebel, was mit ihnen verbunden ist, ist nothwendig. Doch so arg wie Seuchen und Landplagen sind Kriege nicht. Der Krieg vermindert nur das männliche Geschlecht, die Bevölkerung aber leidet bei Verminderung der Männer nicht so viel, als bei Verminderung der Weiber, welche letztere von Seuchen und Landplagen eben so gut heimgesucht werden, als die Männer." Jakob a. a. O. §. 99.

b) Frank a. a. O. Th. I. 2te Abth. 4ter Abschn. und Jakobs a. a. O. §. 97.

c) Gaßard's Abhandlungen S. 153.

§. 335.

Zur Erhaltung der Menschen werden Mittel der allerverschiedensten Art empfohlen, und auch Mittel, bei denen jeder, der mit einem Paar gesunder Augen und mit unverdorbenem Menschenverstande auch nur in seinem Krähwinkel sich umhertrieb, nothwendig in's höchste Erstaunen gerathen muß.

§. 336.

Die Pflege der Wöchnerinnen wie die Ernährung der Neugebohren wird als eine

für

für den Staat nichts weniger als gleichgültige Sache dargestellt a). Das Selbststillen soll von allen Müttern verlangt werden; von der Prinzessin, wie von der Bäuerin; und wo dieß eine Unmöglichkeit ist, da soll der Staat durch Ammencomtoire den guten Müttern zu Hülfe kommen b). Um den Kindermord zu steuern, wurde Friederichs des Großen Beispiel empfohlen, der die Schande von der Unkeuschheit nahm. Um das Erdrücken der Kinder im Schlafe zu verhindern, soll der Staat die Toskanische Maschine einführen c). Damit rasch ein Wochenbette dem andern folge, soll keine Frau Wein trinken, und jede Frau wie eine Ehebrecherin gezüchtigt werden, die ein Gläßchen sich hat belieben lassen d). Es wurden Entbindungshäuser wie Waisenhäuser verlangt. Vor den Findelhäusern bebten endlich fast alle zurück.

a) Frank a. a. O. Th. II. S. 279.

b) Ebend. Th. I. S. 513. 647. 659. 670 f. und Th. II. S. 313. 373 f. und Detail de la nouvelle direction du bureau de nourrices de Paris. Par M. Framboisier de Beaunay. Paris 1775.

c) Anweisung für Reisende S. 19 und 264. Die Regierung in Florenz zeigte sich sehr thätig, den Gebrauch der Maschine zu befördern.

d)

a) Schon König Numa — eine herrliche Autorität! — verfagte den Frauen den Wein, und der alte Kato lebte des festen Glaubens, daß auf's nachdrücklichste das Weintrinken — selbst das mäßige — bei den Weibern hart bestraft werden müsse. Frank a. a. O. Th. I. S. 543.

§. 337.

Man verlangte Gesetze gegen das Auswandern, Hospitäler, Untersagung des Badens a) wie Badeanstalten, alles, was nur immer zur Medicinalpolizei gehört. Man forderte Aerzte in einer solchen Menge in Dörfern wie in Städten, daß nach wahrscheinlicher Berechnung jedem Bürger möglich sey, frühzeitig die nöthige Hülfe des Arztes zu finden: Aerzte, denen alles zu Gebote stehen müsse, was ihnen anzuwenden entweder nothwendig oder auch nur nützlich scheint: ja sogar Aerzte, wie sie bis auf diese Stunde nirgends waren und sind; nämlich männliche Aerzte für das männliche, und weibliche für das weibliche Geschlecht b).

a) Luden S. 417 verlangt Untersagung des Badens, ausgenommen an bestimmten Plätzen unter öffentlicher Aufsicht.

b) Männliche Aerzte für das männliche, und weibliche für das weibliche Geschlecht fordert Luden nicht nur; er findet es auch sonderbar,

derbar, daß man nicht längst auf weibliche Aerzte gekommen ist, da die Nothwendigkeit derselben doch so fühlbar sey. S. 418 f.

§. 338.

Die Herrscher wurden aufgerufen zum Kampfe gegen den Brandtewein, die Walzer, die Schnürbrüste, die Menschenverschneider a) und die großen Städte. Walzer, Schnürbrüste und Brandtewein mordeten: die Menschenverschneider hemmten nicht bloß die Zunahme der Menschen, und in den großen Städten übersteigt die Zahl der Todesfälle die der Geburthen: die großen Städte entblößten die kleinern wie das platte Land von Einwohnern b).

a) Beckmann's Beiträge zur Geschichte der Erfindungen Th. I. S. 33 f. Süßmilch Th. I S. 14 f. Schlözer über die Unschädlichkeit der Pocken S. 14 f. und 33. Bemerkungen über das Civilspital und die Vieharzneischule in Wien S. 98 f. Die beiden im J. 1788 in Leipzig erschienenen Preisschriften über die Schnürbrüste und Frank a. a. O. Th. I. S. 328 und 396 f.

b) Florencourt's Abhandlungen aus der juristischen und polit. Rechenkunst S. 63 f.

London soll eines jährlichen Zuschusses von 5000 Menschen bedürfen. Hume's Essays T. II. p. 149.

§. 339.

§. 339.

Vor allen Dingen aber wurde der Regierung die Sorge aufgedrungen, das Volk gegen das Verhungern nicht nur, sondern auch gegen Mangel durch Magazine zu sichern. "Der Fürst sollte sogar weinen, sehe er, daß Getreide, das unentbehrlichste Lebensmittel der Menschen, aus seinem Lande geführt werde. Es sey ja nicht Getreide, es seyen Menschen, die man hinwegführe." a)

a) So konnte auch Necker sehen und rathen. Eloge de M. Colbert, Art Exportation.

§. 340.

Wir wähnten, in Hinsicht auf Vermehrung und Verminderung der Menschen auf die Weisheit des Urhebers der Natur uns nicht verlassen zu dürfen. Wir legten so blind als vermessen, und so vermessen als blind Hand an des Ewigen Ruder, wir stellten Grundsätze auf und bauten auf Grundsätze, die nicht falscher seyn können: wir suchten zu bestimmen, und glaubten, würklich bestimmt zu haben, was keine menschliche Weisheit bestimmen kann: wir träumten uns Wunden, woran alle Welt kränkeln sollte, und keiner würklich litt, und das Oel, das wir dann zur Linderung oder Hei-

Heilung aufgossen, diente fast bloß dazu, wahre Uebel, selbst die bittersten Leiden zu erzeugen.

§. 341.

Kein Grundsatz kann falscher seyn, als der so oft und noch täglich aufgestellte: "je volkreicher das Land wird, desto reicher wird es."

§. 342.

Der sicherste Beweis von dem wachsenden Wohlstande eines Landes ist freilich in der Regel Zunahme der Zahl seiner Einwohner. Beide, Wohlstand und Volksmenge, können vereinigt mit einander zunehmen. Aber es kann auch der Wohlstand sinken, während die Menschenmasse noch wächst. a)

a) Smith a. a. O. Th. I. S. 128.

§. 343.

Aus der Vermehrung der Zahl der Bürger geht bestimmt und sicher nichts weiter hervor, als daß die Anzahl der Konsumenten im Lande sich vergrössert hat.

§. 344.

Nicht jeder Zuwachs an Kräften ist auch ein Zuwachs an würkenden Kräften.

Die

Die Geburth eines neuen Bürgers oder der Eintritt desselben in unser Land ist nicht immer verbunden mit der Eröffnung einer neuen Quelle des Unterhalts für ihn.

§. 345.

Eiserne Noth allein ist nicht hinreichend, selbst beim besten Willen nicht, aus Verzehrern auch Producenten zu machen. Fehlt es an Nachfrage nach Arbeitern, an Kapital, an Fähigkeiten und Geschicklichkeit, — wie kann eine Vermehrung der Menschen den Wohlstand vermehren?

§. 346.

Wohl wird durch Vermehrung der Arbeiter die Waare wohlfeiler, durch verstärkten Wetteifer die Waare besser, und durch beides der Absatz der Waare erweitert: aber dieß alles kann doch nur eintreten in der Periode des Aufblühens, des Wachsthums der Industrie. Wie dann aber, erfolgt die Vermehrung der Menschen bei schon vorhandener Uebersüllung der Gewerbe; zu einer Zeit, da der Wohlstand stille steht oder gar sinkt? a)

a) Garve's Bemerkungen zum Macferlan S. 86.

§. 347.

§. 347.

Wir wollen bestimmen, wie groß die Volksmenge ganzer Reiche seyn und nicht seyn müsse! Wir bestimmten dieß würklich: aber wie!

§. 348.

Schlözer spricht von einem gewissen Punkte, bis zu dem Volksvermehrung und Volksglück Hand in Hand gingen: aber auch kein Wort wagt er zur Bezeichnung dieses Punktes a). Hennings sagt: das Land müsse so viel Menschen haben, als es Gewerbe treibt; und es müßten so viele Gewerbe getrieben werden, als nöthig wären, die Menschen, die ein Land fassen könne, zu erhalten und zu beschäftigen: doch könne kein politischer Rechenmeister euklidisch die Summe der Gewerbe und der Menschen angeben b). Nicht weiter wie Schlözer und Hennings kam auch Herr von Dohm c)

a) Schlözer.

b) Hennings a. a. O. S. 210 f.

c) v. Dohm a. a. O.

§. 349.

Ganz so vergeblich blieben alle spätere Versuche bis auf diesen Augenblick. Was

ein

ergiebt sich aus Malthus Satze, daß die Vermehrung der Menschen in geometrischer Progression Statt finden könne, die Vermehrung der Nahrungsmittel hingegen kaum in arithmetischer? Was heißt es, wenn Malthus Uebersetzer ruft: "im Lande voll rothwangiger Buben wohnt das Bürgerglück!" und wenn er, nicht im Scherz, im vollesten Ernst, behauptet, "daß billig nicht mehr Menschen seyn sollten, als welche mittäglich ein Stück Rindfleisch und ein Glas Wein haben könnten? a) Wer aber mit Luden sagt: "die Volksmenge ist nur dann zweckmäßig, d. h. die für uns möglich größte, wenn keinem Menschen versagt ist, mitzuwürken für die allgemeine Bildung; mithin nur dann, wenn jeder nicht nur Nahrung, sondern auch Beschäftigung, einen solchen Kreis freien Wirkens findet, in welchem er seine Kraft zu entwickeln vermag" — giebt der nicht eine Bestimmung, aus der klar hervorgeht, daß er nichts zu bestimmen weiß? b)

a) So ganz im Ernst steht jene Behauptung da, daß Herr Dr. Hegewisch noch hinzufügt: "dieß war längst eine meiner Lieblingsbehauptungen. Darum ergriff mich Malthus so sehr: darum beschloß ich, ihn zu übersetzen."

b) Luden S. 398 f.

§. 350.

§. 350.

Kann man gegen den Satz: das Land muß so viele Menschen haben, als es ernähren kann: nicht mit Steuart die Frage aufstellen, ob es wohl allgemeine Regel sey, daß ein Hausvater so viele Esser anschaffen solle, als er ernähren könne? a)

a) Steuart Th. I. S. 66 f.

§. 351.

Soll es Regel seyn: nur so viele Menschen sollen im Lande leben, als Nahrung und Beschäftigung finden: so entsteht wieder die Frage: wie viele Menschen können hier ernährt und beschäftigt werden? diese Frage aber gehört zu jenen, die schlechterdings sich nicht beantworten lassen.

§. 352.

Wie wollen wir uns vereinigen in Hinsicht auf die Beschäftigung? wie können wir, gesetzt auch, wir nehmen einen Zustand an, der zu den allereinfachsten gehört, bloß Ackerbau, bestimmen, wie viele Menschen beschäftigt werden können? Wie viele könnten auf unserm bereits urbaren Lande noch mit Nutzen beschäftigt werden? wer bestimmt uns die grössere oder kleinere Leichtigkeit, unsre noch öde liegenden Länder

urbar zu machen? wie viele könnten noch angewiesen werden zur Einsammlung guter, von selbst wachsender Früchte, zur See- und Flußfischerei, zur Jagd? a)

a) Steuart I. 28.

§. 353.

Wie wollen wir uns über die Nahrung vereinigen? Wenn ein Doktor Hegewisch durchaus auf Rindfleisch und Wein besteht; so erwidert ihm ein Necker: "Fehlt es dem gemeinen Manne nur nicht an Brodt; so begnügt er sich sammt seiner Gattin mit schlechter Kleidung und einem Bette in seiner Hütte, und lebt eben so glücklich, als alle übrige Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft. Die Empfindungen, welche sein Zustand in seinen Sinnen erregt, und die Ruhe seines Gemüths sind ihm so werth, als anderen die mannigfaltigsten Vergnügungen und Verzuckungen des Stolzes und der Eitelkeit nur immer seyn können." a) Wäre auch die Nahrung ausgemacht; sind denn alle Menschen und alle überall gleich starke und gleich sparsame Esser? b) Wären auch alle in dieser Hinsicht ganz sich gleich, und wären für alle dieselben Nahrungsmittel — Rindfleisch und Wein — ausgemittelt: wie stark muß denn

nun

nun hier in diesem Lande die Volksmenge seyn und nicht seyn, wenn jeder täglich seine Flasche Wein leeren und jede menschliche Kinnlade ihr Rindfleisch käuen soll?

a) Necker l. c.

b) Wie viel darauf beruht, ob die Esser sparsam oder nicht sparsam sind, hat schon Steuart bemerkt a. a. O. Th. I. S. 160.

§. 354.

Nehmen die Lebensgenüsse, Kultur und Humanität mit der Volksmasse ab und zu? Ist, wenn bei einer gewissen Anzahl von Menschen alle recht satt und recht rund sich essen und trinken, es durchaus nothwendig, daß Mangel oder Hunger eintritt, erfolgt eine Vermehrung der Menschen?

§. 355.

Können wir bei ganzen Nationen Bestimmungen machen, wie der Pächter bei seinem gehörnten Vieh: wo genau sich angeben läßt, wie viel Stück auf dieser Wiese sich satt essen und fett werden können? Was alles kann noch dieser bebauete Boden tragen, was er jetzt nicht trägt? was werden unsere Sandfelder, wenn wir sie bewässert haben werden, was unsere morastigen Gegenden, wenn man sie durch Kanäle

näle getrocknet haben wird, eintragen? Um wie vieles wird der Ertrag unserer Erndten zunehmen, wenn nach Eindämmung der Flüsse keine Fluth mehr des Landmanns Hoffnung vereitelt? wenn der Landbau einen viel höhern Grad der Vollendung erreicht hat? Bis zu welchem Grade der Vollendung kann der menschliche Geist, unerschöpflich an Erfindungen, den Landbau noch treiben? Was alles, das jetzt Geltung hat, wird noch eine höhere Geltung, und welche erhalten? Was alles, was jetzt ohne allen Werth ist, wird noch Werth und welchen Werth erhalten?

§. 356.

Hält der Kunstfleiß nicht Erndte unter unbekanntem, fernem Himmel? aß die alte Welt nicht ein Brodt, das in der neuen geerndtet war? Ist es nicht der Kunstfleiß, bey dem die Theilung der Arbeit in das Unendliche geht? wo der Geist des Menschen Schöpfungen beginnen kann, welche die kühnsten aller Erwartungen übertreffen? die bis zum Unglaublichen bereits gestiegen sind? Wie weit sind wir nun gediehen? wo stehen wir? und wo ist die möglich höchste Stuffe, zu der wir noch gelangen können, gelangen werden?

§. 357.

§. 357.

Wenn Jeder gestehen muß, daß er bei einem Todesfall wie bei der Geburth eines Kindes gänzlich unvermögend ist, zu bestimmen, ob jene Verminderung, oder diese Vermehrung der Familie zum Heil oder zum Unglück der Familie gereichen werde: und wenn unzählige Erfahrungen uns belehrten, daß wir selbst in diesen Fällen, wenn wir Bestimmungen wagten, auf das allergröbste uns irrten: wie könnten wir uns erdreusten, zu bestimmen, wie groß die Volksmenge ganzer Reiche seyn und nicht seyn müsse?

§. 358.

Sey es, daß die Vermehrung der Menschen in geometrischer Progression Statt finden könne, die Vermehrung der Nahrungsmittel hingegen kaum in arithmetischer, oder auch nicht einmahl in arithmetischer: sey es, daß auf der einen Seite die Erde ganz angebauet werden, und ihre Productionskraft das höchste Ziel erreichen könne; und daß auf der andern Seite die Zeugungskräfte der Menschen in's Unendliche gehen können; und daß jeder, in dem Zeugungskraft lebt, auch Lust fühlt, sie zu äußern: — was folgt denn aus allen diesen Können und Können? a)

a) Luden 399 f.

§. 359.

§. 359.

Liegt in der Organisation des Menschen die Möglichkeit und der Trieb zu einer Vermehrung ins Unendliche; folgt daraus, daß die Menschen nun auch würklich in's Unendliche sich vermehren? daß die Menschen würklich schneller, als die Nahrungsmittel sich vermehren werden, oder als für ihre Erhaltung gut ist? Geschieht denn alles, was möglich ist, und wozu wir Lust und Neigung haben? Ist denn jedem, der nur die physische Kraft und den physischen Trieb dazu hat, die Fortpflanzung würklich möglich? Ist der Mensch ein vernunftloses Thier? und wäre er es, besteht er nicht aus dem, was er genießt? nehmen nicht alle seine Kräfte, miethin auch seine Zeugungskräfte mit seiner Nahrung ab und zu?

§. 360.

Sey es, daß die Zeugungskräfte unendlich sind; sind denn nicht auch unendlich die Kräfte, die der Vermehrung der Menschen entgegenwürken? Aber wer von uns, auch wenn er die Vergangenheit wie Gott selbst kennet, will es wagen, jene, gegen die Vermehrung der Menschen würkenden Kräfte auch nur für das nächste Jahr zu bestimmen?

§. 361.

§. 361.

Alle Elemente liegen mit einander in einem unaufhörlichen Kampfe, und dieser Kampf kostet unserm Geschlechte in dem einen Jahre nicht, was er ihm in dem andern kostet. Die Hungersnoth, welche in den Jahren 177$\frac{1}{3}$ Sachsen allein 150000 Menschen kostete, sah auch nicht ein Einziger voraus. Eben so unerwartet kam jenes allgemeine Sterben, das nach überstandener Hungersnoth in Friederichs II. Staaten so fürchterlich sich zeigte a). In allen Zeitaltern wurden neue Krankheiten gebohren, und starben alte Krankheiten aus. Keiner ahndete die Erscheinung der Pocken, die ihre Herrschaft über den ganzen Erdkreis verbreitete; keiner die Vereinigung des morgenländischen mit den abendländischen Aussatze; jene scheuslichste aller Krankheiten, die noch dazu entstand, als die Pocken in vollem Morden waren. Keiner erwartete den Veitstanz, der in Deutschland alle Alter und Geschlechter ergriff: keiner den schwarzen Tod, der so bald hinterher kam, der in mehreren Ländern den vierten, den dritten Theil der Einwohner hinwegraffte, und durch den so viele Städte und Dörfer alle ihre Bewohner verlohren. Ist in dem ganzen langen Geschleppe von Leiden und Plagen, von welchen hier die Rede ist,

auch

auch nur eine Einzige, worauf gerechnet wurde? b)

a) Hungers kurze Geschichte der Abgaben in Sachsen. 2te Aufl. S. 98 f.

b) Meine Entwickelung der Veränderungen des menschlichen Geschlechts. Th. I. S. 112.

§. 362.

Fügte dann nicht auch immer der Mensch selbst zu den, die Kräfte und das Leben aufreibenden, aus Gründen der physischen Natur entspringenden Plagen und Leiden neue hinzu, ohne auch nur leise zu ahnden, was er da trieb? War es nicht der Branntewein, der Taback, die Schnürbrust, der hohe Absatz, die Verpflanzung von Moden des Südens nach dem Norden, wodurch unzählige Schlachtopfer in die Arme des Todes geliefert wurden? Werden im Handel zwischen Volk und Volk bloß Waaren ausgetauscht; nicht auch Tugenden und Laster, Quellen des Lebens und des Todes? Morden nicht Sitten, Gewohnheiten und Leidenschaften in Hütten wie in Palläſten? Sind es nicht Leidenschaften, welche die Kriegsfackeln anzünden und schwingen? Was wird nun hier unter diesem Volke gerade jetzt zerstört von der Hand der Natur? was von der Menschen Hand? was

wird

wird jetzt durch beide vernichtet? was werden beide auch nur in den nächstfolgenden Jahren aufreiben? a)

a) Meine Entwickelung a. a. O. S. 98 f.

§. 363.

Gewiß ist es der Wille der Vorsehung, daß die Nahrung Suchenden und die Nahrungsmittel immer im Gleichmaaße bleiben sollen: aber eben so gewiß ist es auch, daß wir ganz unfähig sind, erstens die würklich vorhandene, wie die mögliche Masse von Nahrungsmitteln auch nur im kleinsten Lande auszumitteln; und zweitens, anzugeben, welche Kräfte jetzt gegen die Vermehrung der Menschen ankämpfen; gegen sie in den nächsten Tagen ankämpfen werden; und mit welchem Erfolge. Ist das aber; so läßt sich in Hinsicht auf die Volksmenge eines Landes ganz nichts bestimmen; und so kann denn auch vollends in unsern Zeiten, keiner sprechen: "es sey Pflicht für Menschen, nicht mehr Kinder zu zeugen, als Nahrung finden können; und Pflicht der Herrscher sey es, dafür zu sorgen, daß nicht Ueberfülle an Menschen und damit zugleich Druck, Unordnung, Widerstreben gegen das bestehende Recht, und Laster und Elend entstehe." a) Wie viele Millionen begüterter, reicher, selbst sehr reicher

reicher sowohl, als armer Menschen lebten nicht und leben jetzt noch, von denen keiner auch nur gewiß ist, daß er selbst nicht noch in Noth gerathen werde b).

a) Ueber Sinn und Inhalt des Handbuchs der Staatsweisheit von H. Luden S. 5. und das Handbuch selbst S. 399.

b) Macferlan über die Armuth S. 242.

§. 364.

Hier ist nichts zu bestimmen: hier ist nichts, was gefördert, nichts was gehemmt, unterdrückt, vermindert werden dürfte. Nehmen die Gewerbe ab, so nimmt die Nahrung ab, und da die Menschen nun einmahl nicht bloß Geister sind; so folgt, daß mit der Abnahme der Nahrung und ganz im Verhältniß zu dieser Abnahme, auch eine Abnahme der Menschen erfolgen muß. Umgekehrt aber nimmt eben so die Volksmenge zu; nehmen die Gewerbe zu und mit diesen, die Nahrung. Wer nur eine Familie ernähren kann, nimmt sich ein Weib: und je mehr des Einkommens wird; desto bessere Pflege wird, und desto mehr Zuwachs an Menschen erfolgt a).

a) Ueber a. a. O. S. 101 f.

§. 365.

§. 365.

Wollten wir auch hier fördern, und dort zurückhalten und hemmen; was könnten wir? Ehre, selbst Anbethung werde des Edlen Willen, wie seiner That: aber vergessen wir nicht über Anbethung und Ehre die Würdigung des Resultats!

§. 366.

Um die Menschen zu vermehren zog man zu Felde gegen die einreissende Ehelosigkeit. Aller Gesetze gegen die Ehelosigkeit ungeachtet wurde im alten Rom das ehelose Leben immer allgemeiner: und alle Mittel, die man dagegen nicht nur vorschlug, sondern auch anwandte, hatten keinen andern Erfolg, und konnten keinen andern haben, als Prämien haben würden, die man in Zeiten der Ueberfülle an Menschen denen gelobte, die hingehen und sich aufknüpfen würden.

§. 367.

Wo ist der Mann, der, des Mannes Nahmens werth, sich ein Weib nehmen kann, weil nach dem Gesetz bei Aemterbesetzungen der Beweibte dem Unbeweibten vorgezogen werden soll? Wer mag sich ein Weib nehmen, um einen bessern Sitz im Theater

zu

zu haben! Wer mag sich verheiraten und ein Häufchen Kinder in die Welt sezen, um Prämien und Pensionen sich zu verschaffen! Um nun vollends die Kinder, welche nicht gegenseitige Neigung der Eltern in die Welt brachte! Welch eine Brut, die einer Handvoll ausgebothener preußischer Sechser ihr Daseyn verdankt! a) Auch nicht eine einzige Ehe zur linken Hand kam in Preußen zu Stande a).

a) Jakob a. a. O. Th. I. §. 78.

b) Ebend. §. 98.

§. 368.

Vermehren wir aber auch die Ehen und bewürken wir eine Zunahme der jährlich Gebohrnen: so giebt doch die Zeugung nichts weiter als das Daseyn. Die Nahrung ist es, von der die Erhaltung kömmt: die Vermehrung der Nahrung aber kann weder durch Dekrete, noch durch gefüllte Schatzkammern bewürkt werden a).

a) Meine Nationalindüstrie und Staatswirthschaft. Th. II. S. 32 f.

§. 369.

Was für eine Hülfe war es, die selbst die mächtigsten und wohlwollensten Herrscher ihren Völkern angedeihen lassen konnten, wenn

wenn es die Abwehrung einer Hungersnoth galt? Friederichs des Einzigen Magazine konnten für das Land helfen auf vierzehen Tage: in vierzehen Tagen verbrauchte die Nation über eine Million Scheffel a). Ludewig XVI. ließ auf Necker's Betrieb im J. 1789 für mehr als fünf und vierzig und eine halbe Million Liv. Getreide aller Art einkaufen: dieser ungeheure Vorrath aber reichte auch nicht einmahl hin, zweimahl hundert tausend Menschen auf ein Jahr zu versorgen, und der ganzen französischen Nation verschafte er Brodt gerade für drei Tage! b)

a) Schmalz a. a. O. §. 296.

b) Young's Reise Th. II. S. 333. und Norrmann's Freiheit des Getreidehandels S. 67 f.

Freilich ist es nicht Noth, daß die ganze Nation ihr Brodt aus den Magazinen holt: man nehme aber auch nur mit Schmalz eine Million Städtebewohner an, oder mit Heinze in einem Lande wie Sachsen nur 440000 zu versorgende Menschen; was gehört dazu? Heinze Geist und Critik der neuesten, über die Theurung erschienenen Schriften S. 278 f.

§. 370.

Wie die Magazine, so ist auch die Getreideeinfuhr als Mittel gegen die Hungers-

noth

noth für nichts zu achten. Lächerlich ist der Gedanke, durch Einfuhr dem Hungertode bei einer Nation vorbeugen zu wollen. So viel auch kommen mag; so viel man auch zusammenschleppte aus allen Gegenden Europens; immer war und ist es ein Geringes im Verhältniß zur Consumtion des ganzen Volks a).

a) Young a. a. O.

§. 371.

Was wurde ausgerichtet durch unsere Ober- und Untersanitätskollegien, Medicinalanstalten, Hospitäler, Gebährhäuser und Ammenkomtoire? a)

a) Untersuchung der vermeintlichen Nothwendigkeit eines authorisirten Collegii medici und einer medicinischen Zwangsordnung. (von Reimarus). Hamburg 1781.

§. 372.

Mit vereinigten Kräften führten Priester und Moralisten, Aerzte und Gesetzgeber den Kampf gegen die mörderischen Furien der Mode, der Sitte, der Gewohnheit, der herrschenden Lebensart. Alle diese Streiter aber seufzten und seufzen noch über den geringen Erfolg ihres Kampfs.

§. 373.

§. 373.

Alle jene Forderungen an den Staat, alle Welt mit Aerzten und Arzenei zu versorgen; auf die Diät der Weiber im Wochenbette zu achten; für die Ernährung der Neugebohrnen zu sorgen; u. s. w. wurden bis auf diese Stunde nirgends befriedigt, weil ihre Befriedigung überall eine Unmöglichkeit war und immer bleiben wird wegen der unendlichen Untersuchungen, der zahllosen Aufseher und Aufseherinnen und des unerschwinglichen Aufwandes.

§. 374.

Durch unsere Medicinalanstalten, Findelhäuser, Gebährhäuser, Ammenkomtoire und Hospitäler ist das Leben vieler Tausenden erhalten: aber was ist die Totalsumme aller, durch diese Anstalten Geretteten — so hoch man diese Summe auch immer annehmen mag — im Vergleich mit der Summe der Schlachtopfer, die allein von den Pocken gewürgt wurden? Nicht weniger als den zwölften Theil des menschlichen Geschlechts lieferten die Pocken in die Arme des Todes: Europa allein raubten die Pocken hundert und sechszig Millionen seiner Bewohner! a)

a)

a) Faust's Versuch über die Pflicht des Menschen, jeden Blatterkranken abzusondern, S. 10 f. und Sarcone von den Kinderpocken S. 23 f.

§. 375.

Sandte die Natur eine neue mörderische Plage; so floh der Wilde und Halbwilde in Wüsteneien, oder suchte Schutz hinter aufgeworfenen Wällen a): so starrten bebend gelehrte Barbaren das neue schreckliche Uebel an, und blieben bei ihren willkührlichen Theorien, bei den Glaubensbüchern ihrer Kunst und bei den Worten ihrer Meister b): kam aber in gebildeten Zeiten ein solches Uebel; so bedurfte man Beobachtungen und Resultate in Menge, aus jenen Beobachtungen gezogen, ehe von Milderung auch nur die Rede seyn konnte c).

a) Schlözer über die Unschädlichkeit der Pocken S. 71 und 87.

b) Meine Entwickelung Th. I. S. 114 f.

c) König Ludewig XIII. von Frankreich ließ man in den letzten zehen Monaten seines Lebens 47 mahl zur Ader: er nahm noch überdieß 215 Purganzen und 313 Lavements, und starb dann sehr natürlich an Entkräftung 42 Jahr alt.

§. 376.

§. 376.

Selbst noch in unsern Tagen gingen die Aerzte von einem System zum andern. Sie vertauschten Systeme wie Moden: sie vertauschten Systeme, die einander entgegen gesetzt waren wie der Tag der Nacht. Dennoch blieb unverändert der Gang in der großen Oekonomie: die göttliche Ordnung blieb in den Veränderungen des menschlichen Geschlechts ganz unverändert dieselbe a).

a) Ich gestehe offenherzig, daß, als der Lehre des so berühmt gewordenen Schotten denkende wie undenkende Köpfe in einer Anzahl huldigten, daß an manchen Orten der grössere Theil der Sterbenden berauscht von dieser Welt schied; eine kleine Angst in einer unbewachten Stunde mich überfiel. Diese bestimmte mich, eine große Menge von Kirchenlisten von einer Reihe von Jahren durchzusehen: aber alles war unverändert geblieben. Einer der hiesigen Lehrer — einer der größten teutschen Naturforscher — stellte dieselbe Untersuchung an und auch diese endigte mit demselben Resultate.

§. 377.

Nur ein Geringes war es, was bewürkt wurde durch des Staats Rettungsanstalten, und dieß Wenige, wie viel kostete es; nicht nur an Geld, sondern

auch und ganz vorzüglich an Thränen und Blut!

§. 378.

In den großen Hospitälern stieg die Sterblichkeit von Eins zu fünf und zwanzig und ein halb bis zu der scheuslichen Höhe Eins zu vier und ein halb a).

a) Es starben im Hospital zu Edinburg 1 von $25\frac{1}{2}$, zu Lyon 1 von 12, zu Versailles 1 von $8\frac{2}{5}$, in der Charite zu Paris 1 von $7\frac{1}{2}$, und im Hotel Dieu 1 von $4\frac{1}{2}$.

Diese Data sind entlehnt aus dem Extrait des registers de l'Academie roy. des Sciences du 22. Nov. 1786; aus dem Rapport des Commissaires chargés par l'Académie de l'examen d'un projet d'un nouvel Hôtel-Dieu. Paris 1787. aus den Vues d'un Citoyen T. I. p. 190 und aus Tenon's Memoires sur les hopitaux de Paris IVme M.

Im Friederichshospital zu Kopenhagen war die Sterblichkeit 1 zu 10.

§. 379.

Die Findelhäuser wurden wahre Mördergruben: sie blieben es auch, als man berechnete, was Süßmilch und andere Forscher von der Sterblichkeit der unehelichen Kinder ausmittelten a): sie blieben es auch, nachdem man die Opfer abzog, welche

welche die Venusseuche selbst in den Armen der Mütter getödtet haben würde b).

a) Süßmilch a. a. O. III. 208 f.

b) Von den 13229 Findlingen, die von 1741 bis 1774 in's Hospital zu London kamen, brachten nur 2353 ihr Leben auf 5 bis 6 Jahr. Frank a. a. O. Th. II. S. 453.

Nach Mercier (tableau de Paris VIII. 143 f.) starb die Hälfte aller Kinder im Pariser Findelhause in den ersten zwei Jahren.

Nach Lenon war die Sterblichkeit im Pariser Findelhause von den J. 1773 bis 1777 folgende: Aufgenommen wurden in diesen Jahren 31951 Kinder. Davon starben im ersten Monat 21985: in dem Reste des ersten Jahrs 3491: im zweiten Jahre 1325; im dritten 332 und im vierten 107. Am 1. Sept. 1778 waren von allen nur noch übrig 4711.

Von den Findelhäusern anderer Städte in Frankreich sehe man Recherches et Consideration sur la population de la France par M. (Moheau) p. 219 sq. und von den Findelhäusern überhaupt Meisners zwo Abhandlungen über die Frage: "Sind die Findelhäuser schädlich?" Göttingen 1779.

In dem Findelhause in Florenz fehlte es nicht nur an Säugammen; hier herschte auch noch die üble Gewohnheit, die Kinder so fest einzuwickeln, daß dadurch nicht selten Verunstaltung des Gliederbaues verursacht wurde, sondern auch oft unheilbare Gebrechlichkeit und selbst der Tod. Briefe

über Italien in den J. 1792 bis 1794 von M. Stark S. 227 f.

§. 380.

Die großen Hospitäler und die Findelhäuser waren immer offene, verschlingende Gräber. Aus eben diesen Wohnsitzen des Elends verbreiteten sich so oft — und bei nicht wenigen fortdaurend — Krankheiten und Tod in die nähern und fernern Umgebungen a). In allen, in welchen nicht weiblichen Händen Wartung und Verpflegung anvertrauet war, herrschte fühllose und fühllosmachende Härte und Unmenschlichkeit b). Und die Findelhäuser würkten nicht nur als Beförderungsmittel der Liederlichkeit, sie halfen auch zur Erstickung der edelsten aller menschlichen Triebe c).

a) Tenon l. c. 3tes und 4tes Memoir.

b) Schlözer's Staatsanz. II. 283 f. und VII. 273 f. Howard's Etat des prisons, hopitaux etc. I, vorzüglich die Nachrichten vom Hospitale in Malta, und Meisner a. a. O. S. 114 f.

c) Gewiß wurde der Einfluß der Findelhäuser auf die Moralität bald übertrieben, bald zu gering angeschlagen: welches letztere auch von Hebenstreit, so wie jenes erstere von Macferlan geschah. Hebenstreit's Polizeiwissenschaft S. 134 und Macferlan a. a. O. 214 f. Man vergleiche Tenon's

non's 4tes Memoir, Buffon's supplement à l'hist. nat. T. VII. p. 516 sq. und Frank a. a. O. Th. II. S. 447 f.

§. 381.

Es wurde eben so wenig durch die Entbindungshäuser gewonnen, was durch sie gewonnen zu seyn schien. Die Anstalten dieser Art, welche entweder für Verehlichte und Unverehlichte, oder für Verehlichte allein waren, zerstöhrten und erhielten zu gleicher Zeit. Die Trennung der Frau vom Manne in einer Zeit, wo Gesundheit und Leben auf dem Spiele stehen, gilt mehr, schlägt dem Herzen tiefere Wunden in den niedern als in den höhern und höchsten Regionen. Verwirrung, Unordnung und Noth muß mit der Entfernung der Hausfrau entstehen, die auch im Wochenbette anordnen, die gute Ordnung erhalten und unnöthig die Oberaufsicht des Mannes machen kann, von dessen Hände Arbeit die Familie lebt, und der auch nicht eine Stunde ohne schlimme Folgen für die Familie verlieren kann. Ist aber der Mann ohne Familie; so wird er aus seinem nun öden Hause in öffentliche sich begeben; und wie leicht geräth er hier in Verbindungen, die sein eigenes Glück auf immer zerstöhren, der Frau die Liebe des Mannes rauben, so wie dem Staate

ein

ein gutes und nützliches Mitglied. Endlich, was alles erwacht, lodert auf zu einer nie wieder zu erlöschenden Flamme in dem Manne, der Zeuge der Leiden der Frau ist, mit welcher diese des Himmels theuerste und größte Gabe erkaufen muß! a)

a) Diese so wichtigen Rücksichten waren es auch, welche der Gesellschaft edler Menschenfreunde in London ihr Daseyn gaben, die sich vereinigten zur Unterstützung verehelichter Schwangere in den Wohnungen derselben. An account of the benevolent institution for the sole purpose of delivering poor married women at their own habitations. London 1786, p. 6 sq.

§. 382.

Wir haben Waisenhäuser erbaut und wieder niedergerissen a). Es gab Waisenhäuser, in welchen man auch des Urins zur Reinigung der Wäsche sich bediente, und dadurch Hautkrankheiten erzeugte und erhielt b). In dem alten Hamburgischen Waisenhause herrschte außer andern Mängeln und Gebrechen der Ausschlag als eine Erbkrankheit c). In Ludwigsburg wie an mehreren andern Orten fand man das Waisenhaus, das Zuchthaus und das Tollhaus in Einem Gebäude: die Kinder arbeiteten zusammen mit Züchtlingen; und dieselbe Arbeit verrichteten Uebelthäter und Waisenkinder

kinder d). Mehrentheils kamen die Kinder aus den Waisenhäusern einfältig und, ohne genugsamen Menschensinn, oder auch wohl kränkelnd und mit ungesundem Körper e). Aber selbst noch weit allgemeiner war der unersätzliche Schade, den das beständige Beten und Singen anrichtete. Worte und Ausdrücke der Andacht wurden dadurch so geläufig, daß der Verstand nichts weiter dabei dachte, und das Herz nichts weiter dabei empfand. Nun fehlte eines der wichtigsten Mittel zur Besserung jugendlicher Gemüther f).

a) Beckmann's Beyträge V. 406.

b) Howard l. c. von den Waisenhäusern in Irland.

c) Stark's und Haun's Abhandlungen über die Waisenhäuser. Hamburg 1780.

d) Nicolai a. a. O. X. 155.

e) Stark a. a. O. S. 219.

f) Garve's Anmerkungen zum Macferlan S. 171 f.

Wohlfeiler werden die Kinder freilich in Privathäusern untergebracht; aber wie viele sind derer, die sich damit befassen wollen und das dazu nöthige Vertrauen würklich verdienen? Macferlan S. 212 f.

§. 383.

Gerade wie mit den Waisenhäusern ging es auch mit der Versorgung der Armen, war die Armenanstalt nicht eine Staatsbehörde, die vom Publiko den Auftrag hatte, Almosen, die es zusammen brachte, zum Besten der Armen zu verwenden, und fanden sich nicht im Publiko selbst Armenpfleger, deren Beruf aus der Tiefe eines warmen Herzens kam. In England war es nicht eigentlich die Zahl der Armen, die so entsetzlich drückte, aber wohl die Art der Vertheilung der Armensteuer und die Einrichtung der Administration. Viele Millionen wurden jährlich aufgebracht und größtentheils fruchtlos verwandt a). Nicht glücklicher ging es in Frankreich, wo das, den Armen gewidmete Eigenthum so groß war, daß der vierte Theil aller Einwohner davon hätte ernährt werden können, und wo dessen ungeachtet die Armen Noth litten b). Armeninstitute machten Arme c). Unglücklich war man mit den Arbeitshäusern d), und bei den Hospitälern für alte Leute seufzte man nicht nur über die höhern Kosten, sondern auch und vorzüglich darüber, daß in diesen Häusern weder Glück noch Eintracht herrsche, daß sie Wohnsitze des ewigen Streits und Zankes wären e).

a)

a) Macferlan 152 f. Von Ostern 1775 bis Ostern 1776 betrug die Armensteuer in England und Wales 1725,316 Pf. St. und für die Armen selbst wurden davon ausgegeben 1556,656 Pf. St. (Macferlan 148). Goede (England Th. V. S. 97) giebt jene erstere Summe auf 6 Millionen an. Man sehe auch Colquhoun über Londons Polizei S. 3 f.

b) Les moyens de detruire la mendicité en France, und Macferlan 376 f.

c) Nicolai a. a. O. Th. V. S. XXX f. IX. S. 85 f. und die Beylage V. Young's Reise Th. III. S. 328 und 346. Beschreibung von Venedig Th. II. S. 376 f. und Macferlan 206 f.

d) Macferlan S. 94 f.

e) Ebend. S. 254 f.

§. 384.

Aber nicht nur ein Geringes war es, was von oben herab mit großen Aufwande aller Art zu Stande gebracht wurde: es wurde auch zerstört und nur zerstört, wo man wähnte zu erhalten und zu bauen.

§. 385.

Seit dem Hubertsburger Frieden wanderten Deutsche aus nach Jütland und Rußland, nach Ungarn, Spanien und Amerika: aber fortdaurend stieg Deutschlands Bevölkerung

kerung und Wohlstand a). Gerade diejenigen Provinzen Spaniens waren die bevölkertsten, aus welchen die meisten Auswanderungen nach Indien erfolgten b). Norwegen, das ehemals Island zu einer blühenden Kolonie machte, das Grönland anbauete, das seine Entdeckungen so weit trieb, das der Menschen so sehr viele aussandte, wurde und blieb während der Periode dieses anscheinenden Menschenverlustes ein blühendes Reich c). Unzählige Haufen gingen weg von Phönicien wie von Griechenland, und beide Länder blieben aller dieser Aussendungen ungeachtet in der Reihe der bevölkertsten, der wohlhabensten Staaten der alten Welt d).

a) Grellmann's Staatskunde von Deutschland Th. I. S. 21.

b) Hume's Essays T. II. p. 143.

c) Hennings über die wahren Quellen des Nationalwohlstandes S. 180 f.

d) Youngs politische Arithmetik S. 13 f. Anderson's Account of the present state of the Hebrides and western coasts of Scotland p. 76 sq.

§. 386.

Mit sehr seltenen Ausnahmen sind Auswanderungen ein Beweis, daß die Nahrungswege im Lande nicht ergiebig genug sind;

ſind; daß die Arbeiter Noth leiden. Erfolgt nun keine Auswanderung, ſo iſt dennoch der Menſchenverluſt unvermeidlich; aber dann iſt auch dieſer Verluſt nur ein Theil des eintretenden Uebels a).

a) Oeder a. a. O. S. 103. Journal von und für Deutſchland, J. 1790. S. 388 f. und über die Auswanderungen der Würtenberger S. 40 f.

§. 387.

Jede Einſchränkung der großen Städte muß ſchaden. Geſetzt auch, daß in großen Städten mehr Menſchen ſterben als gebohren werden; was folgt daraus, da viele in dieſen Städten ſterben, die auf dem Lande gebohren wurden? a) Fände nicht ein Abzug Statt vom Lande in die Städte; könnte dann die Vermehrung der Menſchen auf dem Lande ſeyn, was ſie jetzt iſt? Was ſoll das Land mit Händen, die ihn überflüſſig ſind? Was gewinnt das Land mit dem Wachsthum der Städte: mit der ſteigenden Nachfrage nach den Produkten des Feldbaus: mit jener Nachfrage, die Dingen Geltung giebt, die keine haben; die fortdaurend den Preis aller Geltung habenden Produkte ſteigert: die den Werth des Bodens wie der Produkte deſſelben vermehrt? Wie viele hundert tauſende von Landbewohnern würs

würden dem Hungertode in die Arme sinken, verschwände, wie durch einen Feenstab, London und Paris, Amsterdam und Hamburg! b).

a) Langsdorf's arithmetische Abhandlungen S. 18 f. Wie die Lebensart des Landmanns tödlich würken müsse, darauf hat Herr Langsdorf vorzüglich aufmerksam gemacht. Man vergleiche damit Ruddy's Essay towards a nat. history of the county of Dublin. T. I. p. 29 sq.

b) Steuart Th. I. S. 59 f.

§. 388.

Es giebt kein anderes Mittel gegen Mangel und Theurung als Sicherheit des Eigenthums, freier Handel und Erweiterung oder Verbesserung der Landwirthschaft. Zwecklos ist nicht nur jedes andere Mittel, es bewürkt auch das gerade Gegentheil von dem, was man bezweckt a). Es war der Mangel, der in Neapel eingeführt wurde, als man dort das Proviantamt einführte b). Nichts anders, als die gewöhnliche Würkung, war es, was man im Jahre 1789 in Frankreich erlebte. Mehrere Menschen wurden durch Neckers Anstalten zur Abwehrung des Hungers in die Arme des Hungertodes geliefert, als von seinem aufgekauften Korn ein Jahrlang hätten leben können c).

a)

a) Normann's Freiheit des Getreidehandels S. 7 f. 119 f. 125 f. 139 f. 145 f. u. a. m. a. St.

b) Galanti l. c. T. II. c. 15.

c) Young's Reisen Th. II. S. 335 f.

§. 389.

Alle Mittel, wodurch Arme gereizt werden, sich zu verehelichen, müssen die Anzahl der leichtsinnig geschlossenen Ehen vergrössern und das Land mit Bettlern, mit Elenden überschwemmen, deren Kinder dem Laster und der Schande entgegenreifen a). Jede Zurücksetzung, jede Bestrafung des Unverehelichten ist, und kann nichts anders seyn, als eine eben so unbillige und ungerechte, als dem Staate selbst nachtheilige Kränkung b). Jede der vielen, so laut gepriesenen, den Herrschern empfohlenen Einmischungen in die Schließung der heiligsten Verbindung des Lebens ist unerträglicher Despotismus. Geht es vollends bis zu Besichtigungen, so wird der Mensch herabgewürdigt zum vernunftlosen Thiere.

a) Garve a. a. O.

b) Jakob a. a. O. §. 78.

§. 390.

Wo bei Ertheilung der Erlaubniß zum Heirathen die Börse entschied, oder auch nur

nur angerathen wurde, sie entscheiden zu lassen; da lehrte man, daß Geld Alles ist, und daß Geschicklichkeit, Emsigkeit, Sparsamkeit, Eingezogenheit, Gesundheit und die Forderungen des Herzens nichts gelten a). Ueberall, wo man durch die Leichtigkeit der Ehescheidungen das Schöpfungswerk fördern wollte, veranlaßte man häufige Beyspiele unglücklicher Ehen, und schreckte durch eben diese Beispiele ab vom ehelichen Leben b). Durch die Gestattung der Ehen zur linken Hand heiligte man, was unheilig bleiben wird, so lange menschliche Menschen die Erde bewohnen; heiligte man eine Verbindung, die ganz unnatürlich ist; in der der Mann nicht Mann, das Weib nicht Weib, Vater und Mutter nicht Vater und Mutter, und das Kind nicht Kind ist.

a) v. Friedbergs Philosophie der Staatswissenschaft. S. 221.

b) Schmalz a. a. O. §. 259.

§. 391.

Nehmen wir, um das Leben der unehelichen Kinder zu sichern, von der Unkeuschheit die Schande; so kann — wie auch die Erfahrung beweißt — dadurch nicht bewürkt werden, daß der Kindermord aufhört, oder auch nur in bedeutendem Grade ab-

abnimmt. Gewiß aber ist und nur zu gewiß, daß, wenn die Keuschheit ihre Ehre verliert, die Befriedigung des Geschlechtstriebes zügellos werden muß. Zügelloser Geschlechtstrieb aber hat zum Gefolge Nachlassung und Entkräftung aller guten Grundsätze und Unregelmäßigkeit der ganzen Aufführung. Dann werden alle Schranken durchbrochen, und eingebüßt werden alle jene Güter, deren Verlust weder durch Menschenhaufen noch durch Peru's Geld ersetzt werden kann a).

a) Garve's Fragmente zur Schilderung Friederichs des Zweiten. Th. II. S. 198.

§. 392.

Was geht endlich hervor aus unserer hochweisen Bevölkerungspolitik in Hinsicht auf den Glauben an Gott, und auf den, mit diesem Glauben stehenden und fallenden Glauben an die Tugend! Wir lehren, es giebt einen Punkt, über den darf die Volksmenge nicht hinaussteigen; einen Punkt, zu dem alle Völker unaufhaltsam hinrücken; ja über den hinaus alle, früher oder später, zu schreiten in Gefahr schweben, und über den hinaus gerückt Millionen zum Raube des Hungers, des Lasters, des Verbrechens werden müssen: — wir lehren Alles, durch-

aus

aus Alles, Wohlstand und Macht, Kultur und Humanität hange ab von der Volkszahl; was mithin diese vermindere würke auch zur Verminderung unserer Lebensgenüsse wie unserer Veredlung; beschränke das Reich der Tugend und erweitere des Lasters Herrschaft: — wir lehren, daß der Krieg nur aufreibt, und die Plagen, von der Hand der Natur uns zubereitet, nur zerstöhren: — wir lehren, daß vom Anfange der Tage bis auf den heutigen ein Krieg dem andern so wie eine Plage der Natur der andern folgte: — wir lehren, daß der, der uns schuf zu seinem Ebenbilde, nicht nur selbst, unaufhörlich gegen seinen eigenen Entwurf arbeitete; sondern es sogar dulden konnte und mußte, daß gegen ihn siegreich ankämpfte sein eigenes Geschöpf, der Mensch, das Kind des Staubes, das Wesen voll Schwächen, voll Mängel, voll Unvollkommenheiten: — wir lehren, daß der Glaube an Gott und an die Tugend eine Posse, eine Albernheit ist.

§. 393.

Wir müssen uns alles Antheils an der Menschenschöpfung entschlagen, und uns einschränken einzig auf die Befolgung der Aussprüche der Vernunft und der Menschenliebe, welche beide Allen, Herrschern wie

wie Unterthanen, gebiethen, in jede Wunde Balsam zu träufeln, ohne alle weitere Rücksicht auf wohlthätige Vermehrung oder wohlthätige Verminderung der Menschen a). Da die Menschen sich vermehren, so lange neue Erwerbsquellen entdeckt werden; Stillstand erfolgt, so bald die Quellen erschöpft sind; und das Gefäß, von der einen Seite überfüllt, den Ueberfluß von selbst auslaufen läßt; so können wir durch unsere unzeitige Geschäftigkeit nur schaden. Der Herr und der Vater der Welt bedarf im mindesten nicht unserer Hülfe zur Erhaltung der Welt b).

a) So auch Oeser, der Hospitäler u. s. w. nur als Werke der Menschlichkeit preißt und von dem eigennützigen Beweggrunde, die Bevölkerung dadurch zu befördern, nichts wissen will. Oeser a. a. O. S. 101 f.

b) Moses Mendelsohn in der Vorrede zu Manasseh Ben Israels Rettung der Juden S. 22 f.

Indüstriepolitik.

§. 394.

Die Indüstriepolitik oder Staatswirthschaft in der engern Bedeutung theilt Schlözer in Oekonomie-, Manufaktur- und Handelspolitik a).

a) Schlözer's Staatsgelahrtheit I. 19 f.

§. 395.

Die Absicht der Industriepolitik geht auf Bereicherung des Volks.

§. 396.

Nicht die mindeste Einigkeit herrscht unter den Priestern der Industriepolitik. Wir werden nach allen Seiten hingezerret.

§. 397.

Hier werden fünf Wege empfohlen, und von jedem dieser Wege wird behauptet, daß er der wahre, der einzige sey, der zum Ziele führe. Man huldigt dem Handelssystem; dem System der Landwirthschaft; dem Smithschen oder Industrie-System; einer Gottheit, die man die unbekannte Gottheit nennen möchte; und endlich einem System, nach dem die Regierung alle Zweige der Industrie ganz und gar unter ihre Leitung nehmen soll.

I.

§. 398.

Das Handelssystem hat die Meinung zur Grundlage, daß der Reichthum in Gelde, oder in Golde und Silber besteht.

Reich-

Reichthum und Geld wurden zu gleichbedeutenden Wörtern. Nun nahm mit des Landes Geldmasse des Landes Reichthum zu wie ab; selbst in den Augen dessen, der im Gelde nur fand, was Locke in demselben entdeckte; den einzig sichern Freund; nicht das einzige Erdengut; aber ein Gut, das, bleibe es nur im Lande, nicht verschwinde, wie alle andere Erdengüter, und das zugleich unentbehrlich sey, um auswärtige Kriege zu führen. Die Verbindung zwischen den Völkern schien Mehreren des Geldes hohe Wichtigkeit zu bestimmen. "Ganz anders wäre es, lebten die Völker geschieden von einander." a)

a) Smith a. a. O. Th. III. S. 2 f. und Kraus Staatswirthschaft Th. IV. S. 4 f.

§. 399.

Nach dem Merkantilsystem gewinnt von zwei mit einander handelnden Völkern keines und verliert keines, steht zwischen beiden die Bilanz gleich: neigt diese sich aber auf die eine Seite, so verliert das eine Volk so viel, und das andere gewinnt so viel, als die Abweichung von dem Gleichgewichte beträgt a).

a) Smith a. a. O. S. 102.

§. 400.

Hatte man den Grundsatz, daß Reichthum in Gold und Silber besteht, aufgefunden, und konnte man dann zu diesem Grundsatze noch den hinzufügen, der sich gewiß nicht bezweifeln ließ, den Grundsatz, daß ein Land, dem die Natur die edeln Metalle versagte, diese nur durch ein Uebergewicht der Ausfuhr über die Einfuhr sich verschaffen könne; so waren auch, wenn Ausfuhrverbothe des Geldes selbst anwendbar schienen, die beiden großen Kunstgriffe, das Land zu bereichern, entdeckt; nämlich Beschränkung der Einfuhr und Vermehrung der Ausfuhr a).

a) Smith a. a. O. Th. III. S. 37. und Kraus a. a. O. S. 7 f.

§. 401.

Jene Beschränkung war von zweierlei Art: entweder allgemeine Beschränkung der Einfuhr der, zum inländischen Verbrauche bestimmten Waaren, die im Lande selbst erzeugt werden könnten; oder Beschränkung der Einfuhr aller Waaren aus Ländern, mit welchen man in einer nachtheiligen Handelsbilanz stand a).

a) Kraus a. a. O. S. 9.

§. 402.

§. 402.

Die Beschränkung der Einfuhr bestand entweder in hohen Einfuhrzöllen oder in gänzlichen Verbothen; die Ausfuhr aber suchte man zu vergrössern durch Rückzölle, durch Ausfuhrprämien, durch Vorrechte und Vorzüge den eigenen Unterthanen in fremden Ländern, oder fremden Unterthanen im eigenen Lande durch Handelstraktate verschaft; und endlich auch durch Anlegung von Kolonien in entfernten Ländern, die dann einzig zu Gunsten des Mutterlandes ihre Gewerbe und ihren Handel betreiben sollten a).

a) Smith a. a. O. Th. III. S. 37 f. und Kraus a. a. O. S. 10 f.

§. 403.

Man gewöhnte sich, Alles nach Gelde zu schätzen; Alles wurde für Geld gekauft; und das Geld wurde Alles in Allem. Es schien, man könne ganz willkührlich Geld anhäufen über den nöthigen Bedarf: man meinte, wie man, alle Taschen voll Geld, ruhig in die weite Welt hinein fahren könne; so bedürfe man auch nur Geld, um Armeen und Flotten auszusenden; und das Geld für Armeen und Flotten müsse ohne Schwierigkeit ganz leicht im Lande sich auftreiben lassen,

lassen, habe man nur recht viel Geld in's Land gezogen a).

a) Krug a. a. O. S. 12 f.

§. 404.

Je mehr die Einfuhr erschwert und vermindert wurde, desto weniger Schulden machte das Land im Auslande: nur darauf wurde gesehen, und die Tendenz der Mittel zur Verminderung der Einfuhr auf Einführung eines Alleinhandels für die einheimischen Kaufleute und Manufakturisten auf dem inländischen Markte achtete man nicht a).

a) Kraus a. a. O. S. 65 f.

§. 405.

In den Ausfuhrprämien entdeckte man ein untrügliches Mittel, die Ausfuhr zu vergrössern, folglich die Handelsbilanz zum Vortheil des Landes zu wenden, das die Prämien gab. Was sich nicht mit Gewalt erzwingen ließ, strebte man durch gütliche Mittel zu erhalten. Man bezahlte die Ausländer für das Einkaufen: man brachte Handelszweige in Flor von einer Beschaffenheit, daß wenn alle übrige ihnen glichen, das Land auch seinen letzten Groschen hätte opfern müssen: man nahm die Prämien

aus

aus des Volks Börsen, und erhöhete zu gleicher Zeit den Preis der Waaren. a)

a) Smith a. a. O. S. 129 f. und Kraus a. a. O. S. 118.

§. 406.

Auf eine zweifache Art wollte man vermittelst Handelsverträge den Handelsgewinn vergrössern: sowohl durch Begünstigungen, die man von andern erhielt; als auch durch Begünstigungen, die man andern ertheilte. Das begünstigte Land, dessen Kaufleute allein die Waaren einführen dürfen, oder die auch nur einen geringern Zoll, als alle übrige zu entrichten haben, muß nothwendig zu einer Art von Alleinhandel in dem begünstigenden Lande gelangen. Aber auch ein Monopol, gegen sich selbst zugestanden, sollte goldene Früchte tragen, schimmerte nur die Hoffnung, daß man dann mehr verkaufen als kaufen werde. a)

a) Smith a. a. O. S. 192 f. und Kraus a. a. O. S. 145 f.

§. 407.

Was kein Handelstraktat, wurde er nicht mit dem Schwerdte erpreßt, hoffen ließ, konnte man von Kolonien erwarten; vollends wenn sie zu den Gold- und Silber-

berländern gehörten. Die Kolonisten durften nur nicht wie Provinzen des Reichs behandelt werden, zu dem sie gehörten. Die Kolonisten durften nur gezwungen werden, allen ihren Ueberfluß einzig dem Mutterlande zu liefern und alle ihre Bedürfnisse einzig vom Mutterlande sich zuführen zu lassen. a)

a) Kraus a. a. O. S. 157 f.

§. 408.

Man sah einzig auf's Geld: dann vereinigten sich Vorurtheil und Nationalhaß: nun trieb man, was widersinnig selbst nach den Grundsätzen des Handelssystems ist. Unbedingt galt jeder Handel eines Landes mit jedem andern für nachtheilig, das die Handelsbilanz für sich hatte. Die Waare, welche besser und wohlfeiler in den Ländern zu haben war, welche die Bilanz für sich hatten, mußte nun aus Ländern theurer und schlechter gezogen werden, welche die Bilanz gegen sich hatten. Man vergaß nicht nur, daß die Bilanz sich nicht ausmitteln lasse; man vergaß auch, daß ein Theil der gezogenen Waaren mit Vortheil an Ausländer wieder ausgeführt werden könnte: man übersah es sogar, daß wenn alles auch im Lande verzehrt werde, dennoch

gekauft

gekauft werden müsse einzig und allein da, wo die bessere und wohlfeilere Waare sich finde, weil nur gerade dann der Werth aller jährlichen Einfuhr der möglich geringste sey; also auch dann nur am besten oder kräftigsten für die Erhaltung des Geldes im Lande gesorgt werde. a)

a) Smith a. a. O. S. 74 f.

§. 409.

Das Handelssystem besteht seiner Natur nach aus lauter Einschränkungen und willkührlichen Einrichtungen. Auf Kosten des einen Gewerbszweiges begünstigt es andere: auf Kosten des Landmanns hebt es die Klasse der Veredler der Naturprodukte wie die Kaufleute: es lehrt uns, daß unser Vortheil darin besteht, alle andere Staaten arm zu machen. Aus der Befolgung dieses Systems gingen dann auch so viele Empörungen in den unterdrückten Kolonien und Provinzen, und so viele Kriege unter den europäischen Mächten hervor, daß man dieß System die schrecklichste Geissel des achtzehnten Jahrhunderts genannt hat. a)

a) Smith a. a. O. S. 400 f. Hufeland's neue Grundlegung der Staatswirthschaftskunst. Th. I. Vorrede.

II.

§. 410.

Die Physiokraten behaupten, daß die Erde alles und die Arbeit nichts liefert a).

a) Quesnay tableau economique. Paris 1758. und Physiocrate. Paris 1772. 6 Voll.

§. 411.

Die Arbeit verzehrt nur: einen einzigen Fall ausgenommen, den nämlich, wenn sie auf die Gewinnung von Naturprodukten verwandt wird: da erwirbt sie, und mehr, als sie verzehrt. Die Landeigenthümer, die Ackerbauer, die Fischer, die Hirten und die Bergleute sind also die einzigen Producenten. Alle übrigen Arbeiter, Handwerker, Fabrikanten und Kaufleute, bringen kein neues Produkt, keinen neuen Werth hervor. Die Landarbeit ist die einzige, welche den Reichthum vermehrt a).

a) Garnier's Uebersetzung des Smith. die Vorrede im ersten Theile und Th. V. Note 29 und 35.

§. 412.

Die Grundbesitzer tragen durch die Kosten der Urbarmachung und Bebauung des Landes zur Produktion bei, so wie die Landwirthe durch Anschaffung des Inventariums und

und Bezahlung des laufenden Arbeitslohns a).

a) Kraus Th. IV. S. 312 f.

§. 413.

Es giebt keinen Werth, keinen Reichthum als natürliche Produkte: diese aber werden angewandt 1) zur Hervorbringung neuer Produkte; 2) zur Unterhaltung der Landeigenthümer und ihrer Gehülfen; durch diese 3) zur Erhaltung der sterilen Klasse, und 4) zur Erhaltung der bürgerlichen Gesellschaft. Aller Existenz, Aller Unterhalt, alle Genüsse kommen vom reinen Ertrage a).

a) v. Dohm a. a. O. S. 26.

§. 414.

Auf Kosten der Producenten werden die Manufakturisten und Handwerker beschäftigt und ernährt. Diese erhalten von jenen die rohen Stoffe, die sie verarbeiten, so wie die Nahrungsmittel, welche sie während der Arbeit verbrauchen. Die Producenten reichen nicht nur allen Arbeitern der unproduktiven Klasse ihren Lohn, sondern auch den Meistern und Fabrikherren ihre Gewinnste. Alle diese Menschen, (Arbeiter, Meister und Fabrikanten) sind nichts anders, als Dienstbothen der Producenten: jene

wohnen

wohnen nur nicht mit diesen unter einem Dache a).

a) Smith a. a. O. S. 410 f.

§. 415.

Jede Vermehrung des Werths des Produkts durch die Arbeit der Handwerker und Manufakturisten ist nur scheinbare, nicht würkliche Vermehrung. Aller Veredelung ungeachtet bleibt der Werth des jährlichen rohen Erzeugnisses des Bodens derselbe. Wohl wird dadurch der Werth einzelner Theile dieses Erzeugnisses erhöht, oft selbst in einem ausserordentlich hohen Grade; aber so wie durch die künstliche Arbeit der Werth zunimmt, vergeht auch ein gleichmäßiger Werth in natürlichen Produkten. Auf der einen Seite wird gewonnen, auf der andern verlohren; und hier wird gerade so viel verlohren, als dort gewonnen wird. Aller Gewerbe, alles Kunstfleißes ungeachtet bleibt der Werth des Ganzen unverändert derselbe a).

a) Kraus a. a. O. S. 315 f.

§. 416.

Eben so wenig setzen Krämer und Kaufleute dem Quantum der Reichthümer etwas hinzu. Handelskapitalien verlängern bloß die

die Existenz ihres eigenen Werths, ohne einen neuen Werth hervorzubringen: die Kaufmannsarbeit bewürkt bloß das Vertauschen, den Umsatz.

§. 417.

Bringen aber auch Manufakturisten, Handwerker und Kaufleute nichts hervor; so bilden sie doch eine nützliche Klasse. Fehlte diese Klasse; so könnten die Producenten nicht einzig mit ihrem Gewerbe sich beschäftigen; sie müßten mehrere Gewerbe zugleich, mithin jedes schlecht treiben: sie müßten theurer sich verschaffen, was sie jetzt wohlfeiler haben: es vermehrt die unproduktive Klasse die hervorbringende Kraft der produktiven Arbeiter a).

a) Smith a. a. O. S. 412.

§. 418.

Je grösser die Freiheit der unproduktiven Arbeiter ist; desto grösser muß die Konkurrenz in den verschiedenen Gewerbszweigen derselben seyn: je grösser diese aber ist; desto wohlfeiler müssen auch alle übrigen Einwohner mit fremden Waaren sowohl, als mit den, im Lande selbst veredelten versorgt werden. Nie kann das Interesse der Producenten Einschränkung und Unterdrückung

drückung der unproduktiven Arbeiter verlangen. Je freier diese sich bewegen; desto mehr nützen sie jenen: und je mehr die Producenten gedeihen; desto mehr Gedeihen kömmt auch in die unproduktive Klasse, die mit dem zunehmenden Ueberschusse jener immer reichlichern Unterhalt, immer mehr Beschäftigung finden muß a).

a) Smith a. a. O. S. 414 f.

§. 419.

Wie jeder Gattung von Industrie, so muß auch jeder Gattung von Handel, von Einfuhr und Ausfuhr, die unumschränkteste Freiheit zugestanden werden. Es ist ganz einerlei, ob die Produkte des Landes von eigenen oder fremden Unterthanen verarbeitet werden, und ob es eigene oder fremde Produkte sind, die verzehrt werden; denn immer werden nur die eigenen Produkten entweder unmittelbar oder mittelbar in fremden, für die eigenen eingetauschten Produkten verzehrt. Je grösser die Konsumtion ist, desto grösser ist der reine Ertrag: je mehr Freiheit der Konsumtion statt hat, desto mehr Ermunterung bekömmt der Arbeitstrieb, unaufhörlich den reinen Ertrag zu vermehren a).

a) v. Dohm a. a. O. S. 29. und Smith a. a. O. S. 415 f.

§. 420.

§. 420.

Die Physiokraten führen zum Beweise, daß die Feldarbeit allein den Reichthum vermehrt, zwei Gründe an. Sie sagen 1) weder die Manufaktur- noch die Kaufmannsarbeit vermehrt das Quantum der Reichthümer, und 2) die Manufakturarbeit giebt bloß Arbeitslohn und Kapitalgewinn.

§. 421.

Wie vieles war da und ist da ohne Geltung! Was kann das Quantum, die Masse entscheiden, da Gut nur das ist, was brauchbar ist zur Stillung der Bedürfnisse?

§. 422.

Der bei weitem größte Theil der Naturprodukte ist nur brauchbar in seiner ursprünglichen Form: und was der Mensch zur Stillung seiner Bedürfnisse gebraucht, besteht nur dem kleinsten Theile nach in rohen Naturprodukten.

§. 423.

Die Manufakturarbeit verändert die Form der Materie, und indem sie diese Form verändert, bewürkt sie, daß unbrauchbare Dinge brauchbar werden. Wird diese Arbeit auch an Dinge verwandt, die schon

da

da sind; so schaft sie doch nichts desto weniger neue Werthe. Das, was schon da war, und was durch diese Arbeit eine andere Gestalt erhält, hatte vor dieser Arbeit, oder in seiner ursprünglichen Gestalt, keine Geltung; es bekömmt aber Geltung, indem es eine andere Form bekömmt.

§. 424.

Allerdings erhalten die Produkte der Manufakturarbeit erst durch den Ueberfluß des Getreides einen Werth: aber auch das Getreide erhält erst dadurch einen Werth, daß andere Güter vorhanden sind, welche die Besitzer des Getreides begehren. Der Ueberfluß an Naturprodukten, den der Feldbauer gegen Kunstprodukte vertauscht, würde gar nicht weiter erzielt werden können, verschwände die Klasse der Veredeler der rohen Naturprodukte.

§. 425.

Was in seiner ursprünglichen Gestalt nichts gilt, erhält Geltung durch die Manufakturarbeit: und was in seiner ursprünglichen, wie in seiner veredelten Gestalt am Orte seiner Erzeugung nichts gilt, erhält Geltung durch die Kaufmannsarbeit.

§. 426.

§. 426.

Der Werth einer Fabrikwaare besteht nicht einzig in den, während der Arbeit verzehrten Produkten: er wird auch bestimmt theils durch die Konkurrenz der Käufer, theils durch den Grad der Geschicklichkeit des Arbeiters: die sehr gesuchte Waare, wie die vorzüglich gute wird theurer bezahlt. Aus dem vermehrten Bedürfnisse der Kunstwaare geht nicht eine grössere Konsumtion von Naturprodukten auf Seiten der Produzenten dieser Waare hervor, und der geschickte Arbeiter verzehrt nicht immer mehr, oft weniger, als der weniger geschickte a).

a) v. Dohm a. a. O. S. 53 f.

§. 427.

Es werden nicht bloß Waaren gegen Waaren eingetauscht, sondern auch Dienste gegen Waaren, und Dienste gegen Dienste; und die Arbeit selbst ist ein Mittel viele Bedürfnisse zu stillen. Ist das aber, so werden auch nicht alle Arbeiten zuletzt durch Landprodukte vergütet; so wird auch nicht durch die rohen Produkte des Landes alles, was in demselben geschieht, ausgeglichen; so kann auch mehr Arbeit in einem Lande geschehen, als die Masse roher Produkte werth ist, die in demselben erzeugt werden.

§. 428.

Mit Talenten und Geschicklichkeiten wird wie mit Aeckern ein Monopol getrieben. Werden die Grundauslagen der Aecker nicht aus der Berechnung hinweggelassen; so bleibt mit seltenen Ausnahmen ein sehr geringer Ueberschuß, der als Produkt der bloßen Natur angesehen werden kann. Wir finden endlich in allen industriösen Ländern Gewerbe in Menge, deren Produkte bei gleichem Kapitale und gleicher Arbeit einen höhern Werth haben, als das Produkt des Landbaues.

III.

§. 429.

Nach dem Industriesystem besteht der Reichthum nicht allein in Geld, oder in Gold und Silber, sondern auch in demjenigen, was man sich für Geld kauft und was des Kaufens werth ist. Nur einen Theil des Nationalvermögens, und zwar einen geringen, und gerade den am wenigsten einträglichen Theil macht das Geld aus a). Das Kapital oder der Reichthum einer Nation besteht außer ihrem baaren Gelde und den, dem baaren Gelde gleichstehenden Stellvertretern des Geldes, in ihren sämmtlichen Mitteln zum Leben und Wohlleben,

in

in ihren Hülfsmitteln zur Arbeit, in den Verbesserungen des Bodens und in den erworbenen Geschicklichkeiten und Fähigkeiten aller Mitglieder b).

a) Smith a. a. O. S. 16 f.

b) Ebend. Th. II.

§. 430.

Arbeit ist die Urquelle alles Einkommens: sie allein bringt hervor. Je mehr die Arbeit zunimmt; desto grösser wird das jährliche Nationalprodukt. Die Zunahme der Arbeit aber kann bewirkt werden sowohl auf eine extensive Art, durch Vermehrung der Arbeiter, als auch auf eine intensive Art, durch Vermehrung der Geschicklichkeit und des Fleißes, durch Vertheilung der Operationen und durch Maschinen.

§. 431.

Produzenten sind nicht nur die Gewinner der rohen Naturprodukte, sondern auch alle Veredler derselben, alle Krämer und alle Großhändler. Wie jene, so schaffen auch diese neue Werthe Güter, unabhängig von der Landarbeit; Güter, welche neben den rohen Produkten existiren, und für sich bestehende Werthe ausmachen. Landbau

aber vermehrt den Reichthum weit mehr als Manufakturarbeit und Handel. Die Landrente ist das Produkt der Naturkräfte a).

a) Smith a. a. O. Th. II. S. 163 f.

§. 432.

Fleiß und Sparsamkeit sind die höchsten, die letzten Bedingungen des Nationaleinkommens und des Nationalreichthums. Der Fleiß erwirbt und die Sparsamkeit legt zurück: diese schaft das erste Kapital wie jeden Zuwachs zum Kapital.

§. 433.

Die Industrie entspricht genau dem Kapitale: jene kann nur zunehmen, hat dieses zuvor zugenommen, und jene kann nur genau in dem Verhältnisse zunehmen, wie dieses zuvor zugenommen hat.

§. 434.

Wer ein Kapital hat, legt es auch an. Kapital und Industrie vergrössern sich mit einander und vermindern sich mit einander.

§. 435.

Jeder strebt nicht nur, sein Kapital anzulegen, sondern legt es auch auf die ihm vortheilhafteste Art an, und indem jeder

sein

sein Kapital auf die ihm vortheilhafteste Art anlegt, legt er es auch auf die Art an, welche der Gesellschaft, zu der das Kapitalist gehört, die meisten Vortheile gewährt a).

a) Smith.

§. 436.

Das Industriesystem verwirft die Maßregeln gerade zu, welche das Merkantilsystem empfiehlt. Was nach diesem System zum Heil führt, kann nach jenem nur hemmen und sperren; muß nothwendig die Entstehung und Vermehrung des Nationaleinkommens und des Reichthums aufhalten; muß zum Zerstöhren und Vernichten leiten, wo man wähnt zu bauen und zu schaffen.

§. 437.

Die Wirkung der Beschränkung der Einfuhr solcher Waaren aus fremden Ländern, welche im Lande selbst erzeugt werden können, ist nach dem Industriesystem eine Stöhrung der natürlichen Anwendung der Kräfte und des Kapitals der Nation. Nun wird im Lande fabricirt, was wohlfeiler zu kaufen, als zu verfertigen ist. Industrie und Kapital wird nun auf eine weniger vortheilhafte Art angelegt: wovon dann

Ver-

Verminderung des Einkommens die Folge seyn muß. Alles aber, was das Einkommen vermindert, vermindert den Anwachs des Kapitals; und gerade die Zunahme des Kapitals ist die Bedingung der Vermehrung alles Erwerbs a).

a) Smith a. a. O. S. 39 f.

§. 438.

Prämien auf die Ausfuhr müssen nicht nur einen Theil der Landesindüstrie in minder vortheilhafte Kanäle leiten; sondern sogar in schädliche: wird aber die Prämie auf die Getreideausfuhr gelegt; so wird das Volk mit einer hohen Abgabe belegt, ohne daß der wahre Werth der Erzeugnisse des Bodens vermehrt wird; wozu dann noch Schwächung der allgemeinen Landesindüstrie und neue Hindernisse der Verbesserung der Agrikultur kommen müssen a).

a) Smith a. a. O. S. 146 f.

§. 439.

Wird unter Vortheil oder Gewinn nicht Vermehrung der Quantität Goldes und Silbers verstanden, sondern die Vermehrung des vertauschbaren Werths der jährlichen Erzeugnisse des Bodens und der Arbeit des Landes, oder das Wachsthum

des

des jährlichen Einkommens seiner Einwohner; so muß jeder Handel, der zwischen zwei Ländern auf die natürliche Weise entsteht, immer beiden vortheilhaft seyn, wenn auch in einem höhern Grade dem einem als dem andern a).

a) Smith a. a. O. S. 133.

§. 440.

Werden in dem Handel zwischen zwei Ländern eigene Landesprodukte umgesetzt; so gewinnen beide. Jedes vertauscht einen Ueberfluß gegen etwas ihm brauchbares; jedes erstattet ein Kapital und erhält ein Kapital wieder erstattet; jedes verschaft dem andern Einkommen und Unterhalt, und erhält wieder von dem andern Unterhalt und Einkommen. Giebt auch das eine Volk mehr, als es empfängt, so bleibt doch nichts desto weniger der Handel ein Gewinnbringender Handel für beide a).

a) Smith a. a. O. S. 104.

§. 441.

Werden in einem solchen Handel einheimische Waaren gegen Waaren, erzeugt in einem dritten Lande, umgesetzt, und werden gleich viele Waaren von beiden Seiten umgesetzt; so gewinnen wieder beide; wiewohl

wohl das eine Land mehr als das andere: das Land nämlich macht den größten Gewinn, welches eigene Waaren ausführt a).

a) Smith a. a. O. S. 4 f.

§. 442.

Können die empfangenen Waaren, welche eigene Produkte des Landes sind, welches sie liefert, von dem andern weder mit eigenen Produkten, noch mit Produkten eines dritten Landes vergütet werden; muß das eine Land mit Gold und Silber bezahlen; so verschaft doch auch ein solcher Handel beiden ein Einkommen. Durch die Ausfuhr des Goldes und Silbers kann eben so wenig, als durch die Ausfuhr anderer Waaren von gleichem Werthe das Landeskapital vermindert werden a).

a) Smith a. a. O. S. 106 f.

§. 443.

Ein Land, das selbst nicht auf Gold und Silber bauen kann, kann nach dem Merkantilsystem nur durch den auswärtigen Handel sich bereichern: das Industriesystem setzt den ausländischen Handel weit dem inländischen nach: und wenn jenes System die Herrscher lehrt, aller andern Völker Schätze zu sich hinzuleiten; so lehrt dieses sie,

sie, über die Zunahme des Reichthums aller durch den Handel mit ihren Unterthanen mittelbar oder unmittelbar verbundener Völker zu frohlocken, und zwar ganz so, wie über den zunehmenden Wohlstand des eigenen Volks a).

a) Smith a. a. O. S. 112 f.

"Bei dem Handelsverkehr zwischen der südlichen Küste von England und der nördlichen und nordwestlichen Küste von Frankreich können, wie bei dem inländischen Handel die darin angelegten Kapitalien vier, fünf oder gar sechsmal im Jahre zu ihren Eigenthümern zurückkehren. Das in diesem Handel angelegte Kapital kann also in jedem dieser Länder vier, fünf oder sechsmal so viel Gewerbefleiß beschäftigen, und einer vier, fünf oder sechsfach stärkere Anzahl von Menschen Arbeit und Unterhalt verschaffen, als jetzt bei den meisten übrigen Zweigen des auswärtigen Handels geschieht. Dagegen halte man nun den gepriesenen Handel mit unsern nordamerikanischen Kolonien, bei welchen die Zahlungen selten binnen drei und oft erst in vier oder fünf Jahren eingehen." Ebend. S. 115.

§. 444.

Nur die Rückzölle lassen sich nach dem Industriesystem vertheidigen. Erhält der Kaufmann bei der Ausfuhr die inländische Abgabe ganz oder zum Theil zurück, oder wird

wird ihm bei der Wiederausfuhr die Abgabe wieder erstattet, welche er bei der Einfuhr erlegte; so wird der natürliche Lauf dadurch nicht nur nicht unterbrochen, sondern das, durch die Abgaben gestöhrte Gleichgewicht wird vielmehr wieder hergestellt a).

a) Smith a. a. O. S. 120 f.

§. 445.

Aber völlig abscheulich ist nach eben diesem System jedes Verhältniß der Kolonien zum Mutterlande, wodurch dieses ein, mehr oder weniger drükendes Monopol bekömmt. Das Monopol erhält die Armuth unter den Kolonisten, oder erschwert ihren Fortgang zum Wohlstande. Nur so, wie das Einkommen und der Reichthum in den Kolonien sich vermehrt, kann der Handel des Mutterlandes mit den Kolonien sich vergrössern. Das Monopol schadet nicht nur dem Mutterlande wie den Kolonisten, es schadet auch allen Völkern, welche mittelbar an jenem Verkehr Theil nehmen. Das Monopol vertheuert alle Waaren, welche durch den Handel mit den Kolonisten in Umlauf kommen: es erhöhet den Preis dieser Waaren überall: es vermindert überall den Absatz derselben: es schwächt die Reize zum Fleiß, wie die Würkungen der

Spar-

Sparsamkeit: es hält zurück den Anwachs des Einkommens und des Reichthums durchaus Aller a).

a) Smith a. a. O. S. 274 f.

§. 446.

So vortheilhaft aber auch das Industriesystem vor allen übrigen sich auszeichnet, so können wir doch eben so wenig, als wir mit den Physiokraten den Produkten der Natur allein einen reellen Werth zugestehen können, mit Smith behaupten, daß Arbeit einzig und allein Güter schaft, und Arbeit den einzig sichern Maaßstab des Werths aller Dinge ausmacht. Auch von Vorstellungen von der Dinge Werth hänge der Dinge Werth ab. Der Arbeiter selbst kann durch ein gleiches Maaß von Arbeit bald mehrere, bald wenigere Bedürfnisse befriedigen. Und alles, was der Producent, der nicht tauschen kann, über den eigenen Bedarf hervorbringt, ist ohne allen Werth. Das werthlose erhält einen Werth durch den Tausch: und nicht die aufgewandte Arbeit zur Hervorbringung eines Produkts ist es, sondern das Verhältniß zwischen der vorhandenen Quantität eines Produkts und der Nachfrage nach demselben, welche dessen äußern oder den Tauschwerth bestimmt a).

a)

a) Neue Grundlegung der Staatswirthschaftskunst von H. Huseland Th. I. S. 17 f.

An Inquiry into the nature and origin of public wealth and into the cauſes of its increaſe. By the Earl of Landerdale p. 12 ſq.

Il n' exiſte point de richeſſe proprement dite, ni de valeur abſolue. Ces deux mots, richeſſe et valeur ne ſont que des mots correlatifs de ceux-ci, conſommation et demande. Même ce qui eſt propre à nourrir l'homme, n' eſt point, une richeſſe dans un pays inhabité, et inacciſſible au commerce: et à quelque degré, que la civiliſation ſoit parvenue, le principe eſt encore le même. Si la maſſe des richeſſes vient à exceder la ſomme des beſoins, dès-lors une partie de cette maſſe ceſſera d'etre ſans valeur. Vainement donc l'agriculture multipliera ſes products: au moment, ou ils depaſſeront les bornes de la conſommation actuelle, une partie ſera ſans valeur. Garnier's Ueberſetzung von Smith's Werke Th. I. Vorrede.

§. 447.

Neben der directen Produktion läßt ſich nicht nur auch noch eine indirekte denken, wir finden dieſe auch in allen Ländern, die zum Wohlſtande ſich hinaufhoben. Jede Arbeit, die bezahlt wird, verſchaft Genuß. Nicht durchaus jede produktive Arbeit ver-

mehrt der Masse Reichthum: Haufen von produktiven Arbeitern können uns eben sowohl an den Bettelstab bringen als Haufen von Dienstbothen. Nur Ausnahmen abgerechnet, können wir die Arbeit eines Weges oder Kanalaufsehers eben sowohl für produktiv erklären, als die Arbeit eines Manufakturaufsehers a).

a) Garnier a. a. O.

§. 448.

Es ist endlich ganz falsch, daß die Feldarbeit mehr, als alle übrigen zur Vermehrung des Reichthums beiträgt. Alle Menschen wie alles Vieh, von dem Kapital eines Fabrikanten unterhalten, produciren wie des Landmanns Zugvieh und dessen Arbeiter: die Natur arbeitet mit dem Fabrikanten eben so wohl, als mit dem Feldbauer; alle Elemente unterstützen den Kunstfleiß: und außer dem Kapital des Pächters findet sich noch ein zweites, das nicht in Anschlag gebracht werden darf, das aber eben so wenig übersehen werden darf, als die doppelte Rolle, die jeder Fabrikherr spielt a).

a) Meine Nationalindustrie und Staatswirthschaft Th. II. S. 304 f.

IV.

§. 449.

Die Staatswirthschaftlichen Schriftsteller und Praktiker von der vierten Klasse zeichnen durch nichts so sehr sich aus, als dadurch, daß sie das, was sie wollen, eben so wenig bestimmt anzugeben wissen, als das, was sie nicht wollen a).

a) Prof. Jakob sagt: "Aus der Nationalökonomie muß die Polizei ihre Belehrung entlehnen, um zu bestimmen, welche Maaßregeln sie ergreifen könne, um theils die Produktion zu befördern, theils aber und insbesonder die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, welche der Vermehrung der Produktion im Wege stehen. Denn an sich betrachtet ist die Lust sich zu bereichern, oder die Produktion zu vermehren, in jedem Volke so groß, daß wenn der Trieb dazu nur keine Hindernisse antrifft, er von selbst die größtmöglichste Produkte erzeugt, ohne daß der Staat besondere Aufmunterungsmittel dazu nöthig hat." Jakob's Polizeigesetzgebung Th. I, §. 83.

§. 450.

Selbst der um die Staatswirthschaft so hochverdiente Büsch tadelt es, daß man bei der Berechnung der gegenseitigen Handelsvortheile, so sehr auf das Zeichen (Geld) sieht; dieses mit der Sache verwechselt und jeden Thaler, der in's Ausland

land geht, als einen uns entzognen Theil des Auskommens betrachtet. "Doch finden hier keine Entscheidungen Statt." "Es sey das Geld keinesweges ganz gleichgültig in der Bilanz der Handlung: aber das Mehrere oder Mindere entscheide nicht allein und nicht immer für oder wider den Wohlstand des Volks." "Es könne ein Volk bei manchem Verlusthandel glücklicher seyn, als beim Gewinnhandel: indeß unter den jetzigen Umständen könnten die Regenten wohl nicht umhin, das Geld selbst und dessen Erhaltung im Lande zum Gegenstande ihrer Sorge zu machen: aber freilich könne der Staatsmann, der auf's Geld allein sieht, in große Fehler verfallen." a)

a) Büsch vom Geldumlauf Th. II, §. 2 f.

§. 451.

Für jeden Staat ist nach Büsch die inländische Cirkulation das Hauptwerk, und der auswärtige Handel ist bei allen Vortheilen, die er gewährt, für manchen Staat eine Nebensache: aber wohl dem Lande, das bei einer lebhaften innern Cirkulation einen starken Umsatz des Geldes mit dem Auslande unterhält. a)

a) Büsch a. a. O. B. VI. 2ter Abschn.

§. 452.

Büsch sagt, "den Satz: man soll die rohen Materialien der Industrie nicht ausführen lassen, sondern vorher alles daran zu verdienende Arbeitslohn für das Volk gewinnen: predigen Alle, und England, das mit größter Strenge darauf hielt, gewann wie mehrere andere Staaten sehr dadurch. Aber Piemont und andere Theile Italiens ließen ihre Seide in großer Menge geduldig von Ausländern wegholen; und wieder andere sandten, wie Spanien, der fremden Industrie rohe Materialien zu, und bezahlten dieser den Geldlohn ihrer, daran verrichteten Arbeit immerhin gelassen fort und bestanden doch. "Dafür aber, wird man sagen, ist Spanien auch schwach bevölkert." Gewiß nicht deswegen allein. Neapel und Sicilien machten es eben so in Betreff ihrer Seide und Wolle, und hatten doch auf einem sehr kleinen Erdstrich fünf Millionen Einwohner. Jener Satz möchte also noch vieler Einschränkungen fähig seyn." a)

a) Büsch a. a. O.

§. 453.

Endlich: "die Arbeit, welche an die Bedürfnisse der Einwohner gewandt wird, muß von den Bürgern selbst, nicht von

den

den Ausländern geschehen. Durch Befolgung dieser Regel haben seit einem Jahrhundert Staaten, die äußerst unbedeutend waren, so an innerer Macht und wahrhaften Wohlstande zugenommen, daß man ihren jetzigen Zustand mit dem ehemaligen nicht vergleichen kann; und nur diejenigen Staaten liegen in ihrer Ohmacht, welche jene Regel nicht achteten. Die hier zu ergreifenden und höchst bekannten Maaßregeln haben zum Theil das Ansehen einer gewissen Gewaltthätigkeit. Einzelne leiden dabei; aber das ganze Menschengeschlecht gewinnt dadurch. England giebt jetzt den Ausländern mehr zu verdienen, als vor der Navigationsakte, und der preußische Staat jetzt mehr, als im Jahre 1641, da ein jeder in demselben verkaufen konnte, was er wollte." a)

a) Büsch a. a. O.

§. 454.

Schutz und Sicherheit sammt der Anlegung und Unterhaltung öffentlicher Werke und Anstalten zur Belebung der Industrie, wie man sie weder vom Interesse des Einzelnen, noch einer kleinen Anzahl von Privatleuten erwarten kann; genügt den Anhänger dieser vierten Partie nicht. Sie

wollen das einfache System nicht, das, nach Verschwindung aller Systeme, die auf Begünstigung und Einschränkung beruhen, von selbst an der Stelle derselben tritt a).

a) Smith a. a. O. S. 444.

§. 455.

Sie gestatten es nicht, daß der Bürger, so lange er die Gesetze der Gerechtigkeit nicht übertritt, die freie Befugniß habe, sein Interesse auf seine eigene Weise zu verfolgen, und seinen Fleiß sowohl als sein Kapital mit dem Fleiße und den Kapitalien anderer Menschen in Konkurrenz zu bringen.

§. 456.

Unhaltbar erscheint ihnen nicht nur der Grund — unveräußerliches Menschenrecht — worauf die Physiokraten ihre Forderung der freiesten Konkurrenz gründen; sondern sie behaupten auch gegen Smith, daß der Einzelne, indem er seinem eigenem Vortheil nachjage, keinesweges immer die Vortheile des Ganzen befördere; und daß die oberste Gewalt daher eben sowohl befugt sey, gewisse Maaßregeln zu ergreifen, um den, aus jenem einzelnen Streben entstehenden nachtheiligen Wirkungen abzuhelfen;

als sie dergleichen Veranstaltungen zu dem, nicht zu verkennenden Wohl des Ganzen ergreifen könne, ja oft würklich ergreifen müsse a). Auch Sodens würklich nicht rechtliches, sondern ethisches Prinzip wurde von ihnen verworfen b).

a) Sartorius Abhandlungen die Elemente des Nationalreichthums und die Staatswirthschaft betreffend Th. I. S. 199 f.

b) Des Grafen von Soden Grundsatz der Staatswirthschaft ist Vervollkommnung im allgemeinen (nicht der bürgerlichen Gesellschaft) und die Mittel zu dieser Vervollkommnung bilden den Gegenstand der Staatswirthschaftskunde. v. Soden a. a. O. Th. I. S. 7 f. vergl. mit Heinr. Wilh. Crome Ideen veranlaßt durch die Einleitung zur Nationalökonomie des Grafen v. Soden S. 1 f.

Auch Hufeland verwirft des Grafen Soden Princip. Das Princip der Staatswirthschaft liege in ihrem Zwecke (Erhaltung und Vermehrung der Güter). Hufeland a. a. O. I. S. 11 f.

§. 457.

Die vielen fast endlosen Untersuchungen, die man über das Recht, den freien Verkehr zu unterbrechen, anstellte, hätte man füglich ersparen können. Da, wo dieß Recht eintritt; wie zur Vertheidigung des Landes, zur Schwächung oder Besse-

gung des Feindes; ist dieß Recht so unbezweifeltes Recht des Regenten, daß dießseits der Thür des Tollhauses wohl keiner es bezweifeln kann, und keiner es auch wohl jemahls im Ernst bezweifelt hat.

§. 458.

Zum Beweise, daß der Einzelne, indem er seinem eigenen Vortheile nachjage, keinesweges immer die Vortheile des Ganzen befördert; führt man an: "daß der Kapitalist bei dem zunehmenden Reichthum der Nation am Gewinnste einbüßt, und daß dagegen der, vom Kapital zu machende Gewinnst bei dem sinkenden Wohlstande der Nation steigt." a) Das ist nun freilich eine ausgemachte Wahrheit; aber was diese Wahrheit hier beweisen soll, beweist sie auf keine Weise."

a) Sartorius a. a. O. S. 211 f.

§. 459.

Gewinnt denn nicht das ganze Corps der Kapitalisten, so wie die Interessen abnehmen, ist das Abnehmen der Interessen eine Würkung von dem gestiegenen Nationalwohlstande? verliert dieß Corps nicht, wenn, als Würkung des gesunkenen Nationals

malwohlstandes; die Interessen steigen? geben in letzter Summe hohe Gewinnste vom kleinen Kapital nicht weniger, als kleine Gewinnste vom großen Kapital? gewinnt und verliert jenes Corps nicht zugleich mit den Grundeigenthümern, mit der arbeitenden Klasse, mit allen übrigen Klassen? würde eben dieß Corps, während Arbeiter und Grundeigenthümer nur einen Theil ihres Einkommens einbüßen, nicht ganz bis zum Bettelstabe herabsinken, trüge ihr jetzt kleines Kapital nicht weit höhere Gewinnste, als sie in Zeiten des allgemeinsten Wohlstandes von ihrem großen Kapitale zogen?

§. 460.

Auch heißt es: "man könne sich doch ein Streben einzelner nach eigenem Vortheile denken, das allem übrigen oder den meisten Andern im Staate nachtheilig werde." Das kann man freilich, aber doch auch nur so, als vor achthundert Jahren hundert tausende sich's dachten, daß der jüngste Tag vor der Thür sey.

§. 461.

Die Forderung der freien Konkurrenz beruht nach dem Industriesystem nicht auf einem,

einem, sondern auf zwei ganz unumstößlichen Grundsätzen: erstens auf dem, daß jeder seinen Kreis am besten kennet; folglich auch besser, als alle übrige es weiß, wie er am vortheilhaftesten seine Kräfte und sein Kapital anlegen kann: und zweitens auf dem, daß jeder, indem er seinem Privatvortheile nachjagt, den Vortheil des Ganzen befördern muß, er mag wollen oder nicht.

§. 462.

Der erste jener Grundsätze kann nur von dem geleugnet werden, der den Tag leugnet. Unerschütterlich fest wird er stehen, so lange alle Menschen Menschen bleiben a).

a) "Man kann sicher als einen allgemeinen Grundsatz bei allen Betrachtungen über die Gewerbe der Menschen annehmen, daß ein jeder Mensch in seiner eigenen kleinen Sphäre weiter sieht, als sein Aufseher." Oeder's Bedenken S. 18.

§. 463.

Wer mit den ewigen Gesetzen in der großen Oekonomie bekannt ist, und nur über heute und morgen hinaus seine Blicke richtet; der kann, bleibt die Gerechtigkeit unverletzt, jenen Widerspruch zwischen des Einzelnen und des Ganzen Vortheil sich gar nicht denken.

§. 464.

§. 464.

Alle historischen Belege; die darthun sollen, daß es sehr gewiß sey, daß freie Konkurrenz mit nachtheiligen Folgen begleitet seyn kann, beweisen dieß ganz und gar nicht. Was beweiset gegen die freie Konkurrenz der, nach der Entdeckung des neuen Wegs nach Ostindien, sinkende Wohlstand der Städte Italiens? oder der Fall der Hanse, als diese im Auslande ihre Privilegien einbüßte? oder das Versinken mehrerer teutschen Städte seit der großen teutschen Städteperiode? a)

a) Sartorius a. a. O. S. 226.

§. 465.

Die Geschichte aller Zeiten spricht für freie Konkurrenz. Gerade die Völker, deren hohen Wohlstand wir bewundern, konnten unbeschränkt ihre Arme und ihr Kapital benutzen a). Kein Land hütete sein Gold und Silber mehr als Spanien, und in keinem Lande fehlte es so sehr an edlen Metallen als in Spanien b). In keinem teutschen Lande erwarb die Regierung eine solche lange Reihe von Jahren hindurch, wie in Sachsen, sich das große Verdienst, wenig in die Gewerbe und den Handel sich zu mischen, und keines aller teutschen Länder hob

hob sich wie Sachsen c). Gerade diejenigen Provinzen des preußischen Staats, um welche Friederich der Große am wenigsten sich bekümmerte; wo die in der höchsten Region zum Flor der Gewerbe entworfenen Maaßregeln am wenigsten angewandt werden konnten; wo es keine königliche Geschenke zu vertheilen gab; wo am wenigsten die Gewerbe regiert wurden; wo die meiste Gewerbsfreiheit sich erhielt; gerade Ostfriesland und Westphalen waren die volkreichsten und blühendsten Provinzen des preußischen Staats d).

a) Gädde a. a. O. Th. I. S. 88. und Th. II. S. 55.

b) Neuere Staatskunde von Spanien Th. II. S. 448 f.

c) Küttner's Reise durch Deutschland Th. I. S. 270 f.

d) Jakob's Polizeiwissenschaft Th. I. §. 106.

§. 466.

Es ist ganz unmöglich zu bestimmen, wann oder wo der Fall — diesen als möglich angenommen eintritt, daß der Vortheil des Einzelnen dem Vortheile Vieler oder des Ganzen widerstrebt. Dazu bedürfte man erstens nicht nur der genauesten Kenntniß des gesammten Industriezustandes

der

der Nation, sondern auch zweitens der Kenntniß des Resultats aller, jetzt nahe und fern, im Lande wie außer dem Lande, mit und gegen einander würkenden Ursachen. Dieses Resultat kann erst die Zukunft geben, und jenen Zustand der Indüstrie kann nur der Allwissende kennen.

§. 467.

Wir haben Fälle der erwähnten Art in Menge zu entdecken geglaubt; wo aber hat die Erfahrung nicht gelehrt, daß nicht nur nicht sich fand, was wir wähnten, sondern auch daß das gerade Gegentheil von dem würklich war, was wir entdeckt zu haben glaubten?

§. 468.

Bei freiester Konkurrenz fürchtet man, daß die Konkurrenten sich unter einander Abbruch thun, und daß in diesem Kampfe mehrere, besonders die minderwohlhabenden, oder minder geschickten zu Grunde gehen werden: man fürchtet auch niedrige Gesinnung, Neid, Eifersucht und das Bemühen, die Mitkonkurrenten durch unerlaubte Mittel zu schlagen a).

a) Sartorius a. a. O. S. 226.

§. 469.

§. 469.

Gesetzt aber, das alles wären Uebel und nur Uebel; werden sie verschwinden, tritt an die Stelle des Systems der freien Konkurrenz ein System, das nicht ohne allen Zwang, oder voll Zwang und Einschränkungen ist? Welche Regierung vermag es, das ganze Volk, einzelne Klassen, oder auch nur Individuen vor den Plagen der Armuth zu schützen? Welche Regierung möchte, wenn sie es auch könnte, den Menschen im Menschen vernichten? Neid, Eifersucht und das unrechtliche wie das rechtliche Streben nach Erwerb kann nur unter entseelten Menschen nicht Statt finden; unter Kreaturen, die an den Pflug gespannt werden; denen man ihr Futter auf die Raufe wirft a).

a) Muratori's Anfangsgründe der Regierungskunst S. 5 f.

§. 470.

Zu den unvermeidlichen Uebeln des Lebens wurden auch hier noch selbstgeschaffene gefügt: und gegen diese wußte man dann nur Mittel zu empfehlen, verschieden nach Zeit und Ort. Daß Zeit und Ort fortwährend sich verändern, und sich verändern auf uns unvernehmliche sowohl

als

als vernehmliche Weiſe; das erwog man nicht. Aber man begriff und geſtand, daß ſelbſt die höchſte menſchliche Weisheit nicht beſtimmen könne, ob jene Mittel beim Verſuch fruchten oder nichts fruchten, das Uebel heben oder verſchlimmern würden a).

a) Sartorius a. a. O. S. 221 f.

§. 471.

Alle Anhänger dieſer Partie trifft, den Einen mehr den Andern weniger, auch der Vorwurf, den Smith den berühmten Quesnay macht, der vom Staatskörper einen ähnlichen Begriff, wie vom menſchlichen hegte; der ſich einbildete, daß der eine wie der andere nur durch eine genau beſtimmte Ordnung beſtehen und erhalten werden könne; und der gar nicht ahndete, daß in dem einem, wie in dem andern ein gewiſſes Principium ſeiner Erhaltung verborgen liegt a).

a) Smith a. a. O. Th. III. S. 422 f.

V.

§. 472.

Eine fünfte Partie endlich übergiebt alle Gewerbe der Leitung der Regierung ganz unbedingt und ganz unumſchränkt.

So

So Schlözer, v. Friedberg, Fichte, Luden und viele andere.

§. 473.

Wenn der Souverain die Kräfte der Nation nicht leitet und ihnen nicht den Schwung giebt; so bleibt nach von Friedberg's Behauptung der Staat seiner Ausdehnung ungeachtet ein Zwerg, und die Bürger finden statt der Glückseligkeit dauerndes Elend a).

a) v. Friedberg's Philosophie der Staatswissenschaft S. 44.

§. 474.

Der Staat soll, nach Schlözer und Fichte, Arbeit und Brodt schaffen: er soll auch dafür sorgen, daß die Bürger bequemlich leben; daß sie ihr Hab und Gut nicht verzehren; daß das Entbehrliche dem Unentbehrlichen oder eher zu entbehrendem nachgesetzt werde a).

a) Schlözer a. a. O. S. 19. So auch Fichte in seinem geschlossenen Handelsstaat S. 32 f.

§. 475.

Schlözer will, daß die Regierung untersuche, ob es nicht Gegenden giebt, die in

in Proportion zu viele Menschen haben; die von ihrem Ueberflusse ohne Nachtheil andern, allzuarmen etwas abgeben könnten? Wie viele Menschen von jeder Nahrungsart in jeder Gegend leben? Ob in den Städten nicht zu wenige Handwerker, Kaufleute u. s. w. sind? Ob nicht auf dem Lande zu viele von der Fischerei, vom Bergbau, von der Jagd zum Nachtheil des Ackerbaues sich ernähren? a)

a) Schlözer von der Unschädlichkeit der Pocken S. 138 f. und dessen Staatsgelahrtheit I. 16.

§. 476.

Man hat ein Verhältniß zwischen den Land- und Städtebewohnern und den verschiedenen Gewerben sich erträumt. Wie Bohnen und Kartoffeln will man Menschen aus einer Gegend in die andere verpflanzen! Wie Karrengefangene sollen die Bürger von einem Gewerbe zum andern getrieben werden! Wie Kinder, die an den folgenden Tag nicht denken, soll man ganzen Nationen die Genüsse vorschreiben!

§. 477.

"Keinem soll, nach Luden, erlaubt seyn, eine Fabrik oder Manufaktur anzulegen,

legen, als in solcher Art und in solchem Orte und in solcher Grösse, wie die Regierung, nach Berechnung der Verhältnisse des Staats im Ganzen und Einzelnen, zu erlauben für gut findet. Kein Handwerk soll erlernt werden dürfen, als von denen, welchen es die Regierung bewilligt, nach der vorhandenen Anzahl, der Menge der Produktionen und der Grösse des Bedarfs, die Nützlichkeit oder Schädlichkeit der Vermehrung desselben berechnend." a) "Zugleich soll der Ackerbau, der Landwirthschaft vorzüglichster Zweig als die Basis des Lebens der Bürger für Kultur und Menschlichkeit betrachtet werden; mithin so betrieben werden, daß der Ertrag desselben für den Bedarf aller Bürger zu jeder Zeit vollkommen hinreicht. Nie soll Getreideeinfuhr nöthig und erlaubt seyn." b) Und was den Handel betrifft; so soll die Regierung den ausländischen wie den inländischen Handel beleben und befördern, wobei dann das Geld ihre vorzüglichste Aufmerksamkeit verdiene c).

a) Luden a. a. O. §. 114.

b) Ebend. §. 95.

c) Ebend. §. 118.

§. 478.

Zu einer Leitung dieser Art gehört, was schlechterdings unmöglich ist. Keine menschliche Weisheit vermag es, unsern gegenwärtigen Industriezustand bis in's kleinste Detail zu erforschen: und keines Sterblichen Hand kann den Vorhang aufziehen, der die Zukunft verbirgt. Ist aber jenes und dieses unmöglich, so muß auch jede Leitung auf das Gerathewohl, in das Wilde, nach Einfällen und Launen gehen. Nun muß, statt jedes einzelnen Arbeiters, Kapitalisten und Grundeigenthümers gesunder Vernunft und scharf- und umsichtiger Gewinnsucht, der Zufall entscheiden a).

a) Auch Garve will, daß Fremde nicht eher in die Städte aufgenommen werden, bis die Regierung untersucht hat, ob die Gewerbe, in welchen sie sich etabliren wollen, einen Zuwachs von Konkurrenten vertragen. Macferlan a. a. O. S. 87.

§. 479.

Will es die Natur, daß jedes Land alles habe und alles selbst erzeuge? ist es nicht thöricht, theurer selbst zu erzeugen, was man wohlfeiler kaufen kann? ist es nicht thöricht, weniger gerade von dem zu Markte zu bringen, was uns die meisten Vortheile gewährt?

währt? und wenn die Kornländer ihren Ueberfluß nicht weiter gegen Wein austauschen, verliehren dann nicht beide, die Kornländer sowohl, als die Weinländer?

§. 480.

Was kann, wollen wir nicht Inspiration annehmen, von den höhern Regionen herunterkommen, das nicht zuvor von unten hinaufgestiegen ist? sind die Menschen wirklich unmündig, bloß weil man sie für unmündig hält? wäre es aber auch, und gesetzt auch, man könnte in der Papier- oder Aktenwelt die wirkliche Welt finden; woher soll der Staat die unermeßlichen Summen nehmen zur Unterhaltung der zahllosen Beamte und Aufseher; welche jene Leitung der Gewerbe erforderte? a)

a) Ueber Manches im Dienst II. 218 f.

§. 481.

Muß nicht jene Leitung alle Freiheit bis auf die letzte Spuhr vernichten? muß nicht Industrie und Wohlstand in unnennbar großem Maaße schon dadurch leiden, daß jeder der Leiter nicht anders, als nach seinen Kenntnissen, Einsichten und Charakter das Werk treiben kann? muß damit nicht eine Ungerechtigkeit und Unbilligkeit,

eine

eine gewaltsame und unnatürliche Veränderung auf die andere, d. h. eine Zerstöhrung auf die andere folgen?

§. 482.

Was läßt sich erwarten, von der Leitung aller Gewerbe bei höchster Uneinigkeit über die allerwichtigsten, hier zu bestimmenden Punkte?

§. 483.

Wir streiten für und wider die Theilung der Arbeit sowohl als die Werkzeuge und Maschinen, wodurch die Arbeit abgekürzt wird. Ihre Erfinder, so wie die, welche sie einführten, werden gesegnet, weil eine entferntere und allgemeine Folge davon Vermehrung der Nachfrage nach Arbeitern sey a): weil durch die Maschinen die Waaren so wohlfeil würden, daß man sie allenthalben suche; wo dann, wie bei den Spinnmaschinen, bald mehr Menschen zur Direktion der Maschinen gebraucht würden, als sonst beim Spinnen b). Gerade in den Abkürzen der Arbeit entdeckte Büsch der Maschinen böse Seite. "Sie raubten Arbeitern Brodt, und wendeten den Vortheil Einzelnen, den Besitzern der Maschinen, zu. Ohne Maschinen würden mehrere Menschen ihr Auskommen gewinnen." Doch

lasse sich auch Gutes von den Maschinen rühmen. Und wolle man etwas entscheidendes darüber sagen; so laufe es darauf hinaus, einige wären ohne Ausnahme zu billigen, andere nicht c). Andere meinen, wenn es bei Arbeiten vom ersten Bedürfniß, dergleichen das Spinnen ist, in einem Lande nicht an Menschenhänden schlechterdings fehle; so sey es weit nützlicher, Menschenhände als Maschinen zu gebrauchen d). Ferguson hält ohne Theilung der Arbeit einen glücklichen Fortgang in den Künsten für unmöglich e). Und Garve sagt: "je mehr die Arbeiten noch vereinigt wären, desto mehr Uebung des Nachdenkens verschaften sie. Je mehr sie getheilt wurden, desto mechanischer wurden sie; je mechanischer aber desto verächtlicher, weil sie den Menschen desto ungebildeter lassen f).

a) Payley's Politik und Moral Th. II. S. 424 f.

b) Schmalz a. a. O. §. 312.

c) Büsch über den Geldumlauf Th. II. S. 780 f.

d) Nicolai a. a. O. Th. IV. S. 464.

e) Ferguson's Moralphilosophie S. 19.

f) Garve's Anmerkungen zu Cicero von den Pflichten Th. II. S. 278.

§. 484.

§. 484.

Noch jetzt spricht man für, wie gegen die Gilden a). Noch ist nicht geendigt der unnütze, thörichte Streit, ob große oder kleine Landgüter vortheilhafter wären b); noch der Streit über die Frage, ob mächtige, reiche, üppige Staaten im vollen Genusse ihrer Kräfte nicht auch schon den Keim der Verwesung in sich trügen c); noch der Streit, welcher Luxus schade, welcher fördere d). In Frankreich wurde ein Maximum würklich bestimmt, und noch im Jahr 1802 wurde im brittischen Parlement die Festsetzung des Maximums dringendst empfohlen! e)

a) von Soden Th. II. §. 262 f. J. A. Weiß über das Zunftwesen S. 157 f. und Rehberg a. a. O. Th. I. S. 254 f.

b) Schmalz a. a. O. §. 283. Young a. a. O. Th. I. S. 68 f. 138. 165 f. und Th. II. S. 347 f. und Labordes l. c. IV. 8 f.

c) Forster in Cooks dritten Entdeckungsreise Th. I. S. 150.

d) Hume's Essays II. 19 sq.

e) Meine Nationalindustrie II. 29.

§. 485.

Die Erfahrung ist hier nicht minder abschreckend, als ein Blick auf die Natur der Menschen und der Dinge.

§. 486.

Fabriken, welche noch nicht im Lande waren, weil keiner mit Erfolg sie anlegen konnte, wurden auf Kosten der Krone errichtet. Man legte Fabriken an, die in die Augen strahlten und dem Luxus dienten a). Man half Fabriken empor und begünstigte sie nicht nur auf Kosten anderer Gewerbe, sondern selbst der Handwerker. Hier erhob sich eine Lederfabrik und dort dicht daneben wurden ihr zu Gunsten zwölf Lohgärber zu Grunde gerichtet b).

a) Schmalz a. a. O. §. 316.
b) Ebend. §. 305.

§. 487.

Colbert hob auf Kosten des Landmanns den Kunstfleiß; Peter der Große schuf auf Kosten aller Gewerbe und des inländischen Handels den ausländischen Handel: und Pombal, der nicht nur neues Leben der gesammten Industrie einhauchen, sondern auch die verschiedenen Gewerbe in das gehörige Verhältniß zu einander setzen wollte, zerstöhrte einen Industriezweig nach dem andern a). Auf eine ähnliche Art wirthschaftete Friederich der Große; der in seinen Staaten auch den Seidenbau in Gang brachte, welcher nach vierzigjährigen Bemühun-

mühungen eilftausend Pfund elende Seide eintrug, die gerade ein Procent von dem werth war, was sie gekostet hatte b). Selbst England erlebte noch nicht einen Minister, der auf Seiten des Pflugs war; aber desto mehr Colberte c). Fast ohne Ausnahme hatte die Lenkung der Industrie von oben herab zur Folge Kränkung der Freiheit und Verschwendung des Nationalkapitals d).

a) Meine Abhandlung über die Industrie der Portugiesen S. 37 f.

b) Mirabeau Monarch. Pruss. T. I. p. 180.

c) Young a. a. O. Th. III. S. 17 f.

d) Simonde l. c. T. I. p. 330. T. II. p. 445.

§. 488.

Auch die Aufwandsgesetze, wie jede Aufsicht über die Oekonomie der Bürger, können nur schaden. Keiner kann den Punkt bestimmen, über den hinaus der Genuß nicht gehen darf. Keiner kann das reine Einkommen des Volks, der einzelnen Klassen, der einzelnen Bürger ausmitteln. Alle Berechnungen dieser Art waren, wie die spätere Erfahrung jedesmahl lehrte, durchaus falsch: immer war man fest überzeugt, weiter dürfe der Genuß nicht steigen: und immer

immer zog man, wo es nicht bei bloßen Berechnungen blieb, zu Felde gegen den Fleiß, den Wohlstand und die Kultur a).

a) Meine Nationalindüstrie Th. II. S. 32 f.

§. 489.

Die Indüstrie oder das jährliche Produkt vom Boden und der Arbeit einer Nation kann auf eine extensive wie auf eine intensive Art vermehrt werden; aber unmittelbar kann die Regierung weder auf diese noch jene Art die Indüstrie vergrössern. Alles hängt vom Fond für die Arbeiter ab; dieser Fond aber hängt wieder ab von der Sparsamkeit; von einer Tugend, die eben so freiwillig wie jede andere Tugend ist, und von einer Tugend, zu der die, allen Sterblichen eigene Begierde, ihren Zustand zu verbessern, alle leitet a).

a) Meine Nationalindüstrie Th. II. S. 30 f.

§. 490.

Von den Herrschern selbst kann doch kein neues Kapital kommen: Regenten können von den Früchten ihrer Arbeit nicht ein neues Kapital sammeln; und eben so wenig läßt sich aus des Staates Schatze ein neues Kapital erwarten. Selbst die Summen, die von den Unterthanen gehoben und auf

pro-

produktive Arbeiter verwandt werden, werden nicht zum Vortheil, sondern auf Kosten der Industrie verwandt. Immer, selbst in dem allerglücklichsten Falle muß die Nation verlieren; das heißt, selbst dann, wenn die vom Staate auf produktive Arbeiter verwandten Summen vom reinen Einkommen genommen sind. Alles aber, was eingebüßt werden kann, wird eingebüßt, werden wir durch die Aufbringung jener Summen gezwungen, das Kapital selbst anzugreifen a).

a) Meine Nationalindustrie Th. II. S. 35 f.

§. 491.

Was kam, kam nicht von oben herab. Es waren die Früchte der Industrie selbst; es war hoher Wohlstand und überraschende Macht, das Werk der Industrie, was endlich, nicht nach Jahrhunderten, sondern nach Jahrtausenden der größten Gleichgültigkeit gegen Gewerbe und Handel endlich der Herrscher Aufmerksamkeit auf die Industrie hinleitete a).

a) Hume l. c. I. 87.

§. 492.

Die Geschichte kennt auch nicht einen einzigen Staat, in dem volle freie Thätigkeit

keit Statt fand. Sperrungen, Hemmungen und künstliche Hindernisse fanden sich überall, nur verschieden in den verschiedenen Ländern, den Graden sowohl, als der Zahl nach: überall kamen Zeiten, wo alles rettungslos verlohren zu seyn schien: und dennoch triumphirte überall der Fleiß und die Sparsamkeit. Unter allen Völkern unsers Erdtheils ist auch nicht ein einziges, das sich nicht zu immer höhern Wohlstand emporhob a).

a) Meine Nationalindüstrie II. 46 f.

§. 493.

Daß die Regierungen dem Leiten und Lenken der Indüstrie entsagen müssen, predigt die Geschichte aller Zeiten. Was wurde aus den Völkern, die Arbeit und Brodt und ein bequemes Leben von oben herab erwarteten; die nie zur freien Thätigkeit gelangten; denen man bestimmte, welchen Gebrauch sie von ihren Kräften und Kapitale machen sollten? Würde nicht das Volk, das am Nil am Gängelbande der Pfaffen ging, auf Jahrtausende in den Staub getreten? Hatten die Kinder Abrahams nicht dasselbe Loos? Sank nicht das, von Lykurg der nackten Armuth gewidmete Volk aus einem Elend in das andere?

§. 494.

§. 494.

Gerade da, wo am wenigsten gelenkt und gehoben, regiert und vorgeschrieben wurde, gedieh am meisten. Die Machthaber in Holland beschränkten sich einzig oder fast einzig auf das Hinwegräumen von Hindernissen und das Bahnen von Wegen, wozu die Kräfte einzelner Bürger nicht hinreichten a). Kein Minister sprach in England für den Pflug und bloß durch den Schutz, den die bürgerliche Freiheit dem Eigenthum gewährte, hob sich bis zur höchsten Vollendung die englische Landwirthschaft: ohne ein Kommerzkollegium bekam England seinen Welthandel; so wie es seine bewundernswürdigen Kanäle erhielt ohne eine Oberbaubehörde b).

a) Kluit historia foederum T. II. p. 415 sq. v. Stecks Versuch über Schiffahrts- und Handelsverträge S. 145 f. und meine Einleitung in die Staatskunde. I. S. 494 f.

b) Young a. a. O. III. 17. und Sinclair l. c. III. XV.

Aufklärungs-politik.

§. 495.

"Ein Volk ist glücklicher wie ein anders, sagt Schlözer, ist es reich, zahlreich,

reich, aufgeklärt, und, was von wahrer Aufklärung unzertrennlich ist, tugendhaft. Der Staat kann unglaublich stark auf Ideen und Sitten würken; also Aufklärungspolitik, franz. Institution. Nun aber ist eine Klasse von Ideen vorzüglich wichtig, die Religionsideen; also Religionspolitik." a)

a) Schlözers Staatsgelahrtheit. Th. I, S. 19 — 28.

§. 496.

Aller unserer Aufklärungs- und Religionspolitik ungeachtet wurde noch in unsern Tagen die Aufklärung verwünscht wie gepriesen.

§. 497.

Die Feinde der Aufklärung versichern: ein unwissendes Volk gehorche viel besser: die Aufklärung führe zur Uebertretung der Gesetze, sogar zu Revolutionen a). "Dem Volke die Wahrheit zeigen, heißt nach Sabatier, das Volk allem, was es glaubt, entsagen; alles wofür es Ehrerbietung trägt, verachten machen." Ja dieser Priester der Finsterniß wagt es, zu behaupten: "daß das menschliche Geschlecht den Untugenden der Völker und einzelner Menschen mehr, als ihren Tugenden alles

das

das schuldig sey, was Großes, Erhabenes, Nützliches geleistet wurde." b)

a) Muratori S. 56. und Forster's Ansichten Th. II. S. 3 f.

b) Sabatier's pensées et observations morales.

§. 498.

Ist die Vernunft das unterscheidende Merkmahl und das höchste Kleinod unserer Natur; wie kann der Mensch, der wird, was er nach des Ewigen Willen werden soll, indem er dieß wird, der schlechteste Bürger werden? wie kann der Mensch, herabgewürdigt zum Thier, der beste Bürger seyn? wie kann der Blinde sicherer gehen mit einem Führer, als der Sehende vermittelst seines Gesichts?

§. 499.

Des blinden Gehorsams unerläßliche Bedingung ist die Gedankenlosigkeit, und der Gedankenlosigkeit unzertrennliche Gefährten sind Faulheit, Sinnlichkeit, Laster und Verbrechen.

§. 500.

Wer nichts denkt, wünscht auch nichts; und wer nichts wünscht, thut auch nichts.

Der

Der Rückfall eines gebildeten, und eben deswegen auch wohlhabenden Volks in die Unwissenheit, ist auch Rückfall in nackte Armuth.

§. 501.

Für den Gedankenlosen giebt es nur eine Welt, die Sinnenwelt. Der Gedankenlose wird einzig geleitet von der Sinnlichkeit, der Empörerin gegen Gott und Menschen. In ihrem Schooße reifen Unordnungen, Laster und Verbrechen: alle Verbrechen und Laster aber, so viel es ihrer auch giebt, bieten sich einander die Hand. Nicht nur gehen, wie Rauch aus der Flamme, Verbrechen und Laster aus dem bloß sinnlichen Menschen selbst hervor; in ihm ist auch nichts, ganz nichts, das ihn in den Stand setzte, Wahn und Trug zu erkennen. Er wird zur leichten Beute jedes schlauen Betrügers, jedes entschlossenen Böswichts, der ihn zum Aufruhr, zum Morden, zum Rauben führen kann. Unter der Herrschaft der Unwissenheit, der Gedankenlosigkeit, der Sinnlichkeit muß jeder Staat zu einer Mördergrube werden a).

a) Meine Nationalindüstrie Th. III. S. 207 f.

§. 502.

Kein Ersatz ist hier möglich. Die besten Gesetze werden eben so schnell aus den harten

hauten Köpfen wieder verschwinden, als mühevoll sie ihnen eingestampft wurden.

§. 503.

Zwang hilft wenig. Alles, was durch Zwang erhalten werden kann, sind todte Handlungen: nicht Alle ergreift das Gesetz; und die, auf welche es wirkt, führt es nicht immer zum Ziele.

§. 504.

Wer nur das Gesetz der Obrigkeit fürchtet, kann voll Vertrauen auf mächtige Verbindungen sündigen: man kann dem Gesetze entschlüpfen auf einer Menge von Seitenwegen, die selbst der klügste und weiseste Gesetzgeber nicht alle versperren kann: je roher der Mensch ist, desto mehr verheißt ihm die Dunkelheit, der wahre Schauplatz des Verbrechens: die Gedankenlosigkeit ist vereinigt mit der Gefühllosigkeit; der Gefühllose aber achtet nicht nur wenig körperlichen Schmerz, er kann auch sein Leben selbst in die Schanze schlagen: die Schande schreckt ihn nicht: und der Haufe, welcher der Stärkere ist, oder es auch nur zu seyn glaubt, schwingt unbedenklich, selbst dem Hochgerichte gegenüber, die Fackel des Aufruhrs.

§. 505.

§. 505.

Tausend Betrügereien sind Barbaren ausgesetzt, gegen die der Staat nicht schützen kann; gegen die jeder sich selbst schützen muß. Bestrafungen des Betrügers vermehren nur noch des Betrügers Kredit und Anhang.

§. 506.

Die Tugend war nie die Frucht von Gesetzen: sie kann es nie seyn und werden. Jede Tugend ist freiwillig: und sind die häuslichen Tugenden die Mütter und Pflegerinnen der öffentlichen; so kann es auch nirgends öffentliche Ordnung und Ruhe geben, wo die häusliche fehlt a).

a) Meine Nationalindüstrie Th. III. S. 214 f.

§. 507.

Selbst mit der Auktorität des höchsten Wesens kömmt man nicht weiter. Stieg auch die Lehre von Himmel hernieder; so sind doch ihre einfachen, erhabenen Begriffe dem rohen Menschen unerreichbar. Der Gott wird, was sein Verehrer ist; der gegen den Gott selbst die geballte Faust aufheben kann. Der Gott ist des Verehrers Bild, dessen Begriffe einzig auf sinnliches Wohl und Wehe sich beschränken; dessen

Blick

Blick über dieß Leben nicht hinausreicht; dessen stumpfes Gefühl nur geweckt werden kann durch Selbstmord und die erschütterndsten Gegenstände, dessen trübsinniger, unsinniger Stolz die Aufopferung seines Schöpfers selbst fordern kann.

§. 508.

Versinkt das Volk in Unwissenheit und Sinnlichkeit; so versinken mit ihm Herrscher und Machthaber. Die Herrscher wie alle Diener des Staats können kein anderes Gepräge tragen, als das ihres Volks und ihres Zeitalters. Im Moralischen wie im Physischen ist es Nacht für Alle und Tag für Alle a).

a) Ebend. S. 216 f.

§. 509.

Endlich: so wie die Unwissenheit und die Sinnlichkeit zunimmt, müssen abnehmen der Fleiß wie die Sparsamkeit; und so, wie diese sich vermindern, muß auch das Einkommen des Volks abnehmen. Vom Nationaleinkommen aber hangen ab alle Institute zur Erhaltung der innern wie der äußern Sicherheit. Es muß also auch eine der Folgen des Versinkens eines Volks in die Unwissenheit und Sinnlichkeit die seyn,

daß

daß es zum leichten Raube seiner Feinde wird a).

a) Meine Nationalindustrie Th. III. S. 418 f.

§. 510.

Von Moses bis auf Joseph II. bestätigt es die Geschichte, daß aller Herrscher — selbst derer, die durch Geist und Bildung weit über ihr Volk und Zeitalter emporragten — gefährlichster Feind die Unwissenheit ist. Moses stand hoch über seiner Nation: er nahm alles zu Hülfe, was seinen Gesetzen Kraft, Dauer und Einfluß verschaffen konnte: Jehova strafte bis in das dritte und vierte Glied; er ließ Feuer vom Himmel fallen; er sandte giftige Schlangen: er sprach nicht nur Todesurtheile über viele Tausende; sondern ließ sie auch vollziehen: dennoch erfolgte gegen Moses wie Jehova eine Empörung nach der andern. In keinem andern Lande stiftete, im verflossenen Jahrhundert der Fanatismus so oft Aufruhr, als in den ehemaligen österreichischen Niederlanden; in dem Wohnsitze vollkommener Unwissenheit und dichter Finsterniß a). Die schädlichsten Verwirrungen, jene abscheulichen Plünderungen und Mordbrennereien im Anfange der französischen Revolution, fielen einzig in den Gegenden

senden Frankreichs vor, die durch nichts so sehr als durch ihre armen, elenden und unwissenden Pächter sich auszeichneten b).

a) Forster's Ansichten Th. II. S. 3 f.

b) Young's Reisen Th. III. S. 158 f.

§. 511.

Die Geschichte kennt auch nicht ein einziges Volk, das, ausgezeichnet durch Unwissenheit, nicht auch in eben dem Grade sich ausgezeichnet hätte durch seine Laster. Dieselben scheuslichen Erscheinungen finden wir in den Wildnissen Amerikas wie bei dem Pöbel in Athen a). Der unwissendste Pöbel in unsern Zeiten war der in London und Lissabon, und kein anderer Pöbel zeigte sich nicht nur so aufgelegt zur Begehung jedes Lasters und Verbrechens, sondern übertrat auch würklich so häufig und grob die Vorschriften des Gesetzgebers und Moralisten b).

a) Meine Nationalindustrie Th. III. S. 217.

b) Macferlan 228. und Link's Reisen Th. I. S. 125 f.

§. 512.

Auch nicht ein Land stellt die Geschichte auf, in dem nicht durchaus alle Klassen

und Stände zugleich aus dem Staube sich hoben und zugleich in den Staub sanken. Wo es Nacht in den Hütten war, da war auch Finsterniß in den Palästen, und wo die Tugend verschwunden war aus den Wohnungen der Bürger, da sah man von ihr auch keine Spuren mehr in den Wohnsitzen der Großen. Gab es auch eine gelehrte Kaste; so bestand diese doch nur aus gelehrten Barbaren, die dann an Schandthaten noch weit die nichtgelehrten Barbaren übertrafen. Im vierzehnten Jahrhundert stahlen und raubten in Deutschland Adeliche wie Bauern, Bischöfe wie Laien: und wie bei allgemeiner Sittenverderbniß unter dem Volke Gottes die Pfaffen am tiefsten gesunken waren, so auch die Bewohner der Klöster in der christlichen Welt vor und bei des unsterblichen Luthers Erscheinung.

§. 513.

Unsere rohen Ahnherren im Mittelalter hatten einen Gott im Himmel sammt einer Legion von Heiligen, einen Teufel in der Hölle, und Galgen und Räder an allen Enden und Orten: aber selbst den wohlthätigsten Gesetzen vermochten die Herrscher nicht Achtung zu verschaffen. Wie in einer Mördergrube ging es in Worms zu, wo

in Karls V. Zeiten, selbst unter den Augen des Kaisers! Es half doch nichts, daß des Kaisers Prosos über hundert Menschen ertränkte, aufknüpfte und mordete a).

a) Meine Nationalindüstrie Th. III. S. 250.

§. 514.

In Aegypten wie im Lande der Verheissung, wo das Volk einer ewigen Unwissenheit geweiht war, waren die Herrscher wie das Volk Sklaven der Pfaffen, bei denen immer und überall das Meiste blieb und bleiben muß. Unaufhörlich wankten die Throne Europens während der Finsterniß des Mittelalters, bestürmt bald von Baronen, bald von Pfaffen und Volk. Könige wurden von Pfaffenhänden herabgestoßen vom Thron in die Zelle, wie in's Grab. Kaiser wie Könige erhielten von Pfaffen Absetzungsurtheile.

§. 515.

Was führte zum Sturz der persischen Monarchie? Welche Reiche waren es, die im Mittelalter erschienen und verschwanden? Erlebten wir selbst es nicht, daß über ein Reich von mehr als zehentausend geographischen Quadratmeilen und von zwölf Millionen Einwohnern, unter denen die Bar-

barei einen unzerstörbaren Sitz aufgeschlagen zu haben schien, die Nachbaren würgten und dann es hinnahmen?

§. 516.

Kein Priester, kein Gott kann, wie selbst die Erfahrung lehrt, ersetzen, was verlohren wird mit dem Hinsinken in Unwissenheit und Sinnlichkeit.

§. 517.

Was wurde aus dem Bilde, das der Gottmensch aufstellte von dem Vater der Wesen; der nur unser Bestes, unser Glück will; der unsere schöne Erde wie das Weltall für unzählige Geschöpfe zu unzähligen Genüssen bereitete: der unsers Beistandes nicht bedarf, weder Dienst noch Aufopferungen von uns verlangt, und von der Wiege bis zum Grabe und über das Grab hinaus mit unendlicher Güte uns leitet?

§. 518.

Wurde nicht der Schöpfer des Weltalls verwandelt in ein schwaches Geschöpf, voll Mängel und Unvollkommenheiten? Wurde nicht aus dem liebevollen Vater der Menschen ihr grausamster Tyran? Wurde nicht eine Jungfrau angebetet, wo man ehedem die Venus angebetet hatte? Hing man

nicht

nicht einem gekreuzigten Gott an die Stelle des Gottes auf, dessen Hand die Donnerkeile trug?

§. 519.

Verschwand nicht des Ewigen Lehre mit des Ewigen Bilde? wurde nicht jene wie dieses verzerrt, bis zum ganz Unkenntlichen verunstaltet? Wurde nicht Lastern der Tugend Stempel und Tugenden des Lasters Stempel aufgedrückt? Verlohr sich nicht selbst der Begriff der Tugend? Wurden nicht Rechte verhöhnt, welche die Natur und das göttliche Wort heiligte? Wurden nicht eine Menge Verbrechen geheiligt, welche Natur und Gewissen nie verziehen? Wurden nicht gerade die nichtswürdigsten Bürger auf Erden die besten Bürger im Himmel?

§. 520.

So empörend und sinnlos die Lehren der Priester der Unwissenheit sind, eben so abweichend von einander sind die Lehren der Verehrer des Lichts, gilt es die Frage: was der Staat in Hinsicht auf die Kultur zu thun und nicht zu thun habe?

§. 521.

Eine Partie, man möchte sie die amerikanische nennen, sagt nicht nur nichts

vom

vom Kirchendienste, weil der Staat am besten thue, ihn sich selbst, wie eine Privatsache zu überlassen; sondern will auch, daß der Staat in Schulangelegenheiten nur sparsam und behutsam sich mische, weil die überall schädliche Regiersucht in diesem Fache leicht noch mehr Schaden anrichten könne, als in jedem andern a).

a) Ueber Manches im Dienst. II. 54.

§. 522.

Eine zweite Partie, deren Anhänger Herr Krug pädagogische Separatisten zu nennen geneigt ist, fordert eine völlige Trennung des Staats und der Schule. "Es lassen sich, sagen sie, gemeinschaftliche Erziehungsanstalten denken, ohne daß sich der Staat im geringsten darum bekümmert. Ja, wer weiß, ob es nicht weit besser um das Erziehungswesen stehen würde, wenn der Staat sich gar nicht hineinmischte; sondern lediglich den Eltern, die sich jetzt so oft aus Bequemlichkeitsliebe auf den Staat verlassen, das Geschäft ganz übergebe. Und hat denn auch der Staat ein Recht zu jener Einmischung? wagt er nicht vielmehr einen willkührlichen Eingrif in die natürlichen Rechte der Menschheit, wenn er ein Geschäft übernimmt, das die Natur selbst den Eltern

Eltern zur heiligsten Pflicht gemacht, zu deren Ausübung sie also auch ihnen das ausschließende Recht gegeben hat? Ist denn nicht überhaupt die Erziehung ein Geschäft, das nur durch Liebe, nicht durch Zwang — das herrschende Princip des Staats — gedeihen kann?" a)

a) Krug a. a. O. §. 79 f.

§. 523.

Eine dritte Partie, man könnte sie die Schulpatrone nennen, will, voll des Glaubens, nach dem alles oder fast alles Licht in der moralischen Welt von oben herab kömmt, daß der Staat für nichts eifriger sorge und würke, als für Kultur, Wissenschaft und Erziehung; ja daß der Staat immer wachse und thätig den wissenschaftlichen Gang lenke. Herr v. Bonstetten spricht sogar von einer Nationaluniversität, die ihren Sitz in der Hauptstadt haben soll, wo die Regierung vermittelst der leitenden Wissenschaften, wie eine unsichtbare Gottheit, alles zu einem Zwecke überschauet und ordnet a).

a) v. Bonstetten a. a. O. Th. I. S. 71.

§. 524.

§. 524.

Eine vierte Partie verlangt, daß bei den Bildungsinstituten, wenn auch nicht die einzige, doch die vorzüglichste Rücksicht auf den gemeinen Mann genommen werden müsse; daß der Staat nur Gelegenheit zur Bildung des Geistes verschaffe; nur Lehrer anstelle und besolde, die immer abhängig vom Volke bleiben; die Gegenstände des Unterrichts den allgemeinen Bedürfnissen entsprechend wähle; aber alle nähere Bestimmungen dem bessern Wissen und Gewissen der Lehrer überlasse a).

a) Smith a. a. O. Th. IV. S. 130 f. und Meine Nationalindustrie Th. III. S. 300 f.

§. 525.

Wie allgemein und in allen Hinsichten wichtig und wohlthätig, ja durchaus nothwendig die Bildung des Volks im engern Sinne ist, läßt sich nicht verkennen. Der rohe Mensch kennt nur oder fast nur die Bedürfnisse, ohne deren Befridigung wir dem Hunger zum Raube werden, und einzig für die Befridigung dieser Bedürfnisse arbeitet er. Nur so, wie der Kopf immer mehr zu denken beginnt, erwachen Wünsche und Begierden: nur mit diesen und im Verhältniß zu diesen nimmt der Fleiß und die Spar-

Sparsamkeit und das Nationaleinkommen zu, mit dem dann Kultur und Humanität durchaus über alle Klassen und Stände sich verbreitet.

§. 526.

Gerade die unterste Klasse, die arbeitende, fühlt das Bedürfniß des Unterrichts am wenigsten. Ein Theil dieser Klasse kann oft fast ganz Maschine seyn, und doch sein Brodt sich erwerben. Viele Eltern können oder wollen ihre Kinder nicht selbst erziehen; und viele Kinder werden ihren Eltern beraubt schon im zartesten Alter. Die früheste Jugend kann einzig dem Unterrichte geweihet werden. Höchst selten ist Einer aus dem Volke im Stande, das Versäumte nachzuholen. Wer ganz vernachlässigt aufwächst, bleibt auf immer unfähig, Unterricht zu empfangen. Und da die unterste Klasse auch die zahlreichste ist; so ist sie auch um so gefährlicher der öffentlichen Sicherheit, je roher sie ist.

§. 527.

Ist das Bedürfniß des Unterrichts ein allgemeines, aber nur von einem Theile gefühltes Bedürfniß; so ist nichts gewisser, als daß auch nur ein Theil, und zwar der kleinste

kleinste Theil, Unterricht würklich erhält, thut der Staat für den Unterricht gar nichts. Jene Institute zur Volksbildung, wie Freischulen und Sonntagsschulen von Privatpersonen errichtet, sind nicht nur Früchte einzig der hohen Kultur und eines eben so hohen Wohlstandes, sondern können auch nur auf einzelne Theile des großen Ganzen würken.

§. 528.

Wer hier auf die alte Welt sich beruft, kennet die alte Welt nicht. Freilich ließen da Regenten wie Philosophen und Pfaffen Volk Volk seyn: aber da wurden auch Herrscher wie Beherrschte unaufhörlich zum Raube der Unwissenheit, des Aberglaubens und des Lasters. In allen Zeitaltern stellt die römische Welt ein abschreckendes Bild auf; selbst in der eben so allgemein bewunderten, als verherrlichten Periode; selbst in der Periode, in welcher die größten Philosophen, Dichter, Geschichtschreiber und Feldherren ihre Unsterblichkeit sich erwarben.

§. 529.

Es kann also gar nicht die Frage seyn, ob der Staat das Recht und die Pflicht habe, am Erziehungsgeschäfte Theil zu nehmen;

nehmen: Institute zur Bildung des Volks zu errichten.

§. 530.

So ausgemacht aber auch dieses Recht und diese Pflicht ist; so gewiß ist es doch auch, daß man, erwartet man alles, oder fast alles Wohl von oben, und fürchtet man von dort her auch alles Wehe; man eben so thörichte Hoffnungen und Erwartungen, als Besorgnisse hegt.

§. 531.

Wenn von unserer Kultur, von der Erkenntniß unsers wahren Interesse, von dem lebhaften Bewußtseyn von der Gegenwart und dem Einflusse Gottes auf Welt und Menschen, von dem Glauben an Gott, den Herrn und Gesetzgeber der Geisterwelt und Wohlthäter der Menschen unsere Gesinnungen und Handlungen, unsere Ruhe und alle unser Glück abhangen: wer kann dann, hat er auch nur den flüchtigsten Blick auf die große Oekonomie geworfen, anders als in der Fieberglut wähnen, der Menschen Willkühr, böser wie guter Wille und Laune, Wahn, Verblendung und Kurzsichtigkeit gebiethe da, wo für den Menschen Alles, durchaus Alles auf dem Spiele liegt?

§. 532.

§. 532.

Der Verstand wurde nirgends getödtet wo man ihn kreuzigte. Er kann nicht getödtet werden. Immer trat der als todt in's Grab gelegte nach überstandener Ohnmacht wieder hervor, und dann würkte seine Erscheinung nur desto kräftiger a).

a) Ueber Manches im Dienst Th. I. S. 229.

§. 533.

Es sind einzig Vorurtheile von der Herrscher Allgewalt, die uns jeden Fortschritt in der Kultur wie jedes Zurücksinken von oben herableiten lassen. Das Emporsteigen einer Nation zu einer höhern Stuffe hängt ab von einer Unendlichkeit zusammentreffender Ursachen, die der Herrscher so wenig in's Daseyn rufen kann, daß er vielmehr selbst unter ihrem Einflusse steht, und immer nur denjenigen Grad der Bildung, des Geschmacks, der Einsicht besitzt, den sein Jahrhundert ihm zuläßt a).

a) Engel's Philosoph für die Welt Th. III. S. 93.

§. 534.

Was von oben herab kam, waren Mittel und Gelegenheiten zur Ausbildung menschlicher Fähigkeiten und Kräfte; die neben andern,

andern, von keines Menschenhand herbeigeführt, benutzt wurden; die bald wie diese würkten, bald ihnen entgegen; und, die selbst im allerglücklichsten Falle, wie alles hienieden, Mängel und Unvollkommenheiten hatten, von denen keine menschliche Weisheit und Macht sie zu befreien vermochte. So war es; so ist es; so wird und muß es bleiben bis an das Ende der Tage.

§. 535.

Weit nicht einmahl die wohlthätigen Wirkungen der elendesten Institute zu Gunsten der Bevölkerung angelegt hätte manches Institut der Veredlung der Menschen gewidmet. Hier war nur Verderben. Neapel hatte ein Institut, worin die Töchter solcher Mütter erzogen werden sollten, die mit ihrem Körper ein Gewerbe trieben: wo dann die Tochter nicht nur zu beweisen hatte, daß ihre Mutter eine Hure sey, sondern sich auch einer Visitation unterwerfen mußte, ob sie selbst noch Jungfrau sey a). Fast in allen bischöflichen Seminarien wurde bis auf unsere Tage die Jugend durch eine Methode, welche der Despotismus, die Unwissenheit und der Afterwitz ausgebrütet hatte, gefoltert, ihrer Gesundheit beraubt, und häufig genug nicht bloß der Kopf,

sondern

sondern auch das Herz verdorben b). Waren es nicht selbst Priester der Wissenschaften, die den heiligen Tempel in unsern Tagen einreissen wollten: jene philosophischen Schwärmer und literarischen Taschenspieler, welche ganz Deutschland mit Projekten über die Bildung des aufblühenden Geschlechts heimsuchten: welche die unseligsten Neuerungen in der Erziehung und dem Unterrichte anrichteten; Neuerungen, die das Publikum gar nicht begehrte, die ihm aufgedrungen wurden? c)

a) Galanti T. III. L. IV. c. 4.
b) Galanti T. I. c. 7.
c) Rehberg's Staatsverwaltung 94 f.

§. 536.

Die Schulen, die von den Magistraten der Städte und den Fürsten in den neuern Reichen angelegt wurden, entstanden nicht wie unsere Frei- und Sonntagsschulen. Sie gingen nicht hervor, und konnten auch nicht hervorgehen, aus der Erkenntniß des hohen Adels des Menschen und des Gangs seiner Entwickelung. Zu ihnen leitete ein tiefgefühltes Bedürfniß, das aus einem, bereits eingetretenen bessern Zeitalter entsprang. Später würkte Nachahmungssucht, Eitelkeit, Ehrgeiz und Gewinnsucht.

§. 537.

§. 537.

Der Pfaffengeist, der in den Stiftern wie in den Stiftungen selbst lebte und würkte, den so viele Verwünschungen trafen und noch treffen, war doch der einzige Geist, der hier herrschen konnte. Nothwendig mußte das Schulwesen zu einem Anhange des geistlichen Standes, und einzig von diesem abhängig werden a). Eben so natürlich war es, daß der Zunftgeist auch auf die Lehranstalten einfloß b). Und wenigstens wohl sehr verzeihlich war es, wenn man bei der Anlegung neuer Institute die älteren zum Modell nahm, war auch gleich nicht mehr der, so schwer aufzufassende Geist der Zeit ganz der alte Geist.

a) Ruhkopfs Geschichte des Schul- und Erziehungswesens in Deutschland Th. I. S. 82 f.

b) Ebend. S. 101 f.

§. 538.

Zur Bildung der Jugend aus den bessern Ständen wählte man freilich Männer, Theologen und Philologen, die selbst nur eine höchst einseitige Bildung besaßen, und völlig unbekannt waren mit den Beschäftigungen, mithin auch mit den Bedürfnissen des Volks. Noch unglücklicher, und nur

zu oft, wurde das Werk Mönchen übergeben; Menschen, in welchen selbst die menschliche Natur verkrüppelt ist. Gab es aber hier irgend eine andere Quelle, als die, woraus geschöpft wurde? und will man nicht Wunder, will man, daß die, welche aus der einzig vorhandenen Quelle schöpften und noch schöpfen, andere Quellen hätten aufgraben sollen?

§. 539.

Stellte der Staat die Lehrer an und besoldete er sie; so mußte nothwendig auch der Staat jedem seinen Würkungskreis anweisen: und da die Geistesbedürfnisse wie die des Körpers nicht immer dieselben bleiben; da durch die Schule und in der Schule die neuhinzugekommenen Bedürfnisse nicht entstanden; da keine menschliche Weisheit die Entstehung neuer Geistesbedürfnisse voraussehen kann; und endlich neue Bedürfnisse dieser Art am spätesten der höchsten Region kund werden müssen; so war es auch unvermeidlich, daß, mit sehr seltener Ausnahme, immer es Nachfragen im Publiko gab, welche die Schule nicht befriedigen konnte.

§. 540.

Eben so schwierig nicht nur, sondern schwieriger noch, als das Hinzuthun, mußte

das

das Hinwegräumen seyn. Mit dem gelehrten Schutte ist es ein anderes, als mit dem, der zum Thore hinausgekehret wird. Jener kann, der gesunden Vernunft zum Trotz, von Generation zu Generation in der Schule die eifrigsten Vertheidiger sich erhalten. Es spricht für ihn das Interesse, unbewußt oft selbst dem, wie dem es spricht. Es würkt zu seinem Gunsten die Allmacht der Gewohnheit. Selten ist auch ein Haufe gelehrten Schutts so ganz nichts werth, daß in ihm sich nicht wenigstens noch einige Splitter auffinden liessen, anwendbar und brauchbar für das würkliche Leben a). Ueberdem stehen gerade die Herrscher und ihre Gehülfen am weitesten entfernt von der Schule. Durch die Schule mußten gelehrte Barbareien erhalten, von Geschlecht zu Geschlechte fortgepflanzt werden. Wie manche Schule wurde nicht sogar, selbst in Ländern, deren Regierungen alle Welt mit vollem Rechte huldigte, zu einer Leiche, die nicht nur jährlich ein bedeutendes Kapital verzehrte, sondern auch Böses stiftete und Gutes verhinderte b).

a) Der Ansichten giebt es gar viele. "Ich schätze, sagt Lessing, das Studium des Alterthums gerade so viel als es werth ist: ein Steckenpferd mehr, sich die Reise des Lebens zu verkürzen. Mit allen, zu unserer wahren Besserung wesentlichen Stu-

dien ist man so bald fertig, daß einem Zeit und Weile lang wird." Gelehrter Briefwechsel zwischen Reiske, Mos. Mendelssohn und Lessing Th. I, S. 311.

b) von Bonstetten a. a. O. Th. I. S. 167 f.

In Neapel suchte man im Jahre 1780 den Lehrstuhl der Dekretalen abzuschaffen, aber der Versuch gelang nicht. Um nun den schädlichen Würkungen der Lehren des Professors der Dekretalen entgegen zu arbeiten, fand man für gut einen Lehrstuhl der Concilien zu errichten. Was so von dem Einem aufgebauet wurde, sollte von dem Andern wieder eingerissen werden. Galanti l. c. I. c. 7.

§. 541.

Wir seufzen über die Menge unbrauchbarer Lehrer, die von Regierungen angestellt wurden: wir tadeln mit Recht manche der Arten, die Lehrer zu wählen: wir sollten aber auch endlich begreifen, daß, wenige Ausnahmen abgerechnet, die Wahl hier immer ein Spiel bleiben muß, für welche Art man sich auch entscheiden mag. Fast allgemein ertönen die Klagen, daß allenthalben im Verhältnisse zu viel für die Bildung der obern Klassen (die sich selbst besser helfen könnten) geschehe, und zu wenig für die Bildung des Volks a): liegt denn aber nicht ganz unverkennbar jene Parteilich-

keit

keit in der Natur der Dinge und der Menschen?

a) v. Bonstetten a. a. O. Th. I. S. 44 f.

§. 542.

Daß wir ganz und gar nicht genöthigt sind, von oben herab alles zu erwarten und zu fordern; geht schon klar hervor aus den ganz unläugbaren Fortschritten aller europäischen Völker, und den ewigen Klagen über die Regierung, welche eben von den Schriftstellern am meisten erhoben werden, die von dem Regenten Alles verlangen.

§. 543.

Geradezu bekennet man, daß von oben herab bisher gar wenig geschah und oft das gerade Gegentheil von dem, was hätte geschehen sollen: ja daß in manchem Lande das, was im Fache der Wissenschaften vorzügliches geleistet wurde, keinesweges durch die Regierungen, wohl aber gegen den Geist derselben geschah a).

a) Herr v. Bonstetten sagt: "giebt die Regierung dem Volke nicht die Bildung; so giebt es sich selbst eine oder nimmt durch Zufall eine an, die dann von allen die elendeste ist. — Allenthalben ist zu wenig für die Bildung des Volks geschehen. Und was im Fache der Wissenschaften vorzüg-

liches die Schweitzer hatten, war geschehen ganz gegen den Geist der Regierung.“ v. Bonstetten I. S. 44 f. und 174.

„In der Erfahrung findet sich leider das gerade Gegentheil von dem, was seyn sollte; nämlich die gröſste Vernachläſsigung der Schule vom Staat. Den rohesten, unwissendsten, oft auch den verdorbensten Subjekten wird der Unterricht der Jugend in den Volksschulen anvertrauet.“ Krug a. a. O. S. 94.

Noch im Jahr 1784 hatte man Beispiele der Vereinigung des Amts des Schulmeisters mit dem des Kuhhirten in einer Person. Zuerst ging es in die Schule; weil aber doch das Vieh auch bald möglichst in das Feld muſste; so dauerte der Unterricht nur kurze Zeit. Dann griff der Mann zum Blashorn und Stecken und zog ab mit der andern Heerde. Steeb a. a. O. Th. III. S. 908.

§. 944.

Wie manches Licht erhellete, das die Schule nicht anzündete! Auf dem Gebiethe der Wissenschaften wie der Künste wurden Erndten gehalten, von welchen die Schule nicht das geringste sich zueignen konnte. Die englische Bühne besaſs so viele groſse Künstler, als nicht leicht eine andere Nation sich rühmen kann: aber noch jetzt fehlt den Britten eine Theorie der Schauspielkunst; noch haben sie nicht Mimik und Dekama-

klamation wissenschaftlich bearbeitet; und noch ist keine Schule für Schauspieler errichtet a). Nicht der Schule, sondern ihrer Staatsverfassung verdanken die höhern Stände in England ihre eigene Bildung b). Und wenn auch die Deutschen ganz wesentlich eine gelehrte Nation sind, und sogar vieles aus der Schule holten, wie keine andere Nation; so ist doch Reinhard nicht der Einzige, der gerade in den Wissenschaften so viel leistete, über die er gar keine Kollegia hören konnte c).

a) Göde a. a. O. Th. III. S. 185. und Götting. gel. Anz. J. 1806. Nr. 7.

b) Rehberg's Staatsverwaltung S. 87 f.

c) Reinhard's Geständniß Br. VI. Ich finde es sehr bemerkenswerth, daß man es so sehr bemerkenswerth gefunden hat, daß der würdige Reinhard über jene Wissenschaften nicht hören konnte.

§. 545.

Wir können Alles, oder fast Alles von oben herab erwarten, und sind doch noch immer nicht im Stande, zu bestimmen, was kommen und was nicht kommen, geschehen und nicht geschehen müsse!

§. 546.

Sind wir wirklich einig über das, was allen, und über das, was den einzelnen

Klas-

Klassen von Lehrlingen Noth thut? Sind wir nicht noch ganz uneinig über die Gegenstände des Unterrichts, wie über die Methode. Selbst die, welche darüber sich vereinigt haben, daß das wahre Ideal der Bildung eine harmonische Bildung der individuellen Anlagen fordert, empfehlen doch sehr verschiedene Wege a). Konnten doch so viele unserer Unterrichtstheoretiker in ihren Theorien das ganze schöne Geschlecht völlig vergessen! b)

a) Niethammer a. a. O. S. 184 f. und Nösselt's Leben von Niemeyer II. 21 f. 118 f. und 173 f.

b) Niethammer S. 323.

§. 547.

Wir fordern das Unmögliche, verlangen wir von der Regierung mehr, als einen Beitrag: wir fordern, was nur Verderben bringen kann, wird es gewährt.

§. 548.

Wir verlangen, daß ein Werk getrieben werde, was aller Sterblichen Macht und Weisheit unendlich übersteigt: ein Werk, das jeder, der es übernimmt, wider den Willen der Natur übernimmt.

§. 549.

§. 549.

Systeme, gegen die Kopf und Herz in gleichem Grade sich empörte, und die allerverschiedensten Systeme erschienen aus unsern Studirstuben, kamen und verschwanden wieder. Erziehungsmethoden wie Unterrichtsmethoden, die eine oft geradezu der andern entgegengesetzt, wurden von Pädagogen und Politikern gleich eifrig empfohlen und gleich eifrig verdammt. Es war ein beständiger Wechsel fast von der Schnelle wie im Reiche der Moden a). Was hätte werden müssen; wäre jedes dieser Systeme und jede dieser Methoden von oben herab eingeführt worden! Was hätten wir schon allein durch jene totale Einförmigkeit aller Individuen einbüßen müssen, welche so viele Pädagogen zu erzwingen strebten! b)

a) Daß die alles bestimmenden Regierungen, da die Erziehungs- und Unterrichtsmethoden so häufig wechseln, als die Heilmethoden der Aerzte, nothwendig in große Verlegenheit gerathen müssen; sieht auch Herr Krug ein, und giebt den Rath; der Staat solle sich gegen die pädagogischen Methoden ungefähr eben so verhalten, wie gegen die medicinischen. Krug a. a. O. §. 99.

b) Niethammer a. a. O. S. 198 f.

§. 550.

Der Staat soll die oberste Aufsicht selbst über die häusliche Erziehung führen; er soll untersuchen, ob die Eltern die Kinder erziehen wollen und können; wobei dann Prüfungen der Eltern wie der Kinder und der Gehülfen der Eltern anzustellen sind: er soll, wo es am Können oder Wollen fehlt, die Kinder selbst erziehen: er soll nicht erlauben, daß Privatpersonen aus eigenem Triebe öffentliche Erziehungsanstalten für Kinder anlegen, deren Eltern die Erziehung selbst nicht übernehmen können oder wollen, weil da oft nur Eigennutz im Spiele ist, und an solchen Anstalten nur die Vermögendern Theil nehmen können: nur nach den strengsten Prüfungen soll die Anlage solcher Institute erlaubt seyn; und nur so lange sollen sie geduldet werden, als sie ihrem Zwecke entsprechen a).

a) Kant a. a. O. S. 90.

§. 551.

Wird da nicht der Regierung eine Last zugemuthet, die keine Regierung zu tragen im Stande ist? Reicht auch der Fond hin — der doch unerschöpflich seyn müßte — wo finden wir die Menschen, durch die der Staat betreiben lassen könnte, was es hier

zu betreiben giebt? und wo ist das Volk von Marionetten, das hier vorausgesetzt wird? Söhne und Töchter leben bis zum reifern Alter in England in getrennten Zirkeln: in Frankreich erziehen die Mütter Söhne wie Töchter, und der Jüngling hat gemeiniglich mehr unter Weibern gelebt als unter Männern: der Einfluß jeder dieser Erziehungsarten ist so groß und tief eingreifend, als mannigfaltig; welche menschliche Macht aber könnte in Frankreich einführen, was in England ist, und hier was dort ist? a)

a) Gödde a. a. O. Th. I. S. 214 f.

§. 552.

Luden will: die Regierung soll den wissenschaftlichen Gang lenken. Sie soll verhindernd eintreten, damit nicht Ruchlosigkeit, Verwirrung oder Unverstand ihr freches, verkehrtes und verderbliches Spiel treiben: dagegen aber soll denen, die das, diesem Spiele entgegengesetzte Spiel treiben, Erleichterungen mit Freigebigkeit gewährt werden a).

a) Luden a. a. O. S. 391.

§. 553.

Zum Lenken gehört, daß man kennet, was gelenkt werden soll. Wer aber bestimmt

stimmt uns den gegenwärtigen Zustand nicht nur der intensiven, sondern auch der extensiven Kultur eines Volks? Wüßten wir diesen Zustand auch ganz genau; wer wagt es, anzugeben, was alles jetzt mit einander vereinigt und gegen einander würkt?

§. 554.

Sind wir doch unfähig, auch wenn wir Jahre lang dem Spiele von Ursachen zugeschauet haben; selbst wenn Ursachen und Würkung vor uns liegen; bestimmte Angaben aufzustellen. Wir wissen wohl, daß die Wolfenbüttelschen Fragmente den theologischen Untersuchungen eine andere Richtung gaben; daß sie gewaltig würkten: aber wie groß war diese Würkung? Die Art unserer neuern Kultur und die französische Revolution, begrüßt in ihren goldenen Tagen von Klopstock und Dichtern aller Zungen, verminderte die Lekture der Dichter: wie viel nun haben wir von jener Verminderung unserer Kultur, wie viel der Revolution zuzueignen? Das Studium der Mathematik weckt und bildet den Scharfsinn, gewöhnt an Ordnung und Deutlichkeit, verleihet einen beharlichen Muth, alles zu untersuchen und in's Licht zu setzen: das Studium hat hier zugenommen und dort abgenommen: wie groß ist nun der Gewinn,

in

in dem einen Falle, und der Verlust in dem andern? Der schlaue Menschenkenner Zinzendorf flocht zur wechselseitigen Unterstützung sinnliche Liebe in geistliche Andacht, und sinnliche Andacht in die geistliche Liebe: wie viel hat diese Verpflechtung gewürkt?

§. 555.

Ist es denn sogar leicht zu erkennen, was Ruchlosigkeit, Verwierung und Unverstand ist und nicht ist; was zum Himmel und was zur Hölle führt? Wie lange sah man die Sophisten durchgängig als eine ganz verächtliche Art von Menschen an: wie lange und allgemein wurden ihre großen Verdienste um Kultur und Philosophie ganz übersehen? Wußte es doch Luther selbst nicht, als er seine Theses an die Schloßkirche zu Wittenberg nagelte, was er da anschlug. Und wie stand es, als der große Mann in der Hitze des Streits den Primat des Pabst angrif, auf Seiten des großen Mannes selbst, wie auf Seiten seines Publikums, bei seinen Feinden, wie bei seinen Freunden?

§. 556.

Sind wir auch einverstanden über Gegenstände des Unterrichts wie über Methode; es muß doch immer das erste Geschäft

seyn

seyn Erforschung der auszubildenden Fähigkeiten. Gerade aber diese Untersuchung gehört zu den allerschwersten und mißlichsten; und nimmt man höchst seltene, gar nicht in Frage kommende Fälle aus, so kömmt der Bilder oder Erzieher oder Lehrer mit jener Untersuchung dann erst in's Reine, wenn es zu spät ist a).

a) Garve's Sammlung einiger Abhandlungen S. 8 f.

§. 557.

Was würkten alle Giftbecher und alle Scheiterhaufen in der alten wie in der neuen Welt? Was halfen alle Maaßregeln, die man in Athen gegen die Sophisten ergrif? Wurde der Geist der heimlichsten, ränkevollsten Intrigue, der mit dem Illuminatenorden sich verbreitete, zerstöhrt durch die Zerstöhrung des Ordens? a)

a) Brandes Betrachtungen über den Zeitgeist in Deutschland S. 92 f.

§. 558.

Man versuche es doch einmahl, in bestimmten Fällen bestimmt anzugeben, was geschehen müsse. Wie hätte man den unseligen Würkungen von Josephs II. Reformen entgegen arbeiten sollen? Was konnte

man

man thun, um das Uebel zu mildern und das Gute zu fördern, welches beides aus der, durch Kant's Kritik der reinen Vernunft wieder erweckten großen Neigung der Deutschen zur abstrakten Philosophie hervorging? a)

a) Brandes a. a. O. S. 93 f. und S. 104 f.

§. 559.

Der unbändige Dünkel, das Kind der Studirstube, glaubte ganz sicher zu gehen, empfehle er den Herrschern, oder mache er es den Herrschern zur Pflicht, bei Treibung des hochheiligen Werks des Rathes ihrer Weisen sich zu bedienen. Auf welche schrecklichen Abwege aber diese führen können, davon hat Herr Luden den neuesten Beweis gegeben. "Die Herrscher sollen nach Hrn. Luden's Rathe mehr auf Bürgerthum und Bürgerlichkeit hinarbeiten, als auf Menschenthum und Menschlichkeit. Auf Kosten dieser sollen jene gepflegt und befestigt werden." a) Das ist ein Rath, ungefähr wie jener, welcher einst so vielen gegeben, und von so vielen befolgt wurde: wie der Rath: "um der beste Bürger im Himmel zu werden, müsse man der nichtswürdigste Bürger hier auf Erden werden."

a) Luden a. a. O. S. 211 f. und 349 f.

§. 560.

§. 560.

Hätte der aufgeklärteste und beste Herrscher durch Vorschriften und Bestimmungen, durch alles Lenken und Leiten die Eroberungen auf dem Gebiethe der Wahrheit bewürken können, zu denen Friederichs des Einzigen ruhiges Zuschauen verhalf? Welche Vortheile verdanken wir den Irrthümern und Leidenschaften der Bewohner der Pallaste! Wo lebte das Volk, ausgezeichnet durch extensive wie intensive Kultur und Humanität, das nicht einen Theil, meist einen recht großen Theil, seiner Veredlung Verfolgungen verdankte? Wären alle Herrscher gewesen, wie unsere Philosophen und Politiker sie auswählen; und hätten sie alle es getrieben, wie die kurzsichtige Schulweisheit es verlangt; so läge noch manches Goldkorn unter dem Schutthaufen und viele jener edlen und großen Thaten wären nicht geschehen, welche Zeitalter und Nachwelt zur Nachahmung und Huldigung aufrufen und aufrufen werden, so lange menschliche Menschen die Erde bewohnen.

§. 561.

Die Religionspolitik entspricht vollkommen der Aufklärungspolitik, von der sie einen Theil ausmacht.

§. 562.

§. 562.

"Staat und Religion, bürgerliche und geistliche Verfassung, weltliches und kirchliches Ansehen, diese Stützen des gesellschaftlichen Lebens so gegen einander zu stellen, daß sie sich die Wage halten, daß sie nicht vielmehr Lasten des gesellschaftlichen Lebens werden und den Grund dessen stärker drücken, als was sie tragen helfen: — ist eine Aufgabe, an deren Auflösung man seit Jahrtausenden arbeitete und die man vielleicht hie und da glücklicher praktisch beilegte, als theoretisch auflöste." a)

a) Moses Mendelssohns Jerusalem S. 3 f.

§. 563.

Jener tausendjährigen Bemühungen ungeachtet wurde doch noch in unsern Tagen die Einmischung der Regierung eben so unbedingt hier gefordert, als dort verworfen, und die allerverschiedensten Forderungen wurden von denen aufgestellt, welche für den Altar die Unterstützung der weltlichen Macht verlangen.

§. 564.

Man predigt: der Staat solle sich um den Glauben nicht mehr bekümmern, als in so fern Jemand dadurch die Ruhe seiner Mit-

Mitbürger stöhrt. Nur dann dürfe der Regent sich einmischen, wenn Tumult und Aufruhr über die Lehre selbst entweder schon entstanden oder mit großer Wahrscheinlichkeit zu besorgen sey: wenn Friede und öffentliche Ruhe in Gefahr gerathen; also der Fall eintrete, da der Staat für seine Erhaltung Mittel ergreifen müsse. Keine religiöse Gesellschaft könne mehr als freie Aeußerung und vollkommenen Genuß aller bürgerlichen Rechte für ihre Glieder fordern. Auf die Erhaltung der im Drucke lebenden Sekten wurde hier besonders verwiesen a).

a) v. Dohm a. a. O. Th. I. 53 f. Kant's Metaphysik Th. I. S. 189. und Amelung's Vertheidigung des Prediger Schulz S. 169.

§. 565.

Die Erhaltung der im Drucke lebenden Sekten beweißt wohl nichts weniger, als den Grundsatz: daß der Staat für die Lehrer der Religion nichts zu thun habe. In Luther's Zeiten wurde ein großes Experiment gemacht. Lieber wollte ein Theil des Volks ohne Prediger leben, als sich auch nur zur kleinsten Abgabe verstehen: und diejenigen, welche Prediger sich miethen, ließen sie hungern, und zwangen sie wieder davon zu laufen a). Eben so

ging

ging es auch in unsern Zeiten in dem schottischen Hochgebirge. Hier, wo alles dem Volke überlassen war, herrschte eine an Wildheit grenzende Roheit b).

a) Planck's Geschichte der Bildung des protestantischen Lehrbegriffs Th. II. S. 337 f.

b) v. Archenholz Annalen Th. XI. S. 341 f.

§. 566.

Dem bei weitem größten Theil der Menschen ist es nicht nur unmöglich, sondern wird es auch immer unmöglich bleiben, theils wegen ihres eingeschränkten Verstandes und ihrer natürlichen Trägheit, theils und ganz vorzüglich wegen ihrer Gewerbe durch eigenes Nachdenken sich von den Religionswahrheiten zu überzeugen, und ihren Kindern solche vorzutragen: sie selbst werden in der Religion unwissend bleiben und ihre Kinder in der Unwissenheit und Roheit aufwachsen lassen, fehlt es an einem eigenen Stande, dessen Beruf ist Alle in der Religion zu unterrichten a).

a) Cella's freimüthige Aufsätze Band II. 2te Abtheil.

§. 567.

Thut der Staat nichts für die Lehrer der Religion; überläßt er sie, wie Aerzte

und Sachwalter, der Freigebigkeit und Dankbarkeit derer, welche der Lehre derselben anhangen und durch ihre Arbeiten erbauet werden; so muß sich bei der Geistlichkeit ein auf Eigennutz gegründeter Eifer erheben: dieser Eifer aber ist gerade das, was eine weise Regierung aufs möglichste verhüten muß. Er verdirbt jede Religion; er achtet weder Wahrheit noch Schicklichkeit und Anstand; er erhält und benutzt die Leichtgläubigkeit des Pöbels, er huldigt den Schwächen und den Leidenschaften der Menschen: er verunstaltet bis zum Scheußlichen durch Thorheit und Aberglauben selbst die wahre Religion a).

a) Hume's history of England (ed. 1762) T. IV. p. 33 sq.

§. 568.

Auf der andern Seite will man, "daß nichts Schwankendes in der Religion sey: alles müsse zusammenhalten, als sey es mit eisernen Faßreifen zusammengeschlagen: und dieß Göttliche Werk müsse der Staat treiben," a) "Die Religion soll der Politik überlassen werden, wie die Büchse des Apothekers. Es dürfe kein Gift darin seyn, oder das Gift müsse nach Staatsvorschrift dispensirt werden." b) Auch Luden bestimmt, was

in

in allen Fällen die Regierung zu thun habe, daß Gott überall als unser Gott gepredigt und auch der Religion eine vaterländische Richtung gegeben werde c).

a) Sendschreiben eines alten Landpredigers im Preußischen an den Hofrath Romberg in Rostock S. 6 f.

b) Voß Staatswissenschaft Th. I. S. 69.

c) Luden a. a. O. §. 156 f.

§. 569.

Von allen intellektuellen Begriffen sind keine uns so wichtig, wesentlich, heilig als die religiösen, und auch diese sollen uns vorgeschrieben und zugetheilt werden wie Arzneimittel, oder uns zugestutzt werden wie Kragen und Bart!

§. 570.

Was für Akte waren es, die von Herrschern erbauet wurden, und zu denen man die Verehrer brachte durch Mittel, die einzig oder fast einzig das Begehrungsvermögen in Anspruch nahmen! War das Werk von Pfaffenhänden oder von weltlichen Machthabern, es war immer ein klägliches Machwerk; nur verschieden nach den verschiedenen Zeitaltern. Von dem Gotte des Moses wandte jeder denkende Kopf und

jedes fühlende Herz sich hinwegt die christliche Religion, verlohe durch Pfaffen wie Herrscher in einem Grade, daß sie noch nicht vollkommen geläutert sich wieder zum Himmel hinan erheben kann, von wannen sie hernieder stieg: der Gott, den der Minister Wölner und seine Gehülfen schuf, empörte fast Alle, die ihm huldigen sollten: selbst Pitt und Burke nahmen sich auf eine Weise, daß ein Wölner auf sie sich hätte berufen können a).

a) v. Archenholz Annalen VI. 163 f.

§. 571.

Was für Altäre waren es, die von Philosophen älterer wie neuerer Zeit aufgestellt wurden!

§. 572.

Plato, überzeugt, daß der Ewige dem großen Haufen sich nicht offenbaren könne, ließ nicht nur das alte, scheusliche, alle Sittlichkeit zerstöhrende Fabelgebäude unangetastet, er heiligte es sogar: er machte die Anschuldigung der Irreligion in seiner Republik zum Gesetz, in der durchaus der Unglaube nicht geduldet werden solle a). Ein großer Theil der Philosophen Griechenlands begünstigten den Glauben und eine Geisterlehre,

lehre, in welcher alle Artikel des populären Aberglaubens Unterstützung fanden b). Selbst Aristoteles wußte den Menschen nichts zu zeigen, wohin er über das Erdenleben hinauszustreben ermuntert wurde. Er ließ ihm auch dort nichts, das mit Wohlgefallen und Theilnehmung auf ihn hinabsah c).

a) Plato de Legibus L. X.

b) Wieland's sämmtliche Schriften. Tom. XXIV. S. 76 f.

c) Schlosser a. a. O. I. XXVIII.

§. 573.

Noch in unsern Tagen hat man für und gegen den Atheismus sich erklärt. Man behauptet, daß die Religion zur Erhaltung wie zum Glücke des Staats unentbehrlich sey. Wenn er auch selbst keinen Gott glaube, erklärte Voltaire, so möchte er doch nicht, daß sein Schneider, Schuster und Bediente eben so dächten a). Man behauptet aber auch, daß ein ganzes Volk von Atheisten bloß durch menschliche Gesetze und das Schwerdt der Gerechtigkeit regiert, alle Tugenden üben und alle Laster verabscheuen könne b). Man hat uns sogar eine Moral ohne Gott und Unsterblichkeit als das Erhabenste angepriesen, was der

Mensch

Mensch sich denken könne c). Wir hören in der alten Welt wie in unsern Tagen Philosophen predigen: "es giebt keinen Gott, keine Vorsehung, kein Leben nach diesem, keine andere Tugend als Beförderung individueller Zufriedenheit, und kein Laster als Störung unsers individuellen Glücks d).

a) Kant's Anthropologie S. 353 f. Hennings Archiv 1794. S. 145 f. Schlosser über die Gesetzgebung S. 46 f. und deutsches Magazin J. 1798. Mai 2te Abtheil.

b) Muratori a. a. O. S. 47 f.

c) Schlosser's Aristoteles I. 108.

d) v. Eggers Denkwürdigkeiten der französischen Revolution Th. I. S. 66 f.

§. 174.

Gegen den, von unzähligen Menschen aller Klassen und Zeiten in Schutz genommenen Glauben an positive Religion zogen auch D'Alembert, Diderot und Helvetius zu Felde a). Bayle meinte, besser sey es gar keine Religon, als eine schlechte zu haben. Montesquieu wollte lieber eine schlechte als gar keine b). Hume demonstrirte nicht nur, daß der Satz: "die Korruption des Besten erzeugt das Abscheulichste" auch in Hinsicht auf die Religion sich bestätige, sondern auch, daß die beste Reli-

Religion in ihrer Lauterkeit sich nicht erhalten könne c).

a) v. Eggers Denkwürdigkeiten a. a. O.

b) Montesquieu l. c. II. 81 sq.

c) Hume's Essays IV. 48 sq.

§. 575.

Der flüchtigste Blick auf den Menschen belehrt uns, daß der Mensch nicht bloß ein raisonnirendes, rechnendes, spekulirendes Wesen ist: daß er auch Gefühlsvermögen besitzt: daß also durch Berichtigung der Begriffe nicht Alles sich erlangen läßt; daß die Vernunft allein nicht ausreicht zu dem lebenswierigen Kampf gegen die Leidenschaften: — dennoch fanden Religionen, die einzig oder fast einzig den Kopf in Anspruch nehmen, immer wieder neue Verehrer: dennoch konnten wir immerfort noch wähnen, durch das Ausspinnen und Ausfasern der Begriffe von Religion und Tugend der Tugend und Religion große Dienste zu erweisen a).

a) Nicolai a. a. O. I. 300. V. 66. Posselt's Annalen J. 1807. II. S. 6 f. und freimüthige Betrachtung des Uebertritts des Grafen Friederich Leopold zu Stolberg zur römisch-katholischen Religion S. 58 f.

§. 576.

§. 576.

Gesetzt aber auch unsere Herrscher und Philosophen hätten die vollendetste aller Religionen entdeckt, und alle wären völlig einverstanden: könnte man denn nun geradezu zur Reformation schreiten? Ist denn Alles für Alle? Kann hier Verschiedenheit jemals aufhören? Kann hier befohlen werden? Kann man leiten, lenken, veredeln, was man nicht kennet?

§. 577.

Kann Erkenntniß des Wahns, des Irrthums, des Aberglaubens allein uns bestimmen zum Kampfe gegen denselben. Würkten nicht Irrthümer mit der Wahrheit Allmacht? Waren nicht die Köpfe, die für Altäre fielen, dem bei weitem größten Theile nach zum Prüfen ganz unfähige Köpfe? Wie weit hilft dem Herrscher der so oft ertheilte Rath: "man müsse Rücksicht nehmen auf des menschlichen Geistes natürliche Schwäche, auf die (so oft unüberwindliche) Unwissenheit der niedern Volksklasse, auf die Macht der Gewohnheit, auf das Interesse so mancher Leidenschaft? Wo und wann konnte man den Herrschern angeben, was Kirchen würkten und galten, worin die Müden schliefen; die Hungrigen

und

und Durstigen essen und trunken; die Bekannten plauderten, und die mechanisch Büßenden Vergebung der Sünden erhielten? Welche Stütze hat in diesem Lande hier der stockblinde Glaube an der Bequemlichkeit und an Verheissungen, welche die Zukunft mit so reitzenden Farben mahlen? Wie viele werden zurückweichen, wird von ihnen strenge Prüfung der Gefühle gefordert, Berichtigung der Begriffe, Kampf gegen die Leidenschaften?

§. 578.

Aller eisernen Gewalt und aller verheissenen Belohnungen ungeachtet, welche Vereinigung bewürken sollten, war und ist es die allermannigfaltigste und auffallendste Verschiedenheit, die wir immer und überall in den religiösen Meinungen erblicken. Liegt jene Verschiedenheit nicht ganz unverkennbar in des Menschen vernünftiger Natur und seinen Anlagen zur Religion? Liegt sie aber dort; so liegt sie in des Schöpfers Plan; so ist sie ein Werk, das wir nicht dämpfen können.

§. 579.

Religion und Tugend ist die Sache des Verstandes und des Gefühls, und mehr des Gefühls als des Verstandes. Wir können dem

dem Gefühle eben so wenig als dem Verstande gebiethen. Meinungen, Glaube und Gesinnungen, hervorgegangen aus Glaube und Meinungen, lassen sich weder einschränken, noch einschmeicheln. Können wir auch Verzicht auf unsere Meinungen in Absicht auf unsere Handlungen leisten; so können wir es doch nicht auf die Meinungen selbst.

§. 580.

In der Kirche giebt es keinen Gesetzgeber; keinen, der Herr, keinen, der Knecht oder Unterthan ist. Hier kann nur gelehrt, durch Ueberzeugung und Ueberredung gewürkt werden. Die, welche hier gebiethen, unwiderstehlich gebiethen, haben ihre Anstellung geradezu vom Himmel. Es sind einzig diejenigen, welche Herz und Geist zu gewinnen und zu lenken vermögen: bald Weltliche, bald Geistliche, bald Weise, bald Thoren, bald Schwärmer a).

a) Moses Mendelssohn S. 20 f. und Hufelands Abhandlung über das Recht protestantischer Fürsten in Glaubenssachen; erster Abschnitt.

§. 581.

Wer kann angeben, was die Religion des Volks jetzt wirklich ist und nicht ist: welche religiöse Vorstellungen, Begriffe und Mei-

Meinungen das Volk jetzt hat und nicht hat: welche Lehren das Glaubenssystem enthält und nicht enthält: was dem Volke von seinen Lehrern dargebothen wird, und was das Volk wirklich in Empfang nimmt?

§. 582.

Es ist da die Rede von vielen Millionen. Dieselbe Vorstellung, derselbe Gedanke, dieselbe Empfindung kann selbst in nahe verwandten Wesen liegen mit ganz andern Farben und Schattirungen: hier aber ist eine unendliche Mannichfaltigkeit intellektueller und moralischer Fähigkeiten. Hören auch alle dasselbe und lesen auch alle dasselbe; so hören und lesen sie doch nicht dasselbe. Unnennbar verschieden sind Ohren und Augen, die Standpunkte, wie das Medium. Wie jedes Alter und Geschlecht seine Philosophie hat, so hat auch jedes seine Religion. Wollten wir auch Kopf für Kopf vernehmen, wir kämen doch nicht zum Ziel. Edle Schonung der am Geist Schwachen, Liebe, Interesse wie Furcht vor der Partei, unter der man nun einmahl lebt, und von der man sich nicht loswinden kann, würde zu untreuen Bekenntnissen führen a). Wie groß ist nicht auch die Anzahl derer, die selbst nicht weiß, was sie glaubt und nicht glaubt!

a)

a) Als Joseph II. tolerante Gesinnungen bekannt wurden, fand man eine Menge Protestanten in allen kaiserlichen Erbstaaten. Nicolai a. a. O. Th. II. S. 500 f.

§. 583.

Noch unendlich gröſſer aber sind die Schwierigkeiten, ist die Nation getheilt in mehrere Religionspartien. Wer nicht zu unserer Kirche gehört, sieht mit Augen, von einem Standpunkte aus, und durch ein Medium, wie keiner von uns allen. Unmöglich ist es ihm, unsere Irrthümer für das zu erkennen, was sie uns sind; die wir sie empfingen von höchst theuren und ehrwürdigen Händen, mit ihnen aufwuchsen, und aller dieser Irrthümer ungeachtet doch unserer Religion verdanken, was nur der Himmel selbst verleihen kann. Wer nicht empfing, was und wie wir empfingen; wer nicht Erfahrungen machte, wie wir sie machten; wen nicht bei Herz und Geist zermalmenden Leiden stützte und hob, was uns hob und stützte; wie kann der wie wir fühlen, empfinden, schätzen und würdigen! Ist denn nicht auch der Gottheit Stempel den Lehren unserer Kirche aufgedrückt: jener Stempel, der selbst Köpfe vom ersten Range vermochte, gegen die ausgemachtesten Wahrheiten sich zu sträuben? Endlich haben wir

uns

und auch durch unsere herrschenden Kirchen den richtigen Standpunkt zur Prüfung der Lehren der tolerirten Kirchen vielleicht auf immer verrückt a).

a) Meine Veredelung der Menschen besonders der Juden durch die Regierung 5tes Kapitel.

§. 584.

Wir kennen die religiöse Bildung nicht, und eben so wenig kennen wir die Früchte derselben. Dieselbe Lehre und derselbe Glaube würkte von jeher verschieden, nicht nur in verschiedenen Ländern und Zeitaltern, sondern auch in verschiedenen Menschen auf denselben Stuffen der Kultur in ein und demselben Zeitalter, und in ein und demselben Lande und Ländchen a).

a) Meine Veredelung der Menschen Kap. VII.

§. 585.

Man kannte nie, was man lenkte und regierte: was waren die Folgen davon?

§. 586.

Was wurde erreicht durch alle Belohnungen und Bestrafungen, Vorzüge und Zurücksetzung, selbst da, wo man nicht bloß Symbole, sondern auch ein Buch besaß, das vom Himmel kam. Der Buchstabe in

den vom Himmel gekommenen Büchern, wie in den symbolischen blieb unverändert, aber Veränderungen ereigneten sich, die eine nach der andern, nicht nur in den besondern Systemen einzelner Theologen, sondern in der Theologie des Zeitalters. Selbst diejenigen unter unsern Theologen, die noch mit dem wärmsten Eifer das alte System vertheidigten, gaben doch mehrere seiner Grundbestimmungen auf a).

a) Plank's Einleitung in die theologischen Wissenschaften Th. I. S. 12 f.

§. 587.

Ueberall, wo ein besserer Geist sich erhob, da began dieser Geist auch einen Kampf gegen das Recht einer entscheidenden Auslegung des heiligen Worts: und je höher jener Geist wurde, desto siegreicher wurde sein Kampf; hielten auch die Binde Herrscher und Priester mit vereinigter Macht. Die aufgeklärten Diener des Altars kämpften vereinigt mit allen Gebildeten aller Klassen und Stände. Selbst das Volk blieb nicht, wo Väter und Großväter standen. Eine wahre Umwälzung war es, die wir selbst in den Religionsideen erlebten, eine Umwälzung, die auch den großen Haufen ergriff und ergreifen mußte a).

a)

a) Plank's Einleitung in die theologischen Wissenschaften Th. I. S. 16. Kant's Anthropologie S. 136. und Garve's Fragmente Th. II. S. 267 f.

§. 588.

Durch das Zwingen des Glaubens in Formulare, durch entscheidende Auslegungen des heiligen Worts wurde der Altar entweihet. Gefesselt konnten wir nicht fortsetzen, was unsere Vorfahren angefangen hatten. Auf Vorstellungen wurde gedrungen und Vorstellungen wurden erhalten, die unverträglich waren mit den Einsichten und Kenntnissen, welche das Wachsthum der Wissenschaften uns verschaft hatte. Die bessern Köpfe, die dem Altar dienten, schreckte das Gesetz zurück von offener Darlegung der Resultate ihrer Forschungen: und eben das Gesetz, das die ausgezeichneten Köpfe vom Altar entfernte, führte dahin in großen Schaaren die an Geist Armen; jene Schwachen, die nur glauben, nur Meinungen annehmen, aber nicht untersuchen können. Halbkenner und Unkündige eröffneten neben dem Tempel einen lärmenden Tummelplatz; und gegen diese erhob sich einzig oder fast einzig die Stimme jener Schwachen, die nichts weiter befaßen, als eine eingebildete Religion und eingebildete Kenntniße. Nun konn-

konnten Tausende in den Kirchenlehrern nichts anders sehen, als lächerliche und verächtliche Heuchler und Dummköpfe. Tief hinab sanken die Lehrer der Religion und mit ihnen sank Religion und Moralität des großen Haufens a).

a) William's Vorlesungen über die allgemeinen Pflichten der Religion und der Sittenlehre S. 127 f. Planck's Einleitung S. 18 f. Herder's sämmtliche Werke II. 81 f. und Gedanken von der Freiheit über Gegenstände des Glaubens zu philosophiren S. 149.

§. 589.

Ungerechtigkeit kann nicht Heil bringen, und jede Belohnung wie jede Bestrafung des Glaubens und der Meinung, sie werde verübt von wem, wo, und auf welche Art man will, sie sey direkt oder indirekt, bedeutend oder unbedeutend, ist höchste, wahrhaft empörende, sinnlose Ungerechtigkeit. Wer sie verübt, heiligt die Lüge und den Irrthum; hemmt die Verbreitung der Wahrheit; veranlaßt Verwirrung und Kollision der Pflicht, die den Tugendhaftesten selbst zur Heuchelei und Gewissenlosigkeit führen kann; und verleitet zu falschen Eidschwüren, zu einem Spiele mit Eiden, das, wie die Erfahrung lehrt, selbst im Angesichte ganzer Nationen getrieben werden kann a).

a)

a) Moſes Mendelsſon in Manaſſeh Ben Israels Rettung der Juden XXVI. f. und deſſen Jeruſalem S. 70 f. Richard in Henke's Archiv 1794. ztes Quartal 1ſte Abhandl. Teller's Valentinian der Erſte S. 31. Garve's Fragmente II. 76. Archenholz Annalen IX. 72 f.

§. 590.

Um des Himmels Gewölbe Säulen unterzuſchieben, wurden alle Staaten in der Benutzung ihrer Kräfte mehr oder weniger verhindert; wurde dumpfer Aberglaube, ſklaviſche Abhängigkeit des Geiſtes, tiefe Unwiſſenheit, die falſcheſten Tugendbegriffe und damit zugleich die Herrſchaft des Laſters genähret und unterhalten; wurden Bürger zu Tauſenden aufgeopfert, die blutigſten Kriege angefacht und eine nie endigende Zwietracht im Innern der Staaten erregt.

§. 591.

"So iſt die Summa: man ſoll den Lehrer laſſen glauben und predigen, es ſey Evangelium oder Lügen: es iſt genug, daß die Obrigkeit wehre, Aufruhr und Unfried zu lehren: man ſoll nicht in Glaubensſachen und die Seele belangend handeln und thun, als man thut mit äußerlichen und leiblichen Dingen, mit Ochſen, mit Haus und Hof." a)

a) Luther's Ermahnung an die Fürſten.

§. 592.

Es ist nicht Alles für Alle; aber unendlich mannigfaltig, mithin unübersehbar sind in jeder Nation die religiösen Bedürfnisse. Was hier und dort und da Noth thut, und wie geholfen werden kann und muß; das kann und muß der Religionslehrer am allerbesten wissen. Ist er nicht ganz unabhängig von seiner Gemeinde und zugleich ganz unwürdig seines Berufes; wie könnte er, was von oben herab, selbst bei den besten Absichten, so oft geschah, Irrthümer in Schutz nehmen, von welchen der bessere Theil längst schon sich befreiet hatte, und die bereits selbst aus den finstersten Köpfen zu weichen begannen. Ist er würdig, Kenntnisse auszubreiten, welche die edelsten, würdigsten und nothwendigsten sind; wie könnte er, was beim anbefohlenen Kampfe gegen Irrthümer fast unvermeidlich ist, bei seiner Bestreitung von Irrthümern den Glauben an den Stempel der Gottheit vernichten: jenen Glauben, dem wir es fast einzig und allein verdanken, daß die einfachsten und ungebildetsten Köpfe jetzt in Betreff der großen Wahrheiten von der Einheit Gottes und der Unsterblichkeit der Seele fester sind, als einst die Sokrates und Plato es waren. Und wie kann bei allem, was der ungefesselte Religionslehrer treibt, sey es,

daß

daß er niederreisse oder aufbaue oder befestige, durch ihn der Verdacht erregt werden, den die Herrscher, Weltliche wie Geistliche, so oft erregten und erregen mußten, der Verdacht, daß die Religion nicht Gotteswerk, sondern menschliches Machwerk sey; nur erfunden, um die Unterthanen in's Joch zu bringen und im Joche zu erhalten?

§. 593.

Alle noch übrigen Theile der Politik haben denselben Charakter: die Justiz- wie die Finanzpolitik, die auswärtige Politik wie die Lehre von den Beamten.

§. 594.

Sollen die Gesetze die Rechtsidee in Beziehung auf die mannigfaltigen Fälle und Verhältnisse des bürgerlichen Lebens deutlich und bestimmt aussprechen, so ist wohl nichts gewisser, als daß eine der wesentlichsten Bedingungen guter Gesetze wie ihrer Handhabung Kenntniß der allgemeinen menschlichen Verhältnisse ist.

§. 595.

Wir haben noch keine der Landwirthschaft angemessene Legislatur, weil wir keine Wissenschaft derselben haben. Nur einseitige Begriffe hatten die Gesetzgeber von

diesem Gewerbe. Sind wir aber auch weiter in der Kenntniß der übrigen Gewerbe; so sind wir doch noch unsäglich weit von dem Punkte entfernt, der erreicht werden muß a).

a) Thaer's rationelle Landwirthschaft Th. I. §. 43.

§. 596.

Nehmen wir an, es bedürfe bei dem allgemeinen Streben der Menschen, ihren Zustand zu verbessern, nur der Freiheit, um ganze Nationen zum Wohlstande zu erheben; so hat der Gesetzgeber ganz andere Aufgaben zu lösen, als bei dem Wahne, daß alles oder fast alles von oben herab kommen müsse.

§. 597.

Wo man glaubt, daß, so wie der Staat kein Interesse hat, das von dem Interesse aller der Individuen, welche die bürgerliche Gesellschaft ausmachen, auf irgend eine Art verschieden und unabhängig ist, wiederum jedes einzelne Staatsmitglied gar kein Interesse haben könne, das nicht zugleich Interesse des Staats wäre: — da müssen die Gesetze seyn, was sie nicht seyn können, da, wo man sich überzeugt hat, daß der Bürger nicht bloß Bürger, sondern auch Mensch ist; daß der Staat

seinen

seinen Mitgliedern freiere und ungestöhrtere Ausübung der menschlichen Rechte verschaffen soll a).

a) Erhard a. a. O. S. 143 f.

§. 598.

Die Vernunft erscheint noch als höchster und einziger Gesetzgeber. Sie allein soll die Gesetze diktiren, nach ihren Aussprüchen sollen wir unsere Gesetze prüfen und abändern.

§. 599.

Wir konnten noch in unsern Tagen das Heil erwarten von einem Corps von Legislatoren, das aus mehreren hunderten besteht a).

a) Rehberg's Staatsverwaltung S. 146 f.

§. 600.

Sehr natürlich fühlte man denn auch nur hier und dort das Bedürfniß einer beständigen Gesetzkommission und der öffentlichen Prüfung der bestehenden Gesetze.

§. 601.

Unglaubliche Erscheinungen stehen noch vor unsern Augen da in der Welt der Finanzen von Theoretikern gegeben, wie von praktischen Staatsmännern.

§. 602.

Die brittischen Finanzeinkünfte setzten alle Welt durch ihre Grösse in Erstaunen, aber kaum ist es auch nur einmahl bemerkt worden, daß gerade die drei Quellen, die in den meisten Ländern des europäischen Kontinents für die wichtigsten und unentbehrlichsten angesehen werden, in England gänzlich oder fast gänzlich fehlten a). Während man darüber hier frolockt, daß der Staat Domainen besitzt, werden dort die Domainen verwünscht b). Ja noch immer hat die Meinung viele Anhänger, daß der Zehente doch gröstentheils vom Boden komme c).

a) Der Erste, der es bemerkte, war wohl der geistreiche Uebersetzer von Hume's Versuchen. Man sehe diese Versuche S. 469 f.

b) Büsch a. a. O. Th. I. S. 671 f. und Meine Nationalindüstrie Th. III. S. 483 f.

c) Thaer's englische Landwirthschaft Th. I. S. 67.

§. 603.

Im Jahr 1802 erschien höchst unerwartet in Preußen eines der allermerkwürdigsten Stempeledikte a). Fast um dieselbe Zeit konnten von Frohnen befreiete Landleute nach der Rückkehr der Zeiten der drückendsten Frohnen sich sehnen der hohen Weg-

Weggelder wegen. Montesquieu war nicht der letzte, welcher den Monarchen rieth, die Aemter zu verkaufen; der einen Handel empfahl, den Friederich der Große einen inflamirenden nannte b). Konnte doch Adam Müller Maaßregeln vorschlagen, die einzig und allein in orientalischen Despotien und in Frankreich während der Herrschaft des Terrorismus ausgeübt wurden: Maaßregeln, deren Befolgung uns geradezu um allen Wohlstand, Kultur und Humanität bringen müßte c).

a) Annalen der preußischen Staatswirthschaft. Th. II. S. 312 f.

b) Montesquieu l. c. V. c. 19. und Oeuv. posth. VI. 56.

c) Adam Müller über Friederich den Großen, zehnte Vorlesung.

§. 604.

Montesquieu wußte von keinem Vortheil, den Staatsschulden gewähren a), aber was dieser große Kopf nicht begriff, und der gesunde Menschenverstand niemahls wird begreifen können, bewiesen Pinto Hope und Champion nicht nur, sondern auch Busch und von Struensee: sie bewiesen, daß Staatsschulden zum Nationalreichthum gehören b).

a)

a) Montesquieu l. c. L. XXII. p. 1.

b) Pinto Essay on credit p. 9 sq. Hope's lettres on credit p. 19 sq. Sinclair's hist. II. 24. Büsch a. a. O. Th. I. S. 414 f. und von Struensee Abhandlungen über wichtige Gegenstände der Staatswirthschaft Th. I. S. 225 f.

§. 605.

Selbst Hume und der Minister von Struensee waren für die Sammlung eines Staatsschatzes: Sinclair und alle Kenner des Smithschen Systems sperren und sträuben sich dagegen a).

a) von Struensee's a. a. O. Th. I. S. 259 f. Hume's Essays I. 365 f. Sinclair's history of the public rev. I. II. 5 f. und Meine Nationalindustrie III. 689 f.

§. 606.

Ueber die Mittel zur Erreichung der Zwecke des Staats herrscht noch die allergrößte Uneinigkeit.

§. 607.

Krug erklärt jedes Mittel zur Erreichung aller Zwecke des Staats für erlaubt, welches gerecht ist. "Ob aber ein Mittel gerecht sey, müsse in jedem einzelnen Falle theils nach Rechtsgrundsätzen der Vernunft, theils

theils nach den positiven Rechtsbestimmungen, welche sowohl auf die bürgerlichen Verhältnisse im Staate selbst, als auf die Verhältnisse der Staaten gegen einander sich beziehen, beurtheilt werden; wobei denn freilich die Urtheile verschieden ausfallen würden a).

a) Krug a. a. O. §. 40.

§. 608.

"Was die Menschen in der Regel unglücklich macht, das kann, nach Hugo, nicht recht seyn, was sie glücklich macht, das kann nicht unrecht seyn: und dieß ist auch der einzige Maaßstab, wornach Vergleichungen dessen, was mehr oder weniger recht ist, angestellt werden können." a) Nach Klein's Erachten ist der Grundsatz der möglichsten Freiheit die Hauptregel, nach welcher sowohl das, was Recht als das, was Gut ist, beurtheilt werden muß b).

a) Hugo's Naturrecht S. 144.

b) Klein's Annalen IV. 334.

§. 609.

Nach Kant sagt die Politik: "Seid klug wie die Schlangen;" die Moral setzt (als einschränkende Bedingung) hinzu: "und

"und ohne falsch wie die Tauben." Wenn beides nicht in einem Gebote zusammen bestehen kann; so ist wirklich ein Streit der Politik mit der Moral; soll aber doch durchaus beides vereinigt seyn; so ist der Begriff vom Gegentheil absurd, und die Frage, wie jener Streit auszugleichen sey, läßt sich gar nicht einmahl als Aufgabe hinstellen. Obgleich der Satz: Ehrlichkeit ist die beste Politik, eine Theorie enthält, der die Praxis, leider! sehr häufig widerspricht: so ist doch der gleichfalls theoretische: Ehrlichkeit ist besser, denn alle Politik, über allen Einwurf unendlich erhaben, ja die unumgängliche Bedingung der letzteren. Der Grenzgott der Moral weicht nicht dem Jupiter (dem Grenzgotte der Gewalt); denn dieser steht noch unter dem Schicksal, d. i. die Vernunft ist nicht erleuchtet genug, die Reihe der vorherbestimmenden Ursachen zu übersehen, die den glücklichen oder schlimmen Erfolg aus dem Thun und Lassen der Menschen, nach dem Mechanism der Natur, mit Sicherheit vorherverkündigen (obgleich ihn dem Wunsche gemäß hoffen) lassen. Was man aber zu thun habe, um im Gleise der Pflicht (nach Regeln der Weisheit) zu bleiben, dazu und hiemit zum Endzwecke leuchtet sie uns überall hell genug vor." a)

a)

a) Kant zum ewigen Frieden S. 67 f.

"Politik und Moral sind zwei Wissenschaften, die sich ganz natürlicher Weise in der Spekulation zu einander gesellen und in der Ausübung in einander greifen." Garve in Payley II. 479.

§. 610.

Eine ganz andere Lehre wird gepredigt in Ludens Politik; in einer Politik, die ruhen soll auf Religion und Menschlichkeit, und Alles verspottet und verachtet, was theuer und heilig dem Verehrer der Tugend ist: die, eine wahre Schlauheitslehre, ein System der Egoistik, alle Banden zwischen Mensch und Mensch wie zwischen Volk und Volk zu zerreissen strebt: die alle Moral aus den Kabinettern verbannet; die jedes Mittel, jede That heiligt, gilt es den Vortheil des Staats; die einen ewigen Krieg Aller gegen Alle zu erregen strebt a).

a) Luden a. a. O. S. 63 f. und 104 f.

§. 611.

"Die sichtbar wichtige Lehre von den Beamten, klagte Schlözer, ist noch nirgends systematisch bearbeitet." a) Zwei geistreiche, beobachtende und denkende Schriftsteller, Scheffner und Rehberg haben

haben seitdem diesen Theil der Politik auf eine höchst wohlthätige Art bereichert a).

a) Gedanken und Meinungen über Manches im Dienst, 2 Theile (von Scheffner) und Rehberg's Staatsverwaltung.

§. 612.

Tief genug gedemüthigt wurde der Stolz unsers Zeitalters auf die Fortschritte, die es in der Einrichtung der Verwaltung gemacht zu haben glaubte; auf die Ausbildung der ganzen Verwaltung zu einer wohlgeordneten Maschine, die geschickt sey, alle Absichten des Regenten auf das vollkommenste und mit der größten Leichtigkeit und Geschwindigkeit auszuführen; auf eine, mit militärischer Genauigkeit operirenden, allezeit schlagfertige Hierarchie von Verwaltungsbehörden a).

a) Rehberg a. a. O. S. 9 f.

§. 613.

Es läßt sich nicht weiter verkennen, was eine vollkommene Selbstregierung ist und nicht ist. Selbst bei den gemäßigsten Forderungen wird das Unmögliche verlangt, verlangen wir vollkommene Selbstregierung. Selbst in diesem Falle muß nicht nur eine Mannigfaltigkeit von Kenntnissen vorausgesetzt

gesetzt werden, die Ein Kopf nicht fassen kann, sondern auch Untersuchungen und Berathungen, wozu die Zeit gar nicht zu finden ist a).

a) Rehberg a. a. O. S. 124.

§. 614.

Es ist unverkennbar, daß das mannigfaltige Gute, was sich durch Staatsverwaltung beschaffen läßt, und das noch weit zahlreichere Heer von Uebeln, was sie hervorbringen kann, am Ende größtentheils von dem in der Dienerschaft herrschenden Geiste abhängt.

§. 615.

Gar manches, das Geistige wie das Materielle betreffende, ist in's Klare gebracht, und manche Forderung und Erwartung gemildert und ganz vernichtet: aber gewiß sind wir noch viel weiter vom Ziel, als wir ihm näher gerückt sind.

§. 616.

Wir sind noch nicht einig über die Vertheilung der Geschäfte. Scheffner erklärt sich mit der entscheidensten Abneigung gegen specielle Departements: lieber will er Paschaliks, Untergebung einer ganzen Provinz unter Einen Minister. Was dem Einen

liebe-

liberale Behandlung ist, ist dem Andern Rigorismus. Das Formale scheint Diesem weit wichtiger als Jenem, und ein Dritter will wieder einen Unterschied machen zwischen dem Justizfache und andern Dienstfächern. Es fehlt selbst noch ein unbezweifeltes Princip, nach welchen die Besoldungen der Officianten zu regulieren sind.

§. 617.

Rehberg konnte keine Gelegenheit unbenutzt lassen, gegen die preußische Staatsverwaltung zu Felde zu ziehen, und Scheffner, dem doch Rehberg das Zeugniß eines beobachtenden, denkenden und geistreichen Kopfes giebt, erklärt: "ich halte Preußen für den menschmöglichstbesten Staat, seitdem ich mich überzeugt habe, daß überall nur geherrscht, in Preußen aber zu regieren versucht und gestrebt wird, welches so verschieden von einander ist, wie erziehen und unterrichten." a)

a) Scheffner a. a. O. Th. II. S. 57.

III.

§. 618.

Die Frage: was läßt sich von der Politik erwarten? führt zu einer Untersuchung der Quellen der Politik.

§. 619.

§. 619.

Unsere Politik gehört zu den empirisch-rationalen Wissenschaften. Sie wurde geschöpft aus Erfahrung und Vernunft. Einige, wie Rüdiger und von Bonstetten, hielten sich einzig oder fast einzig an die Erfahrung a): andere, wie Schlözer, ließen bald die Erfahrung, bald die Vernunft entscheiden: andere, wie Luden, ließen Vernunft und Erfahrung sprechen b): und wieder andere, wie Fichte, schöpften einzig aus der Vernunft c).

a) Rüdigers Anfangsgründe der allgemeinen Staatslehre. Halle 1795. "All unser Thun und Lassen soll nach leitenden Grundsätzen geschehen, die nichts anders als das wohlgeordnete Resultat der Erfahrung seyn können." v. Bonstetten a. a. O. Th. I. S. 69 und 133 f.

b) "Ich wünschte ein Buch zu schreiben, das eine Ansicht der Dinge, die mit dem Leben und den ewigen Lehren der Geschichte übereinstimmt, darstellte; ich wollte die Grundsätze hinlänglich entwickeln und erläutern: alles wünschte ich mit Beispielen aus der Geschichte zu bewähren, um es fühlbar zu machen, daß es eigentlich die Geschichte selbst sey, die da redet." Luden über Sinn und Inhalt seines Handbuchs S. 3. und das Handbuch selbst: die Vorrede und §. 18.

"Was die ernsthafte Betrachtung der laufenden Weltereignisse in einer auf das Alter-

Alterthum und die Wesentlichkeit der menschlichen Dinge gerichteten Seele allmählig erzeugt, habe ich zum Vortheil der Staatswissenschaften und des historischen Studiums in diesen Büchern aufstellen wollen. — Der Geschichte zumahl ist es ersprießlich, daß die Idee des vollen, ganzen und lebendigen Staates der Kritik unterworfen werde: wie kann man auch den politischen Verfassungen der Vorwelt Gerechtigkeit widerfahren lassen, ohne einen Kanon vom Staate, welcher der Geschichte entnommen ist, und nun selbst wieder die Geschichte beleben hilft! Elemente der Staatskunst von Adam Müller Th. I. die Vorrede.

c) Geschlossener Handelsstaat.

§. 620.

Man hielt sich an die Erfahrung. Was alle Zeiten als zweckmäßig betrachteten; was die Menschen Gutes und Böses, Großes und Kleines thaten; was die Regenten versuchten und was ihnen glückte, wie was ihnen mißglückte; mußte zur Lehre und Warnung werden a). Man hielt sich an die Erscheinungen wie an die Beispiele, Verordnungen und Lehren großer Männer b).

a) Heinichen Staatswissenschaft S. 10.

b) Rüdiger vertraute besonders dem, was Friedrich der Große that. S. 3.

§. 621.

§. 621.

Zur empirischen Politik steuerten nicht nur die aller-verschiedensten Zeitalter, sondern auch Männer von den allerverschiedensten Charakter, Einsichten, Willen, Absichten, Grundsätzen und Zwecken, und die lebten in den allerverschiedensten Verhältnissen und Lagen. Man nahm hier einen Flicken, und dort einen Flicken, und das Werk wurde, was es werden mußte. Auch die Assemblée constituante, die doch in sich fast alle Talente des französischen Reichs vereinigte, konnte nur ein heilloses Machwerk hervorbringen, weil Alle daran arbeiteten a).

a) Rehberg a. a. O. S. 144 f.

§. 622.

Moses wie Lykurg und Solon, Plato wie Aristoteles, Karl der Große wie Friederich der Einzige, Kolbert und Montesquieu, die Oekonomisten wie Smith und Steuart — alle mußten beitragen. Man achtete es wenig, meist gar nicht, daß selbst die größten Männer den Stempel ihres Volks und ihres Zeitalters tragen; daß die Ziele, worauf losgesteuert wurde, oft einander sich geradezu entgegensetzt waren: daß jeder wahrhaft große Mann die Menschen nahm, wie sie sind; und das weniger gute,

was erreichbar war, dem besten vorzog, was vielleicht erst nach Jahrhunderten erreicht werden konnte: und daß gerade das, was der große Geist auswählte und einführte, wo Er herrschte, von ihm verworfen seyn würde, wäre die Rede vom Gewöhnlichen gewesen.

§. 623.

Sollte, was Andere gethan, uns zur Lehre dienen; meinte man, was geschah, sey recht und gut, weil es geschah a); so ließ sich durchaus Alles vertheidigen und empfehlen. Staasreligion, Geistesdespotismus und Inquisition, die wir nicht nur in Madrit, sondern auch in Athen und Rom fanden, und für die auch Livius das Wort führt b); Konfiskationssysteme und Angriffe auf das Privateigenthum, oder gesetzliche Bankrotte, die in Rom so große Rollen spielten c). Auch die Sklaverei könnte man nun allen Völkern und Ländern, auf ewige Zeiten anpreisen, denn das Volk, duldete sie, dessen Gesetzgebung wir zu den weisesten zählen.

a) "Niemals kann das, was ein Anderer gethan, darum, weil er es gethan hat, dem Menschen zur Pflicht gemacht werden: aber nichts desto weniger mag es ihm zur Lehre dienen." Ueber Sinn und Inhalt der Staatsweisheit von Ruhen S. 4.

b)

b) Livius IV. 30. und an mehreren andern Stellen.

c) Jakob's Polizeiwissenschaft II. §. 177.

§. 624.

Es verbreitete sich dann auch und immer mehr der Glaube an Autoritäten: ein Glaube, der ganz unerschütterlich wurde und es werden mußte bei der großen Schaar, die sich zu Gelehrten liest, nicht denkt; und die, ohne allem Muth, nur die Stimmen zählt. Der hohe Dünkel und das Interesse halfen auch hier zur Erhöhung des Eifers und zur Vermehrung der Zahl der Streiter für den alten, bequemen, in's Blut hinüber gegangenen Glauben.

§. 625.

Sey die Geschichte durch die tausendfachen Erfahrungen, die sie uns darstellt, die beste Lehrerin der Weisheit und Klugheit: liefere sie immer der Psychologie und der praktischen Philosophie die brauchbarsten Materialien: sey sie auch zu gleicher Zeit die beste Schule der edelsten Tugenden, der erhabensten Gesinnungen und der höchsten moralischen Vollkommenheit: folgt daraus, daß sie auch die große, hier aufzulösende Aufgabe, aufzulösen im Stande ist? Welche

Aufschlüsse fanden wir in der Geschichte? Was enthält die Geschichte? Und wer sind wir, die Fragen? a).

a) Planck's Einleitung in die theologischen Wissenschaften Th. I. S. 253 f.

§. 626.

Aus der Geschichte sind Lehren entlehnt, so unbestimmt, daß mit und aus ihnen ganz nichts sich machen läßt. So der Fund, mit dem auch Luden heimkehrte: die Lehre, daß die Staaten, wollen sie nicht in Noth und Elend versinken, nicht über eine gewisse Grösse sich ausdehnen dürfen. Ueber welche Grösse es nicht hinausgehen dürfe, wird gerade nicht angegeben a).

a) Ueber Zweck und Inhalt der Staatsweisheit von Luden S. 5.

§. 627.

Lehren hat die Geschichte geben müssen, die von ihr so wenig als vom Manne im Monde kommen können. So die Lehre, die auch Luden vernahm, nicht mehr Kinder zu zeugen, als Nahrung finden können a).

a) Luden a. a. O.

§. 628.

§. 628.

Das Für wie das Wider wurde historisch bewiesen. Aus der Erfahrung zeigte Meiners, daß das menschliche Geschlecht aus einer edeln und einer unedeln Rasse bestehe; und daß der letzteren Loos Sklaverei nicht nur war, sondern es auch bis ans Ende der Tage bleiben müsse. Gerade das Gegentheil zeigte Gregoire a).

a) Meiners Untersuchungen über die Verschiedenheiten der Menschennaturen. Cotta 1811. erster Theil, und Gregoire de la littérature des Négres 88 sq.

§. 629.

Aus der Geschichte ist bewiesen, wogegen jeder gesunde Menschenverstand sich streubt. Aus der Geschichte der Britten wurde dargethan, daß Nationalschulden den Nationalwohlstand vergrössern a). Eine Behauptung, die an den Professor Wirre in Rostock erinnert, der erwies, daß die ägyptischen Pyramiden und die Ruinen von Persepolis das Werk von Vulkanen sind b).

a) Fast alle, welche behaupteten, Nationalschulden vermehrten den Nationalwohlstand, führten historische Belege an.

b) Deutsches Museum December 1799.

§. 630.

§. 630.

Aus der Erfahrung ist erwiesen, wogegen das Herz wie der Geist in gleichem Grade sich empören. Es ist die Geschichte, die für die abscheulichsten Grundsätze und Maximen in Ludens Staatsweisheit ihre Stimme erheben muß a). Führte jede, auf die Erfahrung gestützte Politik, wie Ludens Politik, zur Hölle und keine zum Himmel: wer könnte dann noch mit Lichtenberg fragen: "Sollte es nicht sehr viel besser um das menschliche Geschlecht stehen, wenn wir gar keine Geschichte, wenigstens keine politische mehr hätten?" b)

a) Luden's Staatsweisheit S. 104 f.

b) Lichtenberg's vermischte Schriften Th. II. S. 281.

§. 631.

Lehrte die Geschichte würklich wie die Völker wurden, was sie waren und sind: wie hätte die Statistik neben der Geschichte entstehen können? wie hätten alle Veränderungen, vom Anfange der Tage bis auf den heutigen, aller Welt unerwartet kommen können? wie könnten unsere Politiker Grundsätze und Lehren aufstellen, die einander ganz entgegengesetzt sind?

§. 632.

§. 632.

Während der Eine den Rath giebt, die Bürger als vernünftige Wesen zu betrachten, predigt der Andere, daß sie immer Kinder waren und ewig Kinder bleiben werden. Der Eine erhebt über Alles den Pflug, der Zweite die Manufakturen und den auswärtigen Handel, und der Dritte das Kinderzeugen. Bei der Frage von der besten Staatsverfassung kann man ein halbes Dutzend ganz verschiedener Partien auftreten lassen, die alle auf die Geschichte hinweisen a). Man spricht nicht nur für und gegen die Aufklärung, sondern empfiehlt auch ein Mittelding, was weder Pferd noch Esel ist. Nach Süßmilch zerstöhrt der Krieg nur: Georg Forster meinte, was die Donnerwetter in der physischen Welt wären, wären die Kriege in der moralischen: Embser hauete Altäre dem Kriege wie dem Frieden: und jeder dieser Schriftsteller erhielt und behielt seine Anhänger b).

a) Meine Entwickelung Th. I. S. 12 f.

b) Süßmilch's göttliche Ordnung Th. I. S. 331 f. und S. 391. Forster in Cook's dritter Entdeckungsreise Th. I. S. 11 f. und Embser's Abgötterei unsers philosophischen Jahrhunderts. Erster Abgott, ewiger Friede. Mannheim 1788.

§. 633.

Was verkündigen die Antworten, welche wir auf die Frage erhalten, ob das Menschengeschlecht fortschreitet: eine Frage, welche, wie Brandes meinte, allein von der Geschichte beantwortet werden kann. Brandes selbst entdeckte ein Steigen und Fallen, ein Sinken und Erheben, wenn gleich nicht nach so festen Regeln, als in der physischen Welt, sondern hier früher, dort später, hier schneller, dort langsamer a). Von Bonstetten erklärt: "die Geschichte giebt uns hier wenig wahres Licht. Auf der einen Seite glauben wir, daß das Menschengeschlecht sinkt, wenn das Rückwärtsgehen nur anscheinend ist: auf der andern sehen wir oft ein Vorwärtsgehen, wo keines ist." b) Nach Andern ist es mit jedem Jahrhundert besser geworden. Und wieder Andere sahen, daß wenn die Sonne hier aufging, so ging sie dort unter c).

a) Brandes über den Zeitgeist S. 27 f.

b) von Bonstetten a. a. O. Th. II. S. 229 f.

c) Sind wir berechtigt, eine grössere Aufklärung und eine höhere Reife unsers Geschlechts zu erwarten, von Pölitz. Leipzig 1795.

§. 634.

Was lehrt das große Beispiel, das Machiavel gab. Dieser außerordentliche Kopf studierte besonders die Geschichte der alten Staaten und der Freistaaten Italiens: aber die Erfahrung stellte seine Schlüsse, besonders die monarchische Verfassung betreffend, als höchst mangelhaft und unvollkommen dar. Kaum ist eine Maxime in seinem Fürsten, den nicht die spätere Erfahrung gänzlich über den Haufen warf a).

a) Hume's Essais I. 86.

§. 635.

Wir besitzen den großen Schatz von politischen Wahrheiten nicht, den so viele zu besitzen und von der Geschichte empfangen zu haben wähnten und noch wähnen: mit andern Worten: unser Reichthum an Mitteln, aus der Erfahrung entlehnt, gegen politische Uebel und zur Herbeiführung des Heils der Völker ist dem bei weitem größten Theile nach ein eingebildeter Reichthum.

§. 636.

Wollen wir uns von unserer Armuth überzeugen, so dürfen wir nur erwägen, erstens, was es heißt, erklären, wie ein civi-

civilisirtes Volk wurde, was es war oder ist; und zweitens einen Blick nicht nur auf die Materialien der Geschichte, sondern auch auf die bisherige Benutzung derselben werfen.

§. 637.

Eine Veränderung oder Erscheinung erklären, heißt sie, aus den Ursachen, deren Würkung sie ist, ableiten. Geben wir zehen Ursachen an, wo zwanzig würkten, so erklären wir die Erscheinung nicht, sondern liefern nur einen Beitrag zur Erklärung derselben.

§. 638.

Wir können Erscheinungen in der moralischen Welt aus Ursachen ableiten, die zu ihrer Hervorbringung würkten; aber nur der Allwissende weiß, ob die angegebenen Ursachen einzig und allein das würkten, was wir ihnen zuschreiben.

§. 639.

Was unsere Annalen uns darstellen sind Erscheinungen: alles andere sind Schlüsse daraus. Die öftere Folge zweier Erscheinungen auf einander geben uns die Vermuthung, daß sie mit einander in Verbindung stehen. Wir halten die spätere Erscheinung für die Würkung der Erstern, ist in

in dieser etwas anzutreffen, woraus sich jene begreiflich machen läßt a).

a) Moses Mendelssohns Morgenstunden S. 23 f.

§. 640.

Ursachen, deren Würkung gar sich nicht verkennen und läugnen läßt, giebt es hier in großer Menge. Je mehrere solcher Ursachen würken, desto leichter ist es auch zu glauben, man habe erklärt, wo man nur Beiträge zur Erklärung lieferte. Die Geschichte der Geschichte zeigt in unzähligen Beispielen diese Verwechslung und Täuschung.

§. 641.

Ursachen von einer unendlichen Zahl und von einer unübersehbaren Mannigfaltigkeit haben jedes Volk, das vom Staube sich loswand. Wir reichen nicht aus zur Erklärung des jetzigen Zustandes Deutschlands und seiner Bewohner, kehren wir nur bis in die germanischen Wälder zurück. Zu uns selbst, wie zu unsern Vorfahren flog hinüber aus allen Jahrtausenden, aus allen Erdtheilen, von den allerverschiedensten Völkern bald ein, gute, bald ein, böse Früchte tragender Saame. Eine Kette schlingt sich in zahllosen Wendungen von

Land

Land zu Land, aus einem Jahrhundert in das andere. Unendliche Kräfte würken in uns und aus uns, und wollen auf uns. Unendlich sind die Kräfte, unendlich die Mischung derselben. Kein sterbliches Auge übersieht das Gewebe und verfolgt die einzelnen Fäden.

§. 642.

Von den nun bereits verflossenen sechstausend Jahren verfloß die eine volle Hälfte ohne Experimente, das heißt ohne uns bekannt gewordene Experimente. Nur Trümmer retteten sich in die Zeiten der Buchdruckerkunst hinüber, und nur wenigere Lücken, Widersprüche und Unvollständigkeit finden wir, so wie wir unsern Zeiten näher rücken.

§. 643.

Was wir besitzen, besteht dem bei weitem größten Theile nach aus freiwilligen Beiträgen von Mitspielern und Zuschauern. Selten wußte einer von jenen bestimmt, was er trieb; was er wollte und nicht wollte; that und nicht that; erlangte und nicht erlangte. Selten gaben Mitspieler und Zuschauer ganz treu und unverfälscht an, was sie trieben und sahen. Sehr vieles verbarg, und zwar auf ewig, die Leidenschaft, Haß und

und Herrschsucht, Bosheit und Niederträchtigkeit! Verschieden waren Augen, Standpunkt und Medium. Hier fehlte Ruhe und Beobachtungsgeist, dort Unabhängigkeit, und da Sinn und Eifer für Wahrheit. Nie und nirgends aber war unter Allen auch nur ein Einziger, der das Ganze übersah.

§. 644.

Dürftig und elend sind die, uns zu Gebothe stehenden Materialien: und wer sind wir, die Baumeister? wie benutzen wir jene Materialien?

§. 645.

Seit dem Verlust des Paradieses bauen wir den Acker; aber über die Bearbeitung, das heißt, über die Art und Weise, wie sie im Allgemeinen und unter besondern Umständen geschehen müsse; und welche von den mannigfaltigen Methoden die bessere sey, sind bis auf diese Stunde die Meinungen höchst verschieden und widersprechend a). Wir wissen, daß ein gewisser Grad von Feuchtigkeit und Wärme zur Vegetation gehört: aber unzählige Male hielten wir gute Erndte, wenn wir kurz vorher schlechte erwarteten, und schlechte nach sicherer Erwartung von guten. Wir haben zahllose

Wet-

Wetterbeobachtungen angestellt, und sind gerade noch so unfähig, wie die Menschen in Carls des Großen Zeiten, zu sagen, ob übermorgen die Sonne scheinen werde. Unsere Weisheit ist eiteles, elendes Stückwerk selbst da, wo der Gegenstand eine bloße Maschine ist b). Was dürfen wir hoffen, wo wir es mit freien Wesen zu thun haben? Was können wir erwarten; wir, die wir unfähig sind, von uns selbst anzugeben, wie wir wurden, was wir sind: die wir unfähig sind, auch nur zu bestimmen, was wir jetzt würklich sind und nicht sind.

a) Thaer's rationelle Landwirthschaft I. §. 100.

b) Lichtenberg a. a. O. III. 433. "Der Physiker geht mit seinen Schlüssen nie aus der Maschine, deren Gang er kennen lernen will, und deren Räder einförmige und treibende Kräfte scharf bestimmt und unveränderlich sind, heraus. Er beobachtet nicht bloß den natürlichen Gang des Uhrwerks, sondern versucht auch und zwingt Erscheinungen, welche, bloß leidend abzuwarten, ein tausendjähriges Leben voll Aufmerksamkeit erfordert hätte, in einen Tag zusammen: und was hundert Jahre von Versuchen wiederum nicht hätten lehren können, lehrt ihn eine Stunde Rechnung, und monatlange Rechnung wird vielleicht am Ende in ein Blättern von fünf Minuten verwandelt. Jeder Körper möcht ich sagen, den der

der Physiker mit der Hand umfaßt, ist ihm ein Modell der Schöpfung, mit dem er machen kann was er will. So ist es freilich kein Wunder, wenn durch solche Maschinen gehoben, der Mensch eine Höhe erreicht, die ihn schwindeln macht." Lichtenberg III. 466.

§ 646.

Dürftig sind die Materialien, und nicht Alles, was da steht, steht deswegen auch vor unsern Augen da. Wie vieles ist uns unverständlich bald aus Unkunde der Sprache und des Zeitalters, bald aus Unverstand und vorgefaßten Meinungen! Jedes Zeitalter hatte seine Vorurtheile, seine Irrthümer, die es für Wahrheiten hielt: jedes sah Irrlichter für Sonnen an: jedes hing an Auktoritäten, Schule, Sekte a). Wir wollten und suchten, was nicht war und ist: und es öffnete sich eine Quelle von Irrthümern und oft gänzlicher Unwissenheit. Spuren von Würkungen, die wir nicht suchten, bedeckten und verwirrten die, welche wir suchten. Nicht verstandene Ordnung wurde Unordnung, und Würkung von nicht zu erkennenden Ursachen wurde Zufall.

a) Schlosser im Aristoteles Th. I. XIII.

§. 647.

Die Ursachen, welche die Geschichte nicht angiebt, versuchte die Philosophie späterer For-

Forscher zu erwähnen, und nicht selten mit dem glücklichsten Erfolge. So ausgemacht aber auch der, auf diesem Wege hier und dort erlangte Gewinn ist; so gewiß ist es doch auch, daß selbst da, wo wir über alle Erwartung glücklich Ursachen und Wirkungen ausgemittelt zu haben glaubten; wir doch nicht wußten, was wir zu wissen uns einbildeten; und was wir nicht wissen können, da Eine Kette durch alle Jahrhunderte und Jahrtausende sich hindurchzieht, und eben deswegen Söhnen und Enkeln als Fluch erscheinen muß, was Seegen den Vätern war, und als Seegen, was Verderben und nur Verderben den Vätern zu seyn schien.

§. 648.

Wir wurden ärmer, nicht reicher, als der philosophische Geist die Lücken ausfüllte; als die Gegenwart die Vergangenheit beleuchten mußte, und aus den Bruchstücken ein System, ein vernunftmäßig zusammenhangendes Ganzes gemacht wurde.

§. 649.

Wie kann die Gegenwart die Vergangenheit beleuchten! Wir können die Erscheinungen, die vor unsern Augen sich ereignet,

eignet, aus ihren wahren Ursachen ableiten: es können aber auch die Ursachen, die wir entdecken, nur Nebenursachen seyn, ja manche gar nicht mit der Würkung in Verbindung stehen. Was wir sehen, kann hier aus diesen, dort aus jenen Ursachen hervorgehen. Soll der Schluß von denselben Ursachen auf dieselben Würkungen, und von denselben Würkungen auf dieselben Ursachen gelten für die Vergangenheit, wie für die Gegenwart; so müssen 1) immer nur dieselben Ursachen auf dieselbe Weise, mit und gegen einander gewürkt haben; und 2) die Menschen in allen Neben- wie Hauptrücksichten nicht nur immer dieselben gewesen seyn, sondern auch immer in denselben Lagen oder äußern Verhältnissen sich befunden haben.

§. 650.

Der pragmatische Geist nahm an, da die höchste Vernunft die Welt regiere, so müßten nothwendig die Schicksale der Menschen ein vernunftmäßiges Ganze bilden. Warum? fragte er bei jeder Begebenheit, und eigenes Herz und eigener Geist mußten entscheiden überall, wo nicht Alles klar in die Augen sprang. Sagte Geist und Herz nur das Besserwerden mit jedem Jahrhundert entspreche der höchsten Weisheit und

Liebe; so bewieß die Geschichte, daß es mit jedem Jahrhundert würklich besser wurde: hielt man sich an die Gerechtigkeit und unparteiische Liebe des Urhebers der Natur; so lehrte die Geschichte, daß kein Jahrhundert Segen ohne Fluch brachte: und erkannte man auf der einen Seite in der Gottheit nicht nur eine unendliche Güte, sondern auch eine Weisheit, mit der Wunder unvereinbar sind, und auf der andern Seite im Menschen den Sohn der Eingeschränktheit und des Irrthums; so ging unwidersprechlich aus der Geschichte hervor, daß wir weiter kamen, aber auch nur wie der Blitz im Zickzack a).

a) Von dem pragmatischen Geiste erwartete man Wunder, selbst der große Schiller. Man sehe dessen kleinere prosaische Schriften Th. I. S. 54 f.

§. 651.

Es wurde endlich auch noch eine metaphysische Gesetzgebung für die Geschichte ausgeheckt. Der durchgängige Zusammenhang der Begebenheiten sollte nach nothwendigen Gesetzen der Natur in der historischen Welt begreiflich gemacht, und vermittelst der historischen Kunst dargestellt werden. Alles wurde nun aufgenommen, was zu dem

dem von der Einbildungskraft geschaffenen Gewebe und Gebilde gehörte, und alles wurde ausgeschlossen, was dazu nicht gehörte. Die Geschichte aller Völker und Zeiten wurde als eine große Masse unendlich vieler Notizen angesehen, aus der das historische Genie nach Willkühr dieß auswählte, und jenes auf die Seite warf, und dann die ausgewählten Theile zu einem Ganzen bildete. Eine Theorie, anwendbar nur auf die Werke der Phantasie, wurde nun angewandt auch auf die Geschichte! a)

a) Woltmanns Geschichte und Politik J. 1804. B. II. und Hallische Allg. Lit. Zeit. J. 1810. Nr. 128.

§. 652.

Reichen aber unsere historischen Quellen nicht hin, die Veränderungen unsers Geschlechts aus ihren Ursachen abzuleiten: kamen viele Ursachen gar nicht zum Vorschein: kann nur ein Theil derselben von der Philosophie errathen werden: kann menschliche Weisheit nicht erweisen, daß auch nur irgend eine Erscheinung in der moralischen Welt einzig durch die angegebenen Ursachen hervorgebracht wurde: und zeigten sich selbst die größten unserer Historiker als Men-

schen: — so kann auch unsere empirische Politik ganz und gar das nicht seyn, wofür man sie ausgiebt.

§. 653.

Das Licht, was die Erfahrung anzündete, erhellet verschieden die verschiedenen Theile: hier sind wir weit reicher, dort weit ärmer an Erfahrungen: die Maaßregeln des Empirikers beruhen also auch auf sehr verschiedenen Grundlagen a).

a) v. Bonstetten a. a. O. I. 142.

§. 654.

Jede Meinung begünstigt der Erfolg hin und wieder: für jede Meinung läßt sich die Erfahrung mit Recht und mit Unrecht anführen: eben daher die Menge der widersprechenden Maaßregeln von empirischen Politikern empfohlen.

§. 655.

Die empirische Politik muß nicht nur Mittel vorschlagen, die unzureichend sind, sondern auch Mittel, welche Uebel heilen sollen und Uebel vermehren, neue erzeugen und das Gute verhindern.

§. 656.

§. 656.

Der Politiker, dessen ganze Weisheit ein Abstrakt der Erfahrung ist; der mit allen Quellen bekannt zu seyn wähnt, aus welchen das Wohl und Wehe der Menschen aller vergangenen Jahrtausenden floß; und der zugleich mit diesem unseligen Wahn den, eben so unseligen, der vollkommenen Kenntniß der Gegenwart vereinigt; muß in Alles sich mischen, Alles anordnen und leiten; das heißt, alles Gute nach Möglichkeit verhindern, und Unheil aller Art und in großer Fülle herbeiführen.

§. 657.

Hätten wir aber auch würklich der Geschichte entlehnt, was wir wähnen, dennoch könnte die Politik, die ein Abstrakt der Erfahrung ist, nur sehr wenige brauchbare Regeln und Vorschriften enthalten. Der Mensch ist nicht, wie jedes thierische Einzelwesen, ein für sich bestehendes Ganze; unabhängig in Rücksicht seiner Ausbildung und Entwickelung von der Gattung: nur beim Thier ist die Geschichte der Gattung die Geschichte des Einzelwesens, und umgekehrt die Geschichte des Einzelwesens auch die Geschichte der Gattung.

§. 658.

§. 658.

Daſſelbe Mittel kann auf die Maſchine wie auf das Thier immer daſſelbe würken: aber daſſelbe Mittel kann höchſt verſchieden würken auf Menſchen. Alle Menſchen traten wohl mit derſelben Ausſteuer auf, mit denſelben Kräften und Trieben; aber jede Generation kam auf ein anderes Theater. Was die Gegenwart iſt, war nie die Vergangenheit. Je weiter wir zurückgehen in die Vergangenheit, deſto unbekannter wird uns die Welt. Jedes Jahrhundert hatte nicht nur andere Menſchen: oft wich das eine Geſchlecht ab von einem der nächſt vorhergehenden bis zum Unkenntlichen. Immer blieben beim Menſchen tauſend und tauſend mögliche und würklich Fälle übrig. Wie Sonnenfinſterniſſen laſſen ſich nicht Begebenheiten berechnen, die abhangen von Menſchen, von freien Weſen.

§. 659.

Es kann endlich auch die Erfahrung nicht die ſichere Führerin ſeyn da, wo von den Schickſalen und Handlungen ganzer Völker und des ganzen menſchlichen Geſchlechts die Rede iſt, die ſie iſt in den beſon-

besondern Verhältnissen des menschlichen Lebens. Dort kann man nicht wie hier annehmen, was gewesen ist, wird immer seyn: man hat eine unbestimmte und entfernte Zukunft vor Augen; einen Gegenstand, der ewig dauert; eine Unendlichkeit von Zufällen, welche neue Resultate herbeiführen, die wir nicht berechnen können. Es ist im Großen nicht die ewige Wiederkehr der alten Begebenheiten und in derselben Folge a).

a) Garve's Fragmente Th. II. S. 268 f.

§. 660.

Wir müssen Rücksicht auf die Erfahrung nehmen: aber die Welt ist noch viel zu jung, und unsere Annalen sind noch viel zu dürftig, so wie unsere Kräfte zu ihrer Benutzung viel zu schwach, als daß wir allgemeine politische Wahrheiten in beträchtlicher Anzahl der Geschichte verdanken könnten a).

a) Hume l. c. I. 86.

§. 661.

§. 661.

Wir schöpften unsere politische Weisheit aus der Vernunft wie aus der Erfahrung.

§. 662.

Aus sich selbst nahmen die Empiriker nichts, oder fast nichts, die rationalen Politiker aber alles.

§. 663.

Der rationale Politiker vermischte überall das Wahre, das Vollkommene. Er vertrauete weder der Erfahrung, den Thatsachen, der Historie, noch den Lehren und Beispielen grosser Männer, sondern einzig Begriffen und dem Kalkül.

§. 664.

Den Vorwurf, den die Empiriker den rationalen Politikern so oft machten, daß sie nicht in einer würklichen Welt lebten und webten, hätten sie unterdrücken sollen; da sie selbst aus den allerverschiedensten Zeitaltern und Ländern die Materialien zu ihrem Gebäude zusammentrugen. Der Empiriker würkliche Welt ist eben so wenig eine würkliche Welt, als eine Charakteristik der Deutschen

schon unter Joseph II. aus der Wirklichkeit genommen ist, sind die einzelnen Züge zusammengelesen nicht nur aus Josephs Zeiten, sondern auch aus den Zeiten des Tacitus, Karls des Großen und Karls des fünften.

§. 665.

Der Vorwurf der Unausführbarkeit aber, den man eben so häufig den abstrakten Theorien, jenen Systemen machte, die Alles aus spekulativen Grundsätzen ableiten, enthält nicht, was er zu enthalten scheint.

§. 666.

Nach den Schwierigkeiten bei der Ausführung läßt sich der Werth eines Plans nicht bestimmen. Die besten, nützlichsten und nothwendigsten Abänderungen müssen Schwierigkeiten, oft sogar unbesiegbare, finden. Es widerstreben die mannigfaltigen Verbindungen, worin die verschiedenen Staatseinrichtungen mit einander stehen; die gegenseitigen Einwirkungen derselben, die Gewohnheit; die Unwissenheit und der Eigennutz. Ist ein, von der Vernunft entworfenes System, nur unmittelbar unausführbar, so ist es, was

fast

fast alle Systeme der Empiriker auch waren und sind.

§. 667.

Leicht ausführbare, und würklich leichte ausgeführte Plane taugten doch nichts: manches Ideal aber war unerreichbar, und doch göttlich. Keiner verwirft das Ideal der Tugend, aber alle gestehen, daß nie ein Mensch vollkommen tugendhaft werden kann.

§. 668.

Jedes Ideal ist gut, erkennen wir aus ihm, was seyn sollte, das Wahre, das Vollkommenste. Streben nach dem Vollkommensten ist ohne Kenntniß desselben unmöglich. Kenntniß des Vollkommensten bewahrt vor den Hinabsinken zum Niedrigen, spannet die Kräfte, bewürkt ein Streben nach dem Vollkommensten.

§. 669.

Ist es aber der Vernunft möglich, den hohen Ansprüchen Genüge zu leisten, von welchen hier die Rede ist? kann sie ein Ideal von einem vollkommenen Staate erfinden? kann sie lehren, sowohl absolut, als untergegebenen Umständen, die möglichst beste Verfassung

fassung zu finden, so wie die Gesetze, welche für eine jede die besten sind?

§. 670.

Unendlich verschieden waren die Umstände; eine unendliche Mannigfaltigkeit fand würklich Statt, und außer dieser würklichen läßt sich noch eine unendliche als möglich denken. Das Theater war und ist verschieden: es waren und sind es die Bedürfnisse, die Verhältnisse der Bürger gegen einander wie zum Auslande: es waren und sind verschieden die Beschäftigungen wie die natürliche Abhängigkeit der einen Klasse von der andern: es waren und sind die Völker verschieden in Hinsicht auf Kultur, Sitten und Humanität: die Entwickelung durch die Natur nahm hier diesen, dort jenen Gang: menschlicher Verstand traf hier diese, dort jene, ganz verschiedene, Einrichtungen: verschieden in allen Haupt- wie Nebenrücksichten waren die Völker der Vergangenheit, und sind die der Gegenwart, und eben deswegen müssen es auch die Völker der Nachwelt seyn. Eben so wenig aber als unsere Ahnherren unsere Zeiten ahndeten und zu begreifen im Stande waren; eben so wenig sind auch wir im Stande, uns eine Vorstellung von dem mannigfaltigen, unendlich

ver-

verschiedenen Zustande der Völker der Zukunft zu machen. Es ist also der Vernunft schlechterdings unmöglich, zu lehren, unter allen Umständen die beste Verfassung zu finden, so wie die, für jede besten Einrichtungen und Gesetze. Aristoteles legte einen gegebenen Staat mit einem gegebenen Zwecke zum Grunde a).

a) Schlosser a. a. O. Th. II. S. 168 f.

§. 671.

Aber auch ein absolut vollkommenes kann hier die Vernunft nicht erfinden, denn ein absolut vollkommenes giebt es hier nicht.

§. 672.

Hier ist Alles abhängig von der Lage, dem Zustande, der Denkart, dem Geiste des Volks, oder vom Volkscharakter, das Wort in der weitesten Bedeutung genommen: von diesem ist Alles abhängig; von diesem geht Alles aus.

§. 673.

Der Volkscharakter ist nicht das Werk von Staatsverfassungen, von politischen Einrichtungen, von willkührlich bestimmten Verhält-

hältnissen; von todten Buchstaben; sondern diese alle sind das Werk von jenem. Die Verfassung, die aus dem Charakter des Volks hervorging, kann wohlthätig zurück auf diesen würken: aber Leben und Geist kann die Verfassung nicht einhauchen: sie kann nicht den Charakter schaffen und bilden.

§. 674.

Alle Verfassungen, die sich erhielten, gingen aus dem Charakter hervor: diesen allen gab der Volkscharakter Daseyn und Form nicht nur, sondern auch das Element, in dem sie sich erhielten: Verfassungen überlebten den Geist, und verwelkten, nachdem der Geist verschwunden war, der sie beseelte: auch nicht eine einzige Verfassung konnte das Leben, den Geist einhauchen, den sie nicht fand, und ohne den sie sich nicht erhalten konnte.

§. 675.

War und ist aber der Charakter verschieden; wird er es bleiben bis an das Ende der Tage; und kann die Verfassung den Charakter nicht schaffen; wie kann es eine absolut beste Verfassung, eine absolut beste Organisation, Verwaltung, Gesetze u. s. w. geben?

§. 676.

§. 676.

Ein anderes iſt es mit dem Ideal der Tugend, der wir alle, in allen Perioden des Lebens, auf allen Stuffen der Kultur, und in allen Lagen und Verhältniſſen nicht nur nachſtreben ſollen, ſondern auch können. Ein anderes iſt es mit den Idealen des bildenden Künſtlers, der unumſchränkter Gebieter ſeines ſeelen- und willenloſen Stoffes iſt. Ein anderes mit dem Ideal der Landwirthſchaft; mit der Ordnung, wodurch unter allen gegebenen Umſtänden der Zweck des Gewerbes am vollkommenſten erreicht wird. Nicht einmahl zur Vergleichung unſerer würklich exiſtirenden Verfaſſung kann uns das vollkommenſte Ideal von einer Verfaſſung dienen a).

a) Rehberg's Unterſuchungen Th. I. S. 23 f.

§. 677.

Der Zehente iſt hier nicht, was er dort iſt: er iſt in unſern Zeiten nicht, was er war in Karls des Großen Zeiten a). Gerichte, organiſirt wie die in England, ſind für jedes wohlhabende und civiliſirte Volk nicht mehr, was ſie in Zeiten der Armuth, der Vorurtheile und der Leidenſchaften waren b). Durch Bildungsinſtitute kann

hier

hier die Kultur gefördert werden, und dort, wo ihre Stunde noch nicht gekommen ist, können Institute dieser Art würken zum Nachtheile der Kultur. Ein sehr ungereimtes und eben so wohlthätiges Vorurtheil war es, daß nicht einzig in der griechischen und römischen Welt, sondern auch im Mittelalter den Adel verhinderte, außer der Gewalt nicht auch noch alles Geld zu verschlingen c).

a) Thaer's englische Landwirthschaft I. 67 f.

b) Filongieri l. c. II. 349 f. und 269 f.

c) Schlosser a. a. O. I. 64.

§. 678.

So wenig läßt sich ein absolut vollkommenes hier aufstellen und einführen, daß es in allen gebildeten Staaten, worin der Unterschied der Stände einmahl festen Sitz gewonnen, auch bei völlig gleicher Lehre, immer zwei verschiedene Moralsysteme gab, ein strenges und ein nachgiebiges, von welchen dem Erstern der gemeine Mann, und dem Andern die höhern Stände anhingen a).

a) Smith IV. S. 185 f.

§. 679.

§. 679.

Die Vernunft kann Rechtsprincipien aufstellen, und nach ihnen zu streben durch den kathegorischen Imperativ uns verbindlich machen: aber jede Gesetzgebung in der würklichen Welt bedurfte und bedarf nichts desto weniger willkührlicher Bestimmungen. Und erforschen wir, wie da kam und würde, was des Menschen höchste Würde und Seligkeit ausmacht; so finden wir, daß wir einen recht großen Theil Mitteln verdanken, welche die Vernunft, die unter dem Pöbel nicht minder, als die unter den Philosophen, verwerfen mußte; ja Mitteln verdanken, die Grausen und Entsetzen in allen fühlenden Herzen erregten.

§. 680.

Die Vernunft reicht nicht nur nicht zur Auflösung der großen Aufgabe; es kann auch ein, von der Vernunft allein, entworfenes System; ein Ideal, das einzig auf spekulativen Grundsätzen ruht, zum vollendetsten Werke der Hölle werden. Jenes System von Staatsverfassungen und Staatsverwaltung, welches die Physiokraten aufbaueten, ruhet auf einfachen Grundsätzen von imponirender Grösse: es unterwarf Alles dem Gesetze der Vernunft; es wollte

nur

nur und überall strenge Gerechtigkeit: es war völlig konsequent; und es arbeitete hin auf die scheuslichste Entmenschung der Menschen a). Und wohin führt denn nicht auch das Handelssystem eines der konsequentesten Köpfe unter unsern Philosophen, Fichte's geschlossener Handelsstaat?

a) Rehberg's Untersuchungen Th. I. S. 21f.

§. 681.

Erkauft wurden unsere politischen Ideale mit einem Aufwande der edelsten Kräfte, die, zu andern Zwecken benutzt, des Guten so viel hätten stiften können: aber über allen Ausdruck schrecklich, waren die Würkungen derselben, wenn auch Plato's Republik der Welt weder eine Thräne, noch einen Blutstropfen kostete.

§. 682.

Sie erzeugten Ekel an dem Vorhandenen und Geringschätzung der bestehenden Einrichtungen und Verfassungen: sie erweckten den Eifer, Alles umzustürzen und zu verändern, und eben dieser blinde, Alles hoffende, alles Menschenheil mit vollester Gewißheit erwartende Eifer war es auch, der eine Revolution hervorführen half, in

der nicht nur Ströme von Blut flossen, sondern auch alles Heilige verspottet und verhöhnt wurde.

§. 683.

Keines aller Jedeale konnte realisirt werden: jedes erschien spätern Prüfern wie ein Hirngespinnst: und durchaus Alles, was nach ihnen angelegt wurde, wurde nicht nur wieder vernichtet, sondern verschwand auch wieder mit einer Schnelligkeit, die allgemein allen Glauben an Jdeale auf ewig zu vernichten im Stande ist; wenigstens alle vernünftigen Menschen überzeugen muß, daß zu politischen Systemen, die allen Forderungen entsprechen sollen, noch etwas mehr gehört, als daß sie auf einfache und wahre Grundsätze gebauet sind, und daß in den Gedanken Ordnung, Bestimmtheit und Konsequenz herrscht.

Zweiter Theil.

Begründung der politischen Philosophie.

Einleitung.

§. 684.

Die Statistik ist nicht, was sie seyn soll; sie verschaft nichts weniger, als Kenntniß des Staats; sie giebt ganz und gar nicht an, quid validum, quid aegrum in einem Reiche ist: sie wird und kann das auch nie angeben. Die Politik aber, die uns lehren soll, wie das validum zu erhalten und zu vermehren, das aegrum aber zu heilen ist; die Politik, die sich zur Statistik verhalten soll wie die Heilkunst zur Kenntniß des menschlichen Körpers a); die Politik, geschöpft aus der Erfahrung, wie aus der Vernunft, ist noch voll Lächerlichkeiten, voll Widersprüche und voll Lehren, die dem gesunden Menschenverstande und den täglichen und allgemeinsten Erfahrungen Hohn sprechen.

a) Schlözer in den Götting. gelehrten Anz. J. 1808. St. 58.

§. 685.

§. 685.

Die Politik soll lehren nach Schlözers Ausdruck, wie Staaten seyn sollen: sie soll lehren, was Völker veredelt und erniedrigt, was Staaten hebt, schwächt und stürzt.

§. 686.

Wir können bei der Auflösung dieser Aufgabe das Ziel zu hoch stecken: wir können uns irren bei der Bestimmung des Menschen: wir können fehlgreifen bei den Mitteln zum Zweck oder den Bildungsmitteln: wir können uns täuschen in Hinsicht auf die Art, wie Völker werden, was sie werden sollen.

§. 687.

Ist das Ziel zu hoch gesteckt; wollen wir erforschen, was der Allwissende sich vorbehielt; so ist unser Beginnen und Treiben eitel und thöricht, und kann auch nur zum Thörichten und Verderben leiten: so treiben wir nicht nur ein Werk, das zu einer unnützen Verschwendung edler Kräfte führt, sondern indem wir das Unmögliche suchen, wird und bleibt uns auch das Mögliche versagt. Statt nach dem Golde zu graben,

was dicht unter unsern Füßen liegt, treiben wir elende Goldmacherei.

§. 688.

Verkennen wir die Bestimmung des Menschen, so muß auch des Staates Bestimmung verkannt werden. Erkennen wir nicht die Mittel zur Bildung des menschlichen Geschlechts, für die der unendliche Verstand sich entschied; so fehlt dem endlichen Verstande bei den mannigfaltigen Mitteln, worauf er verfallen ist und verfallen kann, der Probierstein. Und kennen wir nicht die Art und Weise, wie Völker steigen und fallen, wie wollen wir ihr gemäß handeln können?

§. 689.

Kennen wir die Kräfte des Menschen, sowohl die seines Körpers, wie die, in seine Seele gesenkten; so wissen wir, was er thun kann und soll: und mit des Menschen Bestimmung ist unwidersprechlich auch zugleich die des Staats entdeckt. Wissen wir, was diese Kräfte zum Würken bringt, was im Schlummer sie erhält, was sie lähmt: so sind wir fähiger zu erklären, was er bereits leistete; können ungefähr voraussehen,

sehen, was er noch unternehmen wird; und wissen besser die Mittel auszuwählen, die dem Zwecke entsprechen. Und kennen wir den Gang der Entwickelung, so sind wir gesichert gegen Irrthümer, bei denen wir das Unmögliche erwarten; selbst erwarten können, daß in der kurzen Spanne weniger Jahre Früchte reifen sollen, wozu Jahrhunderte gehören.

§. 690.

Auf einer Höhe, zu der wir nur mit schwindelnder Angst hinauf schauen können, finden wir das Ziel, das die Politiker sich steckten. Alles soll ergründet, über Alle und Alles geherrscht und entschieden werden. Wir strebten, die Regierung der Welt aus des Schöpfers Händen in des Geschöpfes Hand zu bringen. Der Charakter des Menschen, seine daraus hervorgehende Bestimmung, und die aus dieser wieder hervorgehende Bestimmung des Staats verkannte man noch in unsern Tagen in einem Grade, daß man Staatsverfassungen gründete; die nur bestehen können, wenn alle Bürger Philosophen sind, ohne irgend eine Leidenschaft. Wir vergriffen uns in den Mitteln auf die gröbste Art. Durch Gewerbezwang wollten wir den Wohlstand, durch Gewissenszwang das Reich der Tugend sichern und

vergessen. Wir verkannten die Art und Weise, wie wir zum Ziele gelangen und dem Ziele uns nähern, in einem Grade, daß wir wähnen konnten, durch Einen Schlag lasse sich vernichten, was, wie die Sklaverei, nur allmälig, im Laufe von Jahrhunderten verschwinden kann.

Quellen der Politik.

§. 691.

Wir schöpften die Politik einzig aus der Geschichte und der Vernunft. Sind denn aber diese Quellen würklich die Einzigen? Umschlingt nicht Ein Band alle Wissenschaften. Wird nicht die Eine von der Andern erleuchtet? Können wir uns nicht auch und zu allererst wenden an die höchste Vernunft, die Jedem sich offenbaret in der belebten wie der leblosen Natur? die Allen vernehmlich spricht, bestimmt und alle Zweifel besiegend?

§. 692.

Dürfen wir nicht von der physischen Welt auf die moralische schließen? Und wenn wir es dürfen; werden wir nicht leichter die Grenze finden, wo es Philosophie ist, nicht weiter zu dringen;

gen; nicht mehr Philosoph seyn zu wollen? werden wir dann nicht richtiger und schärfer die menschliche Natur in's Auge fassen können? und leichter und glücklicher die Mittel zur Veredlung des Menschen, wie den Gang seiner Entwickelung zu entdecken im Stande seyn?

§. 693.

Wir dürfen von der physischen Welt auf die moralische schließen, da beide von Einem Urheber sind.

§. 694.

Die Vernunft zwingt uns, beide Welten Einem Urheber zuzuschreiben. In dem Menschen selbst ist zu Einem Ganzen vereinigt Geist und Thier, Rationalität und Animalität: er gehört zugleich der Aussenwelt und der Geisterwelt an a): und der Mensch war es auch, der Vollendung der physischen Welt gab b).

a) Niethammer a. a. O. S. 36 f.

b) Meine Entwickelung I. S. 51 f.

§. 695.

Die physische und die moralische Welt sind auf das allerinnigste mit einander vereinigt. Der Zustand des Landes verkündigt uns

uns den seiner Bewohner; der Mensch ist überall der Repräsentant der Natur, die ihn umgiebt: beide heben sich mit einander, beide verwildern wieder mit einander.

§. 696.

Und so innig sind beide Welten mit einander verbunden, daß Ordnung in der moralischen Welt die Bedingung der Ordnung in der physischen ist: so wie wiederum Unterbrechung der Ordnung in der physischen Welt Unordnung in der moralischen Welt zur unausbleiblichen Folge hat.

§. 697.

Von einer gewissen Anzahl lebender Menschen heirathet und wird gezeugt nicht nur eine gewisse Anzahl, sondern es stirbt von ihnen auch, und zwar von jedem Geschlecht und von jedem Alter eine bestimmte Anzahl. Die Zeit tödtet und das Laster tödtet; und wie dieses Gesundheit und Leben aufreibt, so wird auch beides erhalten und verlängert durch die Tugend. Tugenden und Laster aber gehen hervor aus dem Geiste; aus Gesinnungen, die das Werk sind von Meinungen, Vorstellungen, Glauben und Ueberzeugung. Es ist also Ordnung in der moralischen Welt die Bedingung

gung der Ordnung in der phyſiſchen Welt.

§. 698.

Wiederum: tritt eine Unordnung ein in der Körperwelt; vermindert ſich, zum Beiſpiel, die Sterblichkeit in der früheſten Periode, und vergröſſert ſie ſich in der Periode des männlichen Alters; oder erfolgt auch nur in dieſer letztern Periode eine Vergröſſerung der Sterblichkeit; ſo vergröſſert ſich auch die Anzahl der hülf- und elterloſen Kinder, der Armen, der Unglücklichen, die dem Laſter und dem Verbrechen entgegenreifen. Es hat alſo die Unordnung in der Körperwelt eine Stöhrung der Ordnung in der moraliſchen Welt zur unausbleiblichen Folge.

§. 699.

Wenden wir uns an die Natur; ſo müſſen wir ſchon beim erſten Blicke uns überzeugen, daß das Ziel der Politik viel zu hoch geſteckt iſt.

§. 700.

Zahlloſe Welten liegen da vor uns: Tauſende von Sonnen, jede vielleicht ſo groß und gröſſer als die, welche unſere Tage erleuch-

erleuchtet; jede vielleicht viele tausendmahl grösser, als die Erde, bieten sich schon dem ersten flüchtigen Blicke dar, und andere Tausende, ja Millionen entdeckt das tiefer forschende Auge a).

a) Die vornehmsten Lehren der Astronomie von H. W. Brandes. 2 Theile. Leipzig 1811.

§. 701.

Wir sehen unendlich viel und unendlich wenig. Gegen eine lichte Stelle bleiben zehentausend in Dämmerung, und zehenmahl zehentausend im Dunkeln. Wir sehen unendlich wenig; aber noch weit unfähiger sind wir, die Erscheinungen zu erklären.

§. 702.

Mit jedem Fortschritte in der Kenntniß dessen, was ist, breitet sich immer unermeßlicher der Schauplatz aus, und der Bewohner des Staubes sinkt beim Anblicke des Unendlichen nieder in den Staub. Mit jedem Fortschritte in der Erklärung der Erscheinungen aber wird es immer einleuchtender, daß, wollen wir auch nur eine einzige Erscheinung ganz erklären, wir die ganze Natur durchschauen müssen, wie der unendliche Verstand a).

a) Wielands sämmtliche Werke XXIV. 51 f.

§. 703.

§. 703.

Unser Sonnensystem ist ein Punkt im Reiche der Allmacht: unsere Erde ist ein Punkt in unsern Sonnensystem: und von unserer Erde kennen wir nur einzelne Theile. Von ihrem Innern wissen wir nicht vielmehr, als das Galleninsekt von der Eiche, auf deren Rinde es sitzt. Weltalter bedürfen wir noch einzig zu Entdeckungen im Thierreiche, so wie bei den Millionen von Gewächsen, die mit jedem Frühling, wie in jedem Herbst sich erheben aus dem Schooße der Erde, aus der Tiefe des Meers, aus den Ritzen von Felsen und Mauren, aus Sümpfen, Dächern und Bäumen.

§. 704.

Wir kennen unnennbar wenig von der Körperwelt: wir können noch weit weniger erklären: ja immer wundervoller, geheimnißreicher und unerforschlicher erscheint uns die Natur, je mehr wir von ihr kennen lernen, je mehr wir von ihr begreifen a).

a) Meermann's Reisen durch Preußen, Oesterreich Th. I. S. 88 f.

§. 705.

§. 705.

Wenn wir aber in der Körperwelt nur stückweise sehen, und da, wo wir erklären, nicht heller Tag, sondern nur Dämmerung ist; hat denn die Politik ihr Ziel nicht viel zu hoch gesteckt? Ist dieß ihr Ziel nicht ein für Menschen ganz unerreichbares Ziel? In der Erkenntniß der Geisterwelt und der Erklärung ihrer Erscheinung können wir auch nicht einmahl dahin gelangen, wohin uns das Studium der Körperwelt in dieser brachte. Blieben wir in der Körperwelt im Vorhofe; wie können wir erwarten, in das Allerheiligste zu dringen in der moralischen Welt; wo dem Forscher so viele Mittel fehlen, die er dort mit dem allerglücklichsten Erfolge benutzte!

Bestimmung des Menschen und des Staats.

§. 706.

Alle Geschöpfe der Erde, die leblosen wie die belebten, sind um einer gewissen Absicht willen da: jedes hat seinen eigenen Charakter, und aus diesem geht seine Bestimmung hervor a).

a) Reimarus Wahrheiten der natürlichen Religion 2te Abhandlung.

§. 707.

§. 707.

Alles in der Natur erreicht auch würklich seine Bestimmung. Jede leere Stelle auf öden Feldern und verlassenen Wegen; jede Handvoll Erde, verschlagen auf kahle Felsen, Dächer und Maueren, besäet die Natur. Alle Thiere werden, was sie werden sollen. Selbst die schon verstorbenen Blätter des Waldes werden noch benutzt, um den abgefallenen Saamen, Früchten und einer unzählbaren Menge von Thieren eine warme, schützende Lagerstätte zu bereiten. Was vom Schauplatz abtritt, wie die Millionen von Thieren, die im Sommer und Herbst in ihr Element schlafen gehen, verliert sich nur auf einige Zeit, während der es nicht gebraucht wird: oder es verschwindet auf immer, weil es der Absicht entsprochen hat, um dessentwillen es geschaffen wurde; wo dann der Tod es zerlegt, und es wieder Grundstoff anderer Körper wird a)

a) Die Jahrszeiten von Walther: in den Annalen der wetterauischen Gesellschaft 1811, S. 296 f.

§. 708.

Allen vernunftlosen Geschöpfen ist nicht allein Wirklichkeit, sondern auch ein angenehmer Genuß ihres Daseyns verliehen. Ihnen

Ihnen wurden die aller geschicktesten Mittel für die Bedürfnisse von so vielen tausend Lebensarten zugewandt. Die niedrigsten Kräfte wurden in den Thieren zu einer solchen angebohrenen und erblichen Kunstfertigkeit determinirt, daß ihre Besitzer ohne Ueberlegung dennoch ihre und ihres Geschlechts Erhaltung und Wohlfarth meisterlich bewürken. Und jene Millionen von Thieren, die sich zum Schlafe in ihr Element begeben, verschlafen nur eine Zeit, während der ihnen fehlen würde, was sie zum Leben und Wohlleben bedürfen a).

a) Reimares über die Triebe der Thiere. Vorrede S. 18 f.

§. 709.

Aber jener Plan, jene Vollendung, Ordnung und Harmonie, deren Anblick die Seele des Beobachters mit Entzücken erfüllt, werden wir in der Körperwelt nur dann gewahr, bleiben wir nicht beim Moment und dem Einzelnen; umfassen wir Vergangenheit und Gegenwart; erheben wir uns zur Höhe des Allgemeinen.

§. 710.

Wer beim Augenblick und beim Einzelnen bleibt, vermißt in der Körperwelt gerade

rade so, wie in der moralischen, Einen Plan, Ein harmonisches Ganze. Was alles erstickt im Boden oder wird zu Grunde gerichtet im Aufkeimen! Wie viele Kinder sterben unter dem Herzen der Mütter: wie viele, wenn sie kaum von diesem Herzen sich losgewunden haben! Der Tod holt seine Opfer nicht nur aus dem Kreise der Greise, sondern auch der Säuglinge, der Knaben, der Jünglinge, selbst der Väter und Mütter, die Säuglinge zurücklassen. Schmerz und Elend in Fülle, tausend Uebel, und ein gänzliches Verfehlen der Bestimmung zeigt sich uns auf allen Seiten.

§. 711.

Aus dieser Nacht wird erst Dämmerung, und mehr schon als Dämmerung, erheben wir uns bis zum Besondern.

§. 712.

Die Sterblichkeit unter den Menschen ist am größten im Kindes- und im Greisesalter: sie ist weit schwächer im Jünglingsalter: sie ist am aller schwächsten in der Periode des Lebens, in der wir unsere Schuld an diese Welt abzutragen haben: in der wir Ernährer und Bilder des aufblühenden Geschlechts werden und sind.

sind. Das Kind kennet den Tod nicht; sehr viele der sterbenden Kinder kennen nicht einmal die Mutter, der sie entrissen werden. Nur noch durch schlaffe Banden ist der Greis an die Erde gefesselt, und sein Tod ist, wie der des Kindes, ein sanftes Hinüberschlummern. Es fällt auch nicht mit dem Greise und Kinde, was fällt mit Vätern und Müttern, an deren Bahre unmündige Kinder weinen. Gerade also unter den Menschen hält der Tod seine größten Erndten, die am wenigsten seinen Stachel fühlen; die am wenigsten vermißt werden, und deren Hintritt Wunden schlägt, die, so schmerzlich sie auch sind, doch am frühesten vernarben a).

a) von Sonnenfels Handbuch der neuern Staatsverwaltung Th. I. S. 130 f. Deparcieux Essais sur les probabilités de la durée de la vie hum. p. 40 sq. und Hufelands Kunst das menschliche Leben zu verlängern. 2te Aufl. Th. I. S. 123.

§. 713.

Weiter: jede Krankheit, selbst die Pest, liefert dem Tode eine bestimmte Anzahl von Opfern: eine bestimmte Anzahl stirbt von jedem Alter wie von jedem Geschlechte: es stirbt eine bestimmte Anzahl in jeder Jahrszeit, selbst in jedem Monathe. Hier schon

verschwindet gänzlich der Zufall: schon hier nähert sich uns der beseligende Glaube, daß alle Haare auf unserm Haupte gezählt sind a).

a) Süßmilch a. a. O. I. 188 f. III. 106 f. Frank a. a. O. I. 646. Schlözer über die Unschädlichkeit der Pocken in Rußland S. 90 f. und Murray's medicinisch praktische Bibliothek B. II. S. 452.

§. 714.

Wir steigen endlich bis zur Höhe des Allgemeinen, und wir überzeugen uns auf das allerinnigste, daß ohne Tod wir die süßesten und daurendsten der Freuden nicht genießen, und die edelsten unserer Vorzüge nicht besitzen könnten.

§. 715.

Der nicht sterbliche Mensch wäre ein immerwährender, und wäre der Mensch immerwährend, so wäre — weil früher oder später Ueberfülle entstehen müßte — kein Zuwachs, keine Zeugung, keine Familie. Der Mensch wäre dann weder Kind, noch Jüngling, noch Mann; nicht des einen, nicht des andern Geschlechts; weder Sohn noch Liebhaber, noch Gatte, noch Vater. Er wäre ein Verlassener, ein Unglücklicher a).

a) Engels Philosoph für die Welt Th. III. S. 226 f.

§. 716.

§. 716.

Der Tod preßt die bittersten Thränen aus: es sterben jährlich gegen dreißig Millionen Menschen auf Erden: aber viele harte Wesen sind nur durch zermalmende Schläge zu erweichen, und was dem dürren Lande ein fruchtbarer Regen ist, das sind allen Sterblichen die Leiden wie die Freuden im Kreise der Familie. Beide machen uns empfänglicher für alles Gute und Edle: beide erhöhen unsern eigenen Werth wie den Werth derer, die mit uns duldeten: beide machen gefühlvoller: und der gefühlvolleste Mensch ist immer der beste Mensch.

§. 717.

Hat jedes Geschöpf seinen, seine Bestimmung verkündigenden Charakter, wie kann dieser dem Menschen allein fehlen?

§. 718.

Der Mensch macht nicht nur nicht eine Ausnahme, wir finden auch seinen Charakter überall mit gleicher Deutlichkeit und ganz bestimmt angegeben, auf welcher von den vielen, mannigfaltigen Stuffen der Bildung wir ihn auch betrachten.

§. 719.

§. 719.

"Ganz unverkennbar ist der Mensch nicht nur weder Vernunft allein, noch Thier allein, auch nicht beides neben einander; sondern durchaus beides als Eines, und in so fern überhaupt weder Vernunft, noch Thier; sondern ein Drittes aus beiden, durch Vernunft modificirte Thierheit, und durch Thierheit modificirte Vernunft. Die Vernunft ist in ihm durchaus an Thierheit (an sinnliches Bewußtseyn) und die Thierheit durchaus an Vernunft (an rein geistiges Bewußtseyn) gebunden." a)

a) Niethammer a. a. O. S. 36 f.

§. 720.

Trennen wir die beiden, im Menschen vereinigten Naturen; so ist, was wir uns dann denken, nicht der Mensch, sondern ein Theil des Menschen: sey es, daß wir die geistige Natur allein nehmen, oder einzig die animale Natur. In dem einem, wie in dem andern Falle denken wir uns ein Gebilde, das außer unserm Kopfe nirgends vorhanden ist.

§. 721.

Der Geist, verbunden mit der Thierheit, ist nicht ein isolirtes, für sich bestehendes;

hendes; er wird bestimmt durch den Körper; er steht unter ganz andern Bedingungen, als er ohne jene Verbindung, das heißt, als reiner Geist stehen würde. Wiederum ist der Körper, verbunden mit dem Geiste, in dieser Verbindung etwas ganz anders, als er ohne dieselbe seyn würde: er ist etwas Heiliges geworden, ein Tempel des Geistes, der ihn bewohnt.

§. 722.

Der Körper ist geheiligt zum Tempel des Geistes, er ist geweihet zum Werkzeuge der Vernunft, und berufen zu dem Dienst des Herrn, zu dessen Plan und Willen, der in der Vernunft geoffenbart ist, und durch die Vernunft erkannt wird, thätig mitzuwirken mit aller Kraft und allen Mitteln, welche ihm gegeben sind. Die Vernunft aber bestimmt durch den Körper, findet eben dadurch ein bestimmtes Ziel sich vorgezeichnet, und eine bestimmte Bahn zu diesem Ziele; ihre angewiesene Arbeit; einen sichern Würkungskreis, der ihrer unbestimmten Thätigkeit eine feste Richtung giebt a).

a) Niethammer a. a. O. S. 58.

§. 723.

Der menschliche Körper ist das vollendetste Meisterwerk. Keines aller übrigen

Ge-

Geschöpfe kann geniessen wie der Mensch, und keines kann, wie er, schaffen, mittheilen und empfangen.

§. 724.

Wir können in allen Erdtheilen leben, und alle Erdtheile selbst für den Zungengenuß, den thierischsten aller unserer Sinne, ausplündern a).

a) Ueber Manches im Dienst. I. 185.

§. 725.

Wir besitzen in unserm Körper ein so vielseitig-brauchbares Werkzeug, daß wir Alles um uns her nach den verschiedenartigsten Zwecken bearbeiten, gestalten, vervollkommnen können. Wir können wetteifern selbst mit der schaffenden Natur a).

a) Kant's Anthropologie S. 318 f. und Reinhard's System I. 257 f.

§. 726.

Wir haben Sprachfähigkeit: wir können Ideen wie Gefühle bezeichnen: wir können Gedanken und Gefühle von der grauesten Vorzeit erhalten, und die unsrigen kommenden Jahrtausenden mittheilen a).

a) Niethammer a. a. O. S. 221 f. und Herder's Ideen I. S. 264 f.

§. 727.

§. 727.

Zu dieser schon so großen Aussteuer kam endlich das wahre Kleinod unserer Natur, die Vernunft. Der Mensch kann sein eigener Gesetzgeber und sein eigener Richter seyn.

§. 728.

Wir sind fähig sinnlicher Vorstellungen: wir können aber auch zu diesen noch andere fügen, die aus dem Geiste selbst kommen: Vorstellungen von Tugenden und Lastern, von Gütern und Uebeln, welche die Sinne uns nicht zuführen. Die Vernunft kann sich erheben selbst bis zum Begriff der allerhöchsten Vollkommenheit, bis zu Gott a).

a) Garve's Anmerkungen zum Cicero II. 64 f. und 199 f. Herder a. a. O. 311 f. und Reinhard a. a. O. I. 118 f.

§. 729.

Es ist nicht einzig physischer Schmerz und physische Lust, was uns bestimmt. Wir können lernen, denken wie Gott, und handeln wie Gott.

§. 730.

Wir können aber nicht nur nach geistigen Vorstellungen handeln; wir fühlen uns auch mächtigst dazu gedrungen. Unsere

Ver-

Vernunft ist zugleich theoretisch und praktisch. Den strengsten und unerbittlichsten Richter trägt jeder in seinem Busen: einen Richter, der mit Himmelswonne lohnt und mit Höllenquaal straft; einen Richter, dem wir eben so wenig entfliehen können, als dem Weltrichter a).

a) Garve's Anmerkungen zum Cicero II. 58 f. und 316 f.

§. 731.

Wir haben das Vermögen, Wahrheit zu entdecken, und nach Aufrichtigkeit zu streben, das ist, nach Uebereinstimmung unserer Worte und Thaten mit unsern Erkenntnissen.

§. 732.

So unverkennbar des Menschen Charakter ist, so unverkennbar ist auch seine Bestimmung.

§. 733.

Wir können unsere Bestimmung nicht aus dem Körper erkennen, und nach den animalen Bedürfnissen berechnen. Wir müssen sie einsehen aus der Vernunft und durch die Vernunft. Vor allem andern

dern muß Uebung und Bildung seiner Vernunft des Menschen Bestimmung seyn a).

a) Niethammer a. a. O. S. 60.

"Die Summa der pragmatischen Anthropologie in Ansehung der Bestimmung des Menschen und der Charakteristik ist folgende. Der Mensch ist durch seine Vernunft bestimmt, in Gesellschaft mit Menschen zu seyn, und in ihr sich durch Kunst und Wissenschaft zu kultiviren, zu civilisiren und zu moralisiren." Kant a. a. O. S. 321.

§. 734.

Beides Bildung des Körpers und des Geistes ist unser Beruf. Wir gehören der Erde an, wie dem Himmel. Wir haben unsre Blicke auf jene nicht minder zu richten, wie auf diesen a).

a) Steeb a. a. O. Th. III. S. 900 f.

§. 735.

Die Geringschätzung und Verachtung dieses Erdenlebens ist unnatürlich: wir sollen unsern Ideen Würklichkeit in der Aussenwelt geben; würken in materiellen Dingen: wir sollen die Erde uns unterwerfen, des Lebens Leiden und Gefahren vorbeugen, und unzählige Genüsse uns bereiten. Eben so unnatürlich, als die Verachtung des Erden-

lebens,

lebens, ist es aber auch nur den Geist zu üben und zu bilden, oder ausschließend ihn zu üben an geistigen Gegenständen; an jenen Ideen, die einen ewigen, unvergänglichen Werth haben a).

a) Niethammer a. a. O. S. 44 f.

§. 736.

Ist Sittlichkeit oder vollendete Vernunftthätigkeit in Erkenntniß und Handlungen der Beruf, der höchste Zweck der Menschheit, so tritt auch klar der Zweck des Staats hervor.

§. 737.

Wie der individuelle Zweck aller menschlichen Handlungen und Anstalten, so muß auch der des Staats jenem höchsten Zwecke untergeordnet seyn. Der Staat muß jenem höchsten Zwecke nicht nur nicht entgegen seyn oder entgegen arbeiten, sondern so viel möglich die Erreichung desselben erleichtern und befördern helfen a).

a) Erhard a. a. O. I. 147 f.

§. 738.

Menschen sind Wesen, welche Vernunft und Freiheit haben: alle Wesen aber, die

die Vernunft und Freiheit haben, sind Zwecke in der Schöpfung, nicht bloß Mittel: sie sind um ihrer selbst willen, da; um glücklich zu seyn: nicht bloß um andrer willen, diese glücklich zu machen.

§. 739.

Man verkannte den Charakter und die Bestimmung des Menschen und damit zugleich des Staats Bestimmung: Menschen betrachteten Menschen nur in dem Lichte, in wiefern sie ihnen dienten: und damit war denn eben so gewiß der Grund gelegt zu allen Ungerechtigkeiten, als es die Basis aller Tugenden ist, uns in unserm ganzen Betragen gegen Andere zu erinnern, daß jeder Mensch neben uns, um sein selbst willen da ist

§. 740.

Wäre allgemein der Charakter und die Bestimmung des Menschen wie des Staates Zweck erkannt worden; so wäre auch allgemein jene Gesinnung gewesen, die jeden Regenten in Ausübung seiner Herrschaft gegen seine Unterthanen, wie jeden Gutsbesitzer gegen seine Bauern leiten sollte. Schon durch diese Gesinnung hätten selbst bei einer elenden Staatsverfassung, aller Herrscher Gewalt milde und wohlthätig, und ihre

Vor-

Vorrechte wahrhaft edel werden müssen. Dann hätte aber auch nie der Wahn, der alles Heil, von der Staatsverfassung ableitet, Weise wie Thoren zu Verwüstungen und zum scheuslichsten Morden hinreissen können a).

a) Garve über den Charakter der Bauern 149.

§. 741.

Und jene hohe Bestimmung ist aller Menschen Bestimmung und jene Bestimmung des Staats auch aller Staaten Bestimmung. Zwischen den Höhlenbewohnern und den Newtons, Leibnitzen, Fränklin's und Frederichen ist wohl eine ungeheure Kluft, dennoch treten alle mit derselben Aussteuer auf; mit denselben physischen, (thierischen) intellectuellen (vernünftigen) und moralischen (sittlichen) Anlagen. Die Vergangenheit kennet so wenig, als die Gegenwart, nur die Mißgeburten ausgenommen, Menschen, denen irgend ein Glied, ein Werkzeug, ein Sinn, oder einer der Grundzüge fehlte, die zu den wesentlichen eines vernünftigen und freiwollendenden Geistes gehören a).

a) Garve a. a. O. II. 191. ff. und meine Entwickelung I. S. 53. f.

§. 742.

§. 742.

Alle hoben sich und alle sanken in denselben Lagen, bei denselben Anlässen: Alle trieben das Werk, zu dem sie berufen sind, auf dieselbe Weise: Alle strebten auf gleiche Weise nach denselben Zielen a).

a) Meine Nationalindustrie Th. II. S. 71 f. und Gregoire de la litrérarature des Nègres p. 88. sq.

§. 743.

So unwiedersprechlich die Bestimmung des Menschen und die des Staats ist; eben so gewiß ist es denn auch, daß das menschliche Geschlechts wie alles auf Erden seine Bestimmung wirklich erreicht.

§. 744.

Es ist schlechterdings unmöglich, den so oft bejammerten, in Versen und Prose aufgestellten Widerspruch zu beweisen, der zwischen der physischen und moralischen Welt Statt finden soll: jenen Widerspruch, der den Glauben an Gott und Tugend untergrub, schwächte und stürzte.

§. 745.

Wir müssen das Ganze, die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft um-

umfassen, wollen wir ein Urtheil abgeben. Ein angefangenes, vielleicht eben erst angefangenes Werk, dessen Vollendung künftigen Jahrtausenden, der Ewigkeit selbst vorbehalten ist, liegt vor uns. Rollet die Welt noch eine Million Jahre so fort; so sind die fünf tausend zurückgelegten Jahre gerade das, was ein Vierteljahr im Leben eines Menschen von funfzig ist, kaum ein Zwölftel der Universitätszeit a).

a) Lichtenberg a. a. O. I. S. 22. und Jenisch Universalhistorischer Ueberblick I. S. 16. f.

§. 746.

Ein undurchdringlicher Schleier verbirgt aller Sterblichen Augen die Zukunft: wir kennen die Vergangenheit nicht: wir kennen die Gegenwart nicht. Im allerglücklichsten Falle können wir von einzelnen Begebenheiten die Würkungen angeben, die sie hatten bis auf unsere Tage. Wir wissen wohl, daß die Gegenwart, geschwängert von der Vergangenheit, die Zukunft gebiert: aber was der Gegenwart Schooß enthält, weiß keiner.

§. 747.

Ist die Außenwelt und die moralische von einem Urheber: stellt uns die Außenwelt

welt in ihrem Urheber den Vater der Liebe und der höchsten Weisheit auf; so muß auch unser Geschlecht seine Bestimmung erreichen trotz alles Widerspruchs, den Geist und Herz, unser bischen armseliges Wissen, unsere Erfahrung von heute und gestern und alle unsere Sinne dagegen erheben.

Bildungsmittel.

§. 748.

Alle Geschöpfe auf Erden werden, was sie werden, theils durch Einflüsse, die von aussen her auf sie würken, und theils durch Triebe, die in ihnen leben und eine Kraft nach der andern in Thätigkeit setzen a).

a) Reimarus a. a. O.

§. 749.

Allmächtig würkt es auf die Wesen von aussem her, allmächtig treibt es aus den Wesen selbst. Ohne Thiere gebe es keine Gewächse: ohne Gewächse keine Thiere: ohne beide wäre die Erde kein Wohnplatz für Menschen, wie wir sind. Wundervoll ist die Vermehrungskraft der meisten Pflanzen: eine einzige kann, wie die Tobackspflanze, in einen Jahr 4000 Körner zur Reife bringen: eine einzige Eiche kann sich schon in der

zweiten Abstammung zu einem Walde von 625 Millionen Bäumen vermehren. Jedes Thier hat unwiderstehliche Triebe: jedes ist mit allen Mitteln versehen zu seiner Erhaltung, Fortpflanzung und Erreichung seiner Bestimmung a).

a) Herder's Ideen I. S. 90 f.

§. 750.

Die allereinfachsten Mittel sind es, wodurch die Zwecke bei dem Einzelnen, wie bei dem grossen Ganzen erreicht werden. Vor den Augen von Millionen würkten diese Mittel: wenige begriffen wir endlich: und da entdeckten wir eben die unendliche Weisheit und Liebe wie bei den Absichten.

§. 751.

Durch Mittel, die nur zum Zerstören sich zu eignen scheinen, wird geschaffen in der Aussenwelt. Es ist ein rastloses Ebben und Fluthen zwischen der Erde und der Atmosphäre; zwischen unserm Planeten und dem Himmel, der ihn deckt: es ist ein ewiges Geben und ein ewiges Nehmen: alle Elemente und alle Kreaturen liegen im Streite: aus dem Kampfe entsteht Frieden, aus dem Frieden entsteht neuer Kampf: aber Alles, was lebt, lebt mit Wohlgefallen!

§. 752.

§. 752.

Wenn die Sturmwinde toben; wenn die Wirbelwinde, der Donnerwetter Vorbothen, sich erheben, Alles von der Erde aufwühlen und in die Höhe führen; wenn das Thier sich verkriecht und der geängstigte Mensch zürnt, klagt und um Umbarmen fleht; dann säet die Hand des Vaters der Natur; dann theilt diese Vaterhand die größten Erdengüter aus; Leben, Gesundheit und Ueberfluß a).

a) Walter a. a. O.

§. 753.

Was Knaben nicht wegblasen, und der Sturmwind nicht ergreifen kann, das wird glatt und rund, durch jeden leichten Stoß von Menschen oder Thieren fortgeschoben; oder es hängt sich vermittelst seiner Spitzen und Häckchen an das Fell von Thieren und an die Kleider von Menschen; oder es wird in den Magen von Thieren an den Ort seiner Bestimmung gebracht; oder es stürzt in Fluthen, die das, was sie tief im Lande empfangen, am fernen Gestade des Oceans wieder absetzen können. Es ist in der sichtbaren Natur der Gang des Ewigen ein höchst vielwegiger Gang a).

a) Walter a. a. O. Jerusalem's Betrachtungen über vornehmsten Wahrheiten der Religion

ligion Th. I. Vers. I. und Wieland a. a. O. XXIV. 50. f.

§. 754.

Nichts ruhet, nichts rastet, was Kräfte in's Leben bringen kann. Ununterbrochen geht der Proceß der Natur fort; auch wenn er uns unterbrochen zu seyn scheint.

§. 755.

Weder den äußern Einflüssen, noch den Trieben kann menschliche Macht gebiethen. Jedes Thier befindet sich auf einem Schauplatze, in Verhältnissen und in Lagen, die jede seiner Kräfte in's Leben rufen. Jedes Geschöpf hat Triebe, die mit ihm beginnen und nur mit ihm sterben können. Der Wille des Urhebers der Natur geschieht absolut in der ganzen physischen Schöpfung.

§. 756.

Sind beide Welten von einem Urheber, so muß auch in jeder derselben, wie in den Absichten, so auch in den Mitteln derselbe Geist herrschen.

§. 757.

Höchst einfach müssen auch in der moralischen Welt die Mittel seyn: sind sie dies aber

würklich, so werden wir auch nur einige wenige dieser Mittel zu erforschen im Stande seyn.

§. 758.

Wenn in der Aussenwelt bauet und schaft, was nur auf Zerstöhrung hinauszugehen scheint; wie kann denn in der moralischen Welt das Heil, unsere Veredelung, einzig aus den Quellen kommen, für deren Erguß wir dem Himmel danken? Kann der Krieg, kann ein Nero, ein Ludewig XI. ein Lojola nur Verderben säen?

§. 759.

Ist in der Körperwelt des Ewigen Gang ein unendlich vielweziger; wie viel mehr kann und wird er es in der Geisterwelt seyn? können wir dort, wo ewige Wiederkehr Statt hat, und bestimmte Kräfte würken, diesen Gang doch nicht bezeichnen, oder berechnen; können wir dort selbst die allernächsten Resultate nicht angeben: worauf werden wir rechnen, was werden wir voraussehen können da, wo nie war, was ist; wo die Mannigfaltigkeit der Kräfte unendlich gröser ist; wo die möglichen Mischungen derselben ganz zahllos sind; wo Kräfte würken, die zu den unerschöpflichen gehören.

§. 760.

§. 760.

In der Körperwelt gehet unaufhörlich der Proceß der Natur fort, selbst dann, wenn wir Stillstand sehen können; wie kann Ruhe und Stillstand eintreten in der Geisterwelt?

§. 761.

Streben wir vergebens in der Körperwelt gegen die Einflüsse, die von Außen herkommen; ersterben der Thiere Triebe nur mit den Thieren selbst: wer kann denn gebieten wollen in der Geisterwelt? wer kann herrschen über der Menschen besondere Umstände und Anläße, über die Hülfen, in unsere Lage verwebt; über die Neigungen, in unserm Blute bereitet; über alles das Zahllose und Unendliche, was unsere Kräfte zum Wirken bringt; was den Geist in Thätigkeit und Schwung seßt? Ganz so absolut, als in der physischen Schöpfung, muß des Ewigen Wille geschehen auch in der Geisterwelt.

§. 762.

Die äußern Umgebungen würken auf den Menschen kräftiger, als auf irgend ein anderes Geschöpf. Unaufhörliche, höchst mannigfaltige und ganz unwie-

dere

derstehliche Aufforderungen kommen an uns von der Aussenwelt.

§. 763.

Kein Thier hat die Reizbarkeit, die der Mensch besitzt; die Empfindlichkeit; das zarte, über den ganzen Körper verbreitete Gefühl; die Fähigkeit des Nervensystems, so viele angenehme wie unangenehme Eindrücke zu empfangen: und nur unserm Blicke stellen Erde und Himmel sich unaufhörlich dar a).

a) Herder a. a. O. 230. und Meine Entwickelung I. 54 f.

§. 764.

Härter ist unsere Kindheit, härter der Abend des Lebens, und schon dann, wenn die Jahre der Kindheit vorüber sind, fühlen wir in Krankheiten, denen wir unsers zarten Baues wegen häufiger, als das Thier, ausgesetzt sind, mehr, als das Thier. Wir allein kennen den Tod und das Leben ist unser grösstes Kleinod a).

a) Reinhard a. a. O. 210 f. und Herder a. a. O. I. 254 f.

§. 765.

§. 765.

Das Thier genießt und leidet allein: dem Menschen wird fremde Noth, schon auf der niedrigsten Stuffe die des Weibes und des Kindes, zur eigenen Noth.

§. 766.

Wir treten bedürfnißreicher nicht nur, sondern auch mit einer weit kärglichern Aussteuer in die Welt. Das Thier ist ein Gelehrter gegen den Menschen, der eben aus den Händen der Natur kömmt. Wir wissen nicht, was uns schadet und was uns nützt. Wir können weder Kleider noch Wohnungen uns bereiten. Es fehlt uns ganz die große Kräuterkunde der Thiere. Wir sind Nichts von Geburth: unsere große und einzige Mitgift ist die Möglichkeit, Alles zu werden a).

a) Linnäes fand durch 2314 Versuche, daß Ochsen 276 Kräuter essen, 218 aber stehen lassen; Ziegen 449 genießen und 126 andere vorbeigehen, Schaafe 387 nehmen und 141 nicht berühren, Pferde 262 mögen und 212 verschmähen, Schweine mit 72 sich begnügen und 171 nicht achten. Reimarus Triebe der Thiere Th. I. S. 113.

§. 767.

Wir selbst leiden nicht nur, sondern auch unser Eigenthum in und durch den ewigen

ewigen Kampf der Elemente. Wir mit bauen den Acker, und durchaus für jedes Werk unserer Hände ist der Moment seiner Vollendung auch der seiner beginnenden Verwesung.

§. 768.

Am mächtigsten würkt die äußere Natur auf den Menschen, und mit wahrer Allmacht würken unsere Triebe.

§. 769.

Mit unendlichen Kräften ist in uns ein Trieb, nach Thätigkeit verbunden; der erste und ursprünglichste, und vielleicht der Grund aller übrigen Triebe; ein Trieb, der in allen, in den Wilden nicht minder, wie im Philosophen, lebt, und der auch Alle von der Wiege bis zum Grabe begleitet a).

a) Meine Entwicklung I. S. 63 f.

§. 770.

Nicht die eine oder die andere unserer Kräfte, sondern alle wollen seyn, was sie seyn sollen.

§. 771.

Der Thätigkeitstrieb kann geschwächt werden: er kann auf äußerlich nicht bemerkbare

ihre Wirksamkeit hingeleitet, aber nie erstickt werden a).

a) Reinhard a. a. O. I. 203.

§. 772.

Der Zustand der gänzlichen Unthätigkeit ist der allerdrückendste und schrecklichste, geradezu hinführend zum Selbstmorde; eine langsam mordende Furie des Lebens a).

a) Engel a. a. O. S. 127.

§. 773.

Bei der Allmacht des Triebes nach Thätigkeit und seinem steten, ununterbrochenen Fortwürken muß eine Seelenkraft nach der andern in Thätigkeit kommen, müssen immer mannigfaltigere Kraftäußerungen erfolgen.

§. 774.

Alle Menschen streben nach Wahrheit, und mit jedem Fortschritte vermehrt sich nicht nur der Eifer, und vermindern sich die zu besiegenden Schwierigkeiten, sondern gewinnt auch jede Kraft a).

a) Feder über den menschlichen Willen I. 129 f. und II. 233. Reinhard I. 238. und Meine Entwickelung I. S. 70 f.

§. 775.

§. 775.

Der Trieb nach Wahrheit ist, wie alles im Menschen, unendlich. Er leitet zu dem Fernen und Fernsten, wie zu dem Nahe liegenden; zum Schweren wie zu dem Leichten; zu dem, was Vortheile bringt, wie zu dem, was keine bringt; zu dem sehr wenigen, was wir suchen und finden, wie zu dem unsäglich vielen, was wir finden, ohne es gesucht zu haben; was wir nicht wollen, gegen das wir uns sperren und streuben a).

a) Meine Entwickelung a. a. O.

§. 776.

Bei allen Menschen von Genie wird der Trieb nach Wahrheit Begeisterung. Wer von dieser Begeisterung ergriffen wird, lebt einzig für Ideen, und vergißt Alles, was sonst mit festen Banden an die Erde kettet.

§. 777.

Die Wahrheit ist unser höchstes Gut; ein Gut, das wir Allen mitzutheilen streben. Im Angesichte des Scheiterhaufens und auf dem Scheiterhaufen selbst wurde die Wahrheit bekannt von den Helden unsers Geschlechts.

§. 778.

§. 778.

Nicht minder allgemein und mächtig als der Trieb, Wahrheit zu suchen und zu verbreiten, ist der Trieb nach Aufrichtigkeit.

§. 779.

Jeder kann irren, aber keiner kann etwas anders wollen und thun, als was gut und vollkommen ist. Jeder verabscheuet das Böse und sucht das Gute, und er verabscheuet jenes und sucht dieses, ohne alle Hinsicht auf Nachtheile und Vortheile, um sein Selbstwillen. Jeder erröthet nach dem Fehltritt; fühlt Schmerz und Pein, auch wenn nur Erde und Himmel die That sahen. So der Wilde so der Gebildete. Alle sind gewissenhaft a).

a) Feder über den menschlichen Willen I. S. 279. und Reinhard a. a. O. II. 185.

§. 780.

Für Wahrheiten, die nur geglaubt, aber nicht erkannt wurden, bluteten Nationen; und Irrthümer, für Wahrheiten gehalten, würkten wie Wahrheiten; drängten zurück alle Begierden; erstickten Leidenschaften; besiegten unbesiegbar scheinende Hindernisse und Schwierigkeiten; rissen ganze Völker aus allen Angeln und Fugen.

§. 781.

§. 781.

Der Trieb nach Vollkommenheit kennet gar keine Grenze, weder bei den vergänglichen Gütern, noch bei den unvergänglichen.

§. 782.

Mit jeder Entdeckung eines neuen Erbenguts entsteht nicht nur in uns ein neuer Zweck, eine neue Begierde, sondern es ist auch ganz eines, ob das neuentdeckte Gut das zehente oder das tausendste ist. Die tausendste der Begierden quält wie die allererste.

§. 783.

Selbst das Ideal der höchsten Vollkommenheit, die Gottheit, müssen wir zum Vorbilde uns wählen. Kein Abstand, so unnennbar groß er auch ist, schreckt uns zurück. Es ist uns völlig unmöglich, bei der Kenntniß des Vollkommensten für das weniger Vollkommene uns zu entscheiden a).

a) Ferguson's Moralphilosophie S. 97 f.

§. 784.

Es wurde uns endlich auch der mit unsrer Bildung wachsende Geselligkeitstrieb verliehen, so wie der, bei der Empfindlichkeit des menschlichen Herzens so leicht sich ent-

entwickelnden Trieb des allgemeinen Wohlwollens, oder der Menschenliebe, oder wohl richtiger noch der Menschenachtung: zwei Triebe, ohne die alle übrigen nur einen unbedeutenden Theil von dem hätten leisten können, was sie würklich leisteten a).

a) Steed a. a. O. III. 120 f. und Wielands sämmtliche Schriften XIV. 148 f.

§. 785.

Von Gefahren aller Art umringt, und von mannigfaltigen Bedürfnissen gequält leiten uns jene Triebe vereinigt mit Liebe und Vernunft zu Menschenverbindung, in Gesellschaft: die Bedingung alles fröhligen Gedeihens.

§. 786.

Der einzeln lebende Mensch ist der allerärmste, der allerschwächste und der möglichst wehrloseste Mensch; am meisten allen Gefahren und Angriffen ausgesetzt. Er ist aber auch am allerunfähigsten vom Staube sich zu erheben. Der Mensch wird, was er wird, durch Verbindung mit Menschen; durch Erziehung, sowohl in Belehrung als Zucht.

§. 787.

Ohne Gesellschaft kann nur Gewalt herrschen; fehlt die Weltseele; die Ordnung, die

die Gerechtigkeit, der Friede: fehlt jenes Glück, ohne welches kein anderes Glück auf Erden zu finden ist a).

a) Hume l. c. I. 33.

§. 788.

Die erste aller Verbindungen, zu welcher die Natur uns leitet, ist die Ehe. Der Geschlechtstrieb muß Mann und Mädchen zusammenführen a).

a) Meine Entwickelung I. 167 f.

§. 789.

Mit der Stillung des Triebes kann die Verbindung nicht endigen. Mann und Weib machen nur Eine Person aus; und Anlagen zur Ehe, selbst unabhängig von aller vernünftigen Ueberlegung, finden sich beim Menschen nicht minder, wie bei den Thieren, unter welchen Ehe ist und seyn muß.

§. 790.

Der Mann kann das Band nicht wieder zerreissen. Das Mädchen ergiebt sich ihm nicht, wie das Thier dem Thiere sich überläßt. Was kein Thier anziehen und fesseln kann, reitzt und fesselt den Mann. Unsere stolze Herrschsucht will ungetheilten Besitz.

Jede

Jede Theilung ist hier mit den gröſten Nachtheilen und mit der Gefahr des Verlustes des Ganzen verbunden. Auch dem Allerrohesten ist weiblicher Umgang der kräftigste und unentbehrlichste Balsam des Lebens a).

a) Steeb a. a. O. III. 938 f.

§. 791.

Aber noch weit weniger kann die Eroberte die Verbindung aufgeben. Sie hat alles aufgeopfert; und sie bedarf einer Stütze, eines Beschützers, eines Freundes, dem sie ganz sich hingeben kann.

§. 792.

Sie besitzt alle Mittel, und ganz unwiderstehliche für den Mann, dem das göttliche Mitgefühl nicht versagt ist; dessen Groſsmuth nicht widerstehen kann; und der schon als Knabe den Beruf fühlte und übte, der Schwachen Beschützer zu seyn.

§. 793.

Mit jedem Tage der Fortdauer der Verbindung muſs fester das Band sich schlingen. Wesen, welche die Natur beim ersten Blick auf immer getrennt zu haben scheint, schuf sich doch zur innigsten Vereinigung. Und fühl-

fühlbarer mit jedem Tage müssen jeder Partie die Vortheile der Verbindung werden.

§. 794.

Entschlossenheit, Kühnheit und Kraft zeichnet den Mann aus. Er ist fähig und bereit wie zum Erwerbe, so auch zum Angriffe und Widerstande. Seine Bestimmung ist das öffentliche Leben, das Wirken nach außen, so wie das Beschützen und das Vertheidigen alles dessen, was sein ist.

§. 795.

Ein zartes, sanftes, liebevolles Wesen schuf die Natur im Mädchen; ein Wesen voll Ergebenheit, voll Geduld und Liebe. Der häusliche Kreis ist sein Berufskreis. Die Frau soll erhalten, was des Mannes Arm erwarb: sie soll schaffen in der Hütte: sie soll für des Mannes Bequemlichkeit, Pflege und Erheiterung sorgen; sie soll zugleich erste Erzieherin und Bildnerin der Kinder werden.

§. 796.

Was die männliche Hand leistet, vermag die weibliche nicht: was der Mann schaft, sucht begierig die Frau; was diese schaft, sucht der Mann nicht minder begierig: was dem Manne widersteht, verrichtet ohne

allen Wiederwillen die Frau; was mit Angst und Entsetzen die Frau erfüllt, gewährt Freude dem Manne; und wenn auch der Geist des Mannes wie der der Frau von unendlichem Werthe und unendlicher Perfektibilität ist; so weiß der Mann doch nur sich zu helfen durch das Auffassen des Einzelnen, durch Trennen und Wiederverbinden; wogegen des Weibes Gefühl unmittelbar das Princip und die Anwendung ist. Ja unmittelbares Erkenntniß des Wahren und Guten, des Rechts und des Schönen findet sich nicht bloß auf Seiten der Frau, sondern auch mit einer Sicherheit, daß ihr Urtheil selbst für des Mannes weit gesuchte, und doch so oft nicht richtige analytische Erkenntniß ein zuverlässiger Probierstein ist a).

a) Niethammer a. a. O. S. 323 f. und 340 f.

§. 797.

Kömmt dann auch noch — was so sehr selten ausbleibt — der Eheseegen, so ist es eine Verbindung, die nur der Tod trennen kann.

§. 798.

Eltern und Kinder verschlingen sich in Eine Gruppe: das gemeinschaftliche Werk

von

von natürlicher Zuneigung und Aehnlichkeit in Charakter und Bildung, von Liebe und Dankbarkeit, von gegenseitig gegebenen und empfangenen, unzähligen Beweisen der Anhänglichkeit, der Freundschaft, des Zartgefühls; von gemeinschaftlich erlebten frohen und unglücklichen Tagen a).

a) Steeb a. a. O. III. 919 f.

§. 799.

Die Ehe entreißt der nackten Armuth. Sie vermehrt nicht nur, sie vervielfältigt auch die Bedürfnisse: sie verstärkt die Beweggründe zum Fleiße und zur Sparsamkeit, der ersten und ewigen Quellen alles Wohlstandes, aller Reichthümer der Erde: sie verschaft eine Sicherheit, wie der Einzelne sie nicht haben kann, und auch dadurch verstärkt sie die Reitze des Eigenthums.

§. 800.

Alle der Kindheit entwachsenen Glieder der Familie sind Erwerber: Alle männlichen Geschlechts sind Beschützer und Vertheidiger des Eigenthums. Eben deswegen werden in Ermangelung eigener Kinder fremde angenommen: eben des-

wegen wird das unfruchtbare Weib verſtoſſen a).

a) Meine Entwickelung I. 262 f.

§. 801.

"Nur langes Zuſammenleben mit innig verbundenen Menſchen entwickelt die Liebeswärme. Das Einerlei der Menſchen, der Häuſer, der Kindheitsplätze, ja der Geräthſchaften hängt ſich geliebt an das Kind. Schon in der frühern Zeit wird der reiche Magnetbruch künftigen Liebens aufgethan, indem das Kind beinahe alles liebgewinnet, was es täglich ſieht. Und mit einer Kindheit voll Liebe kann man ein halbes Leben hindurch für die kalte Welt haushalten" a).

a) Jean P. Fr. Richter im Morgenblatte J. 1811. N. 129.

§. 802.

Schmerzlich und rührend fühlt im Kreiſe der Familie der König wie der Bauer die Hinfälligkeit, Abhängigkeit und Ohnmacht jeder menſchlichen Kraft. Hier wird der eiſerne Wille gebrochen. Hier wo wir nicht nur ſelbſt von Gefühlen durchdrungen und von Sorgen ergriffen werden, ſondern auch

Zeu-

Zeugen von Gefühlen und Sorgen Anderer sind, offenbart sich uns des Menschen Werth, wie wir ihn entfernt von jenem Kreise nie fassen würden a).

a) Adam Müller über Friedrich II. 7te Vorles.

§. 803.

Höchst wohlthätig würkt das Familienleben auf Entwickelung und Benutzung des geistigen Vermögens. Je mehr dieses benutzt wird, desto größer wird die Summe der Erfahrungen, Entdeckungen, Erfindungen, Kenntnisse und Fertigkeiten. Alle Güter dieser Art aber, in deren Besitz Väter und Mütter sich befinden, können sie nicht nur, wie kein Anderer es kann, den Kindern mittheilen; sie müssen es auch. Und eben so sind die Kinder gezwungen, die angebothenen Gaben sich zuzueignen a).

a) "Die Erziehungskunst erfordert wie jede Kunst in ihrer Ausübung ein eigenthümlich natürliches Talent — den pragmatischen Geist — ohne welches die vortreflichsten Anweisungen zur Erziehung dem Pädagogen nichts helfen. Sie erfodert aber überdieß auch ein Herz voll Liebe zur jungen Menschheit, indem allein aus einem solchem Herzen diejenige Lebenswärme hervorströmt, durch welche das Wachsthum aller Keime, die die Natur in den Menschen

schen gelegt hat, gefördert wird. Diese Liebe zur Jugend macht die Erzieher selbst erfinderisch, wie alle Liebe, und ersetzt daher oft den Mangel theoretischer Grundsätze. Daher gab auch die Natur dem elterlichen Herzen diese Liebe im reichsten Maaße, indem sie die Eltern zu des Kindes ersten und ursprünglichsten Erzieher bestimmte." Krug a. a. O. §. 69.

§. 804.

Mit der Bildung des Geistes und der Veredlung des Gefühls nimmt ab die Sinnlichkeit, und nimmt zu Fleiß und Arbeit, die gegen das Laster schützen: die höhern Güter, Tugenden, erscheinen einzig des Geistes Auge: nirgends ist es so leicht, Tugenden auszuüben, als im Familienkreise, als gegen Geliebte: und in eben diesem Kreise schreckt vom Laster und Verbrechen ab, was sonst nirgends schreckt.

§. 805.

Entsteht endlich eine Familie, so entsteht auch ein Oberhaupt. In den Händen des Vaters und der Mutter liegt der Zepter: und Vorsteher, wie diese, hat keine andere Gesellschaft. Ihnen kann nichts verborgen bleiben: ihr höchstes Interesse gebiethet, auf Ordnung, Fleiß und Tugend zu halten: ihnen stehen die kräftigsten Mittel zu Gebothe:

the: fast allmächtig können sie wirken durch eigenes Beispiel: und keinem andern Oberhaupte leisten wir den willigen, freudigen Gehorsam, auf den jeder Vater wie jede Mutter rechnen kann, wollen sie ihn nur.

§. 806.

Aber auch kein Wechsel von Armuth und Wohlstand, von Sittlichkeit und Sittenlosigkeit kann das große Institut der Natur, die Ehe, wieder aufheben. Es muß sich erhalten bis an das Ende der Tage.

§. 807.

Es muß Monogamie seyn und bleiben. Ausschließend ist des Weibes wie des Mannes Liebe. Harte Arbeit ist und bleibt das Loos des bei weitem größten Theils der Menschen. Keinem kann der Harem verschaffen, was er verspricht. Aber unzählige Unannehmlichkeiten und Elend in Fülle geht aus ihm hervor.

§. 808.

Es bleibt bei allem Wechsel der Zeugungstrieb der stärkste aller Naturtriebe. Wir heirathen in der Periode, in der unsere Empfindungen die höchste Innigkeit und

Wär-

Wärme haben, und des Mannes Stolz die höchste Höhe erreicht hat. Schrecklich sind die Strafen der Wollust. In der Hütte, wo die Frau alle häusliche Arbeit mit eigener Hand verrichtet, wie in dem Pallaste, wo sie keine Hand mehr anlegt; fehlt, was sich nicht ersetzen läßt, fehlt eine Frau. Zu einem so gänzlichen Verglimmen aber, daß selbst die Familienfreuden nicht mehr reitzen können, ist kein Menschenherz geschaffen a).

a) Brandes über die Weiber 211 f. und meine Entwickelung 188 f.

§. 809.

Die Natur führt uns in die Ehe, und in der Ehe und bei der großen, uns zu Theil gewordenen Aussteuer müssen wir zu immer höhern Stuffen emporsteigen.

§. 810.

So viel auch schon gewonnen seyn mag, der Zustand der einzeln lebenden Jäger- und Fischerfamilien kann dennoch kein anderer, als ein höchst unseliger seyn. Noch ist die Arbeit erschöpfende und wenige Genüsse verschaffende Arbeit. Was in unsern Tagen durch ein Kind verrichtet wird, erfordert

in

in jenen Zeiten die vereinigten Kräfte Vieler. Noch giebt es täglich drohende Gefahren, welche einzelne Familien nicht abwehren können.

§. 811.

Selbst in der Unschuld und des Friedens Wohnsitze kann die einzelne Familie sich nicht genügen. Die männlichen und weiblichen Mitglieder einer Familie sind selten an Anzahl sich gleich; noch seltener giebt es gerade so viele mannbare Mädchen als Männer; und Personen, in Einer Hütte mit einander aufgewachsen, empfinden nichts von sinnlicher Liebe und Zuneigung gegen einander. Mehrere Familien müssen sich mit einander vereinigen a).

a) Steeb a. a. O. III. 1247 f.

§. 812.

Des Jägers Leben wird noch unseligeres Leben, je mehr die Menschen sich vermehren. Die Natur der verschiedenen Thiere muß von den bessern Köpfen erforscht werden; und vereinigt sich dann mit überlegenen Fähigkeiten Fleiß und Sparsamkeit; so entstehen unter den Jägern Hirten; und mit diesen bildet sich die erste bürgerliche Gesellschaft,

schaft, die gerade zu aus dem Hirtenleben hervorgeht: mithin ganz Werk der Natur ist, wie das Hirtenleben selbst.

§. 813.

Die ersten Hirten sind die ersten Reichen, und diese ersten Reichen können nicht nur, sondern müssen auch sich zu Herren Anderer machen. Sie müssen so viele Knechte sich anschaffen, als sie zu ernähren im Stande sind, und gerade so viele Arme müssen Knechte der Reichen werden, als bei diesen ein Unterkommen finden können a).

a) Meine Entwickelung I. 268 f.

§. 814.

Wie kann der Natur Herrschaft und Knechtschaft entgegen seyn, da sie selbst zu beiden führt? Wie kann unserer Vernunft das Privateigenthum zu wider seyn, da die Natur nicht nur es entstehen läßt, sondern auch zugleich alle Einrichtungen zu seiner Erhaltung trift a).

a) Auch Hegewisch, der weder Kriege noch Verarmung der Nation noch Verträge als Quelle der Sklaverei erkennen konnte, fand ihren ersten Ursprung in der Gewalt, welche bei Hirtenvölkern der Hausvater über seine Familie und der ältern Bruder über die Ge-

Geschwister hätte. Hegewisch Schreiben über den Ursprung der Leibeigenschaft 12 f.

§. 815.

Vortheile, die wir kaum hoch genug anschlagen können, knüpften das neue Band und erhalten es a). Aber auch noch neue mächtige Stützen muß der erste Thron bekommen. Es hält die Gewohnheit. Es kömmt zum Vorzuge des Reichthums der der Geburt. Immer vereinigten auch die Menschen mit dem Reichthum Vorzüge des Geistes.

a) Eben so ist auch noch jetzt unter den Kalmükken die Sklaverei ein Mittel für Viele, ihren Zustand zu verbessern. Pallas über die mongolischen Völker I. 116.

§. 816.

Wo mehrere Heerdenbesitzer umherwogen, muß unter ihnen auch Verbindung entstehen. Es drohet die Klaue der Raubthiere; die Hab- und Herrschsucht der Reichen und der Hunger der Armen. Bittere, tödliche Feindschaften sind unvermeidlich. Und das einzige Recht, das der Wiedervergeltung, ist nicht nur unzulänglich, dem Unrechte

rechte zu wehren; es verewigt auch die Streitigkeiten a).

a) Garve's Anmerkungen zum Cicero II, 237 f.

§. 817.

Aus dem Kriege, aller Nomaden zweitem Gewerbe, muß der Friede, grössere Vereinigung, grössere Sicherheit hervorgehen. Ist dann vollends ein Feind in der Nähe, den man fürchten muß, und den man bei einem grössern Verein gelegentlich ausplündern könnte, so unterdrücken die einzelnen Stämme um so leichter ihren gegenseitigen Haß und vereinigen sich zu immer furchtbarern Massen a).

a) Tacitus Germ. c. 23.

§. 818.

In dem Vereine, der aus Familien besteht (Stämmen), wie in Nationalgemeinden (Stammverbindungen) muß jeder Reiche, jeder Freie König im Kreise der Seinigen bleiben. Des Geschlechtes Altvater ist des Geschlechtes Anführer, und wie der Reichthum, so müssen auch Heldenthaten dem einem Geschlechte Vorzüge vor dem andern geben. Der Nationalgemeinde Oberhaupt kann seine Würde ganz oder zum

Theil

Theil seinem Reichthum oder seiner Macht verdanken. Aus dem gewählten allgemeinen Anführer aber muß fast unvermeidlich ein erblicher werden a).

a) Tacitus l. c. c. 27. Oldendorp's Geschichte der Mission der evangelischen Brüder I. 30 f. Charlevoix hist. de Paraguay I. 26 sq. und 124 sq. Forster's Reise um die Welt II. 286. und Hunter's Reise nach Neu-Südwallis 29 f.

§. 819.

Aber die höchste Würde werde erblich oder werde es nicht, jeder Freie wird und muß doch im Besitze seines Throns bleiben.

§. 820.

Alle Zwecke der Verbindung werden erreicht, fassen die Freien mit dem Könige die Gesetze ab: spricht der König mit Beisitzern oder mit Zuziehung Aller das Recht, und folgt jeder dem Heerbanne, wozu jeden sein eigenes Interesse zwingt.

§. 821.

Wollten die Freien von ihren Thronen hinabsteigen; so würde Alles aus allen Angeln und Fugen fallen. Keiner kann dazu sich verstehen: aber Alle werden Alles aufbiethen, im Besitz ihrer Herrschaft zu bleiben.

Alle

Alle beschimpft der Dienst, auch wenn er dem Könige geleistet wird. Die Masse ist und bleibt geschieden in die sehr kleine Klasse der Herren und in die sehr große der Sklaven. In diesen Zeiten der höchsten Freiheit wimmelt es von Skaven.

§. 822.

Die aus dem Nomadenleben hervorgehende Verfassung ist die wahre Urverfassung, die erste bürgerliche Gesellschaft, was auch immer dagegen gesagt werden mag.

§. 823.

Nomaden sollen keinen wahren Staat bilden, "weil ihre Lage im Ganzen noch nicht dauerhaft oder beharrlich ist." "Eine gewisse Menschenmenge und ein gewisser Theil der Erdoberfläche werden für die Grundbestandtheile des Staats — die materiellen Bedingungen desselben — erklärt: wozu man noch, — als formale Bedingungen — Gesetz und Obrigkeit, letzteres Wort im eminenten Sinne genommen, fügt. Also daß ein Staat nichts anders sey, als eine Menschenmenge, die sich auf einem Theile des Erdbodens zu einer, durch Gesetz und Obrigkeit bestimmten Gesellschaft geeignet hat,

hat, deren Zweck Erleichterung und Erreichung der Bestimmung des Menschen ist. Weshalb man denn glaubt, den Staat eine Sicherungsanstalt (für das Recht überhaupt) nennen zu können." a)

a) Krug a. a. O. §. 14. 15. 18. 21 und 29.

§. 824.

Entscheidet die Dauer; was waren denn die Republiken, die in unsern Tagen proklamirt wurden und wieder verschwanden? Was war in den Staaten alter wie neuer Zeit beharrlich, unveränderlich? Stellen wir nicht das Wesentliche mit dem Zufälligen in eine Linie? Ist hier nicht Herrschaft und Unterthänigkeit, Regent und Unterthan das Wesentliche? Giebt es keine Regenten und Unterthanen in der, mit dem Nomadenleben entstehenden Gesellschaft? Hört das Verhältniß zwischen Regent und Unterthan auf; verändert es sich auch nur; begeben beide sich auf eine Wanderung? Kann das Verhältniß zwischen Regent und Unterthan aus einer Niederlassung hervorgehen?

§. 825.

Eben so unwiderstehlich nicht nur, sondern — mit seltenen Ausnahmen — noch weit

weit unwiderstehlicher, als das Oberhaupt eines Ackerbau treibenden Volks; gebietet der Chef eines Nomadenvolks. Ganz das, was in jenem Volke die Freien sind, sind sie auch in diesem: und dort wie hier ist der Knecht Knecht oder Sklave.

§. 826.

Dort wie hier ist der Zweck der Gesellschaft ganz derselbe; nämlich Erleichterung und Erreichung der Bestimmung des Menschen: dort wie hier ist Sicherheitsanstalt. Wird in der, aus Ackerbauern bestehenden Gesellschaft, und noch mehr in der, welche aus Ackerbauern, Gewerbe und Handel treibenden Bürgern besteht, jener Zweck vollständiger, als in der Nomadengesellschaft erreicht; so liegt es nicht daran, daß es hier nicht wie dort Regenten und Unterthanen giebt; sondern daran, daß für den Zweck in jeder dieser Gesellschaften nicht gleich viel aufgewandt werden kann.

§. 827.

Die Behauptung, daß Nomaden keinen wahren Staat bilden, kömmt von unsern Statistikern, wenigstens waren sie die thätigsten Verbreiter derselben. Wie man nach langen Sammlen, Rechnen und Schreiben endlich

endlich zu der Frage gelangte, was denn Statistik sey? untersuchte man zu allererst, was ist Staat? Steif und unverwandt hielt man dabei das Auge auf die gesammelten Materialien, und diese alle handelten nur von Völkern mit festen Wohnsitzen. Die Ammenhistörchen vom Sohne der Natur kamen hinzu, endlich auch der Plunder von den Urverträgen. Nun konnte es freilich keinen Staat geben, der aus Nomaden bestand! a)

a) Auch Schlözer verlangte durchaus Land oder Menschen auf einen bestimmten Bezirke. Achenwall's Staatsverfassung S. 3. Herr Prof. Krug fühlt sich denn doch auch gedrungen, den Hebräern auf ihrem Zuge aus Aegypten nach Palästina einen provisorischen Staat einzuräumen. Krug a. a. O. §. 14.

§. 828.

Wie die Urverfassung, Herrschaft, Unterthänigkeit und Sklaverei, ein Werk der Natur ist; so ist es auch jede Veränderung, welche diese Verfassung erleidet, entstehen Ackerbau, Kunstfleiß und Handel.

§. 829.

Mit dem Pfluge, der erst einen Theil und dann Alles giebt, kömmt, was keine

menschliche Weisheit voraussehen konnte. Es hört auf der tägliche Kampf mit Menschen und Thieren: das Leben wird ruhiger, und zugleich wird milder und friedlicher der Menschen Sinn. Die einzelnen Haufen scheiden von einander. Jeder Gebiether begiebt sich mit seiner Familie und seinen Sklaven auf ein bestimmtes Revier: es strömt auch weit reichlicher als zuvor die Quelle des Unterhalts und der Macht.

§. 830.

Jeder Nichtfreie muß bleiben, was er war: seine natürliche Abhängigkeit dauert fort, mithin auch seine politische: aber der König kann, außerordentliche Männer ausgenommen, nicht bleiben, was er nach jetzt ist. Man bedarf des Königs Schutz nicht weiter in demselben Grade: der König kann nicht mehr so mächtig schützen wie zuvor: jeder der Gebiether kann nun mehr für seine Sicherheit aufwenden: und mit großer Stärke, wie in allen ungebildeten Menschen, muß in jedem jener Güterbesitzer Rang- und Herrschsucht arbeiten a).

a) Robertson's Geschichte von Amerika IV. 422. und Stewart I. S. 258 f.
Der Nichtfreie bleibt Sklave und sein Loos wird trauriger durch die ewigen Fehden wie durch die Habsucht. So auch in Deutschland. Hegewisch a. a. O. 42 f.

§. 831.

§. 831.

Des Königs Macht muß sinken, und die Freien, deren Eigenthum völlig unbeschränkt und deren Macht in ihrem Kreise Königs-Macht ist, müssen Fürsten werden.

§. 832.

Anarchie muß entstehen: Herrschsucht, Rach- und Ehrbegierde — immer heftige Leidenschaften — müssen zu ewigen Fehden führen, schrecklich wie die Vertilgungskriege: diese Kriege aber müssen Verbindungen (Frieden) veranlassen unter einzelnen Höfen. Tritt dann auch ein Karl der Große auf: es wird doch mit seinem Tode Alles wieder dahin sinken.

§. 833.

Wenn auch die Denkart der Menschen so sehr sich verändert, daß man dienen, einen Herrn haben und doch frei seyn kann; ja, daß man eine Ehre im Dienste sucht und die Dienenden mit ihrem Herrn sich brüsten: — wenn auch der König, der glückliche Eroberer, der Güter als Lehen geben kann, ein mächtiges Corps von Vasallen sich errichtet; so muß doch bald Alles in die unselige Lage zurücksinken, aus der das Lehenswesen errettete. Die Großen können nicht anders,

ſie müſſen des Königs Beiſpiel nachahmen. Ein Thron wird ſich wieder nach den andern erheben. Es wird wieder Anarchie werden a).

a) Das auffallendſte, hierher gehörige Beiſpiel giebt die Geſchichte Frankreichs. Dem letzten Karolingiſchen Prinzen blieb nur noch die Stadt Laon übrig. Dieſe Herren waren und blieben traurige Augenzeugen des Elends ihres Landes und der Kriege ihrer Vaſallen, bis endlich Hugo Capet, einer dieſer Vaſallen, den Scepter ſich zueignete. Aber auch Hugo Capet verſchafte ſein Königstitel faſt gar keine Gewalt über die Großen ſeines Reichs.

§. 834.

Bleibt der Ackerbau das einzige Gewerbe, ſo bleibt auch jener unglückliche Zuſtand. Erfolgt eine Veränderung; ſo kann ſie nur bewürkt werden durch Prieſter, umſtrahlt von der heiligen Glorie. Je glücklicher dann dieſe ihr Werk fördern, deſto gröſſer und wohlthätiger werden die Würkungen auf das Ganze ſeyn müſſen.

§. 835.

Das Intereſſe der Prieſter geht auf Erwerb von Grundeigenthum, dem einzigen Reichthum, auf Friede und Ruhe, und auf Milderung der Sitten. Kann aber auch der Himmel ſelbſt dem großen Haufen das Skla-

Sklavenjoch nicht abnehmen; so müssen doch mit jedem Fortschritte der Priestermacht die Leibeigenen wie die Gebiether gewinnen. Erlangen die Priester Mitherrschaft und selbst die überwiegende Gewalt: so kömmt das Ruder in die Hände des gebildetsten Theils.

§. 836.

Aber auf Veränderungen, die in alle Angeln und Fugen dringen, würkt der Kunstfleiß und Handel.

§. 837.

Der Kunstfleiß schaft Produkte, die der Güterbesitzer nicht hat, nach deren Besitz er aber streben wird und muß, und die er nicht sich verschaffen kann, gesteht er 1) nicht denen Eigenthumsrecht zu, deren Hände jene Produkte hervorbringen; und 2) reicht er nicht eben diesen Händen Naturprodukte gegen ihre Kunstprodukte.

§. 838.

Erhält die neue, den Kunstfleiß treibende Klasse Eigenthumsrecht, so entsteht mit und in ihr eine Klasse von neuen Reichen.

§. 839.

§. 839.

Alle, welche den Kunstfleiß treiben, sind nicht weiter an dem Boden gefesselt, und dürfen nicht weiter mit Unterthänigkeit bezahlen, was sie empfangen von den Altreichen, den Güterbesitzern.

§. 840.

Alle sind aus der natürlichen Abhängigkeit gekommen, das ist, fähig geworden, politisch frei zu werden. Alle müssen aber auch streben nach der politischen Freiheit.

§. 841.

Mit der Liebe zur Thätigkeit ist innigst verbunden Liebe zur Freiheit und Unabhängigkeit, oder, mit andern Worten, das Verlangen, seine Kräfte, wie sein Eigenthum einzig nach eigener Willkühr zu gebrauchen: das Verlangen nach innerer und äußerer, bürgerlicher Unabhängigkeit a).

a) Reinhard I. 209.

§. 842.

Entscheidend wichtig muß es bei diesem Streben nach Unabhängigkeit werden: 1) daß der Kunstfleiß nur gedeihen kann, vereinis

einigen sich die, welche ihn treiben, zum Zusammenleben (Städte): 2) daß die Gewerbe nur im Schoose des Friedens blühen können: und 3) daß die Städter mit dem Könige einen gemeinschaftlichen Feind besitzen in den Grundeigenthümern.

§. 843.

Die erste Strecke des Weges werden die Städter allein, das heißt, ohne den König machen müssen. Ist auch des Königs Macht nicht bis zum Schatten herabgesunken; so können doch die Städter wenig oder gar nichts vom Könige erwarten, weil der König wenig oder ganz nichts von ihnen sich versprechen kann.

§. 844.

Sie werden ihre Wohnsitze mit Mauern und Gräben umgeben; erst einzeln gegen die alten Herren, die geistlichen wie die weltlichen Barone, kämpfen: dann Bündnisse unter einander schließen: und zugleich oder endlich unterthänige Allirte des Königs werden.

§. 845.

Es wird ein Kampf beginnen, der auf sehr verschiedene Art sich endigen kann; dessen

sen Ausgang wohl keine menschliche Weisheit vorauszusehen im Stande ist; der aber in jedem Falle aus dem Zustande der Anarchie zu einer regelmäßigen Regierung und Ordnung, zu Friede und Ruhe führen muß.

§. 846.

Den Ausgang kann keiner verkündigen, da hier physische und geistige Kräfte mit einander ringen; mithin gar keine Berechnung möglich ist.

§. 847.

Wie viel vermochte Ludewig XI: eben so schlau, als gleichgültig gegen die Heiligkeit der Eide, gegen das Gesetz, die Gerechtigkeit und die Pflichten der Menschlichkeit! Wie viel entschied es, kam es, wie fast immer in Frankreich, auf den großen Versammlungen zu tumultuarischen Widerstande, der kaum anders sich endigen konnte, als mit folgsamer Unterwerfung! Wie viel mußte das Verhältniß unter den Ständen selbst entscheiden, das nirgends war, was es in England war und blieb, seit der Magna Charta! Wie wichtig wurde das Verarmen des deutschen Adels, der am Hofe leben mußte und von Stellen, die der Hof als Gaben aus-

ausgehelle! Was alles wurde eingebüßt mit dem Wohlstande der deutschen Städte, mit dem die höhere Kultur ihrer Bewohner verschwand!

§. 848.

Wie mächtig half nicht auch das römische Recht; das Predigen des passiven Gehorsams nach Karls I. Ermordung; das Ceremoniel, die Etiquette, Titel und Ordensband! Sowohl die geistlichen als weltlichen Barone wurden überwältigt durch die Inquisition.

Bildungsgang.

I.

§. 849.

In Hinsicht auf den Gang der Entwikkelung der Kräfte, auf Benutzung der vom Himmel verliehenen Aussteuer und auf würkliche Erreichung der Bestimmung der Geschöpfe gewährt das Reich der vernunftlosen Wesen einen ganz andern Anblick, als die Menschenwelt.

§. 850.

Im Reiche der vernunftlosen Geschöpfe geschieht würklich von Allen Alles, was ge-

geschehen soll und kann. Jede Kraft wird entwickelt; jede wird, was sie werden soll; jedes Thier benutzt seine Aussteuer ganz und vollständig, und jedes genießt auch würklich, was es nur zu genießen fähig ist. Jedes Thier benutzt, was für dasselbe im großen Magazine der Natur liegt; und es weiß, dies sich zu eigen zu machen: jedes, das einer Hütte bedarf, bauet sich seine Hütte; und jedes, das eines Netzes als Werkzeug bedarf, webt sich dies Netz.

§. 851.

Ganz anders in der Menschenwelt. Unentwickelt und unbenutzt welken dahin unzählige Kräfte: selbst im allerglücklichsten Falle treten wir wieder ab, wenn wir kaum das Alphabet inne haben: für unzählige Genüsse — physische wie geistige — bereitet, beginnen wir doch nur zu genießen: und beydes, Thätigkeit wie Genuß, zeigt sich immer weniger und weniger, je näher wir dem verlohrenen Anfange unsers Geschlechts rücken.

§. 852.

Nur das Thier weiß, was ihm wohlthut und was ihm schadet. Nur das Thier kann arbeiten ohne eine Vorstellung von dem

dem zu haben, was es sich erwirbt, ohne auch nur zu wissen, daß vorhanden ist, was es zu erlangen strebt: das Thier allein kann arbeiten zur Herbeiführung eines neuen Zustandes, ohne diesen Zustand zu kennen. Die Spinne webt ihr Netz und der Ameislöwe gräbt seine Grube: aber jene weiß so wenig als dieser, wie die Thiere schmecken, die ihnen zur Beute werden: sie kennen nicht einmahl das Daseyn derselben a).

a) Reimarus a. a. O. 250.

§. 853.

Tief unter dem Thiere stehend tritt der Mensch auf: ohne Instinkt, ohne alle Vorstellungen, Kenntnisse, Kunstfertigkeiten und Werkzeuge.

§. 854.

Wir wissen nicht, was uns wohlthut, was uns schädlich ist: wir wissen nicht, wie wir jenes erlangen und dieses abwehren können.

§. 855.

Wir können darben im Wohnsitze des Ueberflusses. Nur einen ganz unbedeutenden

den Theil von dem, was dicht vor unserm Füssen liegt, sind wir ohne alle Erfahrung zu benutzen im Stande. Wir können dem Reitze unserer Sinne nicht trauen. Tausend Dinge haben ein schönes Ansehen und riechen nicht gut; tausend riechen gut und schmecken wiedrig; andere schmecken gut und dienen uns nicht; und wieder viele andere reitzen und vergnügen uns, und würken hinterher auf eine sehr schädliche, selbst tödtliche Art a).

a) Reimarus a. a. O. 85 f.

§. 856.

Wie lange währte es, bis der Abscheu überwunden war, den der wiedrige Geruch des Durio, der Jaka und des Sursak erregte a)! In Panama lernten die Spanier mit hohen Erstaunen, daß Ameisen eine große Leckerei sind b). Zitronen wurden selbst noch nicht in Plinius Zeiten gegessen. Noch gegenwärtig werden Zitronen wie Limonen von den Chinesern verschmäht c). Aßen doch die alten Britten weder Fische, von denen ihre Seen und Flüsse angefüllt waren, noch Hasen, Gänse und Hüner, die sie für heilige Thiere hielten d). Auch unsere Ahnherren litten an grossen Uebeln bis in die Mitte des zwölften Jahrhunderts, weil

weil sie die Heilmittel nicht kannten, welche die Natur ihnen bereitet hatte, dicht vor ihren Füssen e).

a) B. Bergius über die Leckereien. Aus dem Schwedischen von Forster und Sprengel I. 123.

b) Ebend. II. 248.

c) Ebend. I. 238 f. man vergleiche auch I. 10. 12 und 41.

d) Sprengels Geschichte von Großbritannien I. 23.

e) Anton's Geschichte der teutschen Landwirthschaft II. 296 f.

§. 857.

Wir können nicht so zum Baue schreiten wie die Biber. Wir müssen, ehe wir beginnen, zu allererst ein Ideal bilden, und dann die Mittel und die Werkzeuge auffinden und erfinden zur Realisirung des Ideals.

§. 858.

Alles beginnet im Geiste: und eben so schwere als mannigfaltige Aufgaben sind es, die erst der Geist zu lösen hat, soll wahres Leben in die Hände und würkliches Gedeihen kommen.

§. 859.

Einen Theil ihrer Gaben hat die Natur völlig bereitet: wir können sie benutzen, so wie sie aus den Händen der Natur kommen: dennoch kostet die Erforschung dieser Güter tausendfältige Beobachtungen und Erfahrungen: und so viel wir auch erforschen und entdecken, so ist doch die Totalausbeute von höchst unbedeutendem Werthe. In so großer Fülle auch die Natur beschert, es ist doch nur ein sehr geringes, was wir benutzen können in seiner ursprünglichen Gestalt.

§. 860.

Von der Schöpfung von Idealen und der Erfindung von Mitteln zur Realisirung unserer Ideale hängt unser Heil ab: aber unendlich mehr gehört zu jenem und diesem, als zur Entdeckung der Güter, die vor uns liegen. Dort müssen mehrere Geschlechter hinter einander beobachten, Beobachtungen sammeln, vergleichen, trennen und wiedervereinigen, bis endlich eine Ausbeute erfolgt, zu der dann meist noch zehen oft hundert andere kommen müssen, ehe wir zur würklichen Realisirung des Ideals zu schreiten im Stande sind.

§. 861.

§. 861.

Ueberall, sowohl in Wohnsitzen der Fülle, wie der Kargheit, wo jene Schöpfungen und Erfindungen fehlten, schmachteten die Menschen; lagen sie nackt in Höhlen und Gruben, die weder schützten noch sicherten; in welchen die Tagesarbeit im Aufsuchen fressender Insekten bestand, deren Stiche das dicke Fell des Nachts Trotz both a) In England wie in Frankreich hatte man noch am Ende des sechszehnten Jahrhunderts keine Gabeln, weil die Vorstellung von einer Gabel fehlte. b). Und der reiche und überreiche Bauer! in den großen Thälern bei Szegedin in Ungern, der die Seife noch nicht kennet, tritt auf, erscheint er im größten Ornate, im Schaafpelze und darunter eine Wäsche ausgesotten in Schmalz c).

a) Meiners Geschichte der Menschheit 102. 106 f. 110 f. und 119 f. und Sprengel a. a. O. I. 23 f.

b) Beckmann's Beyträge V. 298 f.

c) Journal für die neuesten Land- und Seereisen. 1808. S. 19.

§. 862.

Was galt die Kokospalme während der Thierheit unsers Geschlechts; in die Zeiten

vor des Geistes Schöpfungen und Erfindungen; und was gilt sie jetzt? Jene Palme, die in jenen Zeiten nicht mehr oder wenig mehr, als jeder andere Baum gab, giebt nun Alles; Nahrung, Kleidung und Wohnung. Sie giebt Brodt wie Konfituren und Arzneimittel; Essig, Honig und Zucker; Wein und Arrack, Bau- und Nutzholz, wie Papier, Matten und Tapeten; Besen, Körbe, Sonnenschirme und Hüthe; Garn, Zwirn und Seife; Schüsseln und Trinkgeschirre: schwarze Farbe und Schiffssegel, und Materialien zu ganzen Schiffen, wie zum Putz a).

a) B. Bergius a. a. O. I. 51 f.

§. 863.

Das Thier ist von Geburt alles und der Mensch nichts. Des Thieres Arbeiten, Würken, Schaffen und Genießen beginnet mit seinem Eintritt in die Welt und endigt mit seinem Tode. Der Mensch geschaffen zu einem ewigen Seyn und Würken, beginnet hier nur: und dies sein Beginnen und sein Fortwürken, sein Wohl und Wehe kömmt aus dem Geiste.

§. 864.

Durch Beobachtungen lernen wir die Güter kennen, welche die Natur auf unsern Weg hinlegte: Ideen vermehren den Ertrag der Erde: sie geben uns Erndten, wo kein Grashalm wächst: sie verschaffen uns Erwerb auf dem Meere, in den Fluthen, in den Tiefen des Meers und in Gruben, tief unter dem Meere: sie eröfnen, wo keiner es ahndet, wie durch einen Wunderstab, Quellen des Unterhalts und unermeßlicher Reichthümer für Millionen der Mitwelt wie der Nachwelt.

§. 865.

Was einst vier Pferde und zwei Menschen auf dem Acker verrichteten, geschieht jetzt von einem Menschen und zwei Pferden. Die Entdeckung, den ausgesäeten Waitzen vermittelst Kalkwasser gegen den Wolf zu sichern, vermehrte in Neapel die Erndte von vier bis sechs. Böckelsohn's Erfindung trug Millionen ein. Durch die Spinnmaschinen wurde die Verarbeitung der Baumwolle bis zum Unglaublichen vermehrt. Einzig durch die Dampfmaschinen erwuchs Britannien ein tägliches Ersparniß von fünf und siebzig tausend Pfund Sterl. a).

a) Meine Entwickelung 336 f.

§. 866.

Aus dem Geiste kömmt, was uns der Armuth entreißt und Wohlstand und Ueberfluß verbreitet: was das Leben erhält und verlängert, verkürzt und zerstöhrt; was zu Gott führt und zu Sklaven uns macht; was Staaten hebt und erhält, erniedrigt und stürzt.

§. 867.

Cook verbannte den Scharbok von den englischen Schiffen, der mehr Menschen als der blutigste Krieg hinwegraffte. Die Erfindung der Quarantaine befreite unsern Erdtheil von der immer wiederkehrenden Pest. Die Pocken befielen jährlich in Deutschland siebzigtausend und in Europa eine halbe Million Menschen: und durch Jenner's Erfindung wurde diese Pest fast ganz verbannet.

§. 868.

Köche und Moden mordeten: wir erfanden den Branntewein, der Millionen Gesundheit und Leben kostete: wir erfanden die Findelhäuser, und nie gab es eine Seuche und Krankheit von einer Sterblichkeit so groß, als die in den Findelhäusern: wir erfanden den Negerhandel, und unter den unglücklichen Schlachtopfern, den Gegenständen

ständen dieses Handels, herrschte fortwährend eine Seuche, wie wenn die fürchterlichste Pest unter ihnen gewüthet hätte. Wir schaften die Bäder ab, und weit häufiger wurden bei Vornehmen und Geringen die schmerzhaftesten Krankheiten a).

a) Möhsen Geschichte der Wissenschaften und der Arzneigelahrtheit in der Mark Brandenburg S. 286.

§. 869.

Herrschsucht und Aberglaube errichteten Scheiterhaufen für Irrende und Wahrheitsfreunde: eine Frömmigkeit, die aus Menschen Thiere macht, bauete und erhielt Klöster: alle Fehden und Kriege aller Völker und Zeiten wurden angeblasen und genährt von Leidenschaften: die Religion, Werk mehr des Gefühls als des Raisonnements, wurde fast ganz zum Werke des Raisonnements, und Millionen kamen nicht nur um Seelenruhe, Heiterkeit und Zufriedenheit, der Grundlage alles Glücks, aller Gesundheit und des langen Lebens, sondern auch um Tugend und Rechtschaffenheit.

§. 870.

Nicht auf der Stärke, sondern auf der Meinung vom Rechte und dem Interesse

ruheten alle politischen Gebäude. Nicht das Schwerdt, vom nervigten Arme geführt, sondern vom höhern Geiste gelenkt, entschied den Sieg. Nicht die physische Kraft, sondern der eigene Werth entschied der Völker Loos.

§. 871.

Kömmt Alles aus dem Geiste; ist der Mensch selbst der Schöpfer seines Glücks; und erhielten wir zugleich Anweisungen an das große Magazin der Natur; so schöpfen wir aus zwei unerschöpflichen, durchaus keine Berechnung gestattenden Fundgruben.

§. 872.

Kömmt Alles aus dem Geiste; verkündigt uns die sichtbare Natur die höchste Weisheit und eine unendliche Liebe; ist die moralische und die physische Welt von Einem Urheber; und ist die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft aus Einem Stücke: so können unmöglich die Widersprüche in der moralischen Welt würkliche Widersprüche seyn; so kann auch auf die allereinfachste Art Alles, was in der moralischen Welt mißklingt, in himmlische Harmonie in kommenden Jahrhunderten sich auflösen. Für Strome vergossenen Menschenbluts

bluts kann kann Ersatz erlangt werden in einer Idee, in einem Gedanken, in einem einzigen neuen Eindrucke, in welchem Erkenntnisse, vergängliche Güter nicht nur, sondern auch Güter für zwei Welten, vergraben liegen; so wie im Schößlinge der Wald liegt und im Saatkorne die Erndte a).

a) Engels Philosophy III. 229 f.

§. 873.

Kam endlich alles aus dem Geiste, und kam, was kam und entscheidend würkte, unerwartet dem, der den Fund machte: fanden wir, was wir nicht suchten; waren besondere Entdeckungen höchst selten die Frucht des Fleisses; führten Irrthümer zur Wahrheit, und wurden Wahrheiten entdeckt, vor welchen die Entdecker selbst zurückbebten: — wurde, wer niederriß, Mitschöpfer, und Zerstöhrer, wer aufzubauen wähnte; arbeiteten selbst die Erleuchtesten unsers Geschlechts zu Zwecken, die sie nicht kannten; lieferten selbst die Ersten der Menschen nur Stückwerk: — arbeiteten endlich Gute wie Böse Jahrtausende hindurch dem Scheine nach gegen einander und der That nach Alle mit einander; vereinigten sich die unzähligen Stückwerke zu dem vollendetsten Meisterwerke; arbeiteten Alle zu Einem

großen

großen erhabenen Zwecke; so waren auch sind auch alle Gedanken berechnet wie alle Thautropfen und des Waldes Blätter; so ist das Wort Zufall eine Gotteslästerung a).

a) Garves Anmerkungen zum Cicero II. 60 f.

II.

§. 874.

Alle Veränderungen in der moralischen Welt wie alle in der Körperwelt erfolgen mit Stätigkeit. Allmälig reift alles, was reift, und welkt alles, was dahin stirbt. Es giebt keine Revolutionen.

§. 875.

Das Thier wird in sehr kurzer Zeit was es werden soll: die Ausbildung des einzelnen Menschen erfolgt weit langsamer, und noch weit langsamer schreitet die Ausbildung ganzer Völker und unsers ganzen Geschlechtes fort.

§. 876.

Alle Gefühle werden nur nach und nach stärker und schwächer: unsere Vorstellungen wachsen und nehmen ab nur allmälig: eben so unser Begehrungsvermögen: wir steigen hinauf und sinken hinab: wir werden

nächer und dünner, beides in jedem Verstande des Worts, meist uns selbst unbemerkbar a).

a) Meine Entwickelung I. 361 f.

§. 877.

Nur allmälig können die Reichthümer der Welt sich vermehren.

§. 878.

Die großen Schwierigkeiten der, hier vom Geiste zu lösenden Aufgaben sind es nicht allein, die nur ein allmäliges Zunehmen des Wohlstandes gestatten. Es kann nichts gemacht werden ohne Werkzeuge: wir bedürfen selbst da, wo wir nicht aussäen, ein Kapital: nur mit dem Kapital und im genauesten Verhältniß zum Kapital kann die Arbeit und ihr Ertrag sich vergrössern: und nur in kleinen Summen kann die Sparsamkeit zurücklegen. Es können endlich auch die nöthigen Fertigkeiten und Geschicklichkeiten nur langsam erworben werden.

§. 879.

Nur allmälig kann das Reich des Wissens und der Tugend sich vergrössern.

§. 880.

Den Vernunftgründen kämpfen entgegen in's Blut hinübergegangene Neigungen,

gen, Leidenschaften und herrschende Meinungen; der Aberglaube, die heilige Gewalt und die Geistesarmuth, welche stärkern Sinn drücke sich nicht erwehren kann, und die, mühsig, Irrthümer mit der Maske der Wahrheit von der Wahrheit selbst zu unterscheiden, um so eifriger für den Irrthum streitet. Leider wurde dann auch jedes rohe gröbere System mit der ganzen äußern Einrichtung verflochten und Zwang zu seiner Erhaltung benutzt.

§. 881.

Tugend ist das Werk sowohl der Uebung mit der, nur nach und nach zu erheiternden Einsichten und des Gefühls, das auch nur langsam sich ausbildet. Mit hoher Kraft aber wirkt uns entgegen nicht einzig Sitte, Beispiel, Stand und Eigenliebe. Sperren wir uns doch oft gegen das, äußere Vortheile gewährende Bessere, so unverkennbar dieß auch aller Augen ist a).

a) Beckmann's Beiträge IV. 289. und V. 20 f. und Olivier's Reise 153.

§. 882.

Ueberall, sowohl da, wo von vergänglichen Gütern die Rede ist, als auch da, wo wir dem Höchsten nachstreben, liegt der

Thätigkeits- und Vollkommenheitstrieb im unaufhörlichen Kampfe mit der, nur auf den Augenblick sich beschränkenden Sinnlichkeit; mit dem Leichtsinne, der Sinnlichkeit ewigen Begleiter, der aber veredelt zum glücklichen leichten Sinne wird; mit der Neigung zur Abwechslung, ohne die wir immer in demselben Kreise bleiben würden; und endlich auch mit der allmächtigen Gewohnheit, die selbst das zarteste Gefühl abstumpft, die natürlichen Begierden schwächt und den Freiesten zum Sklaven macht; ohne die wir aber auch unaufhörlich zum Opfer bald dieses, bald jenes Projekts, jeder angeblichen Verbesserung werden müßten a).

a) Meine Entwickelung I. 82 f.

§. 883.

In der moralischen wie in der physischen Welt ist vom untersten bis zum obersten Punkte eine Reihe von Stuffen, deren keine übersprungen werden kann. Allmälig nur können sich unsere Vorstellungen, unsere Begierden, unsere Fertigkeiten und unser Wohlstand vermehren, und eben so nur kann unser moralischer Zustand sich verbessern und verschlimmern. Allmälig nur können unsere Begriffe, unsere Ueberzeugungen, so wie die aus ihnen hervorgehenden Handlungen

lungen sich verändern: und je mächtiger gewisse Vorstellungen uns sind oder es zu seyn scheinen, desto schwerer hält es, sie zu verändern oder gegen andere zu vertauschen. Eben deswegen erfolgen Veränderungen in religiösen Begriffen und Meinungen am allerlangsamsten; sind am allerschwersten zu bewürken.

III.

§. 884.

Alle Veränderungen erfolgen mit Stätigkeit, aber nie kann Stillstand eintreten.

§. 885.

Zu unzähligen Vorstellungen wird uns vermittelst des Körpers der Stoff zugeführt, und von diesem Stoffe muß auch immer mehr verarbeitet werden.

§. 886.

Die Noth, der Schmerz zwingt uns zuerst zur Aufmerksamkeit, zur absichtsvollen Richtung der Seele auf Wahrnehmungen äußerer Objekte, zur Uebung des Gedächtnisses und zur Benutzung unserer höhern wie niedern Kräfte. Beides, Fähigkeit

keit und Neigung, unsere Aussteuer zu benutzen, verschaft uns zu allerst der Schmerz.

§. 887.

Es kommen uns immer mehrere äußere Anläße: eine neue Bekanntschaft folgt der andern; ein Unglücksfall dem andern; eine Veränderung des Orts der andern: dieß alles führt uns neue Vorstellungen zu, und giebt der Seele einen Stoß, um die Richtung ihrer Neigungen nnd ihre Aktivität zu verändern a).

a) Garve's Anmerkungen zum Cicero II. S. 310.

"Dieß ist es, sagt Garve, was die Vorsehung thun muß: dieß ist es, was die alten Theologen unter dem Worte Gnade hätten verstehen sollen."

§. 888.

Es vermehren sich unsere, mit Lust und Unlust verbundene Vorstellungen; die Vorstellungen, welche ein Interesse für uns haben, welches das Vermögen in Bewegung setzt, durch welches wir etwas entstehen zu lassen oder zu verhindern im Stande sind. Es erweitert sich immer mehr unsere Kenntniß der sichtbaren Welt. Unaufhaltsam, mit Absicht und ohne Absicht, gezwungen und freiwillig, schreitet der menschliche Geist

fort

fort in der Schöpfung von Idealen, und von Erfindungen zu Erfindungen. Es vergrößert sich fortdauernd die Anzahl der Güter, sowohl der würklichen, wie der Güter, die aus dem Geiste kommen und nur dem Geiste sich offenbaren.

§. 889.

Auf die Erhaltung des Körpers und blos physisches Wohlseyn können wir immer weniger uns beschränken. Schon auf den niedrigsten Stufen erwacht die Neigung zu Putz und Glanz, die Begierde zu gefallen, und die damit nahe verwandte Liebe zur Pracht; und zu dieser kommt dann in den Zeiten des Wohlstandes auch noch die mächtige Liebe zur Ruhe und Unabhängigkeit. Nun erscheint das Geschäftsleben als eine vorübergehende Periode, in der man alle Kräfte zusammen nimmt; als ein saurer Tag, auf den ein genußreicher Abend folgen soll a).

a) Goede a. a. O. II. 333 und Steeb a. a. O. II. 757.

§. 890.

Immer weniger können wir uns auf uns allein beschränken. Neben dem eigennützigen Triebe wurde unsern Herzen auch ein wohlthätiger Trieb eingesenkt; ein Trieb, der

zu-

zugleich aus etwas physischen und gutentheils moralischen besteht, und der in dem allgemeinen Bildungsinstitut, in der Ehe, so leicht als schnell und immer mehr sich entwickeln muß a).

a) Reinhard a. a. O. Forster's Bemerkungen 304 und 352. und Pallas über die mongolischen Völker I. 104.

§. 891.

Fortdauernd unmöglicher wird es uns, bei dem Momente zu bleiben. Wir müssen immer klarer einsehen, daß das Gegenwärtige angenehme wie unangenehme Folgen nach sich zieht. Die Neigung, auf die Zukunft zu sehen, erwacht schon in der frühen Kindheit: geht aber einmahl der Blick über die Gegenwart hinaus, so streift er immer weiter und weiter; schwingt sich zuletzt über alle Schranken der Zeit hinaus, und verliert sich im Unendlichen. So erwachen die Begierden und Wünsche, die über das Grab hinausreichen; gehegt und genährt von der Gatten- Vater- und Menschenliebe: Begierde und Wünsche, bei denen das Streben nach irrdischen Gütern grenzenlos wird. Und diesen Wünschen schließen endlich jene sich an, die zwei Welten zu gleicher Zeit um-

umfassen; und Herz und Geist hoch über alles irrdische emporschwingen a).

a) Feder I. 13 f. 242. Steeb II. 759. und Reinhard I. 122.

§. 892.

Wir begehren immer mehr und verabscheuen immer mehr: wir können keinem gewöhnten Genusse entsagen: der Geist ist unerschöpflich: unsere technische Anlage ist grenzenlos wie unsere Genußfähigkeit: unser Vollkommenheitstrieb geht in's Unendliche: Fleiß und Thätigkeit, unsere Lebensgenüsse und die Reichthümer der Welt müssen fortdauernd sich vergrößern.

§. 893.

Bedarf auch der Fleiß und jede Vermehrung der Arbeit und ihres Ertrags eines neuen Kapitals: so hat doch auch der Urheber der Natur dafür gesorgt, daß immer die Sparsamkeit die Oberhand über die Verschwendung haben muß. Seit der Entdeckung des Bandes zwischen der Gegenwart und der Zukunft lehren die empfindlichsten Erfahrungen jeden ohne Ausnahme, daß täglich unerwartete Bedürfnisse, peinigende Noth eintreten können. Jeder muß die dunkele Zukunft fürchten: jeder hat Gefähr-

ten,

sen, die mit ihm leiden, mit ihm stehen und fallen: jeder strebt seinen Zustand zu verbessern und der stumpfeste Kopf begreift, daß es zu diesem Zwecke kein anderes Mittel giebt, als Fleiß und Sparsamkeit.

§. 894.

Ueberdem tritt jedes Geschlecht mit einem größern Fond auf. Geistesgüter werden vermacht wie irdische: diese durch Testamente, jene durch Erziehung. Wir müssen nicht nur das aufblühende Geschlecht erziehen, sondern dieses muß sich auch erziehen lassen. Es wird wirklich erzogen: es bauet jedes folgende Geschlecht fort auf dem Grunde des vorhergegangenen: immer unähnlicher werden die Menschen sammt ihrem Wohnsitze ihren Ahnherren a).

a) Meine Entwickelung I. 375 f.

§. 895.

Unaufhaltsam müssen unsere Begierden sich vervielfältigen, bald auf physischen Genuß gehend, bald auf Befriedigung einer Leidenschaft, einer Meinung, einer Grille: unendlich wie unsere Begierden muß unsere Thätigkeit werden.

§. 896.

Nun plündern wir alle Welttheile für den Zungengenuß. Höchst mannigfaltig ist unsere Nahrung; Tausendfältig ist die Zubereitung. Produkte, die selbst die Schwelger im alten Rom nicht kannten, sind uns so unentbehrlich geworden, daß wir für sie jeden Preis erlegen. Millionen erlegten wir für den Zucker, Millionen für den Toback a).

a) v. Archenholz Minerva J. 1806. S. 527 f. und Gothaer Handlungszeitung. J. 1784. 154.

§. 897.

In warmen Ländern wurden Pelzwerke nicht allein bei den Reichen, und Wohlhabenden, sondern auch bei den allerärmsten dringendes Bedürfniß. Zehen bis zwölf Pelze, das Stück von zehen bis zwanzigtausend Franken, gehören zur Garderobe der Dame in Constantinopel a). Immer tiefer und tiefer drang der Geist in des Putzes weitläuftige und wichtige Materie. Wir lehrten und lernten, den Putz der Kleidung, und beides der Natur, den Zügen, den Teint, dem Alter, den Jahrszeiten, den Morgen: wie den Abendstunden anzupassen; durch Abstuffungen zu mildern, durch Schattirungen zu verbinden und durch Kontraste

zu

zu erhöhen. Wir rüsten uns aus zum Dinge der Eitelkeit, der Koquetterie, des Luxus. Wir kleiden uns auf Kosten der Gesundheit, des Lebens, der Tugend b).

a) Olivier's Reise I. 184 f.

b) Dupaty's Briefe. 149.

§. 898.

Wir selbst erlebten es, daß die innere Ausschmückung der Häuser bis zum Unglaublichen stieg. Höher innerer Werth wurde vereinigt mit der höchsten Nettigkeit und mit bewundernswürdiger Eleganz. Unbedingt herrschte auch hier die launenvollste Mode: ein ewiger Wechsel. Es traten auch noch Veränderungen ein mit den Jahszeiten a).

a) Goede a. a. O. II. 307 f.

§. 899.

Ein Genuß kam, so mannigfaltig und allgemein, als nie zuvor die Welt ihn kannte. Wir konnten alle Welttheile beisteuern lassen zu einer Bürgermahlzeit. China und der Nordpol steuerten zu den Miedern unserer Viehmägde. So schnell und allgemein waren in England die, von der Mode in den Hausgeräthen hervorgebrachten Verwandelungen, daß innerhalb drei Jahren die Hälfte

aller Haushaltungen im Reiche umgeschaffen wurde. Alle, selbst die kleinsten Geräthschaften trugen der Mode Stempel, und demnach zeigte sich noch auffallender die Herrschaft der Mode in der Kleidung. Der Bürger glich einem Hofmanne, seine Töchter gingen einher wie die ersten Ladies, und das Alter war gekleidet wie die Jugend a).

a) Goede a. a. O. II. 262 f.

IV.

§. 900.

An der Hand der Natur hebt sich unser Geschlecht von Stuffe zu Stuffe. Die Natur selbst ist es, die uns der Armuth entreißt: sie leitet zur Vernunft: sie führt uns aus dem Schooße der Sinnlichkeit, der Empörerinn gegen Gott, zum Tempel der Tugend.

§. 901.

Wir müssen zum Guten erzogen werden; aber das Geschäft der Erziehung mußte, wie die Schöpfung, der Ewige selbst übernehmen. Was wir selbst bedürfen; können wir Andern nicht geben: was wir nicht ein-

einmahl für uns selbst auszuwählen verstehen; können wir noch vielweniger auswählen für Andere, das heißt hier, für ganze Nationen, für das ganze menschliche Geschlecht a).

a) Kant's Antropologie. 321.

§. 902.

Der Mensch wird nicht einzig gebildet durch Lehren in Schulen und Tempeln. Durch beide kann man würken; durch beide wurde auch würklich das große Werk gefördert: beide arbeiteten aber auch nicht selten der Natur geradezu entgegen. Es ist auch nicht einzig die Jugend, die gebildet werden kann und gebildet wird. Unsere Bildung beginnet mit unserm Eintritt in's Leben und dauert fort bis zum Tode a).

a) v. Bonstetten I. 46.

§. 903.

Als ein bloß sinnliches Wesen tritt der Mensch auf: auf Selbsterhaltung gehen seine ersten und alle seine Bestrebungen: physischer Genuß ist sein einziges Ziel, und äußerer Stoff der einzige, der ihn beschäftigt.

§. 904.

Aber wir bearbeiten uns selbst, erwerben wir und bearbeiten wir jene äußern Stoffe, die auf unsern Weg hingelegt sind und zu deren fortwährenden Erwerbe und Bereitung die dringendste Noth, immer wiederkehrende, folternde Bedürfnisse uns zwingen.

§. 905.

Physische Kraft allein reicht nicht hin, beschränkt der Wilde sich auch auf das Pflanzenreich. Gleich nach dem Eintritt in's Leben beginnt die erste Benutzung der edlern Kräfte; erwacht der innere Mensch; geschieht der erste Schritt auf die höhere Bahn einer unbegrenzten Entwickelung a).

a) v. Bonstetten I. 123 f. und II. 238.

§. 906.

Der Erde Güter und Genüsse vermehren sich so wie Wilde in Nomaden sich verwandeln, Nomaden in Ackerbauer, und wie zum Ackerbau der Kunstfleiß und Handel kömmt.

§. 907.

Zugleich mit den äußern Gütern vermehren sich aber auch die des Geistes: Kenntniß und Tugend.

§. 908.

§. 908.

Die Benutzung der Geisteskräfte des isolirten Wilden beschränkt sich auf einen höchst engen Kreis; alle Verstandeskräfte haben da eine bestimmte und bloß auf ihren äußern Zustand sich beziehende Richtung: unempfindlich und hart ist das Herz: Uebermaaß in sinnlichen Genüssen und träge Ruhe ist höchste Seeligkeit a).

a) Steeb a. a. O. III. 891 f.

§. 909.

Das Gewerbe des Nomaden weckt schon mehr die gefühllose Trägheit: setzt die Kräfte mehr in Bewegung und beschäftigt sie mannigfaltiger; erhält den Geist in grösserer und daurenderer Aufmerksamkeit; erzeugt verschiedene Verhältnisse (König, Adel, Priester, Skave); verschaft Umgang und gemeinschaftliche Spiele; bildet den Geselligkeitstrieb und macht empfindsamer gegen das andere Geschlecht a).

a) Steeb a. a. O. III. 892 f.

§. 910.

Noch weit mannigfaltiger sind die Arbeiten des Landmanns. Ordnung, wie Ruhe und friedlicher, milder Sinn verbreitet sich mit dem

dem Pfluge. Der Mensch leistet nun mehr. Er gilt nun auch mehr; nicht nur in seinen eigenen, sondern auch in Anderer Augen a).

a) Steeb a. a. O. III. 893 f.

§. 911.

Unübersehbar aber werden die Würkungskreise mit dem Kunstfleiße und Handel. Jede Kraft der Seele geräth in Thätigkeit: jedes Talent erhält seinen Schauplatz. Natur-, Erd- und Menschenkunde erweitern sich mit jedem Fortschritte; alle gemeinnützliche Wissenschaften werden hervorgezogen und gehoben: und mit diesen Wissenschaften, mit den neuen Ständen und mit dem öffentlichen Leben erscheint und verbreitet sich, was in den höhern Regionen, in jenen des Geistes, erst wahres Leben und Gedeihen bringt, der Geschmack.

§. 912.

Nun entstehen Anlässe und Beweggründe zum Guten und zu Tugenden, welche die barbarischen Ahnherren nicht kannten. Die Sparsamkeit, die Wunder that und noch thut, konnte zuvor nie seyn und leisten, was sie jetzt ist und vermag. Zur unverbrüglichen Erfüllung der Verträge, zur Nüchternheit und Mäßigkeit, Gefälligkeit

und

und Höflichkeit, zu Plan und Ordnung in den Geschäften des Lebens und selbst zur Toleranz führt nun, wo nicht Grundsätze würken, der Eigennutz und die Nothwendigkeit a).

a) Meine Nationalindustrie I. 42 f. und Steeb a. a. O. S. 895 f.

§. 913.

Verändern sich die Geschäfte; werden sie verwickelter; breiten sie sich mehr aus; verbreitet sich die Spekulation über die Handelsverbindungen von ganzen Reichen und Welttheilen; so vervielfältigen sich die Anlässe zum Anbau des Verstandes: so sind es die Gewerbe selbst, durch die wir zu Kenntnissen und Aufklärung gebracht werden. Zugleich entsteht durch den Umgang mit Personen anderer Stände und Nationen ein neuer Sporn wie ein neues Mittel zur Ausbildung. Und gerade die Wissenschaften werden hervorgerufen und gehoben durch die Industrie, die von allen am meisten zur Veredlung der Menschen beitragen a).

a) Garve's Anmerkungen II. 50 f. und 280. Goede a. a. O. II. 300 f. und von Bonstetten I. S. 9 f.

§. 914.

§. 914.

Was Haß- und Gewinnsucht beginnen, muß edle Wißbegierde, der Stolz, der Ehrgeiz, der Hang nach Vorzug und Würden weiter führen. Der wohlhabende und schon durch sein Gewerbe gebildete Bürger kann sich nicht einzig auf seinen Geschäftskreis beschränken. Er selbst muß über diesen hinausschreiten, und seinen Kindern die Erziehung eines etwas höhern Standes zu geben suchen a). Auf's Füllen ihrer Schatzkammern hatten Ferdinand und Isabelle das Auge gerichtet, als sie den Entdecker der neuen Welt in Schutz nahmen: aber unsern Zeiten war es vorbehalten, da, wo von Generation zu Generation, nur Herrsch- und Habsucht ihr Spiel treiben, die Wissenschaft als Siegerin zu sehen b).

a) Gerde a. a. O. S. 280.

b) Forsters Reise um die Welt Th. I. die Vorrede.

§. 915.

Erst mit dem Wohlstande und Ueberflusse, den der Kunstfleiß und Handel herbeiführen, können die Gelehrten brauchbar für die Welt werden: je brauchbarer aber sie werden, desto gröſſer wird zugleich die Nachfrage nach Gelehrten und ihr Lohn a).

So

So wie Wohlstand und mit diesem die allgemeine Bildung zunimmt; wird immer lauter, verständlicher, belehrender die Stimme der höchsten Weisheit im Tempel der Natur. Und so wie der Völker Kultur, Reichthum und Macht sich vermehrt, drängen auf der großen Völkerbühne sich immer Ereignisse an Ereignisse; alle tief einwürkend auf Urtheil, Denkart, Geschmack und Sprache aller Klassen und Stände, aller Alter und Geschlechter. Unsers Greises erlebten das Zeitalter Friederichs des Einzigen, die französische Revolution und die Umgestaltung Europens durch Napoleons Siege b)!

a) Gibbon erhielt für sein großes Werk 5000 Pf. St. Honorar; Robertson 4500 für seine Geschichte Karls V., und Hawkesworth für seine Kompilation der Reisen um die Welt 6000 Pf. Dem unsterblichen Gellert brachten dagegen alle seine Schriften von 1746 bis 1758 nicht mehr ein als etwa 1000 Thaler. Für seine Fabeln empfing er 120, für seine geistlichen Oden und Lieder 150 Thaler. "Hemmerde, schrieb Klopstock im J. 1749, bietet mir für den Bogen (für den Messias) zwei und einen halben Thaler: und ein Buchhändler aus Gotha, der reich ist, verspricht mir auch sehr viel". v. Archenholz Annalen I. 189 f. und XIX. 139 f. und Morgenblatt J. 1800. Nr. 92.

b) Nösselts Leben von Niemeyer 130 f.

§. 916.

Der Unzucht, der Völlerei und allen, mit diesen Lastern verwandten Lastern hat die Langeweile, der Mangel an Beschäftigung und Ergötzung mehr Schlachtopfer zugeführt, als die auf jene Laster sich beziehenden thierischen Triebe a). Fleiß und Geschäfte könnten, sagt Hippel, das Werk der Bekehrung der Menschen heißen b).

a) Feder a. a. O. S. 174.

b) Ueber die Ehe S. 180.

§. 917.

Die natürliche Würkung der Wissenschaften ist, die Sitten zu mildern, die Seele zu erheben, und das Reich der Vernunft zu erweitern. Je reifer der Verstand wird, und je länger wir uns und andere betrachten, desto mehr treten wir in den Stand der Gleichheit mit ihnen, desto gröſſer und thätiger wird die Menschenachtung und Liebe a). Es entwickelt sich mit unserer Bildung der Trieb der Ehre; ein Trieb gleich merkwürdig in Ansehung der Stärke und Wichtigkeit der Würkungen, als in Ansehung der Mannigfaltigkeit der Erscheinungen: mächtiger, als alle Gesetze: mächtiger als alle Schrecken der Hölle b). Je mehr endlich der Kreis unserer Kennt-

nisse

nisse sich erweitert; je fester und lebendiger Ueberzeugung und Glaube wird, und je mehr das Gefühl sich veredelt; desto tiefer huldigen wir auch den Helden der Wahrheit und der Tugend, einem Sokrates, einem Luther, einem Louis de Berquin.

a) Garve's Anmerkungen II. 311.

b) Feder a. a. O. I. 250 f. und Steed a. a. O. II. 755 f.

§. 918.

Die Natur entreißt uns jenem unseligen Zustande, in dem Armuth Aller Loos, physischer Genuß höchstes Gut, und Sinnlichkeit unser einziger Gesetzgeber ist: einem Zustande, in dem von Moralität gar nicht die Rede seyn kann; in dem der Mensch in der tiefsten Herabwürdigung erscheint. Die Natur entreißt uns der Armuth und höhere Güter erlangen wir mit den gemeinen, ewige mit den vergänglichen: die höchste Vollkommenheit, Gott selbst, offenbart sich uns und damit zugleich das höchste Kleinod unserer Natur, die Unsterblichkeit.

§. 919.

Sind wir auch unfähig, die höchste Vollkommenheit eines Geistes vollständig

zu

zu fassen, weil uns hier die Erfahrungen mangeln, auf welche alle unsere Begriffe gegründet sind, dennoch erheben wir uns bis zu der Stuffe, wo der Ewige uns erscheint; unermeßlich und unbegreiflich, aber voll Güte und Weisheit; als Allvater, der über die kleinsten wie über die größten Begebenheiten waltet a).

a) Garve a. a. O. II. 40.

§. 920.

Schon auf den allerunterſten Stuffen bilden wir Ideale, Schöpfungen vom Unsichtbaren: ganz Werke des Geistes. Wie die allererſten Ideale entſtehen auch die Ideale von Tugenden und Laſtern. Und wenn die Vernunft immer höher ſich erheben muß; ſo muß ſie nothwendig endlich auch bis zum Ideal der allerhöchſten Vollkommenheit gelangen.

§. 921.

Die Vernunft verkündigt uns ein unsichtbares höchſtes, vollkommenes Weſen; den Schöpfer und Regierer der Welt: es verkündigt ihn zugleich das Gefühl. Wer den Tempel der Natur betritt und nur fühlen kann, vernimmt den Ewigen. Wer in

dies

dies Heiligthum tritt, fühlen kann und zugleich fähig ist, seine Gefühle zu Gedanken zu erhöhen, und seine Gedanken in ein Ganzes zusammen zu fassen und ertönen zu lassen, ist des Ewigen Priester.

§. 921.

Zwei Wege sind gebahnt zum Vater der Natur: wer den erstern nicht betreten kann, kömmt sicher zum Ziel auf dem zweiten, den jeder einschlagen kann und muß. Wer Vernunftgründe zu fassen unfähig ist, zu dem spricht, nicht minder überzeugend, Sonnenschein und Sturm, der sanfte Abendthau und der kühle Morgenwind.

§. 923.

Vernunft und Gefühl führen zu Gott, und Alles vereinigt sich zur Erhaltung wie zu Verstärkung des Glaubens an Gott.

§. 924.

Gerade der Glaube an unser eigenes Gefühl ist der unerschütterlichste Glaube: und mit dem Glauben an Gott sinkt dahin der Glaube an die Unsterblichkeit, an den hohen

Adel, an die unendliche Würde des Menschen, an die Tugend a).

a) Wieland a. a. O. I. S. 45.

§. 925.

Unser Lebenspfad ist übersäet mit Vorfällen, wo alle menschliche Hülfe vergeblich war und doch Rettung kam: mit Vorfällen, die wir durchaus auf eine höhere Macht zurückführen müssen; deren glücklichen Ausgang kein Sterblicher, wäre er auch gewaffnet mit der frechsten Religionsverachtung, sich anmaßen kann.

§. 926.

Unentbehrlich ist uns der Glaube, daß die Allmacht, höchste Weisheit und Güte im Verein die Welt regiert. Wir selbst bedürfen des Schutzes und Seegens des Vaters im Himmel: wir bedürfen dieses Seegens und Schutzes auch für unsere Kinder.

§. 927.

Ohne Religion muß der Mensch versinken in Thierheit. Irreligiösität verschrumpft den Geist: sie vertrocknet die lebendige Quelle im Innern.

§. 928.

§. 928.

Wie können wir streben nach höchster Vollkommenheit, fehlt uns das Bild derselben? Kömmt der Muth der Tugend, der Berge versetzt, nicht vom Himmel? Geht nicht das Herz und Geist zermalmende Leiden, sonst so wohlthätig, ohne den Glauben an Gott mit dem Laster und der Verzweiflung Hand in Hand? Sind wir nicht Ekende selbst im Schooße des Ueberflusses, umringen uns die Schrecken einer baldigen und ewigen Vernichtung? Was ist das Leben, hunter als ein Fiebertraum, voll Widersprüche, voll Elend und Jammer, werden nicht dort oben des Dulders Thränen gezählt a)?

a) Feder I. 402 f. Niemeyers Feyerstunden 5ten Abschn. und meine Veredlung des Menschen S. 1 f.

V.

§. 929.

Endlich: so weise und gütig ist Alles verschlungen zu Einem Ganzen, daß alle Klassen und Stände in jedem Staat, vom Könige herab bis zum Bettler, mit ein-

einander steigen und mit einander sinken müssen.

§. 930.

Alles im Staate wird wohlhabend und alles verarmt mit einander. Wenn nicht Alles wohlhabend wird, so verarmt eines mit dem andern.

§. 931.

Vermehrung und Vervielfältigung des Produkts ist die Folge der Vermehrung der Arbeiter, der Arbeit selbst und der Vertheilung der Arbeit. Gewinnet jeder Arbeiter mehr, so bekömmt jeder auch einen größern Ueberfluß; kann mehr vertauschen und eintauschen; versorgt reichlicher Andere und wird reichlicher wieder von andern versorgt a).

a) Smith a. a. O. Th. I. Kap. 1.

§. 932.

Jedes der Verschiedenen Gewerbe, Landbau, Kunstfleiß und Handel, bedarf aller übrigen, wenn es bestehen und sich erweitern soll. Ohne Kunstfleiß und Handel, sei er in oder außer dem Reiche, gedeihet kein Landbau. Mit jenem steigt dieser, wie mit die-

diesem jene. Sinkt eines dieser Gewerbe, so sinken sie alle a).

a) Smith II. K. 5.

§. 933.

Nur mit der Zunahme des Ertrags der Landwirthschaft, des Kunstfleisses und Handels kann das Einkommen der nicht producirenden Klasse sich vergrößern: und eben so muß dieses abnehmen, nimmt das Totaleinkommen ab.

§. 934.

Selbst der Allerärmste gewinnt wie der Reichste. Im hintern Indien, bei den größten Schätzen der Natur, schmachten noch Beherrscher und Beherrschte im Elende a). Unser Landmann und der gemeinste Bürger hat den Lebensgenüsse weit mehrere, als die unumschränkten Beherrscher von zehntausend, in Lumpen gehüllten Unterthanen in Afrika. Der Aermste in England hat Genüsse, die alle Vorstellungen seiner Ahnherren übersteigen, die in ihren unwirthbaren Gebirgen Vertraute aller Beschwerden der Witterung, aller Plagen und eines Hungers waren, der unaufhörlich sie quälte b). Die Tage des verlassensten Armen unter uns sind doch seelige Tage gegen die des Wilden in der Hud-

sonstbar; der drei bis sieben Tage hinter einander hungert: der mit halbverfaulten Rehfellen und mit abgetragenen Schuhen seinen wüthenden Hunger stillen muß: oder gegen die Elenden, die alles verschlingen, Kreide und Thon, alle Arten von Ungeziefer wie stinkendes Aas von Hunden und Katzen c). Nicht weniger als sechsmal erlebte Karl der Grosse Hungersnoth in seinem Reiche d).

a) Meiner's Betrachtungen über Asien. II. 296 f.

b) Sprengel a. a. O. II. 22. f.

c) Meine Entwickelung S. 83 f.

d) Anton's Geschichte der teutschen Landwirthschaft I. 384.

§. 935.

Das hellere Licht geht für Alle auf, für Herrscher wie Unterthanen, für die gelehrte Klasse wie für die nichtgelehrte. Die Herrscher sind aus dem Volke; sie erhalten ihre Erzieher aus dem Volke; sie leben unter dem Volke. Die gelehrte Klasse bildet die nichtgelehrte und diese wieder jene. Ein schnelleres Fortschreiten der religiösen Aufklärung wirkt wohlthätig auf die nichtreligiöse Kultur: und hebt diese sich, so muß auch jene sich heben; haben auch, wie in der christlichen Welt

der Fall war, Priesterhände, geleitet von Unwissenheit und Leidenschaft, aus dem Allerköstlichsten Gift in Fülle bereitet.

§. 936.

Heller wird das Licht in aller Regionen, milder und edler wird der Geist: und immer glücklicher und vollständiger wird der Zweck des Staats erreicht für Alle, für den Armen nicht minder, wie für den Millionair a).

a) Rehberg's Staatsverwaltung S. 31 f. und meine Nationalindustrie. II. S. 351 f.